

W. Allmann

Abriß d. allgem. Geschichte. 9. Aufl.

II. Mittelalter (f. Gymn. u. Realsch.).

1877.

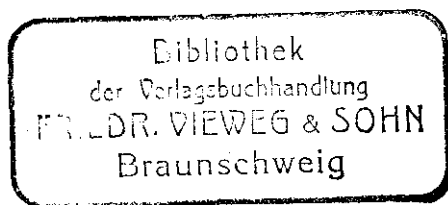
11 a

UB Braunschweig

84



2302-562-2



A b r i ß
der
Geschichte des Mittelalters
in
zusammenhängender Darstellung
auf
geographischer Grundlage.

Ein
Leitfaden für Gymnasien und Realschulen
von
Dr. W. Assmann,
Professor.

Neunte umgearbeitete Auflage
von
Dr. Ernst Meyer.

Augleich als zweite Abtheilung von Assmann's Abriß der
allgemeinen Geschichte.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.

U n t e r r i c h t u n g .

Wir übergeben hiermit die neunte Auflage des Uffmann'schen Abrisses der Oeffentlichkeit. Die Tendenz des Buches ist bekannt: eine klare zusammenhängende Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit zu geben, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde.

Den heutigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hat der Verfasser insbesondere auch dadurch zu genügen gewußt, daß er die Methode Carl Ritters, nach welcher das Menschenleben in seinem Zusammenhange mit der Natur betrachtet wird, durchgreifend auf die Geschichte angewandt hat.

Die Geschichtsauffassung, von welcher der Verfasser ausgegangen ist, bezeichnet er an einer andern Stelle durch Hinweisung auf die Worte des Prinz-Regenten Albert von England: „Wir leben in der Zeit eines wunderbaren Ueberganges, welche der Verwirklichung des großen Zieles, auf das in der That die ganze Weltgeschichte gerichtet ist, der Darstellung der Einheit der Menschheit, rasch zustrebt, nicht einer Einheit, welche die Grenzen niederreißt und die besonderen Charakterzüge der verschiedenen Nationen der Erde vernichtet, sondern mehr einer Einheit, welche das Ergebnis und Erzeugnis der nationalen Verschiedenheiten und mit einander weiterführenden Volksskarakter ist.“

In Uebereinstimmung mit dieser von der Wissenschaft anerkannten Idee hat der Verfasser den pragmatischen Gesichtspunkt mit voller Consequenz durchgeführt, den Fortschritt der menschheitlichen Bildung im Zusammenhange mit der allmählichen Erweiterung der Völkerverbindung nachzuweisen. Auf diese Weise wird die hohe Bedeutung, die der Verkehr gerade in unseren Tagen gewonnen hat, und deren Folgen für die Umgestaltung des Lebens einen überwiegenden Einfluß auf die Entwicklung unserer Zukunft üben müssen, in das hellste Licht gesetzt. Und indem dabei immer auf die Gestalt der Erdoberfläche, als Hauptbedingung der fortgeschrittenen Erweiterung des Verkehrs hingewiesen wird, ist eine ebenso anschauliche geographische Grundlage, als eine innig zusammenhängende und praktisch lehrreiche Uebersicht über das ganze Gebiet der Geschichte geliefert.

Der gegenwärtige Herausgeber hat die nöthigen Aenderungen mit schonender Hand vorgenommen, um die Continuität des Gebrauches, wo das Buch eingeführt ist, nicht zu stören. Nur in der Geschichte der Neuzeit sind erhebliche Streichungen eingetreten, weil ihr Umfang längst über das Bedürfnis der Schule hinaus gewachsen war. Neu hinzugefügt sind am Ende jeder der drei großen Epochen ausführliche Geschichtstabellen.

Wir wollen fortan zum bequemeren Gebrauch die drei Abschnitte: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit als gesonderte Abtheilungen erscheinen lassen. Für Gymnasien gedenkt der Herausgeber eine eigene Bearbeitung des Alterthums zu liefern, die den Anforderungen dieser Schulen mehr entsprechen soll.

A b r i ß
der
allgemeinen Geschichte
in
zusammenhängender Darstellung
auf
geographischer Grundlage.

Ein
Leitfaden für höhere Lehranstalten
von
Dr. W. Assmann,
Professor.

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit.“
C. Ritter.

Zweite Abtheilung:
Geschichte des Mittelalters.

Neunte umgearbeitete Auflage.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.

A b r i ß

der

Geschichte des Mittelalters

in

zusammenhängender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für Gymnasien und Realschulen

von

Dr. W. Affmann,
Professor.

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig

Neunte umgearbeitete Auflage

von

Dr. Ernst Meyer.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1877.

Die Herausgabe einer Uebersetzung in französischer und englischer Sprache,
sowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.



V o r w o r t.

„Der Mensch lebt nicht für das Wissen,
sondern für das Wirken!“

Was den Verfasser dieses „Abrisses“ ermuthigt, trotz der Menge von Schulbüchern für den geschichtlichen Unterricht, mit demselben hervorzutreten, ist vor Allem die Verschiedenheit der Ansichten, die noch immer über die zweckmäßigste Einrichtung dieses Unterrichtszweiges, selbst unter den angesehensten Autoritäten, herrscht. Aus demselben Grunde hat noch neuerlich Rübter, in einer Kritik über die jüngsthin vorgeschlagenen Methoden*), den Wunsch ausgesprochen, mehrere aus der Lehrpraxis hervorgegangene Lehrbücher der Geschichte erscheinen zu sehen, an denen die denselben zu Grunde liegenden Methoden thatsächlich geprüft werden könnten. Der vorliegende Leitfaden für den obersten Cursus an mittleren und höheren Lehranstalten ist das Ergebnis einer mehr als 20jährigen (nicht ohne günstigen Erfolg gebliebenen) Lehrthätigkeit seines Verfassers, in der dieser von Anfang her von dem unverrückbaren Streben geleitet wurde, den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens Genüge zu leisten, so weit Beides mit den Zwecken der Schule in Einklang steht.

Das aus den Ereignissen der letzten Jahrzehende immer entschiedener hervorgetretene Bedürfnis, daß die Geschichte eine Lehrerin für das Leben werde, war dem Verfasser schon früh fühlbar geworden, und zur Befriedigung desselben hielt er vor Allem für erforderlich, bei dem Unterrichte:

1) so bald als möglich einen Zusammenhang in der gesammten Entwicklung der Menschheit von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart nachzuweisen, um diese selbst nach allen ihren Richtungen (insbesondere die Bedeutung des Christenthums, der Reformation, der politischen Bewegungen etc.) zu immer klarerem Verständniß zu bringen; dabei aber

2) wegen der Größe des zur Betrachtung zu ziehenden Gebietes die Uebersicht auf jede Weise zu erleichtern, um sie auch dem Schüler möglichst faßlich und für immer behaltbar zu machen.

Schon zur Erfüllung dieser beiden Forderungen erschien es

3) als eine der dringendsten Rücksichten, den Unterrichtsstoff zweckmäßig auszuwählen; doch wurde eine Sichtung des geschichtlichen

*) E. Rübter's gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. Halle, 1852.

Materials noch mehr durch die stete Beziehung des Unterrichts auf die Zwecke des wirklichen Lebens zur Nothwendigkeit, und hier zeigte sich Vieles — auch in unseren besten Schulbüchern — als Ballast, der über Bord geworfen werden mußte, wenn das Ziel der Fahrt glücklich erreicht werden sollte.

Indem sich aber die praktische Tendenz für den Unterricht ergab, eine klare zusammenhängende Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit zu liefern, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde, trat dem Verfasser die neue Gestalt, welche unserer gesamten Wissenschaft gegeben wurde, seitdem dieselbe praktisch zu werden begann, willkommen entgegen. Es liegt offenbar tief in der Richtung der Zeit, die früher vereinzeltten Zweige der Wissenschaft zu verknüpfen, damit „die Zersplitterung aufhöre und unser Wissen Frucht für unser Wirken trage!“ Erst dadurch ist eine „allgemeine Geschichte“ (Culturgeschichte, Geschichte der Menschheit) möglich geworden, zu der die politische wie die Kirchengeschichte, die Literatur- und Kunstgeschichte u. allmählich den Stoff bearbeitet haben; die heilsamsten Früchte aber verspricht — nach der Ueberzeugung des Verf. — für die Methode des Schulunterrichts in der Geschichte eine stete Beziehung derselben auf die Geographie in der Gestalt, welche diese Wissenschaft unter vielseitigem Einflusse der Zeitforderungen durch **Carl Ritter** erhalten hat.

Die hohe Bedeutung der Ritter'schen Forschungen für tiefere Einsicht in das Menschenleben ist von den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hinreichend anerkannt; die Methodik hat dieselben bisher noch keinesweges genügend benutzt, weder für den Schulunterricht in der Geographie selbst, noch in der Geschichte.

In dem vorliegenden „Leitfaden für Schüler“, welchem alsbald ein größeres „Handbuch“ für Lehrer wie für jeden Gebildeten folgen soll, ist ein Versuch gemacht, die Geographie, die zwar gewöhnlich als Hülfswissenschaft der Geschichte — doch in einem sehr beschränkten Sinne — gilt, zur wahren Grundlage der geschichtlichen Betrachtung zu gestalten*). Was damit gewonnen werden soll, mag hier nur in der

*) Die hier angedeutete Methode hat der Verfasser theilweise in einem (auch durch den Buchhandel verbreiteten) Programm: „Das Studium der Geschichte, insbesondere auf Gymnasien, nach den gegenwärtigen Anforderungen von Dr. W. Assmann. Braunschweig, Verlag von Fr. Vieweg und Sohn, 1847“ näher entwickelt.

Uebrigens glaubt derselbe, um nicht mißverstanden zu werden, hier nur bemerken zu müssen, daß er durchaus nicht für eine Vereinigung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts in denselben Lehrstunden ist. Wer den Werth der Ritter'schen Betrachtungsweise zu würdigen versteht, wird vielmehr wünschen müssen, daß die wissenschaftliche Geographie bis zu den höchsten Stufen unserer Lehranstalten ein selbständiger Unterrichtszweig bleibe. Die geographischen und geschichtlichen Lehrstunden müssen sich

Kürze angedeutet werden, wird aber durch die Ausführung in den Lehrbüchern selbst immer klarer hervortreten. Zunächst ist

1) eine anschauliche Kenntniß des Schauplatzes der Geschichte, — eine auf dem Kartenbilde beruhende Vorstellung von den horizontalen und vertikalen Verhältnissen der Erdoberfläche, — das zweckmäßigste Hilfsmittel, dem Schüler, von den frühesten Unterrichtsstufen an, die **Uebersicht** über den geistigen Stoff der Geschichte zu **versinnlichen** (besser, als alle Tabellen, Zeitströme u.), und dadurch eben sowohl die Auffassung zu erleichtern, als das Behalten zu sichern.

2) Ein **Zusammenhang** in dem Entwicklungsgange der Menschheit wird für den Schüler dadurch am Frühesten erkennbar und begreiflich werden, wenn ihm der Unterricht nachweist, wie die Verbindung der Völker sich im ganzen Laufe der Geschichte unter dem Einflusse geographischer Verhältnisse fortwährend erweitert hat, bis in der neuesten Zeit die gesammte bewohnte Erdoberfläche in den Kreis des Verkehrs hineingezogen wird; und hieran wird sich allmählich eine immer weiter greifende Belehrung über das mit der Erweiterung der Völkerverbindung innig zusammenhängende Fortschreiten der Geistesentwicklung knüpfen lassen.

3) Auf diese Weise wird aber auch der höchste von dem Geschichtsstudium für Erkenntniß der Wahrheit zu erwartende Nutzen am Sichersten gewonnen werden, eine zunehmende **Menschen- und Gottes-Kenntniß**. Denn in Uebereinstimmung mit der Methode Carl Ritter's wird schon dem Kinde allmählich zum Verständniß gebracht werden können, daß jedes Volk das, was es in der Geschichte geworden ist, nur in dem ihm als Wohnsiß angewiesenen Lande zu werden vermochte; und so wird einerseits das Nachdenken auf die Bedingungen geleitet werden, denen die Ausbildung des Menschen, sowohl des Einzelnen, als ganzer Völker unterworfen ist, andererseits die große Wahrheit immer klarer hervortreten, daß Gott selbst, schon mittels der Einrichtung, welche die Erdoberfläche von ihm empfangen hat, die Menschen hier auf Erden für eine höhere Bestimmung erzieht.

Die Förderung dieser Einsicht ist ein Hauptstreben des Verfassers bei Abfassung seines Buches gewesen.

Ueber den praktischen Gebrauch des Abrisses

hält der Verfasser folgende Bemerkungen nicht für überflüssig:

1) Ein unbedingtes Anschließen an ein Handbuch kann von keinem

aber nach dem gegenwärtigen Standpunkte beider Wissenschaften fortwährend unterstützen, ja auf das Innigste durchdringen (wie ein ähnliches Verhältniß zwischen der Geographie und Naturgeschichte Statt finden sollte).

selbständigen Lehrer gefordert werden, doch ist ein Leitfaden, noch mehr für die Präparation, als für die Repetition des Schülers, sehr wünschenswerth, ja in mancher Beziehung unentbehrlich. — In dem vorliegenden „Abriß“ findet sich sowohl eine fortlaufende Erzählung der wichtigsten Ereignisse, als eine Hinweisung auf den zusammenhängenden Entwicklungsgang, und auf den letzteren wird der Schüler, den besprochenen Lehrzwecken gemäß, durch die jedem kleineren und größeren Abschnitte vorangestellten Uebersichten immer von Neuem zurückgeführt, dadurch ein mechanisches Auffassen der Thatfachen verhütet, und nicht nur das Nachdenken geweckt, sondern auch das Behalten durch Unterstützung des Verstandes erleichtert.

Der Leitfaden dürfte sich wegen dieser Einrichtung ganz besonders zum Gebrauch bei größeren Repetitionen, auch des gesammten Gebietes der allgemeinen Geschichte, eignen.

2) Der ganzen Anlage des Buches zufolge mußte die synchronistische Behandlungsweise in demselben vorherrschen; doch ist die Anordnung des Stoffes so eingerichtet, daß auch die Geschichte jedes einzelnen Volkes aus denjenigen Perioden, in welche sich dieselbe vertheilt, leicht herausgehoben und ihrem Zusammenhange nach betrachtet werden kann.

Insbesondere ist Fürsorge getroffen, daß der „Abriß“ auch da ohne Schwierigkeit benutzt werden kann, wo die griechische, römische und namentlich die vaterländische Geschichte abge sondert vorgetragen werden sollen.

3) Bei der praktischen Tendenz des „Leitfadens“, die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart zu gewähren, wie sie für jeden höher Gebildeten in unserer Zeit unentbehrlich ist, wird die Bestimmung desselben für die verschiedenen auf dem Titel bezeichneten Anstalten nicht zu weitgreifend gefunden werden. Denn wie von den Gymnasien, wird auch von allen den Lehranstalten, welche ihre Schüler unmittelbar zu einem höheren bürgerlichen Beruf entlassen, — imgleichen von höheren Töchter Schulen — gefordert werden müssen, daß sie ihren Zöglingen durch den letzten Lehrkursus eine zusammenhängende Uebersicht über das gesammte Gebiet der Geschichte gewähren. Was der „Leitfaden“ in dieser Beziehung leistet, dürfte denselben auch zu einer Mitgabe für das Leben eignen, wenn der Schüler gelernt hat, die Andeutungen des Buches selbständig für weitere geschichtliche Belehrung zu benutzen.

Braunschweig, am 25. December 1852.

W. Aßmann.

Vorwort des Herausgebers

zur

neunten Auflage.

Auf den Wunsch der Verlagsbuchhandlung, sowie des dahingeshiedenen Verfassers, habe ich die Durchsicht dieser neuen Auflage, anfangs freilich nicht ohne Bedenken, übernommen. Es ist nicht leicht, mit dem eigenen Namen für eine fremde Geistesarbeit einzustehen, während man doch in den Aenderungen und Zusätzen, schon durch die Natur des Schulbuches, beschränkt ist. Doch ist der Wunsch, einem trefflichen Buche seine bisherige Verbreitung zu erhalten und womöglich eine wohlverdiente größere Verbreitung zu verschaffen, für mich entscheidend gewesen. Die knappe lesbare Form, die stete Rücksichtnahme auf die Geographie, jene die Fülle des Details unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassenden Uebersichten, die verständige Heranziehung auch der außerdeutschen Culturländer sichern dem Assmann'schen Abrisse einen hervorragenden Platz unter den vorhandenen Lehrbüchern*).

Einen Vorzug des Buches erwähnte ich eben nicht, weil ich in Bezug auf ihn mein Lob etwas einschränken muß: das ist die weise, nur aus langjähriger Praxis sich ergebende Beschränkung des Stoffes, die jedes Zuviel an Namen und Zahlen scheut, vielmehr ihr Streben auf die

*) Trotz des überreichen Segens an neuen Leitfäden, die alljährlich erscheinen und die es auch dem gewissenhaftesten Lehrer bald unmöglich machen, in diesem Zweig der Literatur auf dem Laufenden zu bleiben — begierig greift man nach jeder neuen Erscheinung, weil man sich einbildet, daß ein neues Lehrbuch doch nur geschrieben ist, um eine tief gefühlte Lücke auszufüllen, eine ganz neue Methode einzufügen, überhaupt gegen das Bestehende einen namhaften Fortschritt zu machen — aber enttäuscht legt man die meisten wieder aus der Hand. Wir besitzen eine so große Anzahl wirklich guter Lehrbücher für den Geschichtsunterricht, daß die Production, wenn sie nicht in der That Neues, bisher nicht Dagewesenes schafft, aufhören könnte.

allgemeinen, für die Gesamtentwicklung der Menschheit wichtigen Gesichtspunkte gerichtet hält. Ussmann selbst hat dieses Princip für die dritte Abtheilung des Buches, Geschichte der neueren Zeit, im Laufe der Jahre mehr und mehr außer Augen gelassen. Seine Lehrstellung an einer technischen Hochschule, wo er den Abriß wohl seinen Vorlesungen zum Grunde zu legen pflegte, hat ihn leicht begreiflicher Weise dazu verleitet. Hier können nur energische Striche das Buch seinem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgeben und es für Schüler höherer Lehranstalten wieder brauchbar machen.

Die Neuerung, die einzelnen Abtheilungen des Buches: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit, ganz getrennt zu halten, wird hoffentlich beifällig aufgenommen werden. Es wird dadurch nicht nur die Anschaffung erleichtert, sondern auch die hier und da vielleicht wünschenswerthe Einführung nur eines Theiles möglich gemacht. Ich habe da namentlich die Gymnasien im Auge, für welche die erste Abtheilung „Alterthum“ in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht genügt. Nicht minder werden die jeder Abtheilung jetzt hinzugefügten Geschichtstabellen als angenehme Zugabe erscheinen: dieselben sollen zur Repetition, sowie zum Nachschlagen dienen; deshalb sind hier auch im Gegensatz zum Buche selbst die einzelnen Länder ganz gesondert behandelt. Es wird so zugleich Gelegenheit geboten, wo das beliebt werden sollte, in den Lehrstunden die deutsche Geschichte allein zu treiben. Denn wir müssen ja zugestehen, daß für eine ihrer Bedeutung entsprechende Behandlung der Geschichte auch der außerdeutschen Culturländer die Zeit des Geschichtsunterrichts an höheren Lehranstalten nicht ausreicht. Wenn daher auch die Lehrstunde sich mehr auf Deutschland beschränkt — das Lehrbuch muß, soll die Auffassung der Schüler nicht einseitig bleiben, den Zusammenhang mit den gleichzeitigen Entwicklungen außerhalb Deutschlands vermitteln.

Im Uebrigen habe ich die mir nöthig erscheinenden Aenderungen mit schonender Hand vorgenommen: nur die orientalische Geschichte hat mehrfach eine Umarbeitung erfahren müssen.

Wollin, im September 1877.

G. Meyer.

Inhaltsübersicht.

Geschichte des Mittelalters von 476 bis 1492.

	Seite
Europa. Geographische Uebersicht.	1
Erste Periode. Von der Völkermigration bis auf Karl den Großen 476 bis 768	4
I. Entstehung der deutschen Staaten auf den Trümmern des Weströmerreichs.	4
Die alten Deutschen	6
Die Völkermigration von 375 bis 568	7
1. Erste Zersplitterung des weströmischen Reiches bis 450	7
2. Gänzliche Zerstörung des Weströmerreichs und die späteren Wanderungen nach Italien bis 568	9
II. Vorherrschaft des Frankenreichs und Ausbreitung des Muhammedanismus.	10
A. Das Abendland	10
1. Das Frankenreich unter den Merovingern und ersten Karolingern	10
Begründung des Lehnswesens und der Hierarchie. Veränderungen in den Standsverhältnissen der Deutschen durch die Eroberung	14
2. Die übrigen europäischen Völker	15
B. Asien (und Afrika); die Araber	19
Zweite Periode. Von Karl dem Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge 768 bis 1095	20
I. Die Vorherrschaft des Frankenreichs	21
Karl des Großen Reichsgesetzgebung und Sorge für Cultur	24
II. Die unruhigen Zeiten der Normänner	27
Reichsgesetzgebung	27
Erhebung des Papstthums seit Auflösung des Frankenreichs	31
III. Die Vorherrschaft des deutschen Reichs	32
1. Deutschland	32

	Seite
2. Frankreich	41
3. England	42
4. Spanien	43
5. Der Norden	43
6. Polen	44
7. Ungarn	44
8. Rußland	44
9. Das griechische Reich	45
10. Die Araber	45
Dritte Periode. Das Zeitalter der Kreuzzüge 1096 bis 1291	46
I. Die Kreuzzüge, deren Ursachen und Folgen	47
A. Uebersicht der Kreuzzüge	47
B. Ursachen und Folgen der Kreuzzüge	49
II. Geschichte der einzelnen Staaten und Völker	53
1. Deutschland	54
2. 3. Frankreich und England	67
a. Kämpfe über die englischen Lehen in Frankreich	67
b. Innere Geschichte von Frankreich	68
c. Innere Geschichte von England	70
4. Spanien	75
5. Der Norden	76
6. Polen und die Ostseeländer	77
7. Ungarn	78
8. Rußland	78
9. Das griechische Reich	78
10. Die Mongolen	79
Vierte Periode. Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika 1291 bis 1492	79
I. Die Erhebung des Königthums und des Bürgerstandes gegen den Lehnsadel und die Hierarchie. — Sinken des Papstthums	80
II. Geschichte der einzelnen Staaten	82
1. Deutschland	82
1273 bis 1437 Kaiser aus verschiedenen Häusern	82
1273 bis 1347. A. Vergebliche Versuche das Kaiserthum auf eine Hausmacht zu stützen	82
1347 bis 1437. B. Das Kaiserthum auf das Königreich Böhmen gestützt	86
1438 ff. Kaiser aus dem Hause Oesterreich	91
a. Italien	95
b. Die Schweiz	98
2. 3. Frankreich und England	99
I. Erstarkung Frankreichs und Englands	100
a. Frankreich	100
b. England	101
II. Die Zeit der großen englisch-französischen Kriege 1340 bis 1453	102
III. Die Zeit nach den Kriegen	106
a. Frankreich	106
b. England	106

	Seite
4. Spanien	109
5. Portugal	111
6. Der Norden	112
7. Preußen	113
8. Polen und Ungarn	114
9. Rußland	115
10. Der Untergang des griechischen Reichs — die Türken und die Mongolen	116
III. Die großen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters	118
1. Die Erfindungen	118
2. Die Entdeckungen	119

Geschichte der christlichen Zeit.

Am Ende des Alterthums hatte sich eine engere Verbindung aller Völker rings um das Mittelmeer in dem römischen Reiche gebildet, und die allgemeine Religion des Christenthums begann ein edleres Band unter denselben zu knüpfen. — Mit dem Anfange der neuen Geschichte treten die Völker des deutschen (germanischen) Stammes, die bisher dem großen Völkerbunde fast vereinzelt gegenüber gestanden hatten, in den Vordergrund der Geschichte und durch sie wird seitdem das Christenthum während des Mittelalters über ganz Europa und nach dem Ende desselben weithin über die Erde verbreitet.

Die Geschichte der übrigen Erdtheile bleibt noch lange Zeit in Dunkel gehüllt; doch werden die Völker in Asien und Afrika auch schon während des Mittelalters durch weitverbreitete Religionen zu größeren Verbindungen vereint. Die Völker der buddhistischen Religion im Osten Asiens stehen freilich noch bis zu Ende des Mittelalters mit den übrigen Nationen in weniger Verührung; — dagegen verbreitet sich die muhammedanische Religion schon seit den ersten Zeiten des Mittelalters durch die Araber nicht nur über einen großen Theil von Asien und Afrika, sondern dringt selbst in Europa ein, und auch durch sie wird eine nähere Verbindung zwischen den drei Continente der alten Welt befördert. Zunächst aus den Kämpfen zwischen Christenthum und Islam geht mit dem Anfange der Neuzeit — seit Entdeckung von Amerika — ein Verkehr auf den offenen Weltmeeren hervor, durch den alle Länder der Erde mit einander in Verbindung treten.

Geschichte des Mittelalters, von 476 bis 1492.

Europa

wird im Laufe des Mittelalters seiner ganzen Ausdehnung nach Haupt Schauplatz der Geschichte. Wie Asien vorzüglich die frühe Bildung begünstigt hatte,

Asimann: Mever, Abriß st. II.

so war Europa durch alle seine Naturverhältnisse geeignet, den Völkern auf einer höheren Bildungsstufe die Herrschaft über die Natur und ein Uebergewicht über die übrigen Nationen der Erde zu verschaffen.

Im Alterthum waren von Europa nur die südlichen Länder, am Mittelmeer, von Wichtigkeit; mit dem Beginne des Mittelalters gehen von der Ostseite dieses Erdtheils, der von dem Festlande Asiens begrenzt ist, einflussreiche Veränderungen aus (Völkerzüge); in der neueren Zeit gelangen die westlichen Länder Europa's, welche dem offenen Ocean zugekehrt sind, durch den Verkehr auf demselben zu höherer Bedeutung.

1. In den Ländern der **Slaven** (Rußland, Polen) breitet sich die osteuropäische (slavische) Ebene über das ganze Innere aus, nach Süd-Osten in offenem Zusammenhang mit den Steppen von Sibirien, im S.-W. bis gegen die Karpaten u.; auch erreicht sie die Meere, denen die Flüsse des Innern zufließen, im S.-O. das kaspische Meer (mit der Wolga), im S.-W. das schwarze Meer (dem der Don und Dniepr angehören), im Norden das Eismeer (mit der Dwina), im N.-W. die Ostsee (mit der Dina). Nach Südwesten hin setzen sich die russischen Ebenen zu dem Tieflande der unteren Donau fort. Rußland bleibt wie

2. das griechische Reich (Hannushalbinsel) bis zu Ende des Mittelalters meistens unter asiatischen Einflüssen.

3. Deutschland, das Stammland der **germanischen** Nationen, lagert in der Mitte Europa's. a) Den Nordtheil desselben nimmt Tiefland ein, das östlich in offenem Zusammenhang mit der slavischen Ebene steht und sich nach Westen über das westliche Frankreich bis an den Fuß der Pyrenäen erstreckt. b) Der mittlere Theil Deutschlands ist eine höhere Stufe; zwei Gebirgsreihen, die sich abwechselnd trennen und begegnen, ziehen von den Sudeten nach dem Westen hin, bis sie sich dem den Rhein begleitenden Gebirgsbau anschließen. c) Der südliche Theil (jenseit der Donau) ist die höchste Stufe, Alpenland.

Das Donau-Gebiet (das erst im späteren Alterthum von Deutschen besetzt war) weist seine Bewohner den Strom abwärts nach dem Südosten hin; der größte Theil des deutschen Landes steht aber durch seine Ströme in Verbindung mit den nördlichen Meeren (mit der Ostsee durch Weichsel und Oder, mit der Nordsee durch Elbe, Weser und Rhein). An einem natürlichen Einigungspunkte fehlt es Deutschland. Die nördliche Reihe des deutschen Mittelgebirges trennt es in Nord- und Süddeutschland; am Rheingebirgsbau, der von Süden nach Norden zieht, hört diese strenge Scheidung auf, auch steht das Rheingebiet in der offensten Verbindung mit allen übrigen Stromgebieten. — In näher Beziehung zu Deutschland sind

im Osten: 4. Ungarn, das Land an der mittleren Donau, mit Tiefebene zwischen den Alpen und Karpaten; und 5. Preußen, sumpfiges Tiefland an der Ostsee, wie der gesammte schmalere Theil der slavischen Ebene (das Land der Sarmaten, Polen, s. 1);

im Westen: 6. die Schweiz, Alpenland mit den Quellen großer

Ströme, und 7. die **Niederlande**, Tiefland am Unterlaufe deutscher und französischer Gewässer.

Auch in den übrigen Ländern Europa's finden wir im Mittelalter deutsche Völker angesiedelt; im Westen (8 bis 11), wo (romanisirte) **Celten** ihre Heimath hatten, bildeten sich seitdem die **romanischen** Mischlingsvölker; im Norden (12) war von früh her germanische Bevölkerung.

8. Zu **Italien** wurde der Zugang durch das Alpengebirge, das viele natürliche Pässe darbietet, immer mehr eröffnet.

9. **Frankreich** ist durch keine scharfe Naturgrenze von Deutschland geschieden; südlicher wird es durch den Jura von der Schweiz, durch die Alpen von Italien getrennt. Im Westen dieser Länder erstreckt es sich vom Mittelmeer bis zum Canal und zum offenen atlantischen Ocean. Die niedrigen Gebirge in seinem Innern gestatten leichte Verbindung (Canäle) zwischen den verschiedenen Strom- und Meergebieten, und aus allen Gegenden Frankreichs laufen die natürlichen Verkehrsstraßen in der nordöstlichen Ebene (Paris) zusammen. Im Osten strömt die Rhone nach Süden, nach N.-O. wenden sich die Zuflüsse des Rheins und der Maas, zu den westlichen Meeren die Seine, Loire und Garonne.

10. Die **pyrenäische Halbinsel** liegt isolirt im S.-W. Europa's, zwischen dem Mittelmeer und dem atlantischen Ocean, durch die Pyrenäen von dem Körper des Festlandes geschieden. — Im Innern ist hier Hochland, durch welches Land- und Wasserverbindungen erschwert sind. Von demselben fallen die Nordost-Gegenden (Aragonien u.) zum Mittelmeere ab (mit dem Ebro u.); die Hauptsenkung des Hochlandes (Castilien) geht nach Westen (mit Duero, Tago, Guadiana), wo nur Küstengegenden und das Land am Unterlaufe der Ströme, vorzüglich in Portugal, wie das südliche Thal- land (des Guadalquivir) Andalusien, auf das Meer hingewiesen sind. — Im Mittelalter war die Halbinsel mehr dem Verkehr mit Afrika als mit Europa zugewandt; doch hatte auch sie deutsche Bevölkerung aufgenommen, die sich von hier aus bis Afrika verbreitete (Vandalen).

11. Die britischen Inseln hatten die früher celtische Bevölkerung wohl aus Gallien empfangen; im Mittelalter werden Deutsche vorherrschend. **England** ist mit seinem flachen, fruchtbaren und zugänglichen Osten dem Festlande zugewandt, die Gebirge lagern sich im Westen und Norden; **Schottland** ist größtentheils rauhes Gebirgsland, **Irland** meistens Flachland, doch durch das Meer isolirt.

12. Der **skandinavische Norden** ist sehr früh von **germanischen** Stämmen besetzt, die bei stark anwachsender Bevölkerung von diesen rauhen Gegenden aus die südlicheren Länder heimsuchen („Scanzia, vagina gentium“ Jordanes). Dänemark, fast ausschließlich Flachland, steht durch die jütische Halbinsel in unmittelbarer Berührung mit Deutschland; **Norwegen**, größtentheils rauhes Gebirgsland, ist vorzugsweise auf den Ocean hingewiesen; **Schweden**, theils Gebirgs-, theils Flachland, bedarf vor Allem freier Bewegung auf der Ostsee.

Erste Periode.

Von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen, 476—768

I. Die Völkerwanderung ist die Folge der mehrhundertjährigen Kämpfe zwischen den Römern und Deutschen. Diese zerstören in derselben das weströmische Reich und gründen **germanische Staaten** auf seinen Trümmern. In diesen wird durch die Eroberung das **Lebenswesen** und mit der Einführung des Christenthums die **Hierarchie** begründet.

II. Unter den abendländischen Reichen erlangt bald das **Frankenreich** die **Vorherrschaft**. — Im Orient erheben sich seit 600 n. Chr. die **Araber** zur Verbreitung des Muhammedanismus mit Feuer und Schwert, werden aber von Europa im Osten vor Constantinopel, im Westen, wo sie Spanien besetzen, durch die Franken zurückgewiesen.

I. Entstehung der deutschen Staaten auf den Trümmern des Weströmerreichs.

Rückblick: Die Deutschen.

Die **Deutschen**, die uns zuerst seit der Wanderung der Cimbern und Teutonen (113 v. Chr.) durch die Römer bekannt werden¹⁾, sind in ihrem Heimathlande in der ältesten Zeit in eine große Menge kleiner Völkerschaften getheilt, und obgleich sie nach Sprache, Religion und Sitte ein unvermisches Stammvolk sind, so wird doch durch ihre noch ungezügeltere Freiheitsliebe jede Vereinigung zu einem größeren Staatsverbande lange Zeit verhindert. „Große Körper, blaue kühne Augen, röthliches Haar“ unterscheiden sie im Aeußeren von den Kelten. Tiefe Gemüthlichkeit, die sich besonders in Liebe zur Natur und Verehrung der Frauen wie in der deutschen Treue kund giebt, und kräftiges Streben nach Selbstständigkeit in jedem einzelnen Bestandtheile der Nation (Indi-

¹⁾ Die Geschichte der Deutschen kann in folgende Perioden getheilt werden:

- I. Von 113 v. Chr. bis 486 n. Chr. Kämpfe mit den Römern.
- II. Von 486 bis 918 (888). Deutschland ein Theil des Frankenreichs.
- III. Von 919 bis 1495. Das römische Reich deutscher Nation (vgl. u.).
- IV. Von 1495 bis 1806. Deutschland als Glied des europäischen Staatensystems bis zur Auflösung des Reichs.
- V. Zeit des Ringens nach der Wiedergeburt.

vidualismus) sind Hauptcharakterzüge. Der Lebensunterhalt beruht in der ältesten Zeit, wo das Land größtentheils mit Wald bedeckt war, hauptsächlich auf Viehzucht, die jedoch mit Ackerbau (auf Hafer und Gerste) verbunden ist (nomadisches Umherziehen war weder nöthig, noch im Winter möglich); Jagd wird als Vorübung des Kriege's geliebt. Die Wohnorte der Deutschen waren oft vereinzelt, doch gab es schon in der ältesten Zeit Dörfer, Städte dagegen nicht. Das Grundeigenthum war zum Theil gemeinsam (Allmend), doch kannte man auch schon das Privateigenthum. Der Ackerbau wurde den Unfreien überlassen; wenn der Freie nicht jagte oder kriegte, gab er sich dem Müßiggang (auf der Bärenhaut) oder den häufigen Gastgelagen hin, wo er dem Trunk und Spiel bis zum Uebermaß fröhnte. Die Heiligkeit der Ehe (Keuschheit — Monogamie) veredelte das häusliche Leben, die Grundlage aller öffentlichen Verhältnisse.

Die altdeutsche Freiheit war nicht mit Gleichheit verbunden. Es gab zwei Hauptstände, deren jeder zwei Unterabtheilungen hat: I. die Freien — der herrschende Stand — hatten nicht nur persönliche Freiheit, sondern völlig freies Eigenthum: die Adligen von erblichem Ansehen, scheinen sich hauptsächlich durch größeren Grundbesitz von den Gemeinfreien unterschieden und keinen streng geschlossenen Stand gebildet zu haben. II. Unter den Unfreien fanden wahrscheinlich viele Abstufungen Statt, doch darf man wohl schon in den ältesten Zeiten die Liten, welche für die ihnen überwiesenen Grundstücke zu Diensten und Abgaben pflichtig waren, und Sklaven unterscheiden. Die Freien (Frohne, d. i. Herren) leiteten das Gemeinwesen in der Volksversammlung. Sie beschloffen hier über Krieg und Frieden, faßten gesetzliche Beschlüsse, saßen zu Recht und erwählten die Obrigkeiten (Grafen und Herzöge). Kleinere Kreise von je 10 und 100 Hausvätern (Markgenossenschaften), und Gauen übten die Selbstverwaltung. Manche Völker hatten Könige, doch mit beschränkter Gewalt, andere wählten nur für den Krieg einen Herzog. Das Priesteramt stand wohl dem Hausvater zu, doch wird in einzelnen Gauen ein Staatspriester erwählt, der die Volksversammlung leitet und in Krieg und Frieden die Todesstrafe im Namen der Gottheit ausspricht. Das Recht und die Pflicht der Waffenführung haben alle Freien (Landweh'r), daneben bilden sich vielfach Schaaren von Freiwilligen, die vorzugsweise den Waffen leben und sich als Gefolge einem Fürsten anschließen: die Gefolgsschaften (Comitate), bei denen „die Fürsten für den Sieg, die Mannen für den Fürsten kämpfen.“ — Die altdeutsche Religion ist Naturdienst (Sonne, Mond, Feuer. Caes.); „mit Namen der Götter bezeichnen sie das Geheimnißvolle, das sie allein in Ehrfurcht schauen“ (Tac.); sie heiligen Haine und Wälder, doch wird auch von einzelnen Tempeln und Götterbildern gemeldet. Die Erinnerung an die alten Götter ist am Bestimmtesten in den Namen unserer Wochentage erhalten; der Dienstag ist von dem Kriegsgotte Ziu (engl. Tuesday), der Donnerstag von Donar (nordisch: Thor), der Freitag von Freia benannt. Der Mittwoch hatte vom Wodan seinen Namen, der am höchsten verehrt wurde (mit

Mercurius verglichen, weil er mit Hut und Stab dargestellt ward; vgl. engl. Wednesday, schwed. Wonsdag). An Woden erinnern auch noch manche Gebräuche (Aehrenstehenlassen „für Woden und sein Pferd“), wie das Osterfeuer an eine Gottheit *Star*, welche dem Aufgang der Sonne wie ihre Wiederkehr im Frühling vorstand. Im Tottenreich herrscht die *Hæl* (daher „Hölle“), nur die im Kampf gefallenen Helden wurden in den Himmel (*Walhall*) aufgenommen. Die Religion nährte jedoch nicht bloß den Kriegsmuth, sondern gemüthliches Vertrauen in allen, selbst den kleinsten Lebensangelegenheiten (Frau *Hulda* [Holle], Hufinge, erst später Kobolde genannt; *Thor* im N., Gott des Anbaues und der Ruchte -- das Julfest zur Zeit der Winter-Sonnenwende).

Am Getheiltesten erscheinen die deutschen Völkerschaften in dem Nordwesttheile (im Norden des Main und im Westen der Elbe); hier wohnen an der Küste: die *Bataver* (zwischen den untersten Rheinarmen), die *Friesen* (bis über die Ems im N.), die *Chauken* (östlicher bis zur Elbe); im Innern: die *Cherusker* (im Gebirgslande der Weser bis in den Harz), die *Chatten* (Hessen, S.-W. vom Harz). Durch das übrige Deutschland soll sich von N.-D. nach S.-W. bis zum deutschen Oberrhein der Kriegsbund der *Sueven* (mit den *Markomannen* als Vorhut) verbreitet haben, wohl erst nach der cimbrischen Wanderung.

Mit dieser beginnen die Kämpfe zwischen Deutschen und Römern 113 v. Chr.¹⁾ und seitdem blieb der „cimbrische Schrecken“ in Rom sprichwörtlich. Seit dem Zusammentreffen unter *Cäsar* (58 bis 53 v. Chr.) wurde der Rhein die Grenze; von nun an dienten die Deutschen den Römern als Söldner. Zur Förderung dieses Zweckes wurden auch wohl unter August die Gegenden bis zur Donau unterworfen und der getheilte Nordwesten vom Unter-rhein aus (durch *Drusus* 12 bis 9 v. Chr.) angegriffen. Als *Varus* versuchte, diese Gegenden zur Provinz zu machen, ward *Hermann* an der Spitze des *Cheruskerbundes* „der Befreier Deutschlands“, 9 n. Chr. Doch fiel er durch seine Verwandten, als er an der Spitze des Bundes bleiben wollte. Auch das Erobererreich der *Markomannen*, das *Marbod* in dem von Gebirgen umwallten Böhmen gestiftet hatte, nachdem er vor *Drusus* vom Oberrhein gewichen war, hielt nicht fest zusammen. So scheiterten die ersten Versuche, die Deutschen gegen die Römer zu einigen; jedoch wiederholten sich andere Bündnisse, die gleichfalls nicht lange bestanden, bis endlich doch die Kriege mit den Römern immer größere und dauerndere Verbindungen hervorriefen. Nach dem *Bataverkriege* (69 bis 71), der ohne große Folgen blieb, vergehen allerdings noch 100 Jahre bis zu dem ersten großen Angriffskriege der näher verbundenen Deutschen gegen das sinkende Römerreich, dem *Markomannenkriege* (167 bis 180) an der Donau, bei welchem zugleich auch westliche um 200 Völkerschaften nach S. und W. vordringen. Um 200 aber treten die *Stammes-*

¹⁾ Vgl. b. d. Fg. Alterthum an den betreffenden Stellen.

namen hervor, welche große und dauernde Vereinigungen (früher nur durch den Dialekt, jetzt politisch verbunden) bezeichnen: 1) Die **Gothen**, die sich erobernd von der Ostsee bis zum schwarzen Meer ausbreiteten. 2) Die **Alamannen**, ein Völkerbund am deutschen Oberrhein (wo lange Zeit die Römer die *agri decumates* — bis zum „Wahlgraben“ von Regensburg zum Taunus — beherrscht hatten); 3) die **Franken**, ein Völkerbund am Unterrhein, in welchem die **Chatten**, **Cherusker** und **Bataver** erscheinen; 4) die **Sachsen**, auf beiden Seiten der unteren Weser, von wo sie sich erobernd bis nach Thüringen verbreiteten. Von nun an wiederholen sich immer neue **Angriffe der Deutschen** gegen das geschwächte Römerreich: a) im Osten, wo die **Gothen** Raubzüge über die Donau (bis Athen und Sparta) und über das schwarze Meer (bis Ephesus) machen; b) im Westen, wo die **Alamannen** und **Franken** allmählich erobernd über den Rhein vorrücken, die **Sachsen** als Seeräuber in Gallien einfallen. Seit Constantin dem Großen bestand indeß mit den Gothen ein 50jähriger Friede, während dessen diese den Arianismus annahmen (Bibelübersetzung des *Wulfila*); Kaiser Julian wies die Alamannen durch die Schlacht bei Straßburg 357 über den Rhein zurück. Doch fortwährend harrieten die 357 deutschen Völker an Rhein und Donau, um in das verfallene Römerreich einzudringen, das schon längst deutsche Soldner und Ansiedler aufgenommen hatte. Es bedurfte nur noch einer Veranlassung, die große Völkerwanderung hervorzurufen.

Die Völkerwanderung, von 375 bis 568.

1. Den letzten Anstoß zu dem Einbruche der deutschen Völker in das Römerreich giebt (1) die erste Wanderung der **Hunnen** aus Asien nach Europa; diese veranlassen (2) die ersten Wanderungen der **Westgothen**, und nun dringen (3) verschiedene deutsche Völker vor, wodurch die erste Zerstückelung des weströmischen Reiches herbeigeführt wird. 2. Nach (1) einem neuen Zuge der **Hunnen** gegen den Westen, unter **Attila**, wird (2) das weströmische Reich völlig zerstört, worauf (3) mehrere deutsche Völker nach einander in **Italien** eindringen.

1. Erste Zerstückelung des weströmischen Reiches, bis 450.

1. Die **Hunnen** sind ein mongolisches Reiternomadenvolk, das aus dem inneren Hochasien (wegen Uebervölkerung) über dessen Nordweststrand in die westlichen Steppen Sibiriens hinabzog. Durch das große Völkerthor zwischen dem Uralgebirge und dem kaspischen Meere rückten sie gegen den Don vor; noch jenseit dieses Flusses vereinigten sie sich mit den **Alanen**, einem deutschen Volke, und überschritten denselben, der damals für die Grenze Europa's galt, 375. Diesseits trafen sie auf die **Ostgothen**, die über **scythische** Völker herrschten, nun aber den Hunnen erlagen (König Her-

manrich 110 Jahr alt). Die Westgothen suchten zum Theil Zuflucht bei den Römern.

2. 200,000 streitbare **Westgothen** wurden vom Kaiser Valens in Süden der unteren Donau, in Mössien (Bulgarien), aufgenommen, der jedoch bald mit ihnen in Krieg gerieth und gegen sie bei Adrianopel (378) den Tod fand. Unter seinem Nachfolger Theodosius dem Großen hielten
 395 sie Frieden; als aber bei dessen Tode (395) das römische Reich getheilt wurde, benutzten sie den Zwiespalt zwischen den Reichsverwesern, dem Gallier Rufin im Osten (für den 17jährigen Arkadius) und dem Vandalen Stilicho im Westen (für den 11jährigen Honorius), zu neuen Einfällen. Ihr Führer **Marich** erhielt nach Rufins Tode den Besitz des östlichen Illyricum,
 400 wodurch er auf Italien hingewiesen wurde. Schon 400 fiel er in dieses ein und nun sahen sich die Römer genöthigt, zur Rettung des Stammlandes, die Legionen, durch welche die Provinzen im Raum gehalten wurden, herbeizuziehen und selbst die Rhein- und Donaugrenze von ihren Besatzungen zu entblößen. — Diese Maßregel allein erklärt den weiteren Hergang der Völkerwanderung. Marich wurde zwar 403 von Italien zurückgewiesen; doch alsbald zog ein anderer deutscher Hordenchef, **Madagais**, von Norden her (405) gegen das geschwächte Reich heran. Kaum war dieser zurückgewiesen, so brach Marich von Neuem in Italien ein (408), erschien, von den deutschen Truppen im römischen Dienst unterstützt, drei Jahre nach einander vor Rom und nahm dasselbe endlich ein
 410 (410). Bei einem Zuge nach dem Süden starb er jedoch und wurde von den Seinen im Flusse Tiber beerdigt. Sein Nachfolger **Athaulf** trat in römischen Dienst, erhielt die Schwester des Honorius, Placidia, zur Gemahlin, und zog nach Gallien, um die dort ausgebrochenen Unruhen zu stillen.

3. Inzwischen waren nach Entlösung der Grenzen von den römischen Besatzungen andere deutsche Völker, die Sueven, Vandalen und **Alanen** (vielleicht die Trümmer vom Heere des Madagais), bis in den äußersten Südwesten gezogen. Hier beginnt die **Zerstückelung des Römerreichs**. Die Vandalen ließen sich Anfangs in Andalusien
 429 nieder, doch führte sie ihr König Geiserich alsbald (429) nach Afrika, wo er in Karthago einen Staat begründete. Die Sueven (und Alanen) nahmen den Westen der pyrenäischen Halbinsel für sich (bis 585). Dann rückten auch die **Westgothen**, nachdem Gallien ohne ihr Zuthun nochmals den Römern unterworfen war, über die Pyrenäen; sie gründeten jedoch zunächst im N. dieses Gebirgs (unter Wallia, 419) einen Staat, dessen Residenz Toulouse im S.-W. Frankreichs wurde. — Gallien wurde bald noch mehr zerstückelt: im Osten nahmen die Römer selbst die **Burgunder** auf (am Neckar), welche anderen deutschen Völkern den Einbruch wehren sollten. Von dort wurden sie (437) durch hunnische Schaaren verdrängt und ihre Reste dann an der oberen Rhone angesiedelt. Dann rückten die **Alamannen** hinter ihnen her in den Elsaß ein (zwischen Rhein und Vogesen). Im N.-D. Galliens breiteten sich von Belgien her die **Franken** aus. Nicht lange, so

kamen Britten nach dem N.-W. des Landes (Armorica, seitdem „Bretagne“), die aus Britannien entflohen waren, weil nach Entblößung auch dieser Provinz von den römischen Besatzungen die alten Einfälle der Picten und Scoten erneuert waren. Als endlich gegen diese Feinde von den Britten selbst deutsche Völker, die Sachsen und Angeln, herbeigerufen wurden, bemächtigten sich diese auch Britannien, seit 449.

Das weströmische Reich war um 450 auf Italien nebst den Ländern 450 nördlich davon bis zur Donau, auf das östliche Spanien und auf einen Landstrich im N.-O. von Gallien (um Soissons) beschränkt.

2. Gänzliche Zerstörung des Weströmerreichs und die späteren Wanderungen nach Italien, bis 568.

1. Die **Hunnen** hatten sich in den weiten Ebenen Rußlands hordenweise zerstreut. Erst Attila (Egel), der das Schwert des Kriegsgottes gefunden haben wollte, vereinigte sie zu neuen Eroberungen. Er nahm seinen Herrersitz in den von Gebirgen umwallten Steppen Ungarns. Von hier aus kriegte er selbst mit den Persern; Scythen und Sarmaten (Slaven), und manche deutsche Völker gehorchten ihm. Endlich unternahm er (450) einen großen Zug gegen den Westen. Ueber den Rhein (bei Mainz) drang er nach Gallien bis vor Orleans, dann wandte er sich nach N.-O. zurück, wo die weiten (catalaunischen) Ebenen den Reiterkampf begünstigen. Dort kam es zu einer Völkerschlacht. Der römische Kaiser Valentinian III. war durch seinen tüchtigeren Feldherrn Aëtius bestimmt, sich mit den verhassten deutschen Völkern gegen die viel roheren Hunnen zu verbünden. So treten Römer mit Burgundern, Westgothen und Franken dem Attila bei Châlons sur Marne entgegen, 451. Der Sieg soll unentschieden ge- 451 blieben sein, doch zog sich Attila (seit diesem Zuge „Gottesgeißel“ genannt) zurück. Auch von einem Einbruch in Italien kehrte er alsbald (bei Mantua) um. Nicht lange darauf starb er in Ungarn, worauf sich das Hunnenreich auflöste.

Erst jetzt treten die Stämme der Slaven und Wenden hervor und breiten sich nach Westen weit über das östliche Deutschland aus, wo noch jetzt vom adriatischen Meer bis zur Ostsee Reste derselben wohnen (in Pommern, Böhmen [Gzechen], Mähren u. s. w.). Seit Attila's Sturz zeigen sich auch deutsche Völker um die Karpaten her, in Galizien die Langobarden, in Siebenbürgen Gepiden, in West-Ungarn (Pannonien) Ostgothen, in Mähren Heruler.

2. Nach Attila's Zuge eilte auch das Weströmerreich dem **Untergange** entgegen. Valentinian III. ermordete aus Eifersucht den Aëtius; als er dann selbst von einem Senator (Maximus) ermordet war, rief seine Wittve Eudoxia gegen diesen den Vandalen Geiserich herbei (455), der 455 Rom plündern ließ, aber seine Leute (auf die Mahnung des römischen Bischofs Leo) von Mord und Brand zurückhielt. Seit ihrem Abzuge setzt ein Sueve

Ricimer Kaiser ein und ab, später erhebt ein anderer römischer Kriegsführer Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus auf den Kaiserthron. Diesen
 476 setzt endlich Odoaker, ein Herulerfürst im römischen Solde, ab (476), und nennt sich mit deutschem Titel: „König von Italien.“ — Noch bestand ein Trümmer des weströmischen Reiches in Gallien; hier bezwingt dann Chlodwig den Statthalter Syagrius bei Soissons und wird so Stifter des
 486 Frankenreichs, 486.

3. **Italien** hatte noch mehrere Stürme zu bestehen. Vom morgenländischen Reiche, das die weströmischen Länder als sein rechtmäßiges Erbe betrachtete, wurde zuerst (durch Kaiser Zeno) der Ostgothenkönig Theoderich durch Einräumung Italiens abgekauft, und dieser stiftete nach Bezwingung Odoakers bei Verona (daher „Dietrich von Bern“) ein Ostgothenreich, das sich über Italien hinaus bis zur Donau erstreckte (493). — Später ließ Kaiser Justinian der Große durch Belisar und Narses die Ostgothen aus Italien vertreiben, Narses aber rief die Langobarden gegen
 568 Italien heran (568). (Diese waren in das von den Ostgothen verlassene West-Ungarn eingezogen, und kämpften hier lange mit den Gepiden; endlich erschien ein asiatisches Volk, die Awaren, im Osten von Ungarn; mit diesen verbunden bezwangen die Langobarden die Gepiden [Alboin den Rünimund], wichen aber nun selbst vor den Awaren nach Italien, worauf die Awaren Ungarn unterwarfen — bis auf Karl den Großen.) Die Langobarden besetzten die „Lombardei“, einzelne Führer auch Gegenden Unter-Italiens, doch behauptete sich die griechische Herrschaft im mittleren Italien (Exarchat von Ravenna, und Rom) und in den südlichsten Spizen der Halbinsel.

II. Vorherrschaft des Frankenreichs und Ausbreitung des Muhammedanismus.

A. Das Abendland.

1. Das Frankenreich unter den Merovingern und ersten Karolingern.

486 a. Die Geschichte des Frankenreichs unter den **Merovingern** (486 bis 752) zerfällt in drei Abschnitte:

1. Fortwährende Erweiterung des Reiches unter Chlodwig und
 556 seinen Söhnen bis auf Chlotar's I. Tod, 556;

2. Zerrüttung des Reichs durch Theilung und innere Kämpfe bis auf
 613 Chlotar II., 613;

3. Wiedererhebung des Reichs durch die (karolingischen) Majores
 752 domus bis auf den letzten Merovinger Childerich III., 752.

1. Chlodwig aus dem Geschlechte Merovechs gründete als König der salischen Franken (in Niederland) durch den Sieg bei Soissons (486), 486 das fränkische Reich. Seine Gemahlin Chlotilde, eine burgundische Prinzessin, stimmte ihn für das (katholische) Christenthum, zu dem er sich aber erst nach einem Gelübde in der Schlacht gegen die Alamannen (496) bekehrte (in Rheims bei der Taufe gesalbt). Damals bezwang er die Alamannen, wie bald darauf die Burgunder, deren Könige jedoch nur zinsbar wurden. Auch die Westgoten, wobei er seinen Franken zurief: „Diese Arianer sollen keinen Theil haben an dem schönen Gallien!“ Theoderich der Ostgothe, der schon ein Gleichgewicht unter den neuen deutschen Staaten im Sinne hatte, suchte diesen Angriff vergebens zu verhindern. Bei Voulon (in den Ebenen von Poitiers) siegte Chlodwig über die Westgoten und breitete sein Reich bis nahe an den Fuß der Pyrenäen aus (507). Er machte Paris zur Residenz und verschaffte sich durch Treulosigkeit und Grausamkeit die Herrschaft auch über die übrigen Franken (Ripuarier am Unterhein rechts). Bei seinem Tode 511 theilte er sein Reich, wie ein Eigenthum nach deutscher Weise, unter vier Söhne, die dasselbe jedoch gemeinschaftlich erweiterten. Burgund beraubten sie seiner Könige, Thüringen (damals ein Reich unter Hermanfried) gleichfalls, eine Zeitlang nachdem sie es erobert hatten; Baiern scheinen sie den Ostgothen während des Krieges derselben mit den Ostömern entrisen zu haben, doch behielt dieses Land seine agilolfingischen Herzöge. Der jüngste Sohn Chlodwigs, Chlotar I., brachte durch Erbschaft das ganze Frankenreich an sich 558, starb aber nicht lange darauf (561).

558

Im Inneren des Reichs waren die Verhältnisse in dem einst römischen Theile ganz verschieden von denen in den rein deutschen Gegenden. In jenem bestanden für die früheren Bewohner die römischen Staatseinrichtungen im Ganzen fort; die Eroberer, die in Gauen verbunden wohnten, wurden erst nach und nach mit den Besiegten zu dem Mischlingsvolke der Franzosen verschmolzen. Die deutschen Stämme behielten überall im Reich ihre Volksrechte, die nach und nach in lateinischer Sprache aufgezeichnet wurden und uns so erhalten sind (die Gesetzbücher der salischen und ripuarischen Franken — der Baiern — der Alamannen). **Selbstverwaltung** der Freien, auch Volksgerichte, blieben bestehen; die Güter des Adels waren jetzt Lehen, dafür aber hatten die königlichen Mannen eine sehr bevorzugte Stellung. Dies zeigt sich besonders in dem Wergelde, durch welches nach deutscher Weise das Leben gewährleistet ist; bei den salischen Franken war das Wergeld für den königlichen Beamten dreifach so hoch wie für den Freien. Bei den Gerichten waren die altdeutschen Ordale (d. i. Gottesurtheile, wie der Zweikampf, die Feuerprobe) noch üblich geblieben. — In den rein deutschen Gegenden giebt es auch noch keine Städte; der Handel ist in den Händen der Juden. Auf dem Lande wird jedoch der Ackerbau nach und nach ein Geschäft der Freien, und die Unfreien jedes Geschäftes betreiben die nöthigsten Gewerbe. — Die Geißlichkeit beförderte den öffentlichen Frieden und

Freilassungen der Sklaven (durch Testamente); doch wird schon über ihre übermäßige Bereicherung geklagt.

2. Nach Chlotars I. Tode wird das Reich unter dessen vier Söhne getheilt; die Theilungen selbst wie die durch römischen Einfluß verderbten Sitten führen seitdem Zerrüttungen herbei. Der rein deutsche Theil (Austrien, unter Sigbert) tritt dabei dem romanisirten (Neustrien) feindselig gegenüber. Als des Neustriers Chilperich Gemahlin Galswinth um eines Nebenweibes willen, der Fredegund, ermordet war, begann deren Schwester Brunhild, Gemahlin des Austriers Sigbert, einen furchtbaren Krieg, der nun 30 Jahr lang das Reich zerrüttete und fast das ganze merovingische Geschlecht zum Untergange führte. Die leidenschaftliche Brunhild, die selbst ihre Enkel unter sich entzweite, fand endlich einen schmachvollen Tod, 613 und Fredegunds Sohn Chlotar II. wurde Alleinherrscher des Reichs, 613.

3. Chlotar II. gelang es, einigermaßen wieder geordnete Zustände im Reiche herzustellen. Er trennte die Verwaltung der drei Haupttheile des Reiches, Austrasien, Neustrien und Burgund, und gab jedem einen eigenen Major domus. Als die rein deutschen Austrasier nicht länger den entarteten neustriischen Merovingern gehorchen wollten, sah er sich genöthigt, dieselbe der Vogesen seinen Sohn Dagobert als König einzusetzen. Unter ihm wurde Pippin der Ältere zum Major domus erhoben. Bald erhob sich das rein deutsche Geschlecht der Pippine (später Karolinger) zur Erblichkeit der Hausmeierwürde im ganzen Reiche, das durch sie hergestellt und zu neuer Kraft erhoben wurde. Längere Zeit erhielt sich zwar noch das herkömmliche Ansehen der Merovinger, und Pippin der Mittlere vermochte nur durch 687 offenen Kampf (bei Testri 687) die Heerführer- und Reichsverweser-Würde im ganzen Reich zu erringen; aber sein unächter Sohn Karl Martell 714 (714—741) befestigte sich in derselben so sehr, daß er sie schon wie erblich unter seine Söhne, Karlmann und Pippin den Kurzen, theilen konnte. Ja der letztere erhob sich statt der Merovinger auf den Thron des Frankenreichs.

Dies wurde jedoch erst durch die Verdienste möglich, welche sich die Pippiniden um das Reich wie die Kirche erworben hatten. Pippin der Mittlere hatte die Friesen unterworfen, die Stämme im Westen und Osten des Reichs (Aquitainer, — Baiern, Alamannen, Thüringer), die sich unter den schwachen Merovingern unabhängig machten, wurden von den Hausmeiern, besonders Karl Martell, von Neuem bezwungen. Karl Martell besiegte auch die 732 Araber in der großen Schlacht bei Tours oder Poitiers (732) und setzte dadurch dem Muhammedanismus Schranken.

Noch anderweitige Verdienste erwarb sich das deutsche Hausmeiergeschlecht durch Ausbreitung des Christenthums und Befestigung der katholischen Kirche. Das Christenthum war nach und nach, besonders durch irische Apostel (St. Gallus nach 600), unter den deutschen Stämmen angepflanzt, doch war weder dort noch selbst in Frankreich eine feste Ordnung und Einheit der Kirche begründet. Erst der angelsächsische Winfried oder Boni-

facius, der mit Recht „Apostel der Deutschen“ genannt wird, brachte dieses große Werk zu Stande (718 bis 755). Er erlangte dabei die Unterstützung Karl Martells und indem er alle Kirchen des Frankenreichs unter der Oberhoheit des römischen Bischofs vereinigte, wurde auch eine nähere Verbindung zwischen dem Papste und den mächtigen Hausmeiern angeknüpft. Zu dieser stülte sich freilich der Papst um so mehr gedrungen, da er eines Beistandes gegen die um sich greifenden Langobarden bedurfte und mit den griechischen Kaisern wegen des Bilderstreites (in welchem er eine mittlere Richtung hielt) zerfallen war. Nachdem Karl Martell einen Vergleich mit den Langobarden vermittelt hatte, veranlaßte der Papst Zacharias Pippin den Kurzen, statt des letzten der schwachen Merovinger (rois fainéants), Childerichs III., den Thron einzunehmen, worauf ihn Bonifacius salbte und er sich König „von Gottes Gnaden“ nannte, 752. 718 bis 755

b. Das neue Königsgelecht der **Karolinger** kräftigte das Frankenreich durch christliche und deutsche Einrichtungen. Pippin der Kurze (bis 768) verließ der römischen Kirche, als Papst Stephan II. ihn gegen die Langobarden zu Hülfe gerufen hatte, das denselben wieder entriessene Gebiet, das jedoch noch unter der Hoheit des griechischen Kaisers blieb. Nach deutscher Weise stellte er die Verpflichtung der Freien zum Kriegsdienst her, die unter den Merovingern mehr und mehr in Vergessenheit gerathen war; außerdem hat er aber auch die Zahl der Lehensmänner der Krone durch eingezogene Kirchengüter vermehrt. Die Sitte der Reichstheilung behielt Pippin bei, hoffte aber, die Theile würden besser zusammenhalten, wenn sie nicht nach den Nationalitäten geschieden würden. So gab er den südlichen Theil an Karlmann, den nördlichen an Karl (den Großen), doch vereinte dieser nach seines Bruders baldigem Tode das Reich, wodurch das Uebergewicht des deutschen Wesens gefördert wurde.

Innere Geschichte.

Die Haupteinrichtungen, welche die germanischen Staaten des Mittelalters auszeichnen, sind das **Lehenswesen** und die **Hierarchie**. Die erste Periode zeigt uns die **Begründung** derselben.

1. Ein **Lehen** (beneficium — feudum) ist ein Grundstück, das gegen die Verpflichtung zu Treue und Gehorsam verliehen wird. Das **Lehenswesen** ist bei den verschiedensten Völkern zur Behauptung der Eroberung eingeführt, hat aber besonders bei den deutschen Völkern seit Anfang des Mittelalters eine hohe Bedeutung gewonnen. Seitdem diese durch die Römer Ackerbau und Grundeigenthum höher schätzen gelernt hatten, belohnten die Fürsten, die an der Spitze von Gefolgschaften oder ganzer Völkerschwärme, Land eroberten, die Männer ihres Gefolges mit Ländereien, wofür dieselben Kriegsdienst zur Behauptung der Eroberung zu leisten hatten.

Der Hergang dabei ist jedoch unter den deutschen Erobererstämmen mehrfach verschieden.

Bei der Besiznahme verfahren die Angeln und Sachsen am härtesten, indem sie die hartnäckigen Widerstand leistenden Britten alles Landeigenthums beraubten; die Westgoten und Burgunder nahmen $\frac{2}{3}$ der gewonnenen Ländereien für sich, die Ostgoten ließen sich wegen ihrer geringen Zahl an $\frac{1}{3}$ genügen. Die Langobarden, die das Landeigenthum noch nicht zu schätzen wußten, waren mit Abgaben vom Bodenertrage ($\frac{1}{3}$) zufrieden. Für die Franken war die Besiznahme der schon von den Römern zur „Staatsländerei“ erklärten Bodenstrecken hinreichend.

Bei der Vertheilung wurde den deutschen Freien auch in den neuen Erobererstaaten freies Grundeigenthum (All-od) eingeräumt; ein Haupttheil wurde aber dem Könige überwiesen, der daraus Lehen für seine Getreuen (Vasallen) bildete (Fe-od d. i. Treu-Gut; daher feudum etc.). — Im Frankenreich wurden die eingezogenen römischen Staatsländereien nicht sogleich unter das Gefolge des Königs vertheilt, sondern nur die Einkünfte derselben. Vielleicht beruht es darauf, daß der Verwalter des Königsgutes, der Major domus, hier hohe Bedeutung erlangte.

Durch die Eroberung traten auch große Veränderungen in den Standesverhältnissen der Deutschen ein.

a) Der König erlangte als Befehlshaber der Eroberer größere Macht als bisher, ähnlich der des römischen Kaisers; doch blieb das Königthum in allen germanischen Staaten beschränkt (Nec regibus infinita aut libera potestas! Tac.). Bei der Leitung des Staats bedurfte der König der Zustimmung der Großen, der weltlichen und geistlichen (s. u.), auf dem Reichstage.

b) Aus den Lehensmännern (zu denen außer den Kriegskleuten auch Beamte und Hofdiener gehörten) ging ein neuer, mehr geschlossener Adel hervor, da die Lehen bald erblich wurden. Hierdurch und durch die beständige Führung der Waffen erhielt der Lehnsadel große Macht, woraus das bis zu Ende des Mittelalters fortdauernde Faustrecht entsprang. — Dasselbe zeigte sich in Auflehnung der Vasallen gegen die Fürsten, in Fehden der Adelige gegen unter einander und in Unterdrückung der niederen Klassen (Bauern).

c) Die Freien wurden in den neuen Erobererstaaten nicht nur den Königen unterthan, sondern bald auch von dem Kriegsadel immer mehr in Abhängigkeit gebracht.

d) Die Mehrzahl der Bewohner in den neuen Erobererstaaten waren Unfreie, die freilich aus sehr verschiedenen Klassen bestanden, aus zinspflichtigen Römern, aus Liten, Sklaven.

2. Eine Hierarchie (Herrschaft der Geistlichen) hatte sich in der christlichen Kirche schon im römischen Reiche ausgebildet¹⁾. Sie stützte sich dort besonders auf großes Grundeigenthum. Mit diesem, ohne welches die Kirche überhaupt nicht zu bestehen vermochte, wurde sie bald auch in den christlich gewordenen germanischen Staaten zum Uebermaß ausgestattet. Da-

¹⁾ S. Alterthum.

durch und weil die Geistlichen lange Zeit die einzigen Inhaber gelehrter Kenntnisse waren, erlangten sie bald noch größeren Einfluß in den neuen Staaten, als früher im römischen Reiche. Die Bischöfe erhielten Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Doch mußten sich andererseits die Erobererkönige das Recht an, die Bischöfe nach Willkür zu besetzen. —

Die Einheit des Kirchenverbandes war in der Zeit der Völkerwanderung vielfach gestört; — die deutschen Völker waren meistens zum Arianismus bekehrt, und diesem fehlte ein fester Mittelpunkt. Der römische Bischof, der sich stets zum katholischen Glauben gehalten hatte, behauptete allerdings in den ehemals weströmischen Ländern fortwährend ein hohes Ansehen, und dadurch besonders wurde späterhin (seit Gregors des Großen Missionen, 600) die römisch-katholische Kirche im ganzen Abendlande herrschend. 600

Eine ganz neue Bedeutung erlangten die Mönche in den Ländern des Westens. Sie folgten hier bald sämmtlich der Regel des heiligen **Benedict** von Monte Cassino (bei Neapel), die sie zu Handarbeiten und Jugendunterricht verpflichtete († 514). Dadurch wurden die Klöster in den Jahrhunderten des Faustrechts die Zufluchtsorte für friedliche Bildung, die Pflanzstätten für den Ackerbau, für Kunst und Wissenschaft. Insbesondere wurde hier die Erhaltung der Schriften des Alterthums durch Abschreiben gesichert.

2. Die übrigen europäischen Völker.

a. Im Westen:

1. Das **Vandalenreich** in Afrika bestand nur von 429 bis 534 bis 534 (von dem tüchtigen Geiserich bis auf den schwachen Gelimer). Die arianischen Vandalen machten sich bei ihren eifrig katholischen Unterthanen durch harte Bedrückung verhaßt; in dem heißen Klima entarteten sie bald. Justinian's Feldherr, Belisar, von den Eingeborenen unterstützt, vernichtete ihre Herrschaft.

2. Das **Ostgothenreich** wurde gleichfalls eine Beute der Griechen (553). Theoderich der Große regierte kräftig und milde; obgleich Arianer, zog er die katholischen Römer zu sich heran (Cassiodor). Die Gothen sollten (eine Kriegerkaste) ihre Kinder nicht zur Schule schicken; denn es sei eine große Klust zwischen Mannhaftigkeit und Schriftgelehrtheit. Doch weckten jene Römer durch Verbindung mit dem griechischen Hofe sein Mißtrauen, weshalb er den edlen Senator Boethius hinrichten ließ. Seine treffliche Tochter **Amalasunth**, die für ihren unmündigen Sohn (Athalarich) regierte, wurde durch den unwürdigen Theodat ermordet. Diesen griff Justinian an, dessen Feldherren Belisar und Narses nach langem Kriege (535 bis 553) die Ostgothen (die unter den tüchtigen Führern Vitiges, Totilas und Tejas kämpften) aus Italien in die Alpen (Graubünden) trieben.

3. Die **Langobarden** eroberten Nord-Italien unter **Alboin**, der 568 später durch Rosimund, die Tochter des von ihm getödteten Gepidenkönigs Rummund, seinen Tod fand. (Die alten Volksagen benutzte später Paulus

Diakon zu seiner lateinisch geschriebenen Geschichte der Langobarden). Einzelne Herzöge setzten sich in Süd-Italien fest (Benevent). Alboins Nachfolger Kileph wurde nach kurzer Regierung ermordet und nun wählten die Großen 10 Jahre lang keinen König wieder. Während dieser Zeit bildeten die Herzöge, die ihren Sitz in größeren Städten nahmen, ihre Gewalt sehr selbstständig aus; der Gegensatz zwischen den Eroberern und den alten Bewohnern aber wurde durch das Fehlen eines ausgleichenden Königthums (vgl. die Ostgothen) immer mehr verschärft. Schon als rohe Arianer waren die Langobarden den Römern verhaßt; aber auch als sie katholisch wurden (besonders durch den Einfluß Gregor's des Großen und der Königin Theodelinde aus Baiern, um 600) und ihre Bildung zunahm, fürchtete sie der Papst, durch dessen Einfluß 774 sie von den Franken angegriffen und bezwungen wurden (774 durch Karl den Großen). Damals hatte der Katholicismus und die römische Bildung den deutschen Nationalcharakter bereits vermischt; die Langobarden hatten sich mit den Unterworfenen zum italienischen Volke verschmolzen.

4. Das Suevenreich, von Anfang durch den Widerstand der Ein- 585 gebornen gegen die arianischen Herrscher geschwächt, erliegt 585 den Westgothen.

5. Das Westgothenreich breitet sich von Süd-Frankreich aus 711 über die ganze pyrenäische Halbinsel aus und wird erst 711 durch die Araber zerstört. Die Westgothen, obgleich Arianer, zeigten sich für römische Bildung sehr empfänglich (ihr Gesetzbuch ist trefflich). Seit der Sohn des Königs Leovigild, eines eifrigen Arianers, Reccared, katholisch geworden ist, gelten die Könige als „von Gott eingesetzt“, doch werden sie von den weltlichen und geistlichen Großen gewählt und dadurch werden diese beiden Stände übermächtig. Nach einer Reihe trefflicher Könige wird das Reich durch innere Unruhen zerrüttet; und endlich rufen die Söhne eines früheren Königs (Witiza), wie ein Graf (Julian) und der Erzbischof von Sevilla (Oppas) die Araber aus Afrika herüber (unter Tarif 711; ihr Sieg bei Xeres de la Frontera), worauf Ueberreste der Westgothen in die nördlichen Gebirge flüchten.

6. In England stifteten die Angeln und Sachsen seit 449 sieben Königreiche: Kent, Suffex, Wessex (im Süden) — Essex, Ostanglien, Mercia (Mitte) — Northumberland (im Norden). Hier herrscht rein **deutsches Wesen**, während die christlichen Britten sich in den westlichen Gebirgen behaupten (König Artus in Wales, später als Vorkämpfer des Christenthums gepriesen). Unter den Angelsachsen wird das Christenthum zuerst von Rom aus (durch Gregors Missionen) in Kent eingeführt (Canterbury 600 Bisthum um 600); bald erhalten sie auch christliche Gesetze (Ina von Wessex), und römische Bildung wird hier schon früh angepflanzt. Meistens übt der König eines Staats (als „Bretwalda“) die Vorherrschaft im Kampfe 827 gegen die Britten, bis Egbert von Wessex (827) die deutschen Königreiche vereint. Von England (Bischof Althelm † 709) ging die lateinische Poesie des Mittelalters aus (hinter der, auch hier, die altdeutsche Dichtung

zurücktrat, völlig jedoch erst nach Alfred dem Großen); und Christenthum wie römische Gelehrsamkeit wurden von England und Italien auf dem Continente verbreitet (Bonifacius seit 718 — Beda's [† 735] Kirchengeschichte — Alcuin [† 804] am Hofe Karls des Großen — Johann Scotus Eriugena [um 850], der erste mittelalterliche Philosoph).

Schottland soll seine celtischen Bewohner und das Christenthum aus Irland erhalten haben. (Ossian's Sagedichtung um 300 oder 800?). — Irland blieb von der Völkerwanderung verschont, so daß damals in den dortigen Klöstern viele Glaubensboten gebildet wurden (daher Heiligeninsel).

b. Der Norden.

Die Normänner sind deutsche Stämme in den Ländern des Nordens (Dänemark, Norwegen und Schweden), welche deutsche Kraft und Sitte lange Zeit in ihrer Reinheit bewahrten, durch ihre Wohnsitze aber besonders auf das Meer hingewiesen waren. Ihre ursprüngliche Religion, die sich hier länger als in Deutschland erhielt, ist unter dem Einflusse der Landeshatur weiter ausgebildet. Nach der Religion des Nordens (wie sie in den isländischen Edden aus dem 12. und 13. Jahrhundert enthalten ist) werden die wohlthätigen Naturerscheinungen als Götter (Äsen) verehrt, denen die feindlichen Naturgewalten als Riesen (Jöthune) gegenüber stehen. Aus einem Abgrund sind der Urrieße (Ymer d. i. der Töfende) und die Götter entstanden; diese bildeten aus den Gliedern Ymers die Welt, aus einer Eische und Erle die Menschen. Die Todten kommen zur Göttin Hel (Hölle); nur die im Kampf Gefallenen nach Walhall. Dermalen tritt die Götterdämmerung (Ragnarök) ein; dann gehen mit den Göttern die Riesen und die ganze Welt in Feuer unter, aber aus dem Meere entsteht eine neue schönere Erde und statt Odins wird „ein Mächtigerer“ herrschen.

c. Der Osten.

1. Die slavischen Völker (Schythen — Sarmaten), die erst von den Gothen, dann von den Hunnen beherrscht waren, lebten seit dem Sturze des Hunnenreichs in den weiten Ebenen Rußlands in viele kleine Staaten getheilt. Durch ihre Religion standen sie Asien näher, als Europa; sie verehrten Naturgötter, aber auch ein gutes (strahlendes) und ein böses (schwarzes) Wesen, Belbog und Czernibog (verunkeltet in „Zornebock“!).

2. Das griechische Reich erfüllte hauptsächlich die Bestimmung, die Cultur des Alterthums durch Sammlerfleiß zu bewahren, zeigte aber nur noch einmal (unter Justinian) größere Kraftentwicklung. Von Norden brachen Bulgaren (um 560), Avarn und Slaven, von Osten Perser und Araber gegen dasselbe herein. Im Inneren herrschten die Soldaten, und mancherlei kleinliche Parteiungen, besonders religiöse, zerrütteten das Reich.

Die Kirchenlehre wurde hier, mittels mancher tiefsinniger Grubeisen, aber zugleich unter Eingriffen vieler weltlicher Leidenschaften auf den sechs, auch von der späteren katholischen Kirche allgemein anerkannten, ökumenischen Synoden (Reichskirchenversammlungen) ausgebildet. Nach-

325 dem 1) zu Nicäa 325 der Grund zur Dreieinigkeitslehre gelegt,
 381 und 2) zu Constantinopel 381 dieselbe als katholischer Glaubenssatz
 bestätigt, wie die Lehre vom heiligen Geist näher bestimmt war, beschäftigte
 man sich auf den vier folgenden Concilien mit dem Verhältniß Christi zur
 menschlichen Natur, worüber sich mehrere noch jetzt bestehende Secten
 431 von der katholischen Kirche trennten. So wurde 3) zu Ephesus 431 durch
 Mönchstumulte und Bestechung der kaiserlichen Minister die Lehre des Nesto-
 rius (der den Ausdruck „Gottesgebärerin“ verwarf) verdammt, und die
 Nestorianer fanden in Persien Aufnahme (sie leben noch jetzt in Indien
 als „Thomaschriften“, und in Mesopotamien als „chaldäische Christen“). Als
 aber dann die leidenschaftlichen Gegner des Nestorius (Cyrill von Alexandrien)
 auf der sogenannten „Käufersynode“ zu Ephesus (449) die Lehre von einer
 Natur in Christo feststellten, ließ der römische Bischof Leo der Große 4) zu
 451 Chalcedon 451 dieselben, die „Monophysiten“, verdammen, um eine
 vermittelnde Ansicht durchzuführen. Doch dauerten trotz des Kaisers Zeno
 Einigungsbegehren („Henotikon“) 482 die heftigsten Zwistigkeiten fort, die
 553 auch Justinian der Große durch 5) das Concil zu Constantinopel 553
 nicht beizulegen vermochte; vielmehr trennten sich nun die Monophysiten
 gänzlich von der Kirche, die sich bis jetzt in Africa (koptische Kirche),
 wie auch in Armenien und Syrien behauptet haben. Endlich trennten
 681 sich 6) zu Constantinopel 681 die spitzfindigen Vertheidiger eines
 Willens in Christo (Monotheliten), von denen die Maroniten am
 Libanon herzuweisen sind. — Seit 726 begannen die Kaiser (durch die Vor-
 würfe der Abgötterei von den Muhammedanern gereizt) den Bilderstreit,
 in welchem Bilderstürmer und Bilderdienere bis in die folgende Periode wech-
 selnd flegten, Rom aber weislich eine mittlere Stellung einnahm.

Religiöse wie andere Zwistigkeiten knüpften sich auch an die Parteimeinungen
 im Circus, bei denen der Hof die Weißen, Rothten, Grünen und Blauen
 abwechselnd in Schutz nahm.

Von höherer Bedeutung ist unter den Kaisern dieser Zeit nur **Justinian**
 527 bis 565 der Große (527 bis 565). Er folgte auf seinen kräftigen Oheim Justin I.,
 565 der als Befehlshaber der Leibwache durch diese auf den Thron erhoben war.
 Vor Allem veranstaltete er (durch Tribonianus) eine Zusammenstellung des
 römischen Rechts; zu den 1) im sogenannten „Codex“ gesammelten
 Gesetzen wurden 2) die Aussprüche berühmter Rechtsgelehrter (Pandecten)
 und 3) ein kurzgefaßtes Lehrbuch (Institutionen), endlich aber noch 4) die
 unter Justinian erlassenen Gesetze (Novellen) hinzugefügt und so das
 „Corpus juris“ geschaffen. — Nach Dämpfung eines fürchtbaren Aufstandes
 der Blauen (damals der orthodoxen Hofpartei) und Grünen, der die Mäka
 (von dem Feldgeschrei: „Siege!“) heißt, wurde zuerst durch Belisar das
 Vandalenreich, dann durch denselben und Marcell das Ostgoten-
 reich zerstört. Später versuchte Justinian vergeblich (553 f. v.), die Mono-
 physiten wieder zur Kirche zurückzuführen. — Wohlthätig wirkte die Ein-
 führung der Seidenraupen aus Persien, wie die Unternehmung großer Bauten

(Sophienmoschee und Donaufestungen). In seinem Alter rettete Belisar Constantinopel mit Mühe vor den Bulgaren.

Nach Justinian wurden die Angriffe von Norden und Osten immer gefährlicher. Kaiser Heraclius (um 630) nahm den Persern Syrien 630 und Aegypten nur wieder ab, um diese Länder an die Araber zu verlieren.

B. Asien (und Afrika); die Araber.

Arabien ist ein wüstes Hochland, aus dem wahrscheinlich schon in vorhistorischer Zeit Völkerschwärme nach Nord- und Süd-Afrika (Numidier und Kaffern) hervorgebrochen waren, das auch schon seit den Zeiten der Phönicier eine bedeutende Rolle im Handel mit Indien spielte, aber erst seit Muhammed in die gewisse Geschichte eintritt. Dem Auftreten dieses Religionsstifters und Helden geht ein verwirrter trauriger Zustand des Landes voran, der wohl mit zeitweiliger Uebervölkerung im Zusammenhang steht. In Folge der Landesnatur besteht ein tiefgreifender Gegensatz zwischen den nomadischen Bewohnern des wüsten inneren Hochlandes und den civilisirten Städtebewohnern der Westküste. Bei der Spaltung der Einwohner war doch Mekka (mit der Kaaba, einem Meteorstein), an der Doffnung eines das Hochland durchsekenden Thales gegen die flache Westküste, ein Mittelpunkt der Religion und des Handels. Hier herrschte der priesterliche Stamm der Kureisiten, in welchem sich jedoch die Hachemiten, denen Muhammed angehört, und die Omijaden feindlich gegenüberstanden. **Muhammed**, als eine Waise von seinem Oheim Abu Taleb, dem Fürsten Mekka's, erzogen, war arm, aber mit herrlichen Gaben des Körpers und Geistes ausgestattet. Erst durch Verheirathung mit der reichen Wittwe Chabidscha, deren Handelsgeschäften er mit Redlichkeit vorstand, gewann er Muße zu einem beschaulichen Leben und verarbeitete aus innerem Drange Christenthum und Judenthum in ächt arabischem Volksgeiste zu einer neuen Religion. An der Spitze des **Islam** (d. i. gläubige Ergebung) steht die Lehre: „Es ist nur ein Gott und Muhammed ist sein Prophet!“ Nachdem Muhammed, über 50 Jahr alt, als Religionsstifter aufgetreten war, mußte er bald vor seinen Widersachern nach Medina fliehen, 622, womit die Zeit- 622
rechnung seiner Anhänger beginnt („Hegira“ d. i. Flucht), und er verbreitete seitdem seine Religion mit Feuer und Schwert (zuerst auf kleinen Raubzügen gegen die Handelszüge von Mekka). Gottergebenheit zeigte er auch jetzt, besonders bei dem Tode seines geliebten Sohnes Ibrahim, blieb aber bei seinem Kriegsglück nicht frei von Herrschsucht und Wollust. Wie äußerlich seine Auffassung der Religion war, beweisen (nebst der gewaltsamen Verbreitung) die Vorschriften äußerer Gebräuche, der Glaube an ein blindes Schicksal und die Vorstellungen vom Paradiese. Doch wurde durch den Islam der Monotheismus dem Orient zugänglicher; Kasten- und National-Unterschied verschwanden vor der neuen allgemeinen Religion. Der Koran ist nicht ohne erhabenen Schwung; er wurde erst durch Abubekr gesammelt und später

† 632 durch eine Tradition, die *Sunna*, ergänzt. Als der Prophet starb (632), war schon ganz Arabien unterworfen, Persien und das griechische Reich bedroht. Statt seines Schwiegersohnes Ali wurde sein Schwiegervater *Abu Bakr* der erste *Khalif* (Nachfolger); erst nach den Kriegsführern *Omar* und *Othman* folgte Ali, den 661 ein Schwärmer ermordete. Seitdem folgten *ommi-jadische* *Khalifen*, die sich der eben gesammelten *Sunna* (Tradition) zuwandten, durch welche ein dauernder blutiger Haß zwischen **Sunniten** und **Schitten** (Aliten) entstand. Unter *Omar* hatte dessen Feldherr *Amru* *Aegypten* erobert (nicht aber „die Bibliothek in Alexandria verbrannt!“); 642 auch wurden damals (642) die *Sassaniden* gestürzt und *Persien* schiitisch (noch bis jetzt); unter *Othman* war das ganze *Nord-Afrika* dem *Islam* gewonnen.

Die *Ommijaden* verlegten ihren Sitz nach *Damask*, gründeten eine Seemacht, griffen *Constantinopel* an und eroberten die Nordküste von *Afrika*, von wo *Tarif* nach *Spanien* übergang, der dort bei *Xeres de la Fron-tera* siegte (711). Um dieselbe Zeit wurde auch das Stammland der *Türken* im Osten des kaspischen Meeres angegriffen, weshalb diese *Sunniten* wurden (die *Türken* noch bis jetzt). Unter den *Ommijaden* wandten sich die *Araber* zuerst, in *Syrien*, der griechischen Gelehrsamkeit zu, mit deren Hilfe sie ihr Reich in römisch-byzantinischer Weise ordneten, und der sie von *Spanien* aus auch Eingang unter den *Christen* des Abendlandes verschafften.

750 Um 750 wurden die *Ommijaden*, von denen nur *Abderrahman* 755 entflo, der ein selbstständiges *Khalifat* in *Spanien* stiftete (755), durch die haschemitischen **Abbasiden** gestürzt, die sich jedoch der *Sunna* als der orthodoxen Lehre angeschlossen. Sie begründeten *Bagdad*, und von hier aus verbreitete sich der *Islam* über das indische Meer; von nun an nahmen die *Araber* nach und nach persische und indische Bildungselemente auf, die sie auch nach *Afrika* und *Europa* verpflanzten.

Im **Khalifat** war geistliche und weltliche Macht vereinigt, wodurch eine kräftige Entwicklung des Reiches gehemmt wurde. Der religiöse Fanatismus machte zwar die *Araber* ein Jahrhundert lang unbesiegbar; bald trieb derselbe aber auch einzelne Führer zu Stiftung von *Secten* und zu selbständigen Eroberungen. Dadurch lockerte sich das Reich auf; indeß behauptete sich das *Khalifat* in *Bagdad* bis zu dem Weltsturm der *Mongolen* (1258).

Zweite Periode.

Von *Karl dem Großen* bis auf den Anfang der *Kreuzzüge*,
768 bis 1095.

1. Im ersten Abschnitt dieses Zeitraums dauert die **Vorherrschaft des Frankenreichs** noch fort, und *Karl der Große* bereitet durch

Begründung des Kaiserthums und Papstthums die engere Vereinigung der abendländischen Völker vor. Seit der Zertheilung des Frankenreichs aber (843) treten

II. die **Normannen-Züge** ein, eine zweite deutsche Völkerwanderung aus dem Norden (bis um 1000), unter der auch die Bedeutung der Kirche und des Papstthums wächst. Inzwischen

III. erhebt sich **Deutschland** zur **Vorherrschaft** und dadurch zum Sitze des römischen Kaiserthums deutscher Nation. Hiermit gelangt das Kaiserthum und zugleich das Papstthum zu entschiedenem Einfluß auf die Einigung des Abendlandes, und nun wird ein großer Kampf zwischen Abend- und Morgenland in den Kreuzzügen herbeigeführt.

I. Die Vorherrschaft des Frankenreichs

bis auf den Vertrag von Verdün 843 oder Karl's des Dicken Tod, 888.

Auch die Karolinger folgten der Sitte, das Reich unter die Söhne zu theilen. Von Pippin's Söhnen (S. 13) schloß sich Karlmann, dem der Süden zu Theil geworden war, an den nachbarlichen Langobardenkönig Desiderius. Als auch Karl, der den Norden des Reichs erhalten hatte, sich mit dessen Tochter vermählte, wurde er durch den Papst gewarnt, verließ seine Gemahlin und zerfiel dadurch auch mit seinem Bruder. Als eben ein Bruderkrieg drohte, starb Karlmann, und Karl folgte nach deutschem Recht (da jener nur unmündige Söhne hinterließ) 771.

Karl der Große (768), 771 bis 814.

Karl wird mit Recht **der Große** genannt, weil er die hohe Bestimmung, die ihm durch die Zeitverhältnisse vorgezeichnet war, richtig erkannte und erfüllte. Mit durchgreifender Kraft führte er alle die Verhältnisse zu rascher und dauernder Entscheidung, bei denen sich selbst Karl Martell und Pippin im Geiränge der Umstände mit halben Maßregeln begnügt hatten. Lange Zeit wurde er zu Kriegen gegen unruhige Nachbarnvölker, zur Sicherung seiner Grenzen, fortgerissen; jedoch begründete er dabei eine neue Ordnung für das Abendland, indem er die unter seiner Herrschaft vereinigten deutschen Völker des Festlandes zu römisch-christlicher Bildung führte. Karl war seiner Abstammung wie seinem Wesen nach ein Deutscher.

1. 772 eröffnete er die Kriege gegen die heidnischen **Sachsen**, die 772 bis 804 sich bis 804 wiederholten. In diesem Volke hatten sich die alten germanischen Einrichtungen erhalten. Es zerfiel in 4 gesonderte Zweige, zwischen denen vor Karl d. Gr. keine engere politische Gemeinschaft bestand. Im Norden der Elbe wohnten die Nord-Albingen, auf beiden Seiten der Weser die Engern, östlich davon bis zur Elbe die Ostfalen, westlich die Westfalen, die durch keine feste Naturgrenze von den Franken geschieden waren. Daher fanden

hier fortwährend Kämpfe statt. Mit größerer Thatkraft, als seine Vorfahren, suchte Karl den immer wiederholten Einfällen der Sachsen ein Ende zu machen. Aber schon nach dem ersten Kriegsjahre sah er ein, daß eine dauernde Erreichung dieses Zieles nur durch die Bekehrung des heidnischen Volkes möglich sei. Daraus erklärt sich der blutige Charakter des Krieges und die Hartnäckigkeit der Sachsen, die mit ihrer Religion zugleich ihre Freiheit verteidigten. Karl zog 772 in das Land der Engern und zerstörte die Eresburg, so wie die Irminsul, wofür die Sachsen die Kirche zu Fritzlar verwüsteten. Während des Jahres 775 gelang es scheinbar, sämmtliche Sachsen zu unterwerfen. Das wiederholte sich in den folgenden Jahren noch mehrmals: denn die Unterwerfung dauerte immer nur gerade so lange, als ein fränkisches Heer im Lande stand. Als Karl schon zweimal einen Reichstag in Sachsen gehalten hatte (777 bei Paderborn und 782 bei Lipp Springs) und bereits ein sächsisches Aufgebot dem Heerbann gegen die slavischen Sorben folgen sollte, fielen die Sachsen über die fränkischen Schaaren am Süntel her. Da-
782 für ließ Karl 4500 Sachsen bei Verden niederhauen (782); nun aber hatte er das ergrimnte Volk noch in zwei Schlachten — bei Detmold und an der Hase, 783 — zu bekämpfen, und erst als er von Osten her bis gegen die untere Elbe gezogen war, stellte sich der tapfere Sachsenherzog Widu-
785 kind in Altigny zur Tausche (785). Noch einmal erhob sich das Sachsen-
volk, als Heerfolge nach Ungarn von ihm gefordert wurde, zu hartnäckigem Widerstand (793) und erst nach und nach, ohne einen förmlichen Frieden, wurde das Land zur Unterwerfung gebracht (bis 804). Die Widerspänstigsten, insbesondere aus Nordalbingen, wurden in andere Gegenden des Reichs verpflanzt und ihre Ländereien zu Reichsgut gemacht. Der Adel wurde gewonnen, indem er sein Eigen als königliches Lehen erhielt; Tribut wurde nicht gefordert, nur Entrichtung des Zehnten an die christlichen Priester. Zur Anpflanzung des Christenthums wurden nach und nach 8 Bisthümer gegründet: Münster, Osnabrück, Paderborn, — Minden, Verden, Bremen (später, statt Hamburgs, Erzbisthum) — Hildesheim und Halberstadt.

2. 773 war Karl, von Hadrian I. gerufen, gegen Desiderius gezogen, der sich 774 in Pavia ergeben mußte; Karl nannte sich seitdem „König der Franken und Langobarden“. Später (786) unterwarf sich ihm auch der Herzog von Benevent.

3. Als Karl 777 den Reichstag in Paderborn hielt, riefen ihn arabische Gesandte aus Spanien um Hilfe an. Karl durchzog Spanien bis zum Ebro; auf dem Rückwege fiel Graf Roland, aus der Bretagne, im Basconlande, der als Kämpfer für den Glauben in der späteren Sage (wie Karl selbst) hoch gepriesen wurde.

4. 788 wurde der Baiernherzog Tassilo zum Tode verurtheilt, weil er die Avarn herbeizurufen gedroht hatte. Karl steckt ihn in ein Kloster und Baiern wird unter fränkische Grafen gestellt.

5. 791 zieht Karl gegen die **Awaren**, überläßt aber den Krieg gegen sie seinen Feldherren, um sich selbst gegen die Sachsen zu wenden. Um Zufuhr nach der Donau zu schaffen, wurde ein Kanal zwischen der Rednitz und Altmühl begonnen, der aber nicht zu Stande kam. In den „Ringen“ (Erdbällen) der Awaren fand sich große Beute 799.

6. Auch die **slavischen** Völker bekriegte Karl zu verschiedenen Malen; die Abodriten (in Mecklenburg) schlossen sich ihm als Bundesgenossen gegen die Sachsen an; andere Stämme, bis zur Oder, verstanden sich zum Tribut. (Die Sorben zwischen Elbe und Saale, die Wilzen im Havel- und unteren Oder-Gebiet.)

7. Die Verwickelungen mit den Dänen, bei welchen Widukind öfters Zuflucht gefunden hatte, wurden erst 811 durch einen Frieden beigelegt, nach welchem das Danewirk im Norden der Eider als Grenze anerkannt wurde.

So begriff **Karl's Reich** den N.-D. Spaniens (bis zum Ebro), Frankreich, Italien (bis über die Tiber), die Schweiz, Belgien und Niederland, von Deutschland den größten Theil, jenseit Süddeutschlands einen Theil von Ungarn (bis zur Raab, doch waren die Awaren bis zur Theiß tributbar); — was östlich des Böhmerwaldes, der Saale und Elbe liegt, gehörte nicht zum Reich, doch waren slavische Völker bis zur Oder zinsbar; im Norden reichte die Grenze über die Elbe hinaus bis zur Eider. Die Residenz wechselte, hauptsächlich zwischen Aachen, Ingelheim und Rhmmwegen, aber auch auf den Landgütern (Villen).

Die **Kaiserwürde**. Karl durfte als Wiederhersteller des abendländischen Römerreichs gelten. Der Papst betrachtete ihn gern so, weil dadurch Rom wieder der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit werden konnte; Karl selbst erkannte, daß von Rom eine höhere Bildung der deutschen Völker ausgehen müsse. Als Papst Leo III. aus Rom vertrieben war und Karl ihn dorthin zurückgeführt hatte, setzte ihm jener — am Weihnachtsfeste 800 — plötzlich die Kaiserkrone auf, was Karl alsbald benutzte, um alle seine Untertanen durch einen neuen Eid zu strengerm Gehorsam zu verpflichten.

Bei der **Reichsgeleitzgebung** schonte Karl die Selbständigkeit der deutschen Stämme, so weit er es mit der Einheit des Reichs verträglich hielt. Die Stammesherzöge schaffte er ab und setzte Grafen für kleinere Bezirke (Gaue) ein. Dabei behielten jedoch die deutschen Stämme ihre Volksgesetze (lex Saxonum aufgezeichnet); nur wurde auch die Selbstverwaltung derselben durch die kaiserlichen Beamten, besonders auch durch die Verwalter des Domaniums, immer mehr beschränkt. — Der Kriegsdienst wurde nach deutscher Weise von allen Freien gefordert, doch führten die Eroberungskriege zu vielen Bedrückungen der kleineren Grundbesitzer, so daß sie lieber bei den Großen, besonders den Grafen, in Lehensdienst traten, da diese ihre Leute seltener zum Kriege aufboten, als die Gemeinfreien. Auf diese Weise verbreitete sich das **Lehenswesen** nach unten hin und der Stand der Freien schmolz zusammen, verschwand jedoch niemals völlig.

Während so die Lehn=Aristokratie ausgebildet wurde, erhob Karl zugleich, um der Religion größeren Einfluß in der noch rohen Zeit zu sichern, die Hierarchie, die ihre Macht wie der Adel auf großen Grundbesitz stützte. Karl erkannte an, daß die Kirche höhere Zwecke habe, als der Staat, sicherte diesem aber die Aufsicht über sie; so überließ er den Gemeinden die Wahl der Geistlichen und behielt dem Staatsoberhaupte das Recht der Bestätigung vor. Die Waffenführung verbot er den Geistlichen und hielt sie zur Erfüllung ihres Berufes an. Ihren Unterhalt sicherte er durch den Zehnten.

Die Gesetze beriet Karl mit dem **Reichstage**, auf dem die weltlichen und geistlichen Großen (im Frühjahr) erschienen. (Im Herbst trat wohl ein Staatsrath zusammen.) In den Gauversammlungen wurden die Reichstagsbeschlüsse nur bekannt gemacht. Die Verwaltung wurde durch Sendboten (missi), je einen weltlichen und geistlichen, beaufsichtigt. Steuern gab es noch wenig, die Einkünfte für den Herrscher flossen meistens aus seinen Landgütern.

Besonders ehrwürdig erscheint Karl in seiner Sorge für die **Cultur**. Für die Landwirtschaft gab er auf seinen Villen, die er auf das Sorgfältigste beaufsichtigte, das Muster. Die Klöster, die im ganzen Reiche nach der Regel Benedikts eingerichtet wurden, förderten den Landbau wie die Wissenschaft. Karl stiftete an seinem eigenen Hofe eine Musterschule und eine gelehrte Gesellschaft (mit dem Britten Alcuin), die insbesondere die deutsche Sprache ausbilden sollte (alte Volkslieder sammelte, den Monaten deutsche Namen gab, z. B. Hornung von der Hörnung der Hirsche etc.) Der Einfluß der römischen Literatur blieb indeß überwiegend und die Geistlichkeit erhob den Gebrauch der lateinischen Sprache immer mehr zur Herrschaft. Aus Italien, wo immer noch Künste und Wissenschaften am Höchsten standen, ließ Karl auch Orgelspieler und Sänger kommen; Predigten ließ er (aus dem Griechischen) in die deutsche Sprache übersetzen, bei den Kirchen sollten † 814 Volksschulen eingerichtet werden etc. Er starb 814 mit dem Ausruf: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ In Aachen, seinem Lieblingsaufenthalt, ist er begraben.

Nach Karl's Absicht sollte das Kaiserthum auf den **deutschen** Gegenden des Reiches ruhen und mittels desselben, bei fortdauernder Sitte der Theilungen, die Einheit des Reichs gesichert werden. Seinem ältesten Sohn, Karl, hatte er in seinem (noch erhaltenen) Testamente neben dem östlichen Gallien fast sämmtliche rein deutsche Lande übertragen; Italien gab er einem jüngeren Sohne, Pippin, auf den daselbst dessen Sohn Bernhard folgte; Ludwig erhielt Aquitanien. Von seinen Söhnen überlebte ihn indeß nur der Letzte,

814 bis **Ludwig der Fromme** (814 bis 840), der aber der Regierung des
840 großen Reichs nicht gewachsen war, wenn er auch in den ersten Jahren seiner Regierung das Reichsregiment im Ganzen fest und sicher handhabte. Dem Einfluß der Geistlichkeit ist es zu danken, wenn trotz der wiederholten Reichstheilungen und der fortwährenden Bürgerkriege, welche dieselben im Gefolge

Stammbaum der Carolinger.

Karl Martell † 741 (Major Domus).

Pippin der Kurze, König von 752 bis 768.

1) 1. Karl I. der Große † 814.

Karl † 811.

3. Lothar I.
† 855.

4. Ludwig II.
in Italien
875.

erbt
863.

erbt
870 auch

Nord-Prov.,
wird 875

beerdigt von
Karl d. Kahlen

(Frankreich).

Lothar II.
in Lothringen
† 869.

erbt
Nord-Prov.

bei seinem
Tode fällt

Lothringen
an

Deutschland.

Karl
† 863.

wird beerbt
von

seinen
Brüdern

1. d.

Ludwig das Kind

† 911.

Pippin v. Aquit.
† 838.

6. Karlmann
in Provence im
† 880.

erbt
8. Arnulf

† 899.

Ludwig I. der Fromme † 840.
Ludwig II. d. Deutsche.
† 876.

Ludwig d. Jüngere
in N.-Dtschl.
† 882.

7. Karl III.
der Dicke
† 888.

5. Karl II.
der Kahle † 877.

Ludwig II. d. Stammler † 879.

Karlmann
† 884.

Ludwig IV.
d. Einfältige
† 829.

Ludwig IV.
Doutremer
† 954

Lothar
† 986

Herz. v. Lothr.
† 992

Ludwig V.
Faincant

† 987.

Karl

† 1004.

Karl der Große.

1) Die Ziffern 1, 2 bis 8 bezeichnen die Kaiser, nach der Zeitfolge.

hatten, die Einheit des Reiches gewahrt blieb. Schon im Jahre 817 theilte er das Reich unter seine drei Söhne, so jedoch, daß auch er den jüngeren nur *Grenzländer* verlieh, Ludwig Baiern, Pippin Aquitanien, während er den ältesten, Lothar, zum Mitkaiser annahm. Italien erhielt 829 dieser erst, als Bernhard sich gegen die Theilung auflehnte. Später (829) änderte Ludwig zu Gunsten eines Sohnes aus zweiter Ehe, Karl's des Kahlen, die Theilung; daraus gingen aber große Kämpfe hervor, in denen die älteren Brüder wiederholt gegen den Vater zu Felde zogen. Zweimal gerieth er vollständig in ihre Gewalt (830 und 833 auf dem Lügenfelde), und wäre des Thrones verlustig gewesen, wenn nicht der älteste, Lothar, nun seinerseits die Eifersucht der anderen Brüder erregt hätte, weil er, dem fränkischen Herkommen entgegen, das Reich als ein einheitliches regieren wollte. Die Geistlichkeit, die um der Einheit der Kirche willen für die Einheit des Reiches war, hielt es mit Lothar. Doch erhielt das Eintreten des jüngeren Ludwig dem Vater die Herrschaft und den Brüdern die Selbständigkeit. Als aber Ludwig der Fromme nach dem Tode Pippin's von Aquitanien (838) sich mit Lothar verständigte, um Karl dem Kahlen den ganzen Westen des Reiches zuzuwenden, erhebt sich Ludwig der Baier auch hiergegen. Mit diesem 840 bleiben, als jetzt der alte Kaiser stirbt (840), die (1) rein deutschen Stämme diesseit des Rheins zum Kampfe für ihre Selbständigkeit verbunden, und da Lothar (auf einen Aufstand der Sachsen, die Stellinga, gestützt) Oberherr des ganzen Reiches bleiben will, schließen Ludwig und Karl einen Bund gegen ihn, worauf nach der Besiegung Lothar's bei Fontanet endlich 843 der **Vertrag von Verdün** zu Stande kommt, 843.

Durch diesen erhält **Ludwig**, fortan **der Deutsche** genannt († 876), die Länder diesseit des Rheins nebst Mainz, Speier und Worms, wodurch er Begründer eines selbständigen deutschen Reiches wird; **Karl dem Kahlen** wird der Westen, die Grundlage des nachherigen Königreichs Frankreich, zu Theil; **Lothar** (I.) behauptet Italien und Mittel-franken d. i. einen Landstrich, der zwischen dem Rhein (im Osten) und den Flüssen (im Westen) Rhone, Saone, Maas und Schelde bis zur Nordsee reicht¹⁾. Auf diese Lande gestützt, die aber nicht wie die Reiche seiner Brüder durch gleiche Nationalität verbunden waren, strebte Lothar als **Kaiser** die Oberherrschaft über das ganze Reich zu behaupten. Doch gelang ihm dies nicht; ja nach dem baldigen Erlöschen seines Stammes fiel Mittel-franken theils an Frankreich, theils an Deutschland (Lothringen²⁾); über

¹⁾ Diese Lande erhielten zuerst den Namen „Lothringen“ (d. i. Lotharii regnum).

²⁾ Unter Lothar II. (s. den Stammbaum) wurde der Name „Lothringen“ zunächst auf dessen Reich eingeschränkt. — Später bleibt nur dem südlichen Theile desselben der Name Lothringen (bis jetzt), da der nördliche Theil (Niederlande bis zur Mündung des Rheins, der Maas und Schelde) unter mehreren Namen zerstückelt wird (Brabant, Limburg etc.).

Italien, an das die Kaiserkrone für die Zukunft geknüpft blieb, verfügte nach dem Aussterben jenes ältesten Zweiges der Karolinger der **Papst**. Zunächst erhob dieser den König von Frankreich, Karl den Kahlen, zum Kaiser, später aber den jüngsten Sohn Ludwig's des Deutschen,

Karl den Dicke, der schon seit 882 ganz Deutschland beherrschte. † 888
 Karl der Dicke erlangte sogar, als in Frankreich Karl's des Kahlen Enkel, Jan.
 Karl der Einfältige, vom Throne ausgeschlossen war, auch dieses Reich; als er sich aber die Absetzung zuzieht (887), trennen sich nicht nur nach den
Nationalitäten: Deutschland, Frankreich und Italien von Neuem, sondern auf der Grenze der letzteren behaupten die Reiche (seit 879) **West-** 879
 oder **Niederburgund** (Süd-Osten Frankreichs) und (seit 888) **Ost-** oder 888
Oberburgund (französische Schweiz) ihre Selbständigkeit (bis 934 getrennt, dann vereint, bis sie 1032 an Deutschland kommen).

II. Die unruhigen Zeiten der Normänner (800 bis um 1000).

Während die Macht des Frankenreichs durch die karolingischen Theilungen sank, breiteten sich die **Normänner** aus. Dadurch gewinnt der **deutsche Volksstamm** noch größeren Einfluß in Europa; das **Christenthum** wird im Norden und Osten angepflanzt und das **Papstthum** erhält in diesen Zeiten der Verwirrung für das ganze Abendland eine höhere Bedeutung.

A. Die Normänner. Es gab priesterliche Oberkönige auf Seeland (Stioldunger) wie in Schweden (Ynglinger) und Norwegen (Säminger), die sich von **Odin** herleiteten. Doch gelangen ihre Versuche, große Staaten zu begründen, erst spät; dann aber flohen vor ihnen die Seekönige in fremde Länder (Wikinger). Durch das Christenthum (um 1000) befestigten sich die drei Reiche Dänemark, Schweden, Norwegen.

In **Dänemark** soll indeß schon **Gorm der Alte**, der das von **Ansgar** (Erzbischof von **Bremen**, † 865) angepflanzte Christenthum ausrottete, den Reichsverband befestigt haben (um 900); erst 100 Jahre nach ihm wurde hier der Sieg des Christenthums durch **Knud den Großen** entschieden.

In **Schweden** hatte **Ansgar's** Mission gleichfalls keinen dauernden Erfolg. Erst um 1000 befestigte hier **Olaf Schötkönig** das Christenthum; doch geht seitdem das Königthum des Schwedenstaats in **Upsala** an die schon länger für das Christenthum gewonnenen **Westgothen** (**Haus Stenkil**) über.

In **Norwegen** vereinigten sich mehrere Friedens-Bünde unter **Harald Haarfagar** (vor 900) zu einem Reiche; dessen Urentel **Olaf (I.) Trygväsön** machte mit Zustimmung der Bauern Norwegen zu einem christlichen Lande; auch **Island** (seit 874 von Norwegen aus bevölkert) nahm unter ihm das Christenthum an.

B. Die von den Normännern heimgesuchten Länder sind: Deutschland (wo sie nur plünderten), Frankreich (Normandie), Italien (Königreich Neapel und Sicilien), England (Dänen — Wilhelm von der Normandie), Rußland (Normannenreich seit Rurik um 860).

1. **Deutschland** wird unter den späteren Karolingern, die hier 911 mit Ludwig dem Kinde aussterben, von drei räuberischen Völkern angegriffen, den Normännern zu Schiffe, den Slaven als östlichen Grenznachbarn, den Magyaren, die als Reiternomaden wie Heuschrecken öfters verheerend durch Deutschland nach Frankreich und durch Italien nach Ungarn zurück ziehen.

Unter Ludwig dem Deutschen wurde in Sachsen wegen der Gefahr von Slaven und Normännern das Stammesherzogthum erneuert (Ludolf). Zur Zeit Ludwig's d. F. wurden die Sachsen (bei Hamburg?) von den Normannen geschlagen (880). Karl der Dicke kaufte die Nor-
 888 bis männer ab und wurde deshalb abgesetzt. Der kräftigere **Arnulf** (888 bis
 899 899), ein unächter Karolinger, schlug die Normänner bei Löwen. Ihm gelang sogar, auf eine Zeit lang als Kaiser und Oberherr in allen karolingischen Ländern anerkannt zu werden. Indes hatten unter ihm wohl schon alle Stämme in Deutschland wieder Herzöge, und er selbst ruft gegen die
 899 bis Slaven die Magyaren herbei. Unter **Ludwig dem Kinde** beginnen
 911 die Raubzüge derselben. Dabei drohte Deutschland ganz in eine Anzahl selbständiger Herzogthümer zu zerfallen. Der Erzieher und Leiter des jungen Königs, Erzbischof Hatto von Mainz, vermochte dem nicht zu steuern. Der Norden stand fast unter der alleinigen Obhut des Ludolfingers, Herzogs Otto des Erlauchten. Bei dem Erlöschen der Karolinger, mit Ludwig's Tode 911, wird jener Otto, weil die Sachsen schon der mächtigste Stamm waren, auf den Thron berufen; jedoch wird auf seine Empfehlung der Frankenherzog Konrad von den Sachsen und Franken gewählt.

Die Wiederherstellung der Stammesherzogthümer — Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben, Lothringen — wurde alsbald für die Einheit des Reichs gefährlich. Durch Ausbreitung des Lehenswesens nahm die Macht des Adels überhand. Der Stand der Freien schmolz zusammen, ging indessen nie völlig unter; in den Alpen und Marken erhielten sich Genossenschaften derselben; überall aber ging aus den Wohlhabenden dieses Standes später der niedere Adel hervor. — Höhere Bildung fand sich vorzüglich nur noch bei der Geistlichkeit (Trivium und Quadrivium), diese bemühte sich aber auch, das Volk zu bilden. Die Versuche, eine christliche Literatur in deutscher Sprache zu begründen (dichterische Behandlung der Evangelien im „Heliand“ im nördlichen, und durch Otfrid's „Kriem“ im südlichen Deutschland), blieben indes vereinzelt, da der Schulunterricht in der noch durch keine Literatur ausgebildeten Landessprache keine Wurzel fassen konnte.

2. In **Frankreich** herrschen Karolinger noch bis 987 und werden endlich, ähnlich wie die Merovinger, durch ein Geschlecht der Großen verdrängt.

— Die *Majores domus* waren zwar von den Karolingern abgeschafft, aber während die königlichen Güter zur Gewinnung des mächtigen Lehensadels vergeben wurden, gelang es den Vorfahren Hugo Capet's, einen ausgedehnten Güterbesitz in ihre Hand zu bringen; überhaupt gelangte der kriegerische Adel auch hier zu immer größerer Macht, — zwar nicht wie in Deutschland Stammesherzöge, aber Kriegsbefehlshaber und Beamten (Ducs, Marquis, Comtes). Die Landesbischöfe übten gleichfalls großen Einfluß im Staat, jetzt noch mehr als der Papst (Hinkmar, Erzbischof von Rheims). Auch der Volksbildung nahm sich die Geistlichkeit, da hier von der Zeit der Römer her Schulbildung erhalten blieb, mit größerem Erfolge an als in Deutschland.

Die Normänner werden schon unter Karl dem Kahlen von Paris abgekauft; eben deshalb folgen immer neue Einfälle. Bei dem Tode Ludwig's (II.) des Stämmers stiftete Bosso das niederburgundische Reich mit Zustimmung der „Bischöfe“; in Frankreich folgten Ludwig's II. Söhne, Ludwig III. und Karlmann, gemeinschaftlich; bei dem Tode des letzteren wird der jüngste Bruder, Karl der Einfältige, vom Throne ausgeschlossen und Karl der Dicke erwählt. Weil dieser aber die Normannen abkauft, wird er entsetzt und dem tapfern Grafen Odo von Paris die Krone ertheilt († 898). Auf ihn folgt zwar Karl IV., der Einfältige, der jedoch, nachdem unter ihm Rollo (Robert) die „Normandie“ erobert hat (911), entsetzt wird (922). Seitdem behaupten Odo's Bruder Robert († 923) 911 und dessen Sidam Rudolf († 936) den Thron. Dann folgten nochmals Karolinger: Ludwig IV. Datremer († 954), Lothar und Ludwig V. Fainéant († 987); die Macht ist aber fast ganz in den Händen von Robert's Sohn, Hugo d. Gr., bis dessen Sohn, Hugo Capet, Herzog von Francien, Bourgogne und Aquitanien, endlich, mit Ausschließung des letzten in Lothringen als Herzog herrschenden Karolingers (Karl's, des jüngeren Sohns von Ludwig IV. s. S. 25) den Thron dauernd in Besitz nimmt.

3. In **Italien** tritt seit Karl's des Dicken Tode heillose Zerrüttung ein. Die alten Landeseinwohner blieben noch immer durch höhere Bildung von den Einwanderern (besonders den Lombarden) scharf geschieden; dazu kam, daß die Päpste die Kaisermürde, seitdem diese auf Italien beschränkt war, nach Willkür verließen. Um den Kaiserthron kämpften italische Große mit den nördlichen Landnachbarn (Burgund und Deutschland); nach dem Süden kamen über das Meer Griechen, Sarazenen und Normänner herbei; endlich erlag der Norden den Deutschen (Kaiserthum), der Süden den Normännern (Königreich Neapel).

a. Im Norden rangen die beiden Familien der Markgrafen von Friaul und der Herzöge von Spoleto mit einander um die Herrschaft, unter blutigen Kämpfen, aus denen schließlich Markgraf Berengar als Sieger hervorging; dann warf er sich selbst zum Kaiser auf (916 bis 924); zuletzt verdrängte ihn Rudolf von Ober-Burgund. Doch trat Rudolf vor Hugo von Arles (dem Gemahl der ausschweifenden Marozia, die eine Zeit lang über den päpstlichen Stuhl verfügte) zurück, indem dieser ihm Niederburgund

überließ (934; — fast 100 Jahre später kam das so vereinigte burgundische Reich an Deutschland). Gegen Hugo und dessen Sohn Lothar erhob sich jedoch Berengar II. von Ivrea (N.-W.), der dann Lothar's Witwe Adelheid mit seinem Sohne Adalbert vermählen wollte. Darüber aber rief Adelheid Otto I. zu Hülfe.

b. Im Süden, wo die Griechen mit den Arabern (seit 822 in Sicilien) wie mit den Langobarden zu kämpfen hatten, ließen sich endlich Söldner aus der Normandie nieder, die, zuerst als Wallfahrende, gegen die Ungläubigen in Kriegsdienst getreten waren. Für die Grafschaft Aversa erkannten sie Kaiser Konrad II. als Lehnsherrn an; als die (12) Söhne Tancred's von Hauteville Apulien und Calabrien (Robert Guiscard), bald auch Sicilien (Roger) erobert hatten, erhielten sie diese Länder und was sie sonst noch erobern würden, von dem Papste zu Lehen (1080). So wurde das normännische Königreich Neapel gegründet.

Die Kenntniß der classischen Literatur blieb übrigens in Italien trotz aller dieser Kämpfe, die fast nur von den Fremden ohne Theilnahme der Eingeborenen ausgefochten wurden, in weiten Kreisen erhalten.

4. In **England** haben die Normannen (Dänen) erst geplündert, sich dann im Nord-Osten des Landes festgesetzt, darauf eine Zeit lang das ganze Reich beherrscht; endlich gelangte hier ein Königshaus aus der Normandie auf den Thron. —

827 Gerade seitdem Egbert von Wessex (König von „Anglia“) 827 die angelsächsischen Reiche unter seiner Oberherrschaft vereinigt hatte, störten hier die Normannenzüge die ruhige Entwicklung. Bis auf Egbert's jüngsten Enkel, **Alfred den Großen**, wurden ihre Plünderungen immer verderblicher; ja Alfred (871 bis 901) konnte ihnen selbst nach seinen Siegen nur dadurch Einhalt thun, daß er den Dänen, die das Christenthum annahmen, die eroberten Wohnsitze im Norden und Osten ließ; sie verschmolzen sich mit den Angelsachsen (Mischung der Sprache). Dann schützte er das Reich durch Wartthürme und eine Flotte. Durch weise Sorge für **Selbstverwaltung** (Zehner, Hunderte, Grafschaften [Shires]; — das „Witenagemot“ ist ein Staatsrath aus geistlichen und weltlichen Großen), wie für Rechtspflege und Bildung hob Alfred den Geist seines Volks (durch Uebersetzungen aus den Alten suchte er eine Literatur in der Landessprache auszubilden). Sein Sohn **Edward** (Senior) und seine Enkel (**Athelstan**, „König von Britannien“ u.) wissen den Frieden zu sichern; es gedeihen hier (unter dem **Abt Dunstan**) wie gleichzeitig in anderen Ländern durch Reformen die Klöster nach der Regel Benedict's.

um 1000 Als jedoch der elende **Ethelred** (um 1000) die Dänen erst mit Geld abkauft, dann dieselben (nach seiner Verheirathung mit Emma von der Normandie) durch Ueberfall in einer Mordnacht erbittert, erobert ihr König **Sven** England; ihm folgt sein Sohn **Knud der Große** (1017 bis 1035), der aus Ueberzeugung Christ wird. Nachdem dessen Söhne über die Erbschaft zerfallen sind, wird der nach der Normandie gerettete **Edward der Be-**

kennner, ein Sohn Ethelred's (von Emma, die später Knud geheirathet hatte), nach England zurückberufen, der aber ohne Nachkommen stirbt. — Als sein Schwager Harald den Thron bestieg, der früher geschworen hatte, die Erbsprüche Wilhelm's von der Normandie anzuerkennen, erklärt sich der Papst gegen „den Meineidigen“ und Wilhelm begründet (durch die Schlacht bei Hastings) als „Eroberer“ das normännische Königs-
haus (1066).

1066

5. In **Rußland** blieben die Slaven vielfach getheilt, bis auch hier durch die Tapferkeit der Normänner ein größerer Staatsverband begründet wurde. Ueber die Ostsee aus Schweden herbeigerufen kam **Rurik** (aus dem Stamme „Ruß“) mit 2 Brüdern und machte Nowgorod (am Ilmen-see) zum Sitze seiner Herrschaft (862). Schon unter seinem Nachfolger wurde 862 der fruchtbare Süden erobert und Kiew am Dniepr zur Residenz; dieses führte zur Schifffahrt über das schwarze Meer und zum Verkehr mit Constantinopel. Von dort kam das Christenthum nach Rußland, das sich so der griechischen Kirche zuwandte. Befestigt wurde das Christenthum erst unter Wladimir I. (um 1000), der auch das Reich durch Eroberung erweiterte. Schon unter seinen Söhnen aber trat Zerrüttung durch Reichstheilung ein.

Erhebung des Papstthums seit Auflösung des Frankenreichs.

Der römische Bischof war schon durch die Bedeutung **Rom's** berufen, der Mittelpunkt der abendländischen Kirche zu werden. Rom's Ansehen erhielt sich unter den Völkern des Abendlandes; von Rom aus war man gewohnt, auf die Welt zu wirken, und die dortigen Bischöfe verloren dieses Ziel nie aus den Augen. Bei den Lehrstreitigkeiten hielten sie eine weise Mitte (katholische, von Anfang an [325] gesetzlich festgestellte Lehre); für Ausbreitung der Kirche entfalteten sie große Thätigkeit. Besonders einflußreich wurden die Missionen Gregor's I. des Großen um 600; durch sie wurde das Christenthum unter den Angelsachsen angepflanzt und von diesen ging Bonifacius aus, der das von Anfang her katholische Frankenreich unter das Ansehen des Papstes stellte. Aber selbst durch Karl den Großen wurde der Papst nur „der erste Bischof des Frankenreichs“; erst durch die Zerspaltung dieses Reiches wurde das „Papstthum“ im vollen Sinne des Wortes begründet.

Denn in der dadurch herbeigeführten Verwirrung fühlte man um so stärker das Bedürfniß einer Macht zum Schutze des Rechts und der Ordnung, und eine solche konnte nur in der Kirche gefunden werden, wie diese nur unter dem Papstthum zu Einheit und kräftigem Einfluß zu gelangen vermochte. Eine Veräuflichung der bisherigen Kirchengesammlungen (pseudoisidorische Decretalen), die übrigens nicht von dem Papste, sondern von einem niedrigen Geistlichen (in der Mainzer Diöcese) ausging, wurde das Mittel

zur Erhöhung der Papstgewalt. Nach diesem neuen Rechte war der Papst
 858 Oberherrlicher der Bischöfe, und **Nicolaus I.** (Papst seit 858) führte
 den Anspruch darauf zuerst in's Leben, indem er sich bei einer willkürlichen
 Ehescheidung des elenden Lothar II. (von Lothringen) von Teutberga gegen
 die feilen Erzbischöfe (von Trier und Cöln), die jene gutgeheißen hatten, der
 Sache des Rechtes annahm, weshalb er die öffentliche Meinung für sich hatte.
 Derselbe Papst legte auch den Grund zur Trennung der abendländischen und
 morgenländischen Kirche, indem er dem in Constantinopel erwählten Patriar-
 chen Photius die Anerkennung versagte. — Späterhin konnte der römische
 Bischof seine Macht viel leichter vermehren, als der von Constantinopel, da
 sein Ansehen in vielen oft mit einander in Streit liegenden Reichen galt.

Auch das Mönchtum wurde eine Hauptstütze für die Macht des
 Papstes, besonders seitdem dasselbe durch eine zeitgemäße Reformation (in
 Clugny seit 910) zu hohem Ansehen gelangt war. Schon damals wurde
 es Sitte, die Klöster unmittelbar unter den Papst zu stellen (von der Bischofs-
 gewalt zu „eximiren“) und mehre Klöster in einen Verband zu ziehen
 („Congregation“ — Orden). So wurden die Mönche Vorkämpfer für
 die Päpste, selbst gegen die Bischöfe und weltlichen Herrscher, mit großem
 Einfluß auf die niederen Volksklassen.

III. Die Vorherrschaft des deutschen Reichs¹⁾.

Aus der Verwirrung der Zeiten erhob sich zuerst Deutschland zu
 einer festen Ordnung, die in der Kirche die sicherste Stütze fand. Seitdem
 Deutschland die erste Macht im Abendlande war, kam das Kaiserthum
 auf die Dauer an die deutschen Könige und hierdurch war zugleich ein Halt-
 punkt für die Obmacht des Papstthums gewonnen. — Auch Frankreich
 und England gingen jetzt mit befestigter Ordnung einer kräftigeren Ent-
 wicklung entgegen. In Spanien kämpfte das Christenthum noch mit
 dem Islam. — Im Norden und Osten war das Christenthum seit 1000
 gesichert. Dänemark, Schweden und Norwegen, wie Polen und Un-
 garn erhielten dasselbe von Deutschland aus und wurden so in den großen
 Kirchenverband des Abendlandes hineingezogen. Nur Rußland hatte sich
 der griechischen Kirche zugewandt und das absterbende griechische Reich
 übte dort noch einen bildenden Einfluß. — Die Macht des arabischen
 Khalifats blühte rasch ab; doch wirkten die Araber (besonders von Spa-
 nien aus) durch Kunst und Wissenschaft bildend auf Europa; auch in Asien
 und Afrika zog der Muhammedanismus rohe Völker in den Kreis der Cultur.

¹⁾ Die dritte Periode der Gesch. v. Deutschland (s. S. 4) zerfällt in folgende
 Abschnitte.

- 1) von 911 (919) bis 1077: Einigung des Reiches durch Erblichkeit der Krone.
- 2) von 1077 bis 1273: Kampf über Erb- und Wahlreich.
- 3) von 1273 bis 1495: Das Wahlreich und die Zersplitterung in Territorien.

1. Deutschland.

Bei dem Aussterben der Karolinger (911) war die Trennung Deutschlands unter die Herzöge der fünf Stämme (S. 28) zu besorgen. Dieser Gefahr wirkte eine andere, von den äußeren Feinden (Normannen, Slaven, Magyaren) entgegen. Deshalb einigten sich zunächst die Großen der Franken und Sachsen zu einer Königswahl; sie fiel auf Otto den Erlauchten, Herzog von Sachsen, und als dieser seines Alters wegen ablehnte, auf den von ihm empfohlenen

Konrad (I.), Herzog der Franken (912 bis 918). Auf denselben gingen hiermit die karolingischen Hausgüter über, die jetzt *Roungut* wurden; so wurde durch die von den Stammeshäuptern ausgehende Wahl die Einheit des Reichs auch für die Zukunft gesichert, und die Theilungen, die in Folge des Familienerbrechts der Könige eingeführt waren, hören auf. Konrad hatte jedoch erst die Aufgabe, sich Anerkennung bei allen deutschen Stämmen zu verschaffen. Lothringen wandte sich zu Frankreich; in Schwaben erkannte Konrad nach Bezwingung der Kammervoten (Verwalter des Domaniuns) einen Herzog an; auch Baiern vertrieb er den widerspänstigen Herzog (917); in Sachsen hatte er wiederholentlich mit Otto's Sohn, Herzog Heinrich, zu kämpfen. — Unter diesen inneren Wirren wagten auch die Magyaren neue Einfälle. Am Schlusse seines Lebens erkannte Konrad, daß die Einheit des Reichs, zu der er den Grund gelegt hatte, nur durch den mächtigsten Stamm, die Sachsen, befestigt werden könne; deshalb bewog er seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien an Heinrich zu überbringen, dem nach der Sage die höchste Würde angetragen wurde, als er harmlos auf dem Vogelherde verweilte.

Die sächsischen Kaiser, 919 bis 1024.

Heinrich I. (919 bis 936), „der Städtegründer“, erhob Deutschland erst wahrhaft zur Einheit und Selbständigkeit. Anfänglich war auch er nur von den Franken und Sachsen erkoren, doch brachte er durch Kraft und Freisinnigkeit die übrigen Stämme zur Unterwerfung, den Herzog von Schwaben, indem er ihm die Verwaltung der Reichsgüter ließ, den Herzog von Baiern durch Ueberlassung des Rechts, die dortigen Bischöfe zu bestätigen; da sich auch Lothringen jetzt unterwarf, so war die deutsche Sprachgrenze gewonnen. Schon 921 hatte Karl d. Einfältige die Selbständigkeit des „Ostfrankenreichs“ anerkannt. Von den Magyaren mußte indeß selbst Heinrich I. 924 Waffenstillstand auf 9 Jahre durch die Schmach eines Tributs erkaufen; er benutzte aber diese Zeit, um die Befreiung Deutschlands von seinen äußeren Feinden vorzubereiten. Hierzu 1) legte er feste Orte in Sachsen an, die dort die erste Grundlage zu Städten wurden; 2) zugleich hob er den Reiterdienst, zu dem er die wohlhabenden Freien heranzog. Indem er 3) sein Volk auch in Kämpfen gegen die Slaven einübte (Schlacht

bei Penzen 929), versagte er den Magyaren den Tribut, und schlug ihre (wie gewöhnlich) getheilten Heere bei einem Einfall siegreich zurück (wahrscheinlich bei Werseburg und am Elm 933). Im folgenden Jahre nahm er den Dänen das Land bis zur Elbe ab (wo später die Markgrafschaft Schleswig genannt wird).

Als mächtigster Herrscher des Abendlandes hielt es Heinrich für eine Religionspflicht, einen Zug nach Rom zu unternehmen, doch verhinderte ihn daran der Tod. Auf seinen Vorschlag war bereits sein ältester Sohn

- 936 bis 973 **Otto I.** (936 bis 973) „der Große“ als Nachfolger anerkannt; seiner Krönung in Aachen, dem einstigen Sitze Karls des Großen, wohnten sämtliche Herzöge bei. Bald trachtete sein jüngerer Bruder Heinrich, den die Mutter (h. Mathilde) begünstigt hatte, nach der Krone; mit ihm verband sich Eberhard der Franke und Giselbert von Lothringen, doch kamen diese im Kampfe (bei Andernach) um. Heinrich, der Verzeihung erhielt, verschwor sich selbst dann noch gegen Otto's Leben, wurde aber, als dieser ihm nochmals verzieh und sogar das Herzogthum Baiern gab, dauernd für ihn gewonnen. — Was Heinrich I. vorbereitet hatte, führte Otto I. weiter; nachdem er die Slaven von Neuem bezwungen hatte, legte er den Grund zum Christenthume unter denselben (besonders vom Erzbisthum Magdeburg aus). Zur Vorhut gegen die Normänner und Slaven setzte Otto I. Hermann Billung (von Lüneburg) als Herzog in Ostfriesland ein, weiter südlich wurde unter Gero die sächsische Mark errichtet; Böhmen und selbst Polen erkannte jetzt die deutsche Hoheit an. Die Magyaren schlug Otto auf dem Lechfelde 955, und seitdem gaben dieselben die räuberischen Einfälle auf. — Otto war nun mächtig genug, bei den Wirren in Italien und insbesondere in der römischen Kirche als Ordner aufzutreten. Als ihn Adelheid, die Witwe des Königs Lothar (S. 30), gegen Berengar II. um Hilfe anrief, zog er 951 nach Italien, vermählte sich mit Adelheid und gab dem Berengar Italien zu Lehen. Erst als dieser sich gegen ihn empörte, wurde derselbe abgesetzt und nun ließ sich Otto I. die Kaiserkrone ertheilen, 962, die seitdem mit Deutschland als dem mächtigsten Staate des Abendlandes vereinigt bleibt. In Folge der vorausgegangenen Wirren bei den Papstwahlen wurden auch diese vom Kaiser abhängig, was bis auf Gregor VII. fortbauerte. So wurde der Gedanke Karls des Großen, ein römisch-christliches Reich auf die Deutschen zu stützen, von Otto dem Großen erst vollständig verwirklicht. Um auf Unter-Italien ein Anrecht zu gewinnen, vermählte Otto I. seinen Sohn mit der griechischen Prinzessin Theophania.

- 973 bis 983 **Otto II.** (973 bis 983) mußte sich, erst 18 Jahr alt, gegen seinen Vetter, Heinrich (II.), den Jänker, von Baiern — mit Hilfe des zweiten Billungers, Bernhard's I. (v. 973 bis 1011) — auf dem Throne besetzen und den Besitz von Lothringen gegen König Lothar von Frankreich sichern; dann kämpfte er um Unter-Italien als Mächtigster seiner Gemahlin wider die verbündeten Griechen und Araber, fand aber dort einen frühen Tod. Damals war sein Sohn

- 983 bis 1002 **Otto III.** erst 3 Jahr alt, doch war er bereits als Nachfolger aner-

kannt; die Vormundschaft führte seine Mutter, die nebst seiner Großmutter Adelheid ihn nach griechisch-römischer Weise zu den Wissenschaften anleitete. Deshalb begann er aber „sächsische Plumpheit“ zu verachten, so daß man glaubte, er werde Rom zum Sitz erwählen. Ein Aufstand der Römer brachte ihn davon zurück. Den päpstlichen Stuhl besetzte er mehrmals mit Deutschen (auch mit seinem Lehrer Gerbert — Sylvester II. —, der wegen seiner Naturkenntnisse in Verdacht der Zauberei stand). Um 1000 erwartete man längere Zeit den Untergang der Welt. Otto III. starb, des weltlichen Glanzes überdrüssig, 1002 in Italien ohne Nachkommen. Die Herrschaft der Sachsen war indeß gut genug befestigt, so daß

Heinrich II. (III. von Baiern, Sohn Heinrich's des Fänklers), freilich erst nach neuen Zugeständnissen, von allen deutschen Stämmen als König anerkannt wurde. Mit der größten Thalkraft suchte er überall die alte Macht und den Bestand des Reiches zu wahren: in Italien, wohin er drei Züge unternahm; im Nordosten, wo der mächtige Polenherzog Boleslaw Chrobri die Grenzen bedrohte; im Nordwesten, wo Graf Baldwin von Flandern sich Uebergriife erlaubte. Dennoch vermochte er nicht, dem Schwinden der Ordnung und dem allmählichen Auseinanderfallen des ganzen Reiches wirksam entgegen zu treten, so daß er bei seinem Tode das Reich schwächer hinterließ, als es zuvor gewesen war. Böhmen und Lausitz waren an Polen gekommen; im Westen mußte das Land bis zur Schelde an Flandern als Lehen abgetreten werden; nördlich von der Elbe wurden die Anfänge der deutschen Herrschaft wieder vernichtet. Auch bei Besetzung der Herzogthümer in Deutschland mußte Heinrich der Selbständigkeit der Stämme wieder mehr als seine letzten Vorgänger einräumen. Von seiner Frömmigkeit heißt Heinrich der Heilige; er starb ohne Kinder 1024.

Die Politik des sächsischen Hauses ging vor Allem dahin, die Einheit Deutschlands zu befestigen. Dazu sollte seit Otto I. auch die Kaisermürde dienen, durch die zunächst die Einheit der Kirche gesichert wurde. Um dem Streben der Stämme nach Selbständigkeit zu wehren, hatte Otto I. Franken eingezogen, die übrigen Herzogthümer an verwandte oder vornehme Sachsen verliehen, zugleich aber zur Einschränkung der Herzöge Pfalzgrafen und Markgrafen eingesetzt, auch die Macht der Geistlichkeit gehoben (Entstehen geistlicher Fürstenthümer, durch Uebertragung des Grafenamtes an die Bischöfe). Die übrigen Stämme waren zwar gegen die Bevorzugung der Sachsen aufgebracht; so lange jedoch das sächsische Kaiserhaus bestand, ist Deutschland durch dasselbe fest zusammengehalten (nur unter den beiden letzten Kaisern beginnt der Reichsverband sich ein wenig zu lockern); auch herrschte damals die schönste Eintracht zwischen Kirche und Staat, da die heimische Geistlichkeit wie das fremdländische Kirchenoberhaupt in Abhängigkeit von der Staatsgewalt gehalten wurden.

Die Römerzüge haben allerdings dem sächsischen Hause, das die Krone schon fast erblich inne hatte, frühen Untergang gebracht und in Folge

davon ist die Erbllichkeit des Königthums und damit zugleich die Einheit Deutschlands untergraben, doch war die Verbindung mit Italien, wo die christliche Kirche ihren Mittelpunkt hatte und die Bildung des Alterthums vorzugsweise erhalten war, das Hauptmittel, die römisch-christliche Bildung unter den Deutschen zu fördern.

Mit dem Wohlstande Sachsens (der sich besonders durch die Harzbergwerke hob) gedeiht dort nun auch Kunst und Wissenschaft, doch wird in der Literatur Deutschlands immer ausschließlicher die lateinische Sprache herrschend — (die Geschichtschreiber Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg — die Nonne Hroswitha in Gandersheim, welche christliche Schauspiele dichtete).

Die salischen Kaiser, von 1024 bis 1125.

Durch die Befestigung des Reichs- und Kirchenverbandes hatte Deutschland das höchste Ansehen im Abendlande erlangt; dieser Gedanke begeisterte die deutschen Fürsten, besonders die trefflichen Bischöfe, für die Wahl eines neuen gemeinsamen Oberhauptes, um die aufblühende Größe des Vaterlandes zu erhalten und zu mehren. Am Mittelrhein (bei Worms) traten die Großen zusammen, in deren Hand allein noch die Entscheidung über Nationalangelegenheiten lag. Statt der 5 früheren Stammesherzöge erschienen 8 (da seit Otto I. Nieder- und Ober-Lothringen getrennt, und 2 slavische Herzogthümer, Böhmen und Kärnten, hinzugekommen waren); Alles neigte sich, da die Sachsen verhaßt waren, wieder zu dem Stamme, der das Reich zuerst gegründet hatte. Unter den Franken (Salern) verständigten sich der Herzog Konrad der Jüngere und der minder mächtige, aber persönlich ausgezeichnete Graf Konrad der Ältere, sich einander nicht entgegen zu sein. — Bei der Wahl hatte jetzt zum ersten Male ein geistlicher Fürst, der Erzbischof von Mainz, als Primas des Reichs, den Vortritt; er erwählte

1024 bis
1039

Konrad II. den Älteren (1024 bis 1039); als Konrad der Jüngere ihm beitrug, ward derselbe allgemein anerkannt. Man verglich den neuen Herrscher Karl dem Großen, und auf einem Umzuge ordnete er rasch das Reich. — In Italien erhob sich noch einmal eine Gegenpartei; Konrad erkämpfte sich die Krönung zum König von Italien (in Mailand) und darauf zum Kaiser (1027); selbst die Normannen in Neapel (Aversa) erkannten ihn als Lehnsherrn an. — Dann gelang es Konrad, dem Reiche seine weiteste Ausdehnung im Westen zu geben, indem er das b u r g u n d i s c h e R e i c h nach dem Tode des kinderlosen Königs Rudolf als Erbe seiner Gemahlin Gisela mit Gewalt der Waffen an sich riß, 1032. Näheren Anspruch hatte sein Stiefsohn E r n s t, Herzog von Schwaben, der aber, als er sich deshalb (schon früher) gegen ihn erhoben hatte, erst (zu Giebichenstein) gefangen gehalten wurde, dann, weil er seinen Freund Werner von Kyburg nicht ausliefern wollte und mit diesem im Schwarzwalde wie ein Räuber haufete, als Opfer seiner Treue gegen denselben fiel (1030). — Im Osten zwang Konrad Polen, das sich unter Heinrich II. ein Königreich genannt hatte, sich

für ein Herzogthum des Reiches zu bekennen. Im Norden zog er, nachdem Dänemark durch Knud d. Gr. ein christliches Reich geworden war, die Grenze bis an die Elber zurück (was seitdem so blieb). —

Für die Erhebung der Königsmacht sorgte Konrad II. 1) durch Begünstigung des niederen Adels, indem er (in Italien durch ein förmliches Gesetz) der willkürlichen Verfügung der Großen über den Lehnbesitz desselben wehrte. 2) Die Herzogthümer suchte er einzuziehen; Franken blieb Krongut, Baiern und Schwaben gab er seinem Sohne Heinrich. 3) Seine Gitterlosigkeit verleitete ihn auch zu dem Mißbrauche der Simonie (d. i. des Verkaufs der geistlichen Aemter, vgl. Ap.-Gesch. 8), die mit dem reichen Besitzthum der Kirche aufgekommen war. Uebrigens förderte er den Sinn für wissenschaftliche Bildung, besonders in seiner Familie. Er und seine Gemahlin, die kluge Gisela, hatten

Heinrich III. (1039 bis 1056), der 22 Jahr alt den Thron bestieg, 1039 bis zur Wissenschaft und Gottesfurcht erzogen (Bücher müsse er lesen!). Eine 1056 Hungersnoth zu Anfang seiner Regierung nährte den Ernst und die Religiosität seiner Gesinnung (nach Sitte der Zeit ließ er öfters von Hanno, dem Erzbischof von Köln, die Geißelung an sich vollziehen). Er machte es sich zur Aufgabe, wahrhaft christliche Ordnung in Staat und Kirche zu begründen. Eine Spaltung über das Papstthum, die durch Simonie herbeigeführt war, veranlaßte ihn 1046, nach Italien zu ziehen; dort ließ er den Bannfluch gegen die Simonie aussprechen und besetzte seitdem den päpstlichen Stuhl mit würdigen Männern (Deutschen), die, von den Besseren unterstützt, durch kräftiges Einschreiten gegen die Simonie die oberrichterliche Gewalt der Päpste über die Bischöfe befestigten.

Die religiöse Stimmung der Gemüther, welche durch die Hungersnoth hervorgerufen war, hatte Heinrich bereits 1043 benutzt, um (wie schon zuvor in Frankreich und Burgund der „Gottesfrieden“ eingeführt war) für ganz Deutschland allgemeinen Landfrieden zu gebieten, um durch denselben jeder gewaltthätigen Selbsthülfe (dem Fausrecht) zu wehren. Die gewaltthätigen Sachsen suchte Heinrich durch Anlegung des festen Goslar im Zaum zu halten. — Das Gebot des Friedens diente ihm überhaupt zugleich als Mittel, die Kaisermacht zu erheben. Zur Befestigung der Einheit Deutschlands dachte er aber auch wie sein Vater auf allmähliche Einziehung aller Herzogthümer. Franken behielt er, Baiern gab er seiner Gemahlin, doch sah er sich später zur Wiederbesetzung der Herzogthümer veranlaßt, wahrscheinlich weil die Stämme aus Eifersucht auf ihre Selbstständigkeit unruhig wurden; er scheint indeß die Macht der Herzöge auf den Kriegsbefehl beschränkt zu haben.

Schon zu Anfang seiner Regierung hatte Heinrich III. den (durch eine heidnische Partei) aus Ungarn vertriebenen König Peter hergestellt und dafür die Anerkennung als Lehnsherr jenes Landes erlangt; diese konnte er aber später, als Peter seiner Unwürdigkeit wegen nochmals vertrieben wurde, nicht aufrecht erhalten, und so hat er die Grenzen des Reiches nur auf eine Zeit

lang „am weitesten nach Osten“ ausgedehnt (jedoch blieb das Land bis zur Leitha bei Deutschland). Im Westen sicherte er den Besitz Lothringens gegen Frankreich (Heinrich I.). Nach Italien zog Heinrich nochmals (1055), um die Normannen in Neapel zu Paaren zu treiben, indem diese die ihnen vom Papste (s. o. S. 30) zugesprochene Herrschaft weiter auszudehnen trachteten. Als er bald nach seiner Rückkehr starb, war sein Sohn

1056 bis
1106

Heinrich IV. (1056 bis 1106), erst 6 Jahr alt, doch bereits seit 3 Jahren als Nachfolger anerkannt. Seine Mutter Agnes übernahm die Vormundschaft, sie besaß aber nicht Kraft genug, weder die Erziehung des leidenschaftlich reizbaren Sohnes zu leiten, noch den Stämmen bei ihrem Streben nach Selbständigkeit, insbesondere den unruhigen sächsischen Großen, entgegen zu treten. So mußte sie das Herzogthum in Alamannien erblich verleihen (die geringeren Fürstenthümer, der Grafen, Markgrafen und Pfalzgrafen, waren schon länger allmählich erblich geworden) und Baiern dem mächtigsten sächsischen Großen, Otto von Nordheim, ertheilen. — 1062 entführte Hanno von Cöln den jungen Kaiser, um ihn in streng religiöser Weise zu erziehen, indeß kam dieser bald in die Hände Adalbert's, des Erzbischofs von Bremen, der allen seinen Lüsten Vorschub leistete. Besonders aber nährte Adalbert, der bei seinem Streben nach einem Patriarchat des Nordens in den sächsischen Fürsten Widersacher gefunden hatte, in Heinrich's Seele den Haß gegen die Sachsen wie gegen die Fürsten, Gefinnungen, zu denen der Sprößling des fränkischen Hauses schon zu sehr geneigt war. Verhängnißvoll wurde es, als Heinrich Otto von Nordheim, auf die Anklage des übel berüchtigten Ritters Eginno, um Hochverrath des Herzogthums Baiern beraubte und zugleich dessen Freund, den Billunger Magnus¹⁾, der eben zum Erbbesitz von Sachsen gelangen sollte, gefangen nahm. Von 60,000 Sachsen in der Harzburg umlagert, floh Heinrich heimlich und fand erst in Worms Beistand (wofür er dieser Stadt, als einer „Burg des Reichs“, zuerst das Waffenrecht ertheilte). Nach einem Frieden zu Goslar (1074) wurde die Harzburg gebrochen; da aber jetzt Rudolf, Herzog von Schwaben, dem die Sachsen früher den Thron verheißen hatten, zu Heinrich übertrat, siegte dieser (1075) bei Hohenburg an der Unstrut. Treulose Behandlung der besiegten sächsischen Großen zog ihm jedoch eine Anklage von denselben bei dem Papste zu, und dieser — der kräftige Gregor VII. — verband sich mit den auf Heinrich erbitterten deutschen Fürsten, um die Macht des Kaiserthums zu brechen.

1075

Gregor VII.

(Hildebrand) hatte den großen Gedanken gefaßt, der Kirche durch Erhebung des Papstthums über die weltliche Macht die Herrschaft in der rohen Zeit zu sichern. Schon als Rathgeber früherer Päpste hatte er es durchgesetzt,

¹⁾ Die letzten Billunger (vgl. S. 34) waren: Bernhard II. (1011 bis 1059), Ordulf († 1071), Magnus († 1106).

daß die Papstwahl dem römischen Volk und Adel entzogen und dem Cardinalscollegium übertragen war, wodurch die selbständige Stellung des Papstthums dauernd begründet wurde. Als Papst (seit 1073) erzwang er mit der größten Strenge den Eölibat der Geistlichen, weil diese allein der Kirche leben sollten; und um der schändlichen Simonie ein Ende zu machen, sprach er allen weltlichen Machhabern das Recht der Ernennung zu geistlichen Aemtern (Investiturrecht) ab. Wegen der Anklage auf Simonie lud er Heinrich IV. nach Rom vor, und als dieser ihn absetzen ließ, belegte er denselben mit dem Bann (Februar 1076). Dieses benutzten die deutschen Fürsten zu der Erklärung (in Tribur, Oct. 1076), wenn der Kaiser sich nicht binnen einem Jahre von dem Banne befreie, werde er abgesetzt werden. Heinrich, jetzt eben so verzagt wie früher übermüthig, eilte nun mitten im Winter (Januar 1077) über die Alpen und demüthigte sich vor dem Papste in der Burg zu Canossa (wo dieser vor ihm bei seiner Freundin, der Gräfin Mathilde, Zuflucht gesucht hatte), indem er 3 Tage „vom Morgen bis zum Abend“ in Büßers- tracht im Vorhofe harrete. Gregor VII. nahm zwar jetzt wegen dieser Buße den Bann zurück, doch mit dem Zusatz, die Krone könne Heinrich erst dann wiedererhalten, wenn er sich gegen die Anklagen der Fürsten vertheidigt habe; — diese aber sprachen zu Forchheim, März 1077, ohne neue Untersuchung 1077 die Absetzung des Kaisers aus, erklärten Deutschland für ein **Wahlreich** und erwählten sogleich Rudolf von Schwaben zum Kaiser. — Es folgte ein 30jähriger Krieg, in welchem es Heinrich IV. bald genug gelang, den Gegenkaiser Rudolf zu bezwingen (bei Merseburg 1080) und dann Gregor VII. aus Rom zu vertreiben; Gregor starb indeß in der Verbannung (1085), ohne † 1085 daß er das Ziel seines Strebens aufgab, das auch seine Nachfolger mit gleicher Festigkeit im Auge behielten. So traten immer neue Gegenkönige wider Heinrich IV. auf, unter diesen zwei seiner Söhne. Der älteste derselben, Konrad, erlag vor ihm (1098), der jüngere, Heinrich (V.), behauptete sich.

Unter den Wirren des Bürgerkrieges verbreitete sich auch in Deutschland die in Frankreich statt des Gottesfriedens eingeführte Treuga Dei (um 1080), ein Waffenstillstand, indem „zur Heiligung des Sonntags die Fehden von Mittwoch Abends bis Montag Morgens ruhen sollten.“ Heinrich IV. aber hatte im Widerspruch mit seinen früheren Plänen unter dem Drange der Verhältnisse zwei Geschlechter erhoben, die sich langem einander feindlich gegenübertraten, die **Welfen** und **Hohenstaufen**. Aus jenem altherühmten Geschlechte erhielt Welf IV. (Sohn der letzten welfischen Erbin Kunigunde und des italischen Markgrafen Azzo von Este) anstatt Otto's von Nordheim Baiern (1070); der erste bekannte Hohenstauffer, Friedrich von Bären, erlangte an Rudolf's Stelle Schwaben als erbliches Herzogthum (1079) und wurde mit Heinrich's IV. Tochter Agnes vermählt. Auch die Welfen behielten Baiern erblich.

Das Streben der ersten fränkischen Kaiser baute auf der Politik der sächsischen Kaiser fort, Deutschland zum Einheitsstaat zu gestalten; indem sie aber durch die begonnene Einziehung der Stammesherzogthümer der Selbstständigkeit der Stämme zu nahe traten, riefen sie ein Gegenstreben derselben hervor; — gleichzeitig hatten sich die Päpste unter dem Schutze der Kaiser zu immer höheren Machtansprüchen erhoben, und so trat unter Heinrich IV. ein Wendepunkt ein, indem durch den Bund der Fürsten mit dem Papste wider das Kaiserthum der Fall desselben herbeigeführt wurde. Insbesondere ward mit der Erblichkeit der Fürstenthümer der Grund zur Zerspitterung Deutschlands gelegt. Die Erblichkeit der Fürstenthümer und des Kaiserthrons stehen im umgekehrten Verhältniß zu einander.

Bis zu Anfange der Kreuzzüge hatten die **Standesklassen** in Deutschland nach und nach eine bestimmtere Gestalt angenommen.

1. Zu den Fürsten gehörte hier jetzt auch a) die hohe Geistlichkeit, indem Erzbischöfe und Bischöfe das Grafenamt in ihren Sprengeln erhalten hatten und von der herzoglichen Gewalt befreit waren. b) Weltliche Fürsten (hoher Adel) sind nun neben den Stammesherzögen auch Pfalzgrafen (Verwalter der Reichsgüter, damals einer in jedem Herzogthume), Markgrafen (Grenzbefehlshaber im Osten) und Landgrafen (b. i. Grafen, die einen oder mehrere Gauen erblich beherrschten, während die Gauverfassung sich durch die Exemtionen der geistlichen und städtischen Gebiete größtentheils auflöste).

2. Ein neuer Adel bildete sich hauptsächlich aus den wohlhabenden Freien (Grundeigenthümern), die den Reiterdienst thaten, der jetzt der Haupttheil der Kriegsmacht war. Diejenigen Adligen, die sich von dem Lehndienst der Fürsten frei erhielten und unmittelbar unter dem Kaiser standen, werden später zu dem mittleren Adel gerechnet; die Vasallen der Fürsten bilden den niederen Adel. Uebrigens kommen zur Zeit der salischen Kaiser zuerst Familiennamen des Adels (besonders nach Burgen u.) auf; die Wappen wohl erst mit den Turnieren (s. Folgen der Kreuzzüge).

3. Die Städte, die theils aus der Römerzeit herrührten, theils später (seit Karl dem Großen und den sächsischen Kaisern) entstanden, wuchsen hauptsächlich mit dem stufenmäßigen Fortschritt des Ackerbaues an, der den Reichtum, zunächst der Geistlichkeit und des Adels, mehrte. Je mehr sich nun diese Stände dem Luxus hingaben, desto mehr ließen sich in den Sigen derselben auch (freie) Handwerker nieder, und mit Theilung der Arbeit in größeren Wohnplätzen hoben sich Gewerbe und Handel. So bildeten sich auch neue Städte (urbes, oppida) bei Bischofsitzen und Klöstern, bei Landsitzen und Burgen der Großen, — auf Anlaß des Handels bei Furthen und Brücken eines Stromes, am Fuß des Gebirges u. — Aus wohlhabenden Grundeigenthümern, die sich in den Städten ansiedeln, geht ein städtischer Adel (Geschlechter, — später „Patricier“) hervor, aus den Gewerbetreibenden ein neuer Stand der Freien (Bülfte). Indes wird in unserer Periode kaum

ein Anfang zu freier städtischer Verfassung (civitas, respublica) gemacht (vgl. Worms unter Heinrich IV.).

4. Die Unfreien stehen in mannigfach verschiedenen Verhältnissen und sind nicht sämtlich Sklaven oder Leibeigene (an die Scholle gebunden), sondern oft persönlich frei und nur zu Abgaben und Diensten verpflichtet. Dienstknechte des Fürsten („Ministerialen“), obgleich lange Zeit persönlich unfrei, treten selbst in den Adel ein.

Die Zeit der fränkischen Kaiser zeigt ein kräftiges Streben nach Wohlstand und Bildung. Die Baukunst schuf bereits größere Kirchen im byzantinischen (romanischen) Styl (Dom zu Speier, die Kirche des Münsters zu Straßburg seit 1015). — Die Gelehrsamkeit wurde besonders durch die Klosterschulen gefördert (Würzburg, Bamberg, Paderborn, Lüttich). Die Geschichtschreibung bildete sich nach klassischen Mustern weiter (Lambert von Hersfeld, Adam von Bremen). Die Araber regten das Studium des Aristoteles an; in Italien wurde (nach 1100) das römische Recht bei den verwickelter werdenden städtischen Verhältnissen wieder hervorgefucht. Von Wiederbegründung einer deutschen Literatur sind kaum Spuren vorhanden, doch pflanzten sich Volksgefänge mündlich fort.

2. **Frankreich.** Unter den schwachen Karolingern hatten sich mehrere Lehnsmänner als Beamte in weiten Gebieten neben den König gestellt; waren aber auch die Provinzen hier durch Stammesverschiedenheit zum Theil noch in schrofferem Gegensatz als in Deutschland, so konnte doch von Francien (Paris) aus die Einheit des Ganzen zusammengehalten werden. Auf den Besitz des letzteren Landes (Isle de France) gestützt, gelangten mit Hugo Capet die Capetinger zum Königthum, neben denen im Norden besonders der Herzog der Normandie und der Graf von Flandern, im Süden die Herzöge von Guienne und Burgund mächtig waren. Unter den

Capetingern (987 bis 1328) erhebt sich die Königsmacht in Frankreich früher und höher, als in irgend einem Lande Europa's, und schon in unserer Periode wird die Erblichkeit des Thrones durch jedesmalige Bestimmung des Nachfolgers bei Lebzeiten des Königs, zunächst unter dem Einflusse der Kirche, begründet. Die ersten 4 Capetinger erscheinen fast als „priesterliche Herrscher“.

Hugo Capet (987 bis 996) erfüllte die Aufgabe, das neue Haus 987 bis 996 auf dem Throne zu befestigen. Er bestätigte die Großen, die sich wie seine eigenen Vorfahren auf Kosten der Karolinger erhoben hatten, in ihren Besitzungen und Vorrechten, die Geistlichen begünstigte er. Der noch in Lothringen herrschende Karolinger, Karl, starb als sein Gefangener; schon ein Jahr nach seiner Krönung in Rheims ließ er seinen Sohn zum Mitkönig krönen, der ihm ohne Widerstreit folgte.

Unter Robert (996 bis 1031), der mehr zur Frömmigkeit und zu den 996 bis 1031 Wissenschaften, als zu den Waffen erzogen war, gelang es dem Papste, welcher bei Erhebung des Hauses Capet keine Einmischung gewagt hatte, sein kirchliches Oberbischöfamt in Frankreich anerkannt zu sehen; er zwang

fogar den König selbst, sich (angeblich wegen zu naher Verwandtschaft) von seiner Gemahlin Bertha zu trennen. Robert's gutherzige Schwäche wurde von seiner zweiten Gemahlin Constanze gemißbraucht, doch ließ er statt ihres Lieblings Robert den älteren Bruder

1031 bis
1060

Heinrich I. (1031 bis 1060) als Nachfolger anerkennen, der dann Robert durch Großmuth besiegte, indem er demselben das (um 1000) heimgefallene Burgund als erbliches Lehen gab. Heinrich I. führte nach einer Hungersnoth den **Gottesfrieden** in Frankreich ein; bei Ernennung seines Sohnes zum Nachfolger wurde dem Erzbischofe von Rheims durch den Reichstag das Recht zugesprochen, den König „zu erwählen und zu salben“; der Anspruch des Papstes auf Bestätigung der französischen Könige wurde dagegen zurückgewiesen.

1060 bis
1108

Philipp I. (1060 bis 1108) bestieg 8 Jahr alt den Thron. In seiner langen Regierung „sah er mehr Großes geschehen, als er selbst that.“ Noch während seiner Unmündigkeit eroberte Wilhelm von der Normandie, ein französischer Vasall, das Königreich England; — dem Aufstreben des Papstthums trat er nicht kräftig entgegen und Gregor VII. schritt hier ungehindert gegen die vom Könige geübte Simonie ein; — auch bei dem Beginne der Kreuzzüge blieb Philipp theilnahmlos.

Für die Volksbildung in Frankreich war es günstig, daß die neugebildete Landessprache dem Lateinischen verwandt war. Deshalb förderte auch die Geistlichkeit die hier schon früh hervortretende französische Volkspoesie; nur suchte sie die weltlichen Stoffe durch geistliche zu verdrängen (Uebersetzungen der biblischen Bücher der Könige und der Makkabäer nach 1000). Die weltliche Dichtung behauptet indeß das Uebergewicht und bildet sich schon im 11. Jahrhundert durch Sängerkriegerkämpfe in den „Liebeshöfen“ so aus, daß die Zeit der Troubadours (mit Wilhelm von Aquitanien um 1070) noch vor dem Anfange der Kreuzzüge beginnt.

3. **England.** Das **normännische Königshaus** (1066 bis 1154), das durch Eroberung auf den Thron gelangt, versucht Unterdrückung der Nationalfreiheit (erweckt aber dadurch später ein kräftiges Gegenstreben). Erst die Normannen führen indeß ein näheres Verhältniß Englands zu dem großen Kirchen- und Völkerverbände des Abendlandes herbei.

1066 bis
1087

Wilhelm I. der Eroberer (von 1066 bis 1087) siegte, auf die Aufforderung des Papstes von vielem Adel Frankreichs und Deutschlands unterstützt, bei Hastings 1066, wo sein Gegner Harald (S. 31) fiel. Die hohe Geistlichkeit Englands, die seit Eduard dem Bekenner größtentheils aus der Normandie herübergezogen war, wandte sich rasch dem Eroberer zu, bald auch der Adel. — Als sich aber die Engländer während einer Abwesenheit Wilhelm's empören, wird der größte Theil der Güter des angelsächsischen Adels für die Normannen eingezogen; der König selbst behält ein großes *domanium* und errichtet 700 Baronien mit 60,000 (untergeordneten) Ritterlehen (Verzeichniß im Domesdaybook). Das Erzbisthum Canterbury erhält nun statt des Angelsachsen Stigand der vom Papst empfohlene Mailänder Lan-

franc (Begründer der Scholastik). Das Investiturrecht macht der Papst dem ihm ergebenen Herrscher noch nicht streitig. Wilhelm's Despotismus (Forstrecht — Einführung der französischen Sprache) ruft mehrere Aufstände hervor. Der kräftige König dämpfte sie, rühmte sich aber auch, er sei berufen, „den unbändigen Sinn der Normannen zu zügeln.“ Er stirbt auf einem Zuge gegen Philipp I., König von Frankreich; ihm folgt sein zweiter Sohn (1087 bis 1100) Wilhelm II.

1087 bis
1100

4. **Spanien.** In der pyrenäischen Halbinsel besteht ein omni-jahres Kalifat bis 1038, unter dem, bis zu seinem Erlöschen, in Andalusien Ackerbau, Gewerbe und Wissenschaften blühen; doch behauptet sich die maurische Herrschaft nur im Süden (in Granada noch bis 1492). Unter den Kämpfen zwischen Mauren und Christen bleibt die pyrenäische Halbinsel das Mittelalter hindurch „eine Welt für sich“.

1038

Im Norden hielten weiter westlich schon die von den Arabern in die Gebirge gedrängten Westgothen kleine christliche Staaten begründet, zuerst 1) Oviedo (Asturien) das sich durch Eroberungen über Gallizien und Leon ausbreitete; dann 2) Burgos (Alt-Castilien), das nach Süden immer mehr über das Hochland des Inneren ausgedehnt wurde, wo der tapfere Rodrigo von Bivar, „der Cid“ († 1099), Neu-Castilien eroberte. — Die östlichen Gegenden, im Norden des Ebro, hatte schon Karl der Große unter inneren Zwistigkeiten der Mauren zu gewinnen versucht und dort bildeten sich unter seinen Nachfolgern gleichfalls christliche Staaten, zuerst 1) Navarra, aus dem später 2) Aragonien hervorging; 3) Catalonien (Barcelona), dessen Grafen (1100) auch die Provence (Südfrankreich) erbten.

Der damals in Spanien erwachende Rittergeist, der sich auch in Dichtungen aussprach, half selbst die Kreuzzüge gegen das Morgenland wesentlich befördern, ohne daß die Spanier an denselben Theil nahmen.

5. Im **Norden** werden seit der Befestigung des Reichsverbandes und des Christenthums die friedlichen Beschäftigungen, Ackerbau (statt Jagd und Fischefang), Gewerbe und Handel gehoben (Anfänge von Handelsplätzen noch ohne Stadtrecht).

a. In Dänemark wurde nach dem Tode Knud's des Großen das Königthum im Stamme seiner Schwester Estrith erblich (Haus Estrithson seit 1047); doch unter Anerkennung der Nachfolger auf dem Volks-thing (der freien Bauern). Das Flachland erschwerte aber die Behauptung der bäuerlichen Freiheit, zumal seit mit dem Königthum der Beamtenadel erstarrte; die Bischöfe gelangen auf die Reichstage. Bei näherer Verbindung des Nordens mit dem Papste hebt dieser die Abhängigkeit der dänischen Kirche vom Erzbisthum Bremen durch Zugeständniß eines eigenen Erzbisthums zu Lund (in Schonen, Süd-Schweden) auf.

b. In dem von Natur getheilten Norwegen herrschten noch oft mehrere Jarle (Kriegshäuptlinge) oder Könige, auch nachdem Olaf (II.) der Heilige (nach 1000) das Heidenthum mit Gewalt ausrottete. Die Ohnmacht des dänischen Knud d. Gr., der jenen vertrieb, führte zu zeitweiliger Herstellung

der „vielgeliebten Jarleherrschaft unter einem auswärtigen Lehnsherrn.“ Die Bauern behaupteten in dem ganzen, gebirgigen Lande ihre Freiheit. Gegen 1100 entstand Bergen als Handelsplatz. Island zahlte nur Zins an Norwegen und blühte als Freistaat auf.

c. In Schweden folgte mit der Erhebung des westgothischen Hauses Stenkil, 1060, eine lange Zeit bürgerlicher Kriege, „die letzten Kämpfe zwischen Christenthum und Heidenthum wie der Schweden und Gothen um das Reich“, die bis in die folgende Periode dauern. Im Gebirge sicherte der Bauernstand seine Freiheit, im Flachlande (S. und O.) wurde der Adel überwiegend.

6. **Polen.** Erst um 900 scheinen sich die slavischen Stämme im Binnenlande zwischen den Karpaten und dem baltischen Landrücken zum Schutze gegen Deutschland in dem Staate von Polen (d. i. Ebene) vereinigt zu haben, nach der Sage unter einem Bauer *Piast*, obgleich der Bauernstand hier schon früh in drückender Abhängigkeit von dem zahlreichen Adel (*Szlachta*) lebt; — von Städten ist bei der Abgeschlossenheit vom Verkehr keine Spur. — Mit dem Christenthum begründen die deutschen Kaiser (seit Otto I.) ihre Lehnsherrlichkeit; seit *Boleslav* (unter Heinrich II.) suchen die Herzöge von Polen (noch vergeblich) ihre Selbstständigkeit mit dem Königtitel zu behaupten.

7. **Ungarn.** In den niederungarischen Ebenen nahmen immer von Neuem nomadische Eroberer, die über die Karpaten heranzogen, ihren Sitz; so nach Bezwingung der Avarn (799 S. 23) die **Magyaren**, welche die slavischen Völker Ungarns unterwarfen (Völkergemisch an der mittleren Donau, wo sich die Wanderungen, die hier stromauf- und abwärts zogen, begegneten). Als das erstarkende Deutschland die Raubzüge jener Reiternomaden zurückwies, förderte ihr Herzog *Geisa* (972) aus dem Herrschergeschlecht *Arpad* Ackerbau und Christenthum, das von Deutschland (Passau) eindrang. *Stephan der Heilige* setzte (um 1000) die Einführung des Christenthums (römisch-katholische Kirche) unter vielen Kämpfen (wegen vergeblich geforderter Aufhebung der Sklaverei) durch und theilte das Reich nach dem Vorbilde von Deutschland in *Comitate*. Die freien Grundeigenthümer hatten **Selbstverwaltung**; Adel und Geistlichkeit erschienen auf dem Reichstage. Die Unbestimmtheit der Erbfolge im Hause *Arpad* führte noch öfters Einmischungen Deutschlands herbei.

8. **Rußland** wurde von Constantinopel aus durch Handelsverkehr und kirchliche Verbindung (gelehrte Mönche) zu höherer Bildung geführt. *Nowgorod* und *Kiew* waren schon vor der normännischen Eroberung bedeutende Handelsplätze; die Großfürsten holten den Rath nicht bloß der Großen (*Bojaren*), sondern auch der „Gäste“ (fremden Kaufleute) ein. — Der Ackerbau blieb übrigens noch zurück, da er nur von den Unfreien betrieben wurde. Die griechische Kirche, die unter dem Patriarchen von Constantinopel stand, gewann zwar große Macht, doch hatte dieselbe keine so ausgebildete Hierarchie (keinen Cölibat u.), wie die römische, und die Ernennung des Primas (von

Niew kam schon früh von den Kaisern und Patriarchen in Constantinopel an die russischen Großfürsten. Die Macht Rußlands wurde aber besonders durch Reichstheilungen gebrochen, durch die seit Wladimir dem Großen (um 1000) immer mehrere (bis 50) kleine Staaten entstehen.

9. **Das griechische Reich** ist zwar politisch ohnmächtig, indeß hat Constantinopel durch Reichthum und Gelehrsamkeit immer noch hohe Bedeutung. — Unter dem Bilderstreit (seit 726) dauern gewaltsame Thronwechsel fort. Irene, Zeitgenossin Karls des Großen, stellt auf eine Zeit lang, Theodora 842 für immer den Bilderdienst her. Von 867 bis 1056 behauptet sich die macedonische Dynastie; dieser gelingt (um 1000) die Auflösung des Bulgarenreichs. 1054 führt die Unduldsamkeit des byzantinischen Patriarchen Cerularius die völlige Trennung der griechischen von der römischen Kirche herbei. — Das Haus der Komnenen (1081 bis 1185) erhält das griechische Reich unter den Kreuzzügen aufrecht. 1054

10. **Die Araber.** Unter den (summitischen) Abbassiden blüht in Bagdad, „der Friedensstadt“, Kunst und Wissenschaft. Unter Harun al Rajid (um 800) trat das goldene Zeitalter der arabischen Literatur ein; neben der Dichtkunst (Mährchen) wurde besonders das Studium der Philosophie (Aristoteles) und der Naturwissenschaften (Arzneikunst mit Astrologie, Alchimie) getrieben. Gleichzeitig sanken aber die Araber in Verweichlichung, und Sectenkämpfe zerrütteten das Reich. Schon um 840 wurde die Leibwache der Khalifen aus Türkenklaven gebildet; hundert Jahre später wurde alle weltliche Gewalt dem Führer der Leibwache, Emir al Omra, übertragen.

Indem jedoch die Macht des Khalifats zerfiel, wurden in verschiedenen Gegenden des großen Reichs andere Herrscherhäuser, vorzüglich durch kriegerrische Häuptlinge aus rohen Stämmen, begründet. Auch unter diesen verbreitete sich nun arabische Cultur, und um der Religion wie des Ruhmes willen wurde die Wissenschaft von vielen der gewaltthätigsten Herrscher in Schutz genommen. Schon seit dem 10. Jahrhundert wurde Bokhara ein Hauptsitz muhammedanischer Gelehrsamkeit (für die hier erst die tatarischen, nach 1200 die mongolischen Stämme gewonnen wurden). Um dieselbe Zeit wurde ferner die persische Bildung mit der arabischen, vorzüglich durch das Haus der Buviden (in Westpersien), verschmolzen, und durch die Gaznaviden (in Ostpersien), die um 1000 den Islam zuerst nach Vorderindien trugen, auch die indische Cultur. Schon damals wurde bei wohlgeordneter Staatsverwaltung in den muhammedanischen Reichen „von den Grenzen Indiens und der Tatarei an bis in das Innere von Afrika und bis nach Spanien eine Kette von Pflanzschulen der höheren Bildung gestiftet, die unter sich in ununterbrochenem Verkehr standen;“ überall gab es Landstraßen, Posteinrichtungen und in den größten Städten Bibliotheken. Den

größten Ruhm als Gelehrter ärnzte Avicenna (geb. bei Bosthara, † 1036), ein philosophisch gebildeter Arzt, der unter Christen wie Arabern für „das Orakel über Aristoteles und Plato“ galt; als Dichter glänzte der persische Ferdusi († 1020) unter den Gaznaviden; Fabeln wurden den Indern (Vikman) nachgeahmt. — Später erlagen die (schittischen) Bujiiden und Gaznaviden vor der Macht der Seldschuken (eines sunnitischen Türkenstammes); diese herrschten von China bis nach Vorder-Asien, und ihre Fürsten brachten (statt der Bujiiden) die Würde des Emir al Dmra, unter den Abbassiden, erblich an sich (1058). Auch sie nahmen die Wissenschaft, wie geordnete Staatseinrichtungen, in Schutz; ihre Macht sank alsbald durch Reichstheilungen. Gleichzeitig mit ihnen erhob sich und sank in Afrika das Reich der (schittischen) Fatimiden, die von Tunis ausgingen und Aegypten nebst Syrien eroberten. Die Herrschaft über das gelobte Land wechselte unter Fatimiden, Seldschuken und rohen Türkenstämmen; unter diesen Verhältnissen traten wiederholt Bedrückungen christlicher Wallfahrer ein, wodurch die Kreuzzüge hervorgerufen wurden.

Der Islam verknüpfte die Völker Asiens und Afrika's vom indischen bis zum atlantischen Meere, wirkte unter den Negern den Menschenopfern entgegen und förderte in Europa die Wissenschaft. Der Geist der Forschung wurde, wie unter den christlichen Scholastikern, durch spitzfindige Schulstreitigkeiten (unter Sunniten und Schiiten etc.) wach erhalten. Nach den Lehren Avicenna's von Bosthara und seines Gegners Averroes von Cordova († 1206) theilten sich die Ansichten über das Verhältniß der Seele zum Leibe unter den Islamiten wie unter den Christen. Zur Zeit der Kreuzzüge stand die Bildung des Orients in vieler Hinsicht höher als die des Occidents.

Dritte Periode.

Das Zeitalter der Kreuzzüge, von 1096 bis 1291.

I. Als im Abendlande durch Kaiserthum und Papstthum eine engere Verbindung der christlichen Staaten und zugleich mit nationaler Gestaltung eine festere Ordnung derselben begonnen hatte, während im Orient das arabische Khalifat dem Verfall entgegen eilte, wurde durch die Angriffe verschiedener muhammedanischer Stämme auf das gelobte Land ein neues **Zusammentreffen zwischen dem Orient und Occident** herbeigeführt. Dieses erfolgt in den **Kreuzzügen**, die durch ihre Folgen eine gänzliche Umgestaltung der mittelalterlichen Verhältnisse vorbereiten. Das **Papstthum** und **Kaiserthum** gelangen unter diesen Religionskämpfen auf den **Gipfel der Macht**, doch tritt zwischen beiden ein Kampf ein, in welchem das Kaiserthum unterliegt.

II. Unter den **einzelnen Staaten** behauptet indeß bis zu Ende dieser Periode das deutsche Reich, von welchem Italien abhängig ist, das Uebergewicht; neben demselben gewinnen Frankreich und England eine höhere Bedeutung; die übrigen europäischen Länder schreiten erst allmählich zu festerer Ordnung und größerer Kraftentwicklung fort.

I. Die Kreuzzüge, deren Ursachen und Folgen.

A. Uebersicht der Kreuzzüge.

Die fromme Sitte des Wallfahrens nach Jerusalem (zu deren Beförderung Constantin des Großen Mutter Helena eine Kirche mit dem Grabe Christi erbauen ließ) wurde um 1000, wo die Christen den Untergang der Welt erwarteten, häufiger, und zu derselben Zeit begannen zuerst die fanatischen Fatimiden, dann rohe türkische Stämme, als Beherrscher des gelobten Landes die christlichen Wallfahrer zu bedrücken. Der feurige Peter von Amiens, der sich lange rastlos in verschiedenen Lebensverhältnissen umhergetrieben hatte, wurde endlich durch den Patriarchen von Jerusalem zu der Ueberzeugung gebracht, er sei berufen, die Christenheit im Namen Gottes zur Befreiung des heiligen Landes aufzufordern. Schon vorher hatte Gregor VII. den Gedanken des heiligen Krieges gehegt; sein Nachfolger Urban II. fand jedoch gerathen, zunächst durch den schwärmerischen Peter die Stimmung des Volkes zu prüfen und anzuregen. Erst dann hielt er eine Kirchenversammlung zu Clermont in der Auvergne (1095, Nov.), wo seine Mahnung zur Befreiung des heiligen Landes mit dem Rufe: „Gott will es!“ beantwortet wurde. Wer die Theilnahme an dem Zuge gelobte, erhielt zum Zeichen ein Kreuz (von rother, später nach den Nationen verschiedener Farbe) zwischen den Schultern. Die (hiernach benannten) Kreuzzüge wiederholten sich von nun an 200 Jahre hindurch. Als Hauptzüge, zwischen denen jedoch fortwährend kleinere Unternehmungen von Rittern und Kaufleuten vorkommen, zählt man gewöhnlich 8.

1. Noch im Jahre 1095 sammelten sich um Peter von Amiens ungeordnete Scharen, deren Anführung unterwegs ein mittelloser Ritter, Walter von Habenicht, übernahm. Der größte Theil derselben fand wegen der Räubereien, zu denen sie sich genöthigt sahen, auf dem Wege durch Deutschland und Ungarn zum griechischen Reiche, oder in Kleinasien den Tod. — Ein hinreichend ausgerüstetes Heer zog erst nach der Aernste des Jahres 1096 unter mehreren tüchtigen Anführern aus, unter denen Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, das höchste Ansehen gewann; jedoch zeichneten sich auch die Brüder der Könige von Frankreich (Hugo d. Gr.) und von England (Robert), wie der berühmte Tancred aus dem normännischen Unter-Italien aus. Diese Züge (mit Weibern wohl 600,000 Seelen) gingen größtentheils zu Lande, zum Theil zur See nach dem griechischen Reich, dem

alle Führer (außer Raimund von Toulouse) den Lehnseid leisteten. Indes geriethen die Kreuzfahrer bald mit den Griechen und unter sich in Streitigkeiten; Gottfried's Bruder Baldwin gründete sogar eine selbstständige Herrschaft in Edessa, am Euphrat. Die übrigen Fürsten, die nach dem Siege bei Doryläum vor und in Antiochien noch großen Verlust erlitten, eroberten endlich 1099 Jerusalem im Sturm (1099), und Gottfried von Bouillon wurde zum König erwählt, nannte sich aber „Beschützer des heiligen Grabes.“ Schon im Jahre darauf folgte ihm sein Bruder Baldwin I., der Edessa mit dem „Königreich Jerusalem“ vereinigte. Bald durchkreuzten sich Lehens-einrichtungen, hierarchische Bestrebungen und Handelszwecke (besonders der italienischen Städte), doch fanden die Kämpfe für den Glauben eine kräftige Stütze in den **geistlichen Ritterorden**, wie die Glaubenswuth der Muhammedaner die Secte der Assassinen unter dem „Alten vom Berge“ hervorgerufen hatte. Aus einem schon länger bestehenden Hospitale für Pilger ging der Orden der **Johanniter** hervor, der jedoch seinen ursprünglichen Zweck der Krankenpflege erst nach dem Beispiele der Templer mit dem Kampfe für den Glauben verband (sich aber nun in 3 Klassen theilte: Ritter, Priester und dienende Brüder). Diese beiden Orden nahmen anfänglich nur Franzosen und Italiäner auf; deshalb wurde bei Gelegenheit des dritten Kreuzzuges ein besonderer **deutscher Orden** gestiftet. — Alle diese Orden wurden durch Vermächtnisse reich. Die Johanniter wurden nach dem Verluste des gelobten Landes nach Rhodus und 1525 nach Malta verpflanzt; die Templer fielen in Frankreich unter Philipp IV. als Opfer ihrer Uebermacht; der deutsche Orden hatte um dieselbe Zeit (1309) seinen Sitz nach Preußen verlegt, das er für deutsche Cultur gewann.

2. Als Edessa in die Hände der Ungläubigen zurückfiel, predigte der angesehene, fromme und gelehrte Abt Bernhard von Clairvaux das Kreuz, und bewog nicht nur König Ludwig VII. von Frankreich, sondern 1147 auch Kaiser Konrad III. zu einem Zuge nach dem gelobten Lande (1147). Beide gingen (getrennt) über Constantinopel und Klein-Asien, dann zu Schiffe nach Syrien, mußten aber nach vergeblicher Belagerung von Damascus umkehren. — Englische und norddeutsche Kreuzfahrer, deren Hülfe erwartet war, hatten inzwischen lieber dazu geholfen, Lissabon den Mauren zu entreißen.

Nach dieser Zeit erhob sich gegen die geschwächten Fatimiden in Aegypten ein kurdischer Söldnerführer, **Saladin**, der fast alle Plätze des gelobten Landes, endlich selbst Jerusalem (1187) eroberte, ein edler Mann, der an Geist und Charakter höher stand, als seine christlichen Gegner.

3. Der Fall von Jerusalem regte die ganze Christenheit gewaltig auf und die 3 mächtigsten Herrscher des Abendlandes nahmen das Kreuz. — Friedrich I. Barbarossa zog zuerst auf dem Landwege nach Constantinopel und von da nach Kleinasien hinüber, kam aber dort im Flusse 1190 Seleph um (1190); Philipp II. von Frankreich und Richard I. Löwenherz von England, die zur See gezogen waren, deren Heere sich aber schon

in Sicilien entzweit hatten, belagerten gemeinschaftlich Acco (Ptolemais). Richard I. eroberte die Stadt, worauf Philipp II. heinzog. Richard gerieth dabei (angeblich) mit Leopold von Oesterreich (von Friedrich's I. Heer) in Streit, und kam (nachdem er im Angesicht Jerusalems sich zur Rückkehr gewandt hatte) als Schiffbrüchiger in Leopold's Gewalt, der ihn dem Kaiser Heinrich VI. auslieferte, aus dessen Händen ihn die Engländer gegen ein Lösegeld befreiten.

4. Während die Deutschen (schon Heinrich der Löwe) lieber gegen die ungläubigen Slaven (Liven u.) „Kreuzzüge“ unternahmen, hatte der Verlust von Jerusalem rasch nach einander noch mehrere Kreuzzüge unter Leitung Innocenz' III. zur Folge. Unter dem 90jährigen blinden Dogen Dandolo von Venedig ließen sich französische Kreuzfahrer für Gewährung der Ueberfahrt bestimmen, zunächst Constantinopel anzugreifen, und stifteten dort eine abendländische Dynastie (1204), um so Palästina um so sicherer zu behaupten. 1204

5. Die Begeisterung für den heiligen Krieg war schon sehr gesunken; vergeblich wurde unter dem großen Innocenz III. erst ein Kreuzheer von Kindern versammelt (1213), die größtentheils Sklavenhändlern in die Hände fielen. Sodann kam Andreas II. von Ungarn unter Zwistigkeiten mit den Italiänern nur bis Acco, und nach dessen Rückkehr (1218) vermochte Wilhelm von Holland Damiette, das für den Handel wie für die Behauptung Palästina's wichtig war, nur auf kurze Zeit zu erobern.

6. Endlich gelang es freilich dem hohenstaufischen Kaiser Friedrich II., Jerusalem durch Beitrag zu gewinnen (1228), doch wurde dasselbe den Christen 1228 schon 1244 wieder entzogen.

7. Zur Eroberung von Aegypten zog auch Ludwig IX. von Frankreich aus (1249); er eroberte zwar Damiette, mußte es jedoch, als er selbst 1249 gefangen war, zu seiner Lösung herausgeben; derselbe König unternahm noch

8. einen Kreuzzug gegen Tunis, weil ihm sein Bruder Karl von Anjou zur Befehrung desselben Aussicht machte, starb aber daselbst an einer Krankheit, 1270.

1270

1291 ging Acco, die letzte Stadt, welche die Christen in Palästina besaßen, 1291 trotz tapferer Vertheidigung durch die geistlichen Ritterorden an die Ungläubigen verloren.

Obgleich Millionen von Menschen in den heiligen Kriegen umgekommen waren, war doch der Erfolg derselben, die Eroberung des gelobten Landes, nur vorübergehend; — aber die Folgen der Kreuzzüge waren unermesslich und überwiegend wohlthätig für die Entwicklung der Menschheit.

B. Ursachen und Folgen der Kreuzzüge.

Die Ursachen der Kreuzzüge liegen nicht allein in den religiösen Beweggründen, die bei denselben im Vordergrund standen. Viele Verhältnisse der Zeit wirkten zusammen, um diese großen Unternehmungen

möglich zu machen. Das Abendland konnte erst dann die Verletzungen der christlichen Pilger im Orient und die Entweihung des heiligen Grabes zu rächen wagen, seitdem eine engere Vereinigung der westlichen Nationen unter dem Papstthum und Kaiserthum zu Stande gebracht war und als mehrere Staaten (Deutschland mit Italien, Frankreich, England) nach innerer Erstar-
kung ihre Kraft nach Außen zu wenden vermochten. Auf der anderen Seite aber wurden die Kreuzzüge auch dadurch wesentlich befördert, daß in den germanisch-christlichen Staaten die Ständeklassen noch keine feste Stellung gegen einander gewonnen hatten; die Auswanderungen nach dem gelobten Lande verhiessen insbesondere den weltlichen Herrschern Ableitung der gähren-
den Elemente in ihren Staaten, der Geistlichkeit völligen Sieg der Hierarchie (in Europa oder in Jerusalem), dem Lehensadel die Begründung selbständiger Herrschaften, den Bürgern der Städte Erweiterung des Handelsverkehrs, den Bauern Befreiung von den gutsherrlichen Lasten. Wurden aber auch diese Erwartungen nicht vollständig erfüllt, so bilden die Kreuzzüge dennoch den Hauptwendepunkt für die mittelalterlichen Zustände des Abendlandes; — der Orient verhält sich mehr leidend, tritt indeß immer mehr unter den Einfluß Europa's.

Die allgemeinen Folgen der Kreuzzüge für Europa bestehen vor-
züglich in der Entwicklung einer hohen religiösen Begeisterung wie in der Erweiterung des Völkerverkehrs. Indem aber mit diesem die Be-
deutung des beweglichen Vermögens (Geldreichthums) zunimmt, so tritt von nun an die ausschließliche Bevorrechtung der grundbesitzenden Stände (Adel und Geistlichkeit) zurück und freiere politische Entwicklung wie allge-
meinere Geistesbildung bereiten sich vor.

Im Besonderen erstrecken sich die Folgen der Kreuzzüge theils

I. auf die Stellung der Ständeklassen zu einander, theils II. auf die Beschäftigungen.

I.

1. Der **Kirchenverband** des Abendlandes und die schon begründete Herrschaft der Geistlichkeit unter der Obmacht des Papstes konnte durch nichts so sehr befestigt werden, als durch die Kämpfe für den Glauben, bei denen alle Klassen, selbst Könige und Kaiser in frommer Begeisterung dem Geheiß der Kirche gehorchten; jetzt zuerst schrieben die Päpste allgemeine Concilien aus; die Legaten derselben zeigten sich in allen römisch-katholischen Staaten u. — Auch der Reichthum der Kirche nahm durch die Kreuzzüge bedeutend zu, doch weniger durch Geschenke, als dadurch, daß ihr Grund-
stücke der Kreuzfahrer verkauft, zu Pfand gegeben oder in ihren Schutz gestellt wurden. — Eine mächtige Stütze für die Macht des Papstes wurden im Zeitalter der Kreuzzüge besonders die **Mönchsorden**, die seit der Reform zu Clugny (S. 32) unmittelbar vom Papste abhingen. Schon vor oder gleich nach dem Anfange der Kreuzzüge waren so die Cistercienser (von Cîteaux

bei Dijon), Camaldulenser (von Camaldoli bei Arezzo), Carthäuser (v. d. Carthause bei Grenoble), und Prämonstratenser (von pré montré bei Laon — 1122) entstanden; noch wichtiger aber wurden die unter Innocenz III. gestifteten Bettelorden, der Franciscaner (von dem Italiäner Franz um 1200 von Assisi, 1209) und der Dominicaner (von dem Spanier Dominicus Guzmán, 1216) — „die Miliz der Päpste“ —; dem letzteren Orden wurde bald die Inquisition übertragen („Domini canes“).

Die von **Gregor VII.** (seit 1075) aufgestellten Machtsprüche wurden von seinen Nachfolgern immer mehr in das Leben geführt, am Vollständigsten durch **Innocenz III.** (um 1200), den größten aller Päpste, der das ganze Abendland zu einem christlichen Staatenverein unter Herrschaft der Kirche gestaltete. Doch zeigte sich bald nach ihm die Verderbnis des Papstthums, indem die Kirchenherrschaft immer mehr zur Befriedigung der Gabsucht gemißbraucht wurde (unter Innocenz IV. um 1250). — Zu derselben Zeit hatte aber auch bereits ein Kampf für die Reformation der Kirche begonnen (durch die Waldenser um 1200), der mit zunehmender Aufklärung der Völker und Kräftigung der Staaten die Hierarchie mehr und mehr untergräbt. Seit **Bonifacius VIII.** (um 1300) wird die Macht der Päpste um 1300 durch die erstarkende Königsmacht (zuerst in Frankreich) gebrochen.

2. Obgleich seit den Kreuzzügen alle Nationen des Abendlandes unter die (nivellirende) Macht der Kirche gebeugt wurden, so ward doch zugleich eine selbständige Entwicklung der **Nationalitäten** vorbereitet, wozu die veränderte Stellung der weltlichen Standesklassen in verschiedenartiger Weise hinwirkte.

a. Die Macht der selbständigen Fürsten, des Kaisers wie der Könige des Abendlandes, hob sich zugleich mit der Erstarkung der nationalen Staaten; auch kamen denselben in Folge der Kreuzzüge manche besondere Umstände, z. B. Entfernung widerspänniger Vasallen, Heimfall von Lehen u. zu Statten.

b. Der Adel des Abendlandes verschmolz sich unter den Kreuzzügen zwar mehr und mehr zu einer großen Körperschaft, dem Ritterstande, dem die Nationalität weniger galt, als die religiöse und Standes-Gemeinschaft (der Ritterschlag, mit feierlichen Gelübden verbunden — Turniere); doch wurde durch das Ritterthum, zuerst durch die geistlichen Ritterorden, ein edlerer Geist in dem Adel geweckt und seine Tapferkeit trat in den Dienst des Glaubens und der Liebe. Dadurch wurde auch eine hohe dichterische Begeisterung desselben hervorgerufen, die sich in dem epischen und lyrischen Minnegesange kund gab (s. II.) und so zu höherer Ausbildung der Nationalsprachen führte.

c. Den wohlthätigsten Aufschwung gaben die Kreuzzüge dem Bürgerstande, der immer mehr zum Kern der Nationen wurde. Die Städte waren mit Zunahme des allgemeinen Wohlstandes (vgl. S. 40) zur Theilnahme an einem größeren Verkehr herangereift, und das Streben nach unmittelbarer Handelsverbindung mit dem Orient hat die Kreuzzüge vorzugsweise gefördert. Je mehr die Verbindung zwischen dem Orient und Occident einen

Welthandel entstehen ließ, desto wohlhabender und gebildeter wurden die Städte des Abendlandes (zuerst in **Italien**). Ihre weltlichen oder geistlichen Herren verpfändeten oder verkauften ihnen die Gerichtsbarkeit (Voigtei), sie erlangten die **Selbstverwaltung** und das Recht der Bewaffnung. Anfänglich herrschten meistens nur „Geschlechter“ (freie Grundbesitzer) in denselben; allmählich erhoben sich die Gewerbetreibenden (in „Zünften“ verbunden) zur Theilnahme am Stadtre Regiment. Durch Bündnisse erwarben viele Städte (in **Italien** und **Deutschland**) fast völlige Unabhängigkeit.

d. Auch der Bauernstand ging in Folge der Kreuzzüge der Freiheit entgegen. Die Kirche forderte mit größerem Nachdruck Aufhebung der Sklaverei; die Grundherren aber sahen sich zu milderer Behandlung der Bauern genöthigt, je mehr Hände der heilige Krieg dem Ackerbau entzog; — bald wurden die Städte zur Zuflucht für entlaufene Hörige (Pfahlbürger, — vergl. unten Periode IV.).

II.

1. Mit erweitertem Verkehr schritt der Ackerbau, das Gewerwesen und der Handel fort. Dies war vor Allem in **Italien** der Fall, wo von den Zeiten des Alterthums her höhere kirchliche und bürgerliche Cultur bestand, als im übrigen Abendlande, und wo deshalb die friedlichen Beschäftigungen schon längst einen größeren Wohlstand und das Bedürfniß eines erweiterten Verkehrs hervorgerufen hatten. Durch die Kreuzzüge wurde **Italien** das Hauptland für den Handel mit dem Orient (**Indien**), und von **Italien** aus nahmen die Handelswaaren ihren Weg durch **Deutschland** nach dem Norden hin (**Hansa**, s. **Deutschland**).

2. Durch die Kreuzzüge hob sich die Kunst im Abendlande, theils unter dem Einflusse der religiösen Begeisterung, theils in Folge des gestiegenen Wohlstandes. Die Baukunst schritt von dem romanischen (byzantinischen) Styl (Rundbögen) zu dem erhabeneren deutschen (gothischen, mit Spitzbögen) fort. — Der geistige Aufschwung der Zeit rief aber auch ein weiterverbreitetes poetisches Leben hervor, sowohl unter den romanischen Nationen (besonders in der provençalischen Sprache [*Troubadours*], in welcher von Spanien bis **Italien** gedichtet wurde), als unter den Deutschen; überall aber war es der in Weltbildung am Weitersten vorgeschrittene Ritterstand, der den epischen und lyrischen Minnesang übte und dadurch ein höheres geistiges Leben weckte. — Die Versuche der Geistlichkeit, dem Volke die heilige Geschichte durch dramatische Darstellung zugänglich zu machen, arteten bald aus (Elsäfest — Narrenfest).

3. Die Wissenschaft tritt gleichfalls um die Zeit der Kreuzzüge und unter dem Einflusse derselben in einer vervollkommeneten Gestalt hervor. Schon im früheren Mittelalter war eine philosophische Beweisführung für die Lehren des Christenthums versucht (**Johann Scotus Erigena**, um 850), doch wurden erst gegen 1100 **Laufranc** und **Anselm von Canterbury**,

beide aus Italien¹⁾, die eigentlichen Begründer der mittelalterlichen **Scholastik** (Schulphilosophie). Eine einflußreiche Anregung zum Nachdenken gab dieselbe besonders durch den Streit der Nominalisten und Realisten (die darüber stritten, wiefern die Verstandes-Begriffe bloß in der menschlichen Einbildung oder in dem Wesen der Dinge selbst ihre Grundlage fänden). In Frankreich begeisterte vor Allen Abälard (+ 1147) die Jugend für philosophische Studien. (Heloïse, seine Schülerin und Geliebte, ward Klostertöchterin des von ihm begründeten Klosters Paraklet.) — Seit 1200 stieg der deutsche Albertus Magnus die Scholastik vorzüglich auf den **Aristoteles**, womit eine höhere Schätzung der Erfahrungskennntniß und der Naturbeobachtung begann. An seinen Schüler Thomas von Aquino schlossen sich die Dominicaner, denen die Franciscaner das Ansehen des spitzfindigen Johann Duns Scotus gegenüberstellten. Die Richtung auf die Naturwissenschaften förderte um 1250 noch mehr der englische Franciscaner Bacon, durch seine Bekanntschaft mit der arabischen Literatur. — Den theologischen Schulgrüßbeleuten gegenüber hatte aber schon Bernhard von Clairvaux (um 1150) eine Gefühlsauffassung der Religion geltend gemacht, welche der Florentiner Bonaventura (um 1250) in einer philosophischen Mystik wissenschaftlich zu begründen begann.

Eine höhere und freiere Ausbildung der Wissenschaften ging vorzüglich von den **Universitäten** aus; zu den ältesten theologischen Universitäten (d. i. Körperschaften) gehören die zu Paris, Salamanca, Oxford und Cambridge (vor 1000). In Salerno entstand (unter arabischem Einfluß?) die älteste medicinische Universität; in Bologna, aus dem Bedürfnis, die bei zunehmendem Verkehr verwickelter werdenden Rechtsverhältnisse zu ordnen, eine einflußreiche Schule für das römische Recht (durch Irnerius, + 1140).

II. Geschichte der einzelnen Staaten und Völker.

Die abendländischen Völker wurden unter der Obmacht des Papstthums zu engerer Vereinigung geführt; jedoch vermochte dasselbe keine unbedingte Abhängigkeit der Staaten von der Kirche zu begründen und die selbständige Entwicklung der Nationen blieb gesichert. — Das römisch-deutsche Reich behauptete unter den Hohenstaufen die höchste Macht im Abendlande; die Verbindung der Fürsten mit dem Papstthum führte aber das Sinken des Kaiserthums (Zersplitterung bei den Wahlen) herbei. In Frankreich wird unter den Capetingern das Erbreich und dadurch die Einheit des Staates befestigt; in England wird im Kampfe gegen despotische Könige die nationale Freiheit begründet. In Spanien werden die Mauren

¹⁾ So wurde auch jetzt wieder (vergl. S. 16) ein Fortschritt zu höherer Bildung von Italien durch England dem Festlande mitgetheilt.

durch engeres Aneinanderschließen der christlichen Staaten allmählich weiter nach Süden zurückgedrängt. In den nordischen Reichen wird der Kirchen- und Staatsverband erst nach und nach befestigt; Dänemark, in näherer Verbindung mit Deutschland, strebt zu höherer Macht empor. Preußen wird durch den deutschen Orden für deutsche Cultur gewonnen; Polen und Ungarn begründen ihre Unabhängigkeit von Deutschland. Das griechische Reich erleidet durch die Kreuzzüge eine große Erschütterung; Rußland, das durch Reichstheilungen geschwächt ist, erliegt den aus Hochasien vordringenden Mongolen. — Der mongolische Völkersturm unter ihrem Dschingischan giebt dem Orient eine neue Gestalt; das zerfallene arabische Khalifat in Bagdad wird gestürzt, doch werden die heidnischen Mongolen in den neuen Wohnsitz (Turan) für die mohammedanische Cultur gewonnen.

1. Deutschland.

Im Zeitalter der Kreuzzüge wird in Deutschland der Kampf über **Erb- und Wahlreich** durchgefochten. Die große Zeit ruft große Männer hervor — die Hohenstaufen —; der Glanz des Kaiserthums und die Macht des deutschen Reiches erheben das Nationalgefühl; aber unter dem Kampfe des Kaiserthums gegen das Papstthum, das in dem Geiste der Zeit wie in dem aufblühenden Italien seine Stützen findet, wissen die deutschen Fürsten ihre Selbständigkeit zu begründen. Die Kaiser, indem sie ihrerseits die Erblichkeit der Krone erstrebten, und, um die Fürsten für ihre Pläne zu gewinnen, sich zu allerlei Zugeständnissen herbeiliessen, halfen jene Selbständigkeit noch mehr befestigen. Mit der Erblichkeit der Fürstenwürde ist das Wahlreich und die Zersplitterung Deutschlands entschieden. Die Zeit der Uebermacht Deutschlands in Europa ist dahin.

- 1106 bis 1125 **Heinrich V.** (1106 bis 1125) tritt in dem Investiturstreite dem Papste kräftig gegenüber, von deutschen Heeren und Gelehrten unterstützt. Doch widerruft der Papst die ersten (in Rom selbst 1110) erzwungenen Vergleiche, und Zwistigkeiten des Kaisers mit den Fürsten über die Erblichkeit der Fürstentümer geben dem Streite eine neue Wendung. Lothar von Supplenburg, den Heinrich V. anfänglich durch Erhebung zum Herzog von Sachsen (beim Aussterben der Billunger 1106) gewonnen hatte, verfiel (1112) beim Erlöschen des weimarischen Mannsstammes das Erbrecht der weiblichen Linie und tritt nebst anderen Fürsten in dem Investiturstreite auf die Seite des Papstes. Die Hauptentscheidung giebt der Sieg der Fürsten am Welfesholz (im Mansfeldischen, 1115) und diese vermitteln bei Calixt II. das Wormser Concordat (1122), zufolge dessen die Freiheit der Wahlen (der Bischöfe u.) gesichert wird, der Papst die Bestätigung im geistlichen Amte (mit Ring und Stab), der Kaiser die Belehnung mit dem kirchlichen Güterbesitz (mittels des Scepters) ertheilen soll. — Nebenpunkte sind, daß der Kaiser bei den Wahlen gegenwärtig sein darf und daß die Investitur für die

Bisthümer in Italien zuerst vom Papste, diesseit der Alpen zuerst vom Kaiser ertheilt wird. (Die Päpste suchten indeß späterhin die Wahlen der Geistlichen von sich allein abhängig zu machen.) Unter Heinrich V. wird auch noch ein neuer Keim zu langwierigen Zwistigkeiten gelegt, indem derselbe schon 1116 (bei seiner zweiten Anwesenheit in Italien) die sämmtlichen Güter der Gräfin Mathilde (die ihre „Modien“ dem römischen Stuhl vermacht hatte) als erledigte „Reichslehen“ einzog. Mit Heinrich V. erlischt das fränkische Kaiserhaus, was man dem Kirchenfluche (gegen Heinrich IV.) zuschrieb.

Friedrich von Hohenstaufen nahm als Heinrich's V. Schwestersohn den Thron in Anspruch; doch waren der päpstliche Legat und die deutschen Fürsten, die kein Erbrecht auf die Kaiserkrone gelten lassen wollten, wider ihn. Es wurde zu Mainz eine freie Wahl gehalten, bei der dieses Mal je 10 Fürsten der Hauptstämme (die Lothringer nahmen nicht Theil) eine Vornwahl übten. Durch den Einfluß der Geistlichkeit wurde für

Lothar den Sachsen (1125 bis 1137) entschieden, — ein Sieg der 1125 bis 1137
päpstlichen Partei. Schon als Wahlbedingung mußte Lothar zugestehen, die geistlichen Wahlen nicht durch seine Gegenwart zu beschränken, und die Belehnung mit dem Scepter erst nach der päpstlichen Investitur zu ertheilen. Auch holte Lothar seine Bestätigung als Kaiser von dem Papste ein. — Später gab er im Gedränge der Umstände noch in zwei anderen Streitfragen dem Papste nach. Denn er hatte zunächst in Deutschland gegen Friedrich den Hohenstauffer zu kämpfen, den er endlich 1135 im Herzogthum Schwaben bestätigte, worauf dessen Bruder Konrad, der sich bis dahin auf die lombardischen Städte stützte, nach freiwilliger Unterwerfung Ostfranken als ein Reichslehen empfing. Unter diesen Verhältnissen verstand sich Lothar bei dem ersten Römerzuge (1132) dazu, die mathildischen Güter als ein Lehen des Papstes zu empfangen (ein Gemälde in Rom stellte dies dar, mit der Unterschrift „der König wird Mann (homo) des Papstes“); auf einem zweiten Zuge unterwarf er zwar den widerspänstigen König Roger von Sicilien, ließ aber dieses Reich „für das Mal“ als ein gemeinsames Lehen des Papstes und Kaisers anerkennen. — Unter den Zwistigkeiten mit den Hohenstaufen hatte Lothar den mächtigen Welfen, Heinrich den Stolzen, mit seiner Tochter Gertrud vermählt: erst später verließ er demselben auch das Herzogthum Sachsen (neben Baiern). Bald stützte sich die Macht der Welfen vorzugsweise auf Norddeutschland, wo zuerst Heinrich's des Stolzen Vater, Heinrich der Schwarze, durch Verheirathung mit einer billungischen Erbin (Wulfhild, Tochter des letzten Billungers Magnus) Besitzungen erworben hatte. Um dieselbe Zeit begründete Albrecht der Bär, Sohn einer anderen Billungerin (Elise, Schwester der Wulfhild), mit der sächsischen Nordmark (1134) eine feste Herrschaft in den Ländern der Slaven (Mark Brandenburg). — Lothar starb auf der Rückkehr aus Italien in einer Alphütte (Dec. 1137).

Die Uebermacht Heinrich's des Stolzen schien diesem die Nachfolge auf den Kaiserthron zu sichern; doch gaben die Fürsten und selbst der Papst

den Hohenstaufen (1138 bis 1254),

die jetzt keinen Anspruch auf die Kaiserkrone erhoben, den Vorzug; und der Kampf zwischen den norddeutschen Welfen und den süddeutschen Gibelinen (Hohenstaufen) zerrüttet wiederholt (über ein Jahrhundert) das Reich.

1138 bis
1152

Konrad III. (1138 bis 1152) wird zwar alsbald auch von den Anhängern Heinrich's des Stolzen anerkannt, dieser soll aber jetzt nach dem Ausspruche des Reichstags nicht länger 2 Herzogthümer besitzen; als derselbe dagegen mit den Waffen auftritt, werden ihm beide Herzogthümer abgesprochen; Baiern wird dem Babenberger Leopold von Oesterreich, Sachsen Albrecht dem Bären verliehen (1139). Unter dem Kampfe darüber stirbt Heinrich der Stolze, mit Hinterlassung eines 10jährigen Sohnes, Heinrichs des Löwen. Für diesen kämpft sein Oheim Welf VI. vergebens um Baiern (Sage von der Treue der Weiber in Weinsberg, einer welfischen Burg, December 1140); als jedoch Leopold bald von seinem Bruder Heinrich Jasomirgott beerbt wird und dieser Heinrich des Löwen Mutter heirathet, bestimmt dieselbe ihren Sohn, auf Baiern zu verzichten, wogegen der Kaiser ihm Sachsen von Neuem verleiht; Albrecht der Bär, der hierbei zurücktreten muß, behält seine Markgrafschaft Brandenburg, ohne Unterordnung unter das Herzogthum Sachsen (1142). — Konrad III. war vor Allem darauf bedacht, den Frieden in Deutschland zu befestigen und wies deshalb alle Aufforderungen zu Römzügen (von dem Papste wie von Arnold von Brescia, welcher der Kirche die weltlichen Besitzthümer abspach) zurück. Doch bewog ihn die eindringliche Aufforderung Bernhard's von Clairvaux, am zweiten Kreuzzug Theil zu nehmen, von dem er ohne Erfolg zurückkehrte. Vergeblich zog er dann auch gegen Heinrich den Löwen, der Baiern wieder forderte. Bei seinem Tode empfahl er (statt seines kaum 8jährigen Sohnes)

1152 bis
1190

Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190), seinen 30 Jahre alten Neffen, weil das Reich eines kräftigen Lenkers bedurfte. Die Fürsten erkannten Friedrich um so einmüthiger an, weil sie von ihm die Beilegung der welfischen Fehde erwarteten, da Friedrich durch seine welfische Mutter leiblicher Vetter und Freund des 8 Jahre jüngeren Heinrichs des Löwen war. — Die Kaiser seit Heinrich IV. hatten im Gedränge der Umstände nur das Nächste im Auge gehabt; Friedrich I. verfolgte mit Besonnenheit und Kraft einen festen Plan, den er, nach einem glänzenden Anfang, mit Glück, doch in beschränkter Weise, durchführte.

1. Es war eine Zeit großer Bewegungen; die Fürsten in Deutschland, die ehemaligen Nebenländer auf allen Seiten des Reichs, insbesondere die lombardischen Städte, strebten nach Unabhängigkeit, der Papst nach Erweiterung seiner Herrschermacht. In seinen ersten Regierungsjahren (bis 1157) benutzte Friedrich Thronzwistigkeiten in Dänemark, Polen und Ungarn, diese Reiche zur Anerkennung der Lehenshoheit Deutschlands zu bringen; in Burgund, das in viele Herrschaften

zerfallen war, befestigte er seine Macht durch Vermählung mit Beatrice, der Erbin von Hochburgund. Die Ruhestörer im Reich hielt er streng im Zaum (Strafe des Hundetragens); Heinrich den Löwen bewog er durch die Aussicht auf Baiern, ihn nach Italien zu begleiten, worauf er (auf der Eiberbrücke von ihm gerettet) demselben dieses zweite Herzogthum zurückgab (1156). Auf jenem ersten Römerzuge (1154) hatten ihn die lombardischen Städte, selbst das trotzige Mailand, Unterwürfigkeit bezeugt, die Römer ihn mit hochtönenden Worten empfangen, dann überfallen; doch war er vom Papste (dem er Arnold von Brescia als Rebellen auslieferte und willig, wie schon Heinrich V., den Steigbügel hielt), zum Kaiser gekrönt; bald trat er, wie er gleich Anfangs den Anspruch des Papstes, streitige Bischofswahlen zu entscheiden, zurückgewiesen hatte, jeder neuen Annäherung desselben mit noch größerem Nachdruck entgegen.

2. Als ein Schreiben des Papstes (Hadrian IV.) die Kaiserkrone mit zweideutigem Ausdruck ein päpstliches Lehen („beneficium“) genannt hatte, erlangte Friedrich eine andere Deutung von ihm („Liebedienst“), worauf auch bei einem zweiten Römerzuge 1158 das Gemälde von Lothar's Belehnung beseitigt sein soll. Dann ließ er auf einem Reichstage in den ronalischen Feldern sein Verhältniß zu den lombardischen Städten nach römischem Kaiserrecht feststellen (Ernennung der städtischen Obrigkeiten durch den Kaiser), erweckte aber hierdurch den Widerstand Mailands, wie durch Ueberweisung der mathildischen Güter an Welf VI. den Haß des Papstes. Nach der bald folgenden streitigen Papstwahl verband sich Mailand (gegen Friedrich's Papst Victor IV.) mit dem energischen Papste Alexander III., und nun zerstörte Friedrich zwar das herrliche Mailand (1162), brachte sich aber 1162 durch seine Strenge und Hartnäckigkeit in schlimme Verwickelungen. In Folge der Kirchenspaltung zerstörte er auch Mainz; noch zwei Mal ließ er Päpste gegen Alexander III. aufstellen (nach Victor's IV. Tode Paschal III., und nach dessen Tode Calixt III.), vermochte jedoch auf (2) neuen Zügen nach Italien Nichts gegen seine Feinde auszurichten, welche Mailand herstellten und Alessandria gründeten; ja endlich erlitt er, als Heinrich der Löwe seine (fußfällige) Bitte, ihn noch länger zu unterstützen, nicht erhörte, eine große Niederlage bei Legnano 1176. Hierauf beugte er sich in Venedig 1176 vor Alexander III., der ihm den Besitz der mathildischen Güter verlängerte, und auch die Lombarden erhielten in einem Frieden große Freiheiten. Als Friedrich zum letzten (6.) Male, ohne Heer, nach Italien zog (1184), eröffnete er seinem Sohne Heinrich (VI.) durch die Verlobung mit Constantia die Aussicht auf das sicilische Reich; die Heirath wurde in Mailand vollzogen.

Inzwischen war jedoch das Freundschaftsband mit Heinrich dem Löwen zerrissen. Dieser hatte schon früh eine selbständige Herrschaft, durch Unterwerfung der slavischen Völker, zu gründen gewußt und durch manche Eigenmächtigkeiten und Gewaltthaten seine Nachbarn, besonders die Bischöfe, aufgebracht (Erhebung Münchens statt Beringens, Lüneburgs auf Kosten von Oldesloe, Lübeds auf Kosten von Bardewiek u.). 1166, als er den

Löwen in Braunschweig errichten ließ (wie ein „Löwe“ wollte er gegen seine Feinde stehen), söhnte zwar Friedrich seine Gegner mit ihm aus; dann erbitterte er aber Heinrich, als er sich von Welf VI., welchen derselbe ver-
 letzt hatte, zum Erben der welfischen Güter in Süddeutschland einsetzen ließ. Verstimmt unternahm Heinrich der Löwe einen Zug nach dem gelobten Lande (1172); und als er nach seiner Rückkehr den Kaiser in Italien im Stich ließ, gab ihn Friedrich dem Hasse seiner zahlreichen Feinde Preis. Heinrich der
 1180 Löwe wurde vom Reichstage geächtet (1180), seiner beiden Herzogthümer und, als er sich zur Wehr setzte, selbst seiner reichen Allodien beraubt; zwar suchte und fand er (zufällig) Friedrich's Gnade, doch rieth ihm dieser, dem Groll seiner Feinde durch einen 3jährigen Aufenthalt bei seinem Schwiegervater Heinrich II. von England auszuweichen. Die Erinnerung an Heinrich's Fall trübte dem Kaiser das große Friedensfest, das er 1184 zu Mainz feierte. — Bald drohte ihm neue Feindschaft vom Papste, den die Ausbreitung der hohenstaufischen Macht in Italien besorglich machte.

Da erscholl plötzlich die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187). Jetzt suchte der alte Kaiser durch einen Kreuzzug Versöhnung mit Gott und der Kirche; er übergab seinem Sohne Heinrich (VI.) die Reichsverwaltung, veranlaßte Heinrich den Löwen, aufs Neue nach England zu gehen, und zog selbst mit einem großen Heere auf dem Landwege nach Griechenland; von dort setzte er nach Kleinasien über, fand aber, ehe
 † 1190 er Palästina erreichte, im Flusse Seleph den Tod (1190). In Tyrus ist er beerdigt; die Sage läßt ihn in einem Berge Deutschlands (Kyffhäuser, Untersberg bei Salzburg u.) weilen, bis der Tag zur Herstellung des Reiches kommt. Sein Sohn Friedrich starb vor Acco, nachdem er den deutschen Orden gestiftet hatte.

190 bis 1197 **Heinrich VI.** (1190 bis 1197) folgte, 25 Jahre alt, schon in seinem 5ten Jahre zum römischen König erwählt. Er war sorgfältig zum Herrscher erzogen, aber sein von Natur schwacher Körper blieb reizbar; sein Sinn war leidenschaftlich, ohne die Kraft und Mäßigkeit des Vaters. Schon während seiner anfänglichen Reichsverwaltung kehrte Heinrich der Löwe aus England zurück; Heinrich (VI.) erblickte darin Verachtung seiner Jugend. Doch schloß er, als der Tod des sicilischen Königs gemeldet wurde, Frieden mit dem Welfen (zu Fulda), um das Erbe seiner Gemahlin anzutreten. Erst nach der Nachricht von seines Vaters Tode zog er nach Neapel, jetzt noch vergeblich. Nach der Rückkehr erhob sich neuer Zwist mit Heinrich dem Löwen; dieser suchte indeß, als sein Schwager Richard Löwenherz des Kaisers Gefangener ward, Versöhnung (die durch die romantische Heirath seines ältesten Sohnes Heinrich [des Pfalzgrafen] mit der hohenstaufischen Agnes beschleunigt ward). Nicht lange nach dem Friedensschluß zu Tülleda (am Fuße des Kyffhäuser) starb Heinrich der Löwe, nach einem stürmischen Leben in Zurückgezogenheit auf fromme Stiftungen bedacht (mit dem Ausrufe: „Gott
 1195 sei mir Sünder gnädig!“ 1195). Kaiser Heinrich VI. war inzwischen zum zweiten Male über die Alpen geeilt. Er gewann Neapel und Sicilien, zog

sich aber durch Grausamkeit den Haß seiner neuen Unterthanen, auch (besonders wegen Occupation der mathildischen Güter) den Bann des Papstes zu. Mit hochfahrenden Plänen kehrte er zurück. Er wollte, daß Deutschland gegen Vereinigung mit dem sicilischen Reiche den Hohenstaufen erblich zugesprochen werde; mittels eines Kreuzzugs gedachte Heinrich das griechische Reich zu unterwerfen und so die west- und oströmische Kaiserkrone auf seinem Haupte zu vereinigen. Dem Erbreich aber waren in Deutschland geistliche und weltliche Fürsten entgegen und Heinrich VI. erlangte nur die Anerkennung der Nachfolge seines in Neapel (1194) geborenen Sohnes Friedrich (II.). Das Kreuzheer folgte dem Kaiser nach Neapel, weigerte jedoch den Dienst zur Dämpfung eines neuen Aufstandes daselbst; Heinrich VI. starb in Folge eines kalten Trunkes nach wilder Jagdlust, schon Sept. 1197.

† 1197

Sein Sohn Friedrich war erst im 3ten Jahre; Deutschland bedurfte eines selbständigen Herrschers. Deshalb wandten sich auch die Anhänger der Hohenstaufen zu Heinrich's VI. Bruder

Philipp von Schwaben (1197 bis 1208), der die Krone annahm, um 1197 bis 1208 sie dem jungen Friedrich für die Zukunft zu sichern. Indes erhob die weltliche Partei **Otto IV.** (bis 1218), den jüngeren, wenig begabten, aber ritterlichen Sohn Heinrichs des Löwen, auf den Thron. Um diese Zeit saß der hochstrebende Innocenz III. auf dem päpstlichen Stuhle. Er zog den Zwiespalt über den Kaiserthron zur Entscheidung des Kirchenoberhauptes. Anfänglich neigte er sich zu dem Welfen, der ihm Verzichtleistung auf die mathildischen Güter und auf Neapel versprach; als jedoch Philipp das Uebergewicht erlangte und sich fügsam gegen den Papst zeigte, wandte sich dieser ihm zu.

Da wurde Philipp plötzlich durch Otto von Wittelsbach, den er persönlich verletzt hatte, ermordet (1208). Nun zog Otto IV. zur Kaiserkrönung nach Rom, zerfiel aber, als er, dem Kaiserreide gemäß („das Reich zu mehren“), seine früheren Versprechungen brach, mit Innocenz III., der seinen Mündel

Friedrich II. (1215 bis 1250) gegen ihn als Kaiser aufstellte. 17 Jahr 1215 bis alt zog dieser nach Deutschland. Wie sein Anhang wuchs, schmolz der des Welfen zusammen. Als endlich Otto IV. auf einem Kriegszuge für seinen Oheim, König Johann von England, gegen Frankreich, das dem Hohenstaufen Beistand gewährte, bei Bovines (in Flandern, 1214) geschlagen war, mußte er sich auf seine Güter zurückziehen und starb auf der Harzburg (1218). — Friedrich II. war von Innocenz III. auf treffliche Weise erzogen, durch Geist und Liebe zu den Wissenschaften dessen Herzen nahe. Doch schränkte ihn Innocenz durch Versprechungen ein, insbesondere sollte Friedrich Sicilien seinem unmündigen Sohne Heinrich überlassen. Als er 1215 zu Aachen gekrönt wurde, gelobte er freiwillig, das Kreuz zu nehmen, zur Wiedergewinnung Jerusalems, die selbst Friedrich I. nicht gelungen war.

Im ersten Theile seiner Regierung strebt Friedrich II. unter großen Kämpfen zu immer höherem Glanze empor; nach 1235 beginnt ein Wende-

punkt und unter den Kämpfen mit dem Papstthum erliegt Friedrich II., wie bald darauf das hohenstaufische Geschlecht.

1. Innocenz' III. Nachfolger, der milde Honorius III., gestattete Friedrich Aufschub des Kreuzzuges, da die Begeisterung gesunken war. Friedrich benutzte aber diese Zeit, um Neapel und Deutschland unter seiner Herrschaft zu vereinigen; seinen Sohn Heinrich ließ er im 9. Jahre — gegen große Zugeständnisse an die geistlichen Fürsten — zum römischen König erwählen. Was Honorius geschehen ließ, rief die heftigsten Angriffe von seinem unbeugsamen Nachfolger, dem 80jährigen Gregor IX., hervor. Als Friedrich auf der Kreuzfahrt wegen Krankheit umkehrte, sprach Gregor den Bann über ihn aus und legte ihm, selbst als er nun 1228 im gelobten Lande erschien, Hindernisse in den Weg. Friedrich brachte indeß durch kluge Unterhandlungen mit den Ungläubigen Jerusalem an sich, wie er schon vorher durch Vermählung mit der Solantha den Titel eines Königs von Jerusalem nach Erbrecht angenommen hatte (diesen führen die römischen Kaiser bis 1806 fort, und noch bis jetzt die Kaiser von Oesterreich). Während dessen hatte der Papst Neapel überfallen; Friedrich aber verjagte nach seiner Rückkehr die „Schlüsselsoldaten“ rasch und stützte sich durch Einführung einer Nationalvertretung auf das neapolitanische Volk gegen die Lehnsansprüche des Papstes; Gregor mußte den Bann zurücknehmen. Auch die Deutschen hatten mannhafte zu dem Kaiser gestanden; die vom Papste beschlossenen Ketzergerichte wiesen sie zurück (Konrad von Marburg erschlagen 1233); eine Empörung des Königs Heinrich wurde gedämpft (den Sohn, der im Gefängniß starb, betrauerte Friedrich tief). Auf dem glänzenden Reichstage zu Mainz
- 1235 wurde der Landfrieden, zum ersten Male in deutscher Sprache, geboten; dort brachte Friedrich II. auch eine gänzliche Versöhnung mit den Welfen zu Stande. Heinrichs des Löwen Enkel (von seinem in England geborenen Sohne Wilhelm), Otto das Kind, verzichtete auf die welfischen Allodien in Sachsen und erhielt sie als ein erbliches Reichslehen unter dem Titel eines „Herzogthums“ (Braunschweig und Lüneburg) zurück. — Der Kaiser zog jetzt aus, auch die widerspänstigen lombardischen Städte zu unterwerfen. Er siegte 1237 in der glänzenden Schlacht bei Cortenuova, doch stürzte er sich aus Stolz und Uebermuth (wider die Warnung der Gräfin Caserta) in neue unheilvolle Kämpfe; denn die Päpste konnten die Ausbreitung der hohenstaufischen Herrschaft über Nord- und Süd-Italien nimmer dulden.

2. Als der Kaiser willkürlich Sardinien seinem 11jährigen Sohne Enzo dem Schönen verließ, erneute Gregor IX. den Bann, dem der Vorwurf der Ketzerei immer größeren Nachdruck gab. Denn bei Friedrich's freisinniger Geistesrichtung, die sich auch in Spöttereien über den herrschenden Aberglauben Luft machte, erschien die Beschuldigung glaublich: er habe Moses, Christus und Muhammed als „drei Betrüger“ bezeichnet, so feierlich er sich auch dagegen verwahrte. Die deutschen Fürsten und Städte, die er seit dem Aufstande seines Sohnes durch Begünstigungen gewonnen hatte, blieben

ihm indeß noch treu, und mehrere deutsche Fürsten erklärten, „der Papst habe kein Recht, einen Kaiser aufzustellen“; auch wandten die Deutschen (Heinrich der Fromme von Schlesien), während Friedrich in Italien kämpfte, die Gefahr, mit der die Mongolen Deutschland bedrohten, durch die Schlacht bei Wahlstatt (Riegels) glücklich ab (1241). Um dieselbe Zeit bedrängte 1241 Friedrich Rom; der alte Gregor starb und erst nach 2 Jahren trat ein neuer kräftiger Papst mit gleichem Streben auf. Innocenz IV. (1243 bis 1254), als Cardinal (Sinibaldi) auf Friedrich's Seite, wurde, wie dieser voraussagte, als Papst sein gefährlichster Feind („kein Papst kann ein Gibeeline sein!“). Als bald entwich Innocenz IV. nach dem damals fast unabhängigen Lyon, und eine dorthin berufene Kirchenversammlung sprach die Absetzung des Kaisers aus (1245), der darüber den heftigsten Zorn ausließ („noch hat mich der 1245 Papst meiner Kronen nicht beraubt! u.“). Die öffentliche Meinung der Zeit aber war auf Seiten des Papstthums und die Bettelmönche entfremdeten dem „keiserlichen Kaiser“ die Gemüther der Menge. Dazu kam, daß Friedrich durch fast ausschließliche Sorge für Italien, das er mit Stolz „sein Vaterland“ nannte, in den deutschen Fürsten und Städten das Streben nach Selbstständigkeit nährte, dem die Zeitverhältnisse mächtig zu Hülfe kamen. So gelang es dem Papste (nachdem Friedrich II. eben in Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, seinem früheren Gegner, einen tüchtigen Vorkämpfer verloren hatte), den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkönig aufzustellen. Zwar wurde dieser von dem römischen Könige Konrad (IV.) besiegt, bald trat aber ein neuer „Pfaffenkönig“, der 20jährige Graf Wilhelm von Holland, auf. Noch schien indeß die Entscheidung auf dem Ausgange des Kampfes in Italien zu beruhen, wo das Kriegsglück mannigfach wechselte. Immer mehr aber wurde der Kaiser durch persönliches Mißgeschick gebeugt (sein Sohn Enzio, 24 Jahr alt, gefangen; sein Vertrauter, der Kanzler Peter von Vineia, in den Verdacht des Verraths gebracht, worauf er sich selbst im Kerker tödtete u.); und so starb er, als er schon auf einen Zug nach Lyon dachte, an einer ruhrartigen Krankheit (Dec. 1250). † 1250

Zu Friedrich II. fand die freie und vielseitige Bildung des Zeitalters der Kreuzzüge den glänzendsten Vertreter. Er verstand 6 Sprachen, die griechische, lateinische, italienische, deutsche, französische, arabische, liebte die Literatur der Araber wie der Christen, war Dichter und Beförderer der Kunst und Wissenschaft. Der Glanz seines Hofstaates zeugte eben so sehr von dem Geistesreichtum des Herrschers wie von den Schätzen, die seine Staaten durch den ausgebreiteten Verkehr gewannen. Die Kraftfülle Deutschlands in dieser Zeit giebt sich insbesondere in der Germanisirung Preußens kund 1228 ff. (s. u.)

Konrad IV. (1250 bis 1254) versuchte Anfangs, sich in Deutschland 1250 bis zu behaupten, während sein Halbbruder Manfred das sicilische Reich für 1254 ihn versocht. Als ihn Wilhelm von Holland bei Oppenheim geschlagen hatte, mußte er sich auf Italien zu stützen suchen. Der Papst war unversöhnlich; Konrad war gleich seinem Vater von ihm gebannt, doch schien für diesen alsbald Manfred, der ihn an Geistesgröße überstrahlte, gefährlicher zu werden. —

Konrad IV. starb indessen an einer Krankheit; seinen einzigen Sohn, der in seiner Abwesenheit in Deutschland geboren war, empfahl er dem Papste. Dieser aber kümmerte sich eben so wenig um den Knaben Conradino, wie die Neapolitaner, bei denen Manfred Alles galt. Gegen den letzteren rief endlich der Papst den herrschsüchtigen Karl von Anjou, Bruder Ludwig's IX., des Heiligen, zu Hülfe, der Manfred bei Benevent besiegte (1266) und dessen Reich als päpstliches Lehen empfing.

In Deutschland suchten Fürsten und Städte durch Bündnisse (Einungen) die Ordnung zu sichern, erhoben sich aber zugleich zu größerer Selbstständigkeit; für **Wilhelm von Holland** gewann sein Schwiegervater, Otto das Kind, — nochmals ein Welfe! — fast das ganze nördliche Deutschland, doch trat der Süden entgegen. Den rheinischen Bund (der Städte und Edlen) — durch den Mainzer Kämmerer Walpot begründet — mußte Wilhelm anerkennen; das kaiserliche Ansehen vermochte er nicht zu behaupten. Er fiel in einer Privatfehde 1256. Vom Papste unterstützt, verfügten jetzt die Erzbischöfe über die Kaiserkrone; der Gründer des Kölner Doms, Erzbischof Konrad von Hochstaden, verkaufte sie dem reichen **Richard von Cornwallis**, Bruder Heinrich's VI. von England wie der dritten Gemahlin Friedrich's II., Isabella; gegen ihn erhob der Erzbischof von Trier einen Enkel Philipp's von Schwaben, **Alfons X.** von Castilien, welcher der Weise hieß. Weil aber Beide kein Ansehen im Reiche erlangten, nennt man die Zeit dieser Kaiser das **Interregnum**. Als Richard 1272 starb, schritt man auf Andringen des Papstes, da Alfons sich niemals in Deutschland gezeigt hatte, zu einer neuen Wahl. Deutschland ist nun völlig ein Wahlreich und mit **Rudolf von Habsburg** folgen **Kaiser aus verschiedenen Häusern** (1273 bis 1437).

Um dieselbe Zeit herrschte auch in Italien heillose Zerrüttung; dort dauerten die Parteinamen Welfen und Gibellinen noch langehin fort; mit jenem wurden die Anhänger des Papstes, mit dem letzteren die Gegner desselben bezeichnet. Karl von Anjou brachte endlich durch seine Grausamkeit Alles gegen sich auf; deshalb wandten sich die Gibellinen nach Deutschland an **Konradin**. Im 16. Lebensjahre brach dieser mit seinem Freunde Friedrich von Baden auf, das Erbreich seiner Väter in Italien zu gewinnen, vielleicht noch einmal die Kaiserkrone an sein Haus zu bringen. Viele Städte, auch Rom, empfingen ihn mit kaiserlichen Ehren; bei **Alba** kam es zur Entscheidungsschlacht mit Karl von Anjou. Konradin siegte in dem Treffen; als sich jedoch sein Heer bei der Verfolgung zerstreute, fiel es in einen Hinterhalt. Konradin ward mit seinem Freunde gefangen und auf **offenem Markte zu Neapel enthauptet** (1268). So fiel der letzte ächte Hohenstauffer; auch die noch übrigen Glieder des großen Geschlechtes endeten meistens im Unglück (Enzio, der nach dem Tode Konradin's vergeblich zu entfliehen suchte, starb nach 22jährigem Gefängniß 1272 u.).

Zu keiner Zeit war der Glanz des römisch-deutschen Kaiserthums so hoch gestiegen, wie unter den Hohenstaufen; das unter dem Papstthum geeintete Abendland erkannte in dem Kaiser den höchsten Herrscher der Welt, das feindliche Zusammentreffen des Occidents und Orients förderte großartige Kraftentwicklung und weithinstrahlenden Ruhm, und selbst die Kämpfe zwischen dem Kaiserthum und Papstthum mit den (einseitig verschrieenen Römerzigen) führten Deutschland durch die Verbindung mit Italien, dem reichsten und gebildetsten Lande Europa's, zu freierer und höherer Cultur. Es ist jedoch nicht minder wahr, daß die Herrschaft des Reiches über die Nebenländer, die unter den Hohenstaufen noch einmal die weiteste Ausdehnung erlangte, in den letzten Zeiten dieses Geschlechts verloren ging und daß die Grundlage, die unter den sächsischen und fränkischen Kaisern für den Einheitsstaat gewonnen war, sich schon von Heinrich's IV. Zeiten an immer mehr auflösete, bei dem Erlöschen der Hohenstaufen aber mit dem Wahlreiche zugleich die **Zersplitterung** Deutschlands in eine Menge einzelner Staatsgebiete entschieden war.

A. Die Reichsgrenze war bereits von Konrad II. im Norden an die Eider zurückgezogen, im Westen (Burgund) bis an das Mittelmeer, die Rhone und Saone ausgedehnt; im Süden waren unter den ersten fränkischen Kaisern die südlichen Alpenketten (vom großen Bernhard bis zu den karnischen Alpen) erreicht; im Südosten dehnte Heinrich VI. das Reich bis an die Leitha aus. Die Slaven in den nordöstlichen Ebenen wurden erst durch Heinrich den Löwen und Albrecht den Bären völlig für das Reich und die römische Kirche gewonnen; in noch weiterer Ferne wurde unter Friedrich II. die deutsche Herrschaft in Preußen und Livland begründet. Durch Friedrich I. waren auch noch einmal die Königreiche Dänemark, Polen und Ungarn zur Anerkennung der Lehensherrlichkeit des Kaisers gebracht. Diese kam jedoch schon unter ihm wieder in Vergessenheit, da er, wie die folgenden Hohenstaufen, seine Kraft größtentheils auf Italien verwandte. Hier wurden nun zwar die mächtigen lombardischen Städte dem Reiche unterworfen, die mathildischen Güter gewonnen und Neapel ward ein Erbreich der Hohenstaufen; aber die Uebermacht dieses Geschlechts in Italien zog demselben die unveröhnliche Feindschaft des Papstes zu, und unter den immer erneuerten Kämpfen ging endlich die Herrschaft in Italien verloren, wie unter dem Streben danach die Oberherrlichkeit über die übrigen Nebenländer aufgegeben war.

Zugleich aber war auch mit Ausbildung der Erblichkeit der großen Lehen die Macht der Kaiser in Deutschland gebrochen und die Zersplitterung des Reiches in eine Menge von Gebieten (Lande, **Territorien**) begonnen. Diese erfolgt besonders seit Auflösung der Stammesherzogthümer (Baiern und Sachsen seit Heinrich's des Löwen Sturz), die weniger von dem Kaiser, als von den allmählich erstarkten, bisher von den Stammesherzögen abhängigen weltlichen und geistlichen Fürsten ausging. Da gleichzeitig die mächtig gewordenen Städte zur Reichsfreiheit aufstrebten, so erscheint

Deutschland zur Zeit Rudolfs von Habsburg schon in mehr als 200 reichs-unmittelbare Gebiete (fast schon selbstständige Staaten mit Landeshoheit) getheilt¹⁾.

1. Aus **Baiern** war die Markgrafschaft Oesterreich als ein Herzogthum hervorgegangen, das nach dem Erlöschen der Babenberger (mit Friedrich dem Streitbaren, 1246) nebst Steiermark und Kärnthen an den König Ottokar von Böhmen (und Mähren) kommt; das Herzogthum in Baiern wird zwar nach Heinrichs des Löwen Achtung an die Wittelsbacher vererbt, es bleiben aber Tyrol, das Erzbisthum Salzburg, die Reichsstadt Regensburg u. davon getrennt.

2. In **Sachsen** erhielt das Herzogthum nach Heinrich d. L. Bernhard, der Sohn Albrechts des Bären (Askanier), doch konnte dieser nur die Gegenden an der mittleren Elbe behaupten (Hauptstadt wird Wittenberg); später erhalten auch die welfischen Allodiallande den Titel eines Herzogthums (Braunschweig und Lüneburg). Viele sächsische Lande waren an geistliche Herren gekommen, an die Erzbischöfe von Magdeburg, Bremen, Köln, Mainz, die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim u.; Lübeck wird 1226 eine Reichsstadt u.

Die **Mark Brandenburg** hatte bei dem Tode Albrechts des Bären dessen ältester Sohn Otto I. ererbt, der bis 1184 regierte. Seit Johann I. und Otto III. von 1220 bis 1226 resp. 1267 theilte sich das Haus in die beiden Linien Stendal und Salzwedel. Meist regierten die zahlreichen Mitglieder gemeinsam. Indem die Markgrafen deutsche Colonisten in großer Zahl herbeizogen, namentlich aus Westfalen und den Niederlanden, war das Land zwischen Elbe und Oder bereits am Ende des 13. Jahrhunderts fast vollständig deutsch geworden. Unter der Gunst der Fürsten blühten nun in dem theils sumpfigen, theils sandigen Lande Ackerbau, Gewerbesleiß und Handelsverkehr, und entstanden wohlhabende Stadtgemeinden: Havelberg, Spandau, Berlin und Köln, Küstrin, Landsberg, Frankfurt u. a. Der letzte askanische Markgraf war Waldemar († 1319), „der sich in blutigem Kampf fast aller seiner Nachbarn erwehrt und das askanische Banner hoch hielt“. Mit dem Tode seines Neffen Heinrich erloschen 1320 die brandenburgischen Askanier. Das Land dehnte sich damals bereits bis über das rechte Ufer der Oder hin aus.

Aus der Landgrafschaft Thüringen gehen durch den thüringischen Erbfolgekrieg (nach dem Tode Heinrich Raspes 1247) theils die hessischen Lande (unter Heinrich dem Kinde von Brabant, Enkel der heiligen Elisabeth, Stammvater aller späteren hessischen Häuser), theils die thüringischen

¹⁾ Seit Heinrich V. (S. 54) wird die Erblichkeit der weltlichen Fürsten nicht mehr beeinträchtigt. Seitdem beginnt eine immer weiter greifende Theilung ihrer Länder, der erst allmählich durch verschiedene Verfügungen und Hausgesetze Schranken gesetzt werden. Das Erstgeburrecht wird in den deutschen Fürstenthümern vorzüglich im 16. Jahrhundert eingeführt (in einzelnen selbst erst nach 1700).

Land hervor (die an das Haus Meissen kommen, das später auch Sachsen-Wittenberg ererbt).

3. In **Franken** werden schon seit den fränkischen Kaisern allmählich viele geistliche und weltliche Gebiete reichsunmittelbar, wie das Erzbisthum Mainz, die Bisthümer Speier, Worms, Würzburg, Bamberg, — die Pfalzgrafschaft am Rhein, Nassau; das Burggrafthum Nürnberg, die freien Städte Nürnberg, Frankfurt u.

4. In **Lothringen** besteht ein Herzogthum gleiches Namens fort, Ober-Lothringen, jedoch mit Ausscheidung der Bisthümer Metz, Toul, Verdun u.; der Herzogtitel von Nieder-Lothringen ging auf Brabant über, doch werden Holland, Flandern, Limburg, Cleve, Jülich, Berg, — das Erzbisthum Köln, die Städte Köln und Aachen u. reichsunmittelbar.

5. **Schwaben**, von dem die südwestlichen Gegenden (Schweiz) schon bei Erhebung der Hohenstaufen (unter Heinrich IV.) den Zähringern (später in Baden) überlassen waren, zerfällt bei dem Erlöschen der Hohenstaufen in eine große Menge kleinerer reichsunmittelbarer Gebiete, unter denen die Reichsstädte Straßburg, Ulm, Augsburg, und (erst später) Württemberg (Grafschaft — dann Herzogthum u.) und Baden (Markgrafschaft) — in der Schweiz Habsburg, höhere Bedeutung erlangen.

B. Die **Cultur** nahm übrigens in Deutschland in derselben Zeit, wo mit der Auflösung des Reichs seine politische Größe sank, den heilsamsten Aufschwung. Dieses war zwar größtentheils die Folge der Verbindung mit Italien, wurde aber selbst durch die Zersplitterung des Reichs in viele Gebiete wesentlich gefördert.

1. Die römisch-christliche Bildung hatte in Deutschland seit Karl dem Großen immer mehr Boden gewonnen. Auch in den Zeiten der Hohenstaufen blieb die Gelehrsamkeit noch in fast ausschließlichem Besitze der Geistlichkeit, und die Wissenschaften wurden nur noch in lateinischer Sprache behandelt. Doch waren die höheren Geistlichen, die den schriftlichen Geschäftsgang bei der Reichsregierung in Händen hatten, bereits zu freierer staatsmännischer Bildung herangereift, wie sich besonders bei Behandlung der Geschichte zeigt (so bei Graf Hermann dem Lahmen im Kloster Reichenau, Bruno Bischof von Würzburg und vorzüglich Otto Erzbischof von Freisingen, Oheim und Geschichtsschreiber Friedrich Barbarossa's). In dem großen Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstthum von Gregor VII. bis auf Innocenz IV. fand in der deutschen Geistlichkeit das Nationalgefühl kräftige Vertreter, nicht nur in der Literatur, sondern auch auf den Reichstagen. Das Studium der scholastischen Philosophie blühte in Deutschland später auf (mit Albertus Magnus um 1200), als in England und Frankreich.

2. Ein ganz neuer Geist erwachte mit den Kreuzzügen in Deutschland nicht minder, als bei den romanischen Völkern, unter dem Adel. Dieser bildete sich weniger durch die Schule, als durch das Leben; obgleich sich derselbe aber

in dem Kampfe für den Glauben mit dem Adel der übrigen abendländischen Nationen zu einer großen Körperschaft zusammenschloß, so wurde doch auch in ihm das deutsche Nationalgefühl, besonders durch den kriegerischen Ruhm des „herrlichen und unwiderstehlichen“ deutschen Volkes mächtig angeregt. — Durch die Begeisterung des Ritterfinnes erblühte der Minnesang; die lyrische Dichtung der Deutschen zeichnete sich vor der der Provençalen durch eine reinere und tiefere Auffassung der Liebe (Minne) aus (Walther von der Vogelweide); im Epos wurden jedoch vorzüglich ausländische und zum Theil antike Stoffe befangen, Karl der Große mit Roland nach französischen Vorbildern, König Artus mit seiner Tafelrunde nach brittischen Sagen, an welche sich die mythische Legende vom „Gral“ (d. i. „Schale“ mit dem Blute Christi) knüpfte; — die Alexanderjage, besonders von einem Geistlichen Lamprecht, und der Trojanerkrieg, so wie die Eneit (d. i. Aeneide) von Heinrich von Velded. Am Berühmtesten wurden der schwärmerische Wolfram von Eschenbach durch den „Parcival“ und der weltmännische Gottfried von Straßburg durch „Tristan und Isolde“, die Häupter zweier lang dauernder Dichterschulen. — In diesem Zeitalter wurden indessen zugleich die unter dem Volke wohl niemals ganz verschollenen nationalen Sagen verschiedener Stämme aus der Zeit der Völkerwanderung zu einem großen Epos, den „Nibelungen“, verarbeitet, in welchem sich der Gegensatz zwischen dem Rhein- und Donau-Gebiete abspiegelt, — wie die „Gudrun“ das norddeutsche Seefahrerleben zur Anschauung bringt.

Auch um die Bewahrung des deutschen Gewohnheitsrechts erwarb sich der Adel Verdienste; im 13. Jahrhundert wurde dasselbe schriftlich aufgezeichnet, der (norddeutsche) „Sachsenspiegel“ (1218) und der (süddeutsche) „Schwabenspiegel“ (1282). Als Gesetzessprache erscheint die deutsche Sprache jetzt zuerst, in Folge der Ausbildung durch den Minnesang; so in dem Landfrieden Friedrich's II.

3. Der Bürgerstand gelangte durch Hebung des Handels und der Gewerbe mittels der Kreuzzüge zu Wohlstand, Bildung und Freiheit; „Stadtrechte“ und Reichsstädte werden besonders seit Auflösung der großen Stammesherzogthümer (Friedrich I.) immer häufiger. Seitdem die Kaisermacht (nach Friedrich II.) völlig gebrochen ist, streben die Städte durch Bündnisse theils zur Abwehr gegen die Fürsten, theils zur Aufrechterhaltung des Landfriedens, zur Selbstständigkeit empor (der rheinische Bund, — die Hanse im Norden, die jedoch erst im 14. Jahrhundert zur Blüthe gelangt). Der deutsche Bürgerstand wird, da die bürgerlichen Beschäftigungen vorzugsweise an die Verhältnisse des Landes geknüpft sind — obgleich erst allmählich — die kräftigste Stütze des Nationalgefühls; das deutsche Recht behauptet sich dem römischen gegenüber besonders in den Städten.

4. Die Bauern gehen nur langsam ihrer Befreiung von dem gutsherrlichen Joche entgegen; für nationale Angelegenheiten (Aufrechterhaltung des Reichsverbandes) zeigt die große Masse noch keinen Sinn.

2 und 3. **Frankreich** und **England** wurden seit der Eroberung Englands durch Wilhelm I. von der Normandie in wiederholte Kriege über die Lehen der englischen Könige in Frankreich verwickelt; — im Inneren hob sich in Frankreich die Königsmacht unter Kämpfen mit der Kirche und den weltlichen Großen; in England wurde unter Bürgerkriegen die nationale Freiheit (Magna Charta 1215) begründet.

Französische Könige — **Capetinger** Englische Könige — **Normännisches Haus** (S. 41); 341 Jahre. (S. 42); 88 Jahre.

Philipp I. bis 1108;
Ludwig VI. „ 1137;
Ludwig VII. „ 1180;

Wilhelm II. bis 1100;
Heinrich I. „ 1135;
Stephan v. Blois „ 1154;

Haus Anjou 1154 bis 1485;
331 Jahre.

Philipp II.
August „ 1223;

Heinrich II. bis 1189;
Richard I. Löwenherz „ 1199;
Johann ohne Land „ 1216;

Ludwig VIII. „ 1226;
Ludwig IX. „ 1270;
Philipp III. „ 1285;

Heinrich III. „ 1272;
Eduard I. „ 1307;

a. Kämpfe über die englischen Lehen in Frankreich.

Wilhelm I. d. Eroberer hatte bei seinem Tode (1087) seinen ältesten 1087 Sohn, den gutmüthigen, aber leichtsinnigen Robert willkürlich von dem englischen Throne ausgeschlossen, doch fiel demselben die Normandie nach dem Lehnrecht zu. Dieses Land blieb jedoch nur kurze Zeit von England getrennt, denn als Robert das Kreuz nahm, verpfändete er die Normandie an seinen Bruder Wilhelm II. von England und vermochte sie auch, nachdem er von dem Kreuzzuge zurückgekehrt war, seinem jüngeren Bruder Heinrich I., der sich inzwischen des englischen Thrones bemächtigt hatte, nicht wieder abzunehmen. Diese Verhältnisse wurden von den französischen Königen zu wiederholten Angriffen auf die Normandie und die davon abhängige Bretagne benutzt, freilich ohne Erfolg. Heinrich I. sicherte alle seine Länder seiner Tochter Mathilde zu, die sich als Witwe Kaiser Heinrich's V. mit einem Grafen von Anjou verheirathete. Sie wurde zwar durch Stephan von Blois vom englischen Throne ausgeschlossen, ihr Gemahl eroberte jedoch die Normandie, und ihr Sohn Heinrich II., mit dem das Haus Anjou in England folgte, ererbte nicht nur die Normandie mit der Bretagne (Nord-Westen Frankreichs), sondern auch die südlich davon gelegenen Länder, Anjou mit Maine u.; ja da er mit der reichen Leonore von Poitou und Guienne (d. i. Aquitanien, der Süd-Westen Frankreichs), der geschiedenen Gemahlin Ludwig's VII. von Frankreich, vermählt war, besaß er den ganzen Westen Frankreichs (1/2 des damaligen Frankreichs, da Lothringen, Burgund u. noch

zu Deutschland gehörten). Philipp II. August benutzte dann Richard's I. Abwesenheit auf dem Kreuzzuge, um dessen Bruder Johann gegen ihn anzuküßten; als dieser sich aber mit Ausschluß seines Neffen Arthur des englischen Thrones bemächtigt hatte, zog ihn Philipp II. als Lehnsheer zur Rechenschaft, sprach ihm, als derselbe nicht erschien, sämtliche Lehen in Frankreich ab und eroberte sie, da Johann sich in immer mehr Schwierigkeiten verwickelte, mit Ausnahme von Guienne. Zwischen Heinrich III. und Ludwig IX. dauerten Anfangs die Streitigkeiten fort; dann schloß der gemäßigste französische König 1259 den Vertrag zu Abbeville, durch welchen die Engländer Guienne gegen Verzichtleistung auf die übrigen Besitzungen als Lehen behielten.

b. Innere Geschichte von Frankreich.

- 1108 **Ludwig VI.** war ein kräftiger König. Er nannte das Königthum „ein öffentliches Amt“ und mußte die unter dem schlaffen Philipp I. übermüthig gewordenen Großen zur Anerkennung der obergerichtlichen Gewalt des Königs (durch Appellationen) zu gewöhnen. Den auf seinen Domänen entstandenen Städten verlieh er Privilegien gegen Geldsummen. In dem Investiturstreite trat er mit Nachdruck auf und setzte auf einer Synode zu Reims 1119 durch, daß die Bischöfe den Vasalleneid in die Hände des Königs leisten mußten. Auf diese Weise blieb hier die Abhängigkeit der Kirche vom Staat ebenso gesichert wie in Deutschland (S. 54).
- 1137 ff. **Ludwig VII.** suchte zwar den Anspruch des Papstes, bei streitigen Bischofswahlen die Entscheidung zu geben, zurückzuweisen, als aber deshalb das Interdict (Verbot des Gottesdienstes) über seine Domänen ausgesprochen war, beugte er sich aus Vigoterie (nach Verbrennung einer Kirche), nahm auch auf Aufforderung des heiligen Bernhard das Kreuz. Seine Gemahlin, die lebenslustige **Eleonore** von Guienne, die ihn auf dem Kreuzzuge begleitete, beschuldigte ihn, er sei mehr Mönch, als König; er schied sich dann von ihr, worauf sie sich mit Heinrich II. von England vermählte.
- 1180 **Philipp II. August** war staatsklug, scheute aber auch keine Gewaltthätigkeit zu Erreichung seiner Zwecke. Unter ihm hob sich die Königsmacht bedeutend. Während er Gelegenheit fand, viele große Lehen (außer den englischen auch die Auvergne, Artois etc.) einzuziehen, schwächte er zugleich den Adel durch Gestattung von Güterverkauf (für den heiligen Krieg) und Befestigung des Rechts der Appellation an den König. Das Auftreten der Städte begünstigte er und fing an, mit ihrer Unterstützung Söldner (aus Brabant, brabantons) zu halten. — Vor **Innocenz III.** mußte er sich beugen, indem er seiner willkürlich verstoßenen Gemahlin, der dänischen Ingeborg, wenigstens den Titel der Königin zugestand; jedoch erlangte er selbst von jenem mächtigen Papste die Erlaubniß, die Kirche (zu Gunsten des heiligen Krieges) zu besteuern, und wies die Uebergriffe der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Schranken. Die „kezerischen“ Albigenser bekriegte er zu Erhöhung seiner eigenen Macht.

Ludwig VIII. war der erste Capetinger, der nicht bei Lebzeiten seines Vaters gekrönt wurde, weil die Erblichkeit schon hinreichend befestigt war. Er starb früh, wahrscheinlich an Gift, das ihm der Minnesänger, Graf Thibaut von Champagne, gab, der so die Hand der edlen Königin Blanca zu erlangen hoffte. 1223

Ludwig IX. der Heilige, wurde von seiner Mutter, Blanca von Castilien, vortrefflich erzogen. (Sie wollte „ihn lieber todt sehen, als von einer Todsünde besleckt“). Sie leitete ihn zur Religiosität, den Studien und öffentlichen Geschäften an. In einer gefährlichen Krankheit gelobte er seinen ersten Kreuzzug; als er nach Einnahme von Damiette gefangen war, mußte er die Stadt zu seiner Lösung herausgeben. Später wollte er in's Kloster gehen, unterließ es aber auf die Vorstellung seiner Gemahlin, „daß er nirgend mehr Gutes wirken könne, als auf dem Throne“. Wegen seiner Gerechtigkeit (Vertrag von Abbeville 1259) wählten ihn die Engländer bei ihren Zwistigkeiten mit Heinrich III. zum Schiedsrichter. — Auf seinem zweiten, längst beabsichtigten Kreuzzuge starb er vor Tunis. 1259 † 1270

Im Inneren befestigte er das königliche Ansehen, besonders durch Einführung des römischen Rechts. Der Ruf der Zeit forderte „schriftliche Ordnungen“ (établissements), und die Staatsverwaltung kam seitdem in die Hände von Rechtsgelehrten. Ludwig IX. übte die Königsmacht zum wahren Besten des Staats, und so erkannte man gern den Grundsatz an, „der König sei auch Kaiser in seinem Reiche.“ Das römische Erbrecht begünstigte die Zersplitterung der Adelsgüter (während in England das Erstgeburtsrecht fester gehalten wurde), womit die Macht des Adels verfiel und zugleich der Lehendienst desselben in Abgang kam. — Der Hierarchie setzte Ludwig IX. Schranken durch die sogenannte „pragmatische Sanction“ (d. i. Staatsvertrag) von 1269, die „erste Grundlage einer gallicanischen, d. i. französischen Nationalkirche.“ Theils wurde dadurch die Ausdehnung der kirchlichen Gerichtsbarkeit gehemmt, theils die Befreiung der Kirchengüter von Steuern mittels des Verbots, den Grundbesitz der Kirche zu vermehren (droit d'amortissement), für immer in Grenzen gewiesen. 1269

Philipp III. war beschränkten Geistes, fand aber eine schon befestigte Staatsordnung vor. — Unter ihm beginnt die Erhebung von Rechtsgelehrten in den Adelsstand durch königliche Briefe (noblesse de robe im Gegensatz der noblesse d'épée). Zur Beilegung der seit Philipp II. fortgesetzten Kriege gegen die Grafen von Toulouse (Beschützer der Albigenser) war endlich die Erbtochter derselben mit Ludwig's IX. Bruder, dem Grafen von Poitou, vermählt, nach dessen kinderlosem Tode fast das ganze südliche Frankreich (Langued'oc) an die Krone fiel; Venaissin (mit Avignon) wurde jedoch aus Frömmigkeit dem Papste geschenkt. 1270

Durch Erhöhung der Königsmacht, die sich auf den aufstrebenden Bürgerstand stützte, erhielt das Nationalgefühl in Frankreich einen kräftigen

Halt; die Uebermacht der Geistlichkeit und des Adels (Kaufrecht) wurde eingeschränkt. Ackerbau und städtische Gewerbe bestanden hier schon in der Römerzeit und hatten allmählich den Wohlstand erhöht; der Handel war meistens noch in den Händen der Juden, wurde aber seit den Kreuzzügen immer mehr von den Bürgern betrieben. — Für die Geistesbildung wirkte die frühe Anwendung der Landessprache in der Literatur heilsam; die Geistlichen (Scholastiker) schrieben freilich nur lateinisch, doch blühte unter dem Adel die provençalische Dichtkunst, ja einzelne Vornehme versuchten schon mit Glück eine Geschichtsschreibung in französischer Sprache (Memoiren, von Theilnehmern der Kreuzzüge, besonders des Marschalls von Villehardouin, der einem Kaplan die Geschichte der Eroberung von Constantinopel [1204] dictirte, und Joinville's „Chronik des heiligen Ludwig“). — Die niederen Klassen waren noch roh und unwissend.

c. Innere Geschichte von England.

Da durch die Thronbesteigung **Wilhelm's II.** das Erstgeburtsrecht Robert's verletzt war (S. 67), erhoben sich die normännischen Barone für diesen. Wilhelm verglich sich mit dem Bruder und stützte seinen Thron durch Zugeständnisse für die Angelsachsen. — Nach dem Tode Lanfranc's ließ er das Erzbisthum Canterbury längere Zeit unbesetzt, um (nach dem Recht der „Regalie“) die Einkünfte desselben zu beziehen. Erst als er zum Tode erkrankte, setzte er Anselm als Primas ein, der aber, weil der König viele Güter des Erzbisthums zurückbehielt, in Rom gegen ihn appellirte. Wilhelm II. starb auf der Jagd durch einen zurückgeschnekten Pfeilschuß. Sein jüngerer Bruder

Heinrich I. gewann, weil er sich des Thrones willkürlich bemächtigt hatte, schon durch ein Manifest bei Antritt seiner Regierung, eine Art Charte (octroyirter Verfassung) seine Unterthanen, insbesondere die Angelsachsen, durch Zusicherung der „Gesetze des guten Königs Eduard“ (des Befenners). Anselm rief er zurück und gewann hierdurch selbst den Papst für eine Ausgleichung des Investiturstreits. Schon 1107 wurde auf einer Synode zu London anerkannt, daß die Bischöfe noch vor der Weihe durch den Papst dem Könige den Lehnseid zu leisten hätten. Bei Heinrich's Tode nahm der Sohn seiner Schwester Adele,

Stephan von Blois, die Nachfolge in Anspruch, und sicherte sich den Thron, indem er das Manifest Heinrich's I. bestätigte. Später trogten ihm die Großen, indem sie sich Burgen erbauten. Zwar schloß er Heinrich's I. Tochter Mathilde und deren Sohn Heinrich (II.) von Anjou vom Throne aus; diesen erkannte er jedoch endlich, nach mehreren Kriegswechseln, als Nachfolger an. Mit demselben folgt

das **Haus Anjou-Plantagenet**, 1154 bis 1485,

das ebenso wie die normännischen Könige und Großen, in Sprache und Sitten

völlig französisch war, und, so lange es seine großen Besitzungen in Frankreich behauptete (bis auf Johann ohne Land), England fast wie eine Provinz behandelte.

Heinrich II. folgte nach unbestrittenem Recht auf dem Throne, besaß 1154 ff. durch seine Lehen in Frankreich große Macht und war von kräftigem Charakter. Er stützte sich auf die aufblühenden Städte (London), denen er schriftliche Privilegien gab, hielt in seinen französischen Ländern Söldner (brabançons) und versuchte in England Einführung des römischen Rechts zur Erhöhung der Königsmacht und zur Schwächung des Adels. Indes trat ihm dabei theils der Unabhängigkeits Sinn der Angelsachsen entgegen; theils sicherte der hohe Adel seinen Güterbesitz durch strenges Festhalten an dem Erstgeburtsrecht. Heinrich zwang jedoch die Großen, ihre Burgen zu brechen. Den Annahmen der Hierarchie (Ausdehnung der kirchlichen Gerichtsbarkeit) trat er kräftig entgegen und ließ durch die Constitutionen von Clarendon (auf einer Synode 1164) das kirchliche Gewohnheitsrecht feststellen. 1164 Dawider erhob sich indes bald der Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, der freilich nach seiner Flucht mittels eines Vertrages vom Könige wieder eingeseßt wurde, nun aber das ihm ergebene Volk, während Heinrich II. in Frankreich residierte, gegen diesen aufwiegelte. Als dem Könige die Aeußerung entfuhr: „Ist denn Niemand, der mich von diesem herrschsüchtigen Priester befreiet?“ eilten 4 Hofleute nach England und erschlugen den Erzbischof am Altar. Heinrich II. war darüber außer sich und wallfahrte, um den Papst zu versöhnen, zu dem Grabe des „heiligen Thomas“. Die clarendonschen Artikel erhielt er übrigens aufrecht und gestattete Appellationen nach Rom nur in beschränktem Maße.

Schon zu Anfang seiner Regierung hatte sich Heinrich II. von dem Papste das Recht zur Eroberung Irlands ertheilen lassen, um die Bewohner desselben zur Anerkennung der päpstlichen Kirchenhoheit zu bringen. Der Graf Strigul seßte sich mit englischen Söldnern im Osten der Insel fest und leistete dem englischen Könige die Huldigung. Auch der König von Schottland (Wilhelm) erkannte Heinrich II., als er in dessen Gefangenschaft gerathen war, für seinen Lehns Herrn an, Schottland kaufte sich aber gegen eine kleine Geldsumme, die Richard I. zu seinem Kreuzzuge erhielt, wieder los. — Schon Heinrich II. gelobte, bei der Nachricht von dem Falle Jerusalems, einen Kreuzzug, doch verzögerte sich derselbe durch die Empörung seiner Söhne, die nach Sagen und Balladen von seiner Gemahlin Leonore von Poitou aufgewiegelt waren, weil Heinrich die schöne Rosamunde von Clifford liebte; doch gehört das letztere Verhältniß in seine erste Jugendzeit. Der König starb unter Verwünschungen gegen seine undankbaren Kinder. † 1189

Richard I. Löwenherz, tapfer wie ein fahrender Ritter, aber kein Feldherr, verwandte fast seine ganze Thätigkeit auf den heiligen Krieg und erwarb sich durch seine Tapferkeit in demselben Ruhm und Liebe bei seinem Volke, wie keiner der Könige seit Wilhelm's Eroberung. An Erneuerung des Kreuzzugs hinderte ihn nur seine Gefangenschaft in Deutschland, und, nach der

Loskaufung durch die Engländer, der Tod, den er bei dem Zuge gegen einen widerspännigen Vasallen in Frankreich durch einen Bogenschützen, Bertrand de Gourdon, erlitt (1199). Sein Bruder
 † 1199
 bis 1216

Johann ohne Land war zwar von ihm zum Nachfolger ernannt, doch erklärten die Barone in der Normandie den Sohn seines älteren Bruders, den 12jährigen Arthur von der Bretagne, nach Lehnrecht für den rechtmäßigen Erben Richard's I. Bald nahm sich auch Philipp II. von Frankreich desselben an, und Johann wurde, als er (nach Arthur's Gefangennehmung und geheimnißvollem Tode) sich dessen Richterspruche nicht unterwerfen wollte, aller seiner Lehen in Frankreich verlustig erklärt. Johann, der sich in allen Stücken als einen übermüthigen Schwächling zeigte, probirte zwar, „was ihm Philipp in einem Jahre abnehme, wolle er in einem Tage wieder gewinnen“, verlor aber fast seine gesammten französischen Besitzungen, und verwickelte sich inzwischen in neue Händel, zunächst mit dem Papste, dann mit seinen englischen Unterthanen.

Als Innocenz III. das Erzbisthum Canterbury bei einer streitigen Wahl willkürlich an Langton vergab, zeigte Johann trotzigen Widerstand; selbst dem Interdict und Bann setzte er Uebermuth entgegen, bis der Papst die Vollziehung seiner Absetzung dem Könige von Frankreich übertrug, worauf Johann in elender Verzagttheit durch den Legaten Pandulf zu völliger Untermüthigkeit bestimmt wurde. Er empfing jetzt England und Irland als ein päpstliches Lehen und leistete knieend die Huldigung dafür in die Hände Pandulf's. Philipp II. wollte freilich auch jetzt, trotz der Abmahnung des Papstes, England angreifen, seine Flotte wurde aber geschlagen; 1214 dagegen verlor Johann (nachdem Kaiser Otto IV. bei Bovines besiegt war) auch Poitou.

Die Tyrannei eines militärischen Regiments, wie es seit der normännischen Eroberung bestand, war auch von den Großen ruhig extragen, so lange dieselben den Eingeborenen Englands als Fremdlinge und Feinde gegenüberstanden. Seitdem aber der normännische Adel nach dem Verluste der Normandie England als seine einzige Heimath betrachten lernte und Johann durch Bevorzugung von Fremdlingen aus Poitou und Guienne alle englischen Unterthanen in gleichem Maße verletzte, vereinigten sich Normannen und Angeachsen zur Begründung der nationalen Freiheit durch die **Magna Charta**. Die unbedingte Hingebung an den Papst entzog dem elenden König die Achtung der Nation und entfremdete ihm selbst die Geistlichkeit. Langton war es, der durch Bekanntmachung der Wahlcapitulation Heinrich's I. das Verlangen nach Beschränkung der königlichen Willkür durch Verbriefung anregte. Auf einer Zusammenkunft zu Runnemeade zwangen die bewaffneten Barone, auf die emporstrebenden Städte, vor allen London, gestützt, den König zur Unterschrift des großen Freiheits= 1215 briefes (1215), in welchem:

1) der Geistlichkeit Freiheit der Wahlen und das Recht der Appellation nach Rom, wie 2) dem Adel feste Erbllichkeit der Lehen zugesichert wurde.

Adel und Geistlichkeit aber sollten auch im großen Rath der Nation das Recht üben, die Abgaben zu bewilligen. 3) Den Städten wurden meistens ihre bisherigen Privilegien (auch der Steuerbewilligung) bestätigt; 4) den Bauern nur Rechtshülfe gegen die härteste Bedrückung zugesichert.

Johann ließ sich indeß alsbald durch den Papst von seinem Versprechen auf die Magna Charta entbinden und bekriegte sein eigenes Land mit fremden Söldnern. Die Engländer riefen deshalb den Kronprinzen von Frankreich, Ludwig (VIII.), zu Hülfe; ehe aber der Kampf entschieden war, starb Johann in leidenschaftlicher Verstimmlung. Sein 9jähriger Sohn

Heinrich III. behauptete durch den Beistand des Grafen Pembroke, 1216 b
der als Gemahl seiner älteren Schwester zum Protector ernannt wurde, 1272
den Thron. Pembroke bestätigte die Charte, wobei freilich das noch nicht so wesentliche Steuerbewilligungsrecht eingeschränkt, vor Allem aber unparteiische Rechtspflege, insbesondere bei dem harten Forstrecht (*charter of forests*) durch „*Geschworene*“ gesichert wurde. — Als der König mündig geworden war, verletzte derselbe durch schwache Nachgiebigkeit den englischen Volksg Geist, besonders indem er sich luxuriösen südf r a n z ö s i s c h e n Günstlingen an schloß und auf Empfehlung des Papstes die hohen geistlichen Stellen an Italiäner gab. Seinem Eide auf die Verfassung blieb der König, trotz der Dispensation des Papstes von demselben, treu. Die immer häufiger werdenden Versammlungen des „Parlaments“ traten aber den wiederholten Gelderpressungen des Königs und des Papstes wie dem überhandnehmenden Einflusse der eingedrungenen Fremdlinge entgegen. Graf Leicester, der sich auf den Bürgerstand stützte, berief deshalb in offenem Aufstande das sogenannte „tolle Parlament“, welches ein oligarchisches Regiment einsetzte (1258). Als Ludwig IX. von den unter sich zerfallenen Großen (Leicester und Gloucester) zum Schiedsrichter angerufen worden war (s. S. 69), appellirte Leicester's Partei an „das Schwert.“ Nachdem Leicester in der Schlacht bei Lewes 1264 gesiegt hatte, berief er, um sich 1264 auf das Volk zu stützen, zum ersten Male Vertreter der Gemeinen (*commons*); schon im folgenden Jahre fiel jedoch Leicester bei Evesham 1265 gegen den tapferen Kronprinzen Eduard (I.). Dieser stellt dann für seinen schwachen Vater das königliche Ansehen her, indem er zugleich die Magna Charta anerkennt, und erhält deshalb bei Heinrich's III. Tode ohne Widerspruch die Nachfolge.

Zur Zeit der normännischen Eroberung hatten sich selbst die Dänen in England mit den Angelsachsen noch nicht völlig zu einer Nation verschmolzen. Die normännischen Großen brachten den Eingeborenen Englands die härteste Unterdrückung, bei der auch über die Thronfolge willkürlich verfügt wurde; doch wurde durch sie der ritterliche Geist, der in ihnen einen edleren Schwung zeigte, als in irgend einem anderen europäischen Volkstamm, nach der brittischen Insel verpflanzt, diese auch, insbesondere durch die Kirchengemeinschaft, in größeren Verkehr mit dem Continent hineingezogen. Erst nachdem die Normandie für England verloren ging, wurden sämtliche Be-

wohner Englands zu Einer Nation, und seitdem entwickelte dieses Mischlingsvolk, welches in seinem Inselreich die deutsche Volksthümlichkeit in seinen Staatseinrichtungen in größter Reinheit bewahrte, ein kräftiges nationales Leben. — Die Verbindung Englands mit Rom hatte hier schon früh lateinische Schulbildung hervorgerufen (Beda um 700 *z.*). Durch italienische Geistliche ging von England die Scholastik aus (um 1100, Lanfranc und Anselm). Unter den Normannen erblühte auch hier der ritterliche Minnesang in französischer Sprache (Richard I. und Blondel). Die Geschichte und Philosophie wurden bereits von Johann von Salisbury (um 1150) mit praktischem Geiste behandelt; eine Literatur in englischer Sprache bildete sich erst nach Ablauf unserer Periode (seit Chaucer, um 1400).

Die Höhe der päpstlichen Macht.

Bei dem gewaltthätigen und leidenschaftlichen Sinne, der im mittelalterlichen Europa herrschte, konnte das Christenthum nur durch eine Priesterherrschaft allmählich zu einer durchgreifenden Wirksamkeit gelangen. Und nur unter der Obmacht des Papstthums konnten die nach Selbständigkeit strebenden Zweige des germanischen Stammes zu einer engeren Vereinigung geführt werden. Unter den Wirren des Mittelalters ward die Weltansicht des Kirchenvaters Augustin herrschend: „alles Weltliche sei ein Werk des Teufels, nur die Kirche eine göttliche Anstalt.“ Von den Päpsten und ihren Anhängern (später Welfen) wurde seit Gregor VII. die Lehre ausgebildet: „daß nur der Papst von Gott eingesetzt sei und daß alle weltliche Gewalt (dem Kaiser wie den Königen) von ihm übertragen werde.“ Dagegen wurde nach römischem und Lehnrecht von den Vorsetzern des Kaiserthums (Gibellinen) der Grundsatz festgehalten: „daß sowohl der Kaiser als der Papst seine Würde unmittelbar von Gott habe“ — und indem dem Kaiser das Recht auf „Weltherrschaft (dominium mundi)“ zur Ausbreitung des Christenthums zugesprochen wurde, so ward derselbe auch als Lehnsherr aller Könige betrachtet.

Unter den Päpsten hat keiner die Lehre von der päpstlichen Hoheit in umfassenderem Sinne in das Leben geführt, als Innocenz III. (1198—1216). um 1200 Um den Päpsten eine völlig freie Stellung zu sichern, hob er die Abhängigkeit der Stadt Rom und ihres Gebietes wie der mathildischen Güter von dem Kaiser auf und begründete so einen selbständigen Kirchenstaat. Er entschied bei der streitigen Kaiserwahl, wurde als Lehnsherr Englands anerkannt und setzte ähnliche Ansprüche in Neapel, in Portugal und Spanien, in Norwegen, in Ungarn und Bulgarien durch. Vor Allem einigte er die Christen zu Kreuzfahrten gegen die Muhammedaner in Spanien wie im gelobten Lande, und gegen die Heiden in Preußen und Livland. — So wurde durch das Papstthum eine weitreichende christliche Völkerverbindung gefördert.

In der Kirche selbst galt der Papst in dieser Zeit als „der Bischof der allgemeinen Kirche“, und alle übrigen Bischöfe nur für seine Stellvertreter. Nach diesem Grundsatz maßten sich die Päpste 1) das Recht an, alle Kirchenämter nach Belieben zu besetzen; und obgleich in Folge des Investiturstreits in allen Ländern der katholischen Kirche die Freiheit der Wahlen durch den Clerus und das Volk zugestanden wurde, so kamen dieselben doch nicht nur fast gänzlich in die Hände der kirchlichen Capitel, sondern die Einmischungen der Päpste wurden immer häufiger. — Andere Rechte über die Kirche, welche die Päpste immer mehr durchzuführen wußten, betrafen: 2) die Berufung aller Concilien durch den Papst, 3) die Aussendung von päpstlichen Legaten in alle katholische Länder, 4) die Gerichtsbarkeit (Appellation an die Päpste etc.). 5) die Besteuerung der Kirchengüter, 6) die Regalie (Beziehung der Einkünfte erledigter Bisthümer — Anfangs auf ein Jahr, daher „Annaten“) und die Spolie (Beerbung der Bischöfe), die der Papst wenigstens in Deutschland (seit Otto IV.) an sich brachte.

Befestigt wurde das neue Kirchenrecht durch die systematische Bearbeitung desselben nach dem Vorbilde des römischen Rechts; die Grundlage dazu war die Sammlung eines Mönches, das „Decret Gratian's“ (um 1150), an welches sich die päpstlichen „Decretalen“ angeschlossen.

4. **Spanien.** a. Die Herrschaft der **Mauren** in Spanien erneuerte sich mehrmals durch Zugzüge aus Afrika. Als die Secte der **Morabeten** den Staat von Marokko begründet hatte (1070), leisteten diese den spanischen Mauren Beistand, jedoch dauerte ihre Macht kaum 100 Jahre (bis 1157). Der sie verdrängenden Secte der **Mohaden** gegenüber kämpften die geistlichen Ritterorden Spaniens (von den Grenzstädten San Jago, Alcantara und Calatrava benannt) und Portugals (von Coora) mit feurigem Glaubenseifer, die sich endlich auf **Innocenz' III.** Aufruf vereinigten und in der großen Schlacht von **Tolosa** (1212)¹⁾ die schon zerrüttete Macht der Mohaden brachen. Seitdem erreichte (um 1250) Portugal durch Eroberung von **Algarve** das Meer im Süden, während Ferdinand der Heilige von Castilien **Andalusien** und **Jacob I.** von Aragonien („der Eroberer“) **Valencia** gewann. Die gewaltsame Vertreibung der Mauren aus Murcia (durch **Alfons X.** von Castilien) wurde von dem afrikanischen Stamme der **Meriniten** durch wiederholte Einfälle gerächt.

b. Der Versuch des castilianischen Königs **Alfons VII.** († 1157), als Kaiser seine Herrschaft über das ganze **christliche Spanien** auszu dehnen, wurde vereitelt, ja damals trennte sich das Küstenland **Portugal**, bisher eine castilische Grafschaft, nach dem Siege bei **Durique** (1139) über die Mauren, unter dem burgundischen Grafen Hause als ein besonderes

¹⁾ Das Dorf **Navas de Tolosa** am Südfuß der **S. Morena** in Andalusien.

Reich, das sich zwar vom Papste abhängig erklärte, aber sehr früh durch die
 1143 Cortes von Lamego (1143), bei denen schon die Städte mitwirkten, eine geordnete Verfassung und Erbfolge erhielt, auch durch Eroberung zur See (Lissabons 1147 S. 48) und zu Land schon zeitig (bis 1250) seine Naturgrenzen gewann. Bei der allmählichen Verdrängung der Mauren nach Süden (von Portus Cale d. i. Oporto aus) entstanden neben den älteren Städten auf dem „jungfräulichen“, erst wieder urbar gemachten Boden eine Menge von Gemeinden, welche von dem Könige durch die Ortsrechte (foraes) Selbstverwaltung erhielten, aber von Anfang her auch viele Abgaben an Staat und Kirche wie Kriegsdienste gegen die Mauren zu leisten hatten.

Castilien und Leon wurden erst durch Ferdinand den Heiligen dauernd
 1252 vereinigt; sein Sohn Alfons X. der Weise (1252 bis 1284) förderte Gelehrsamkeit (in Salamanca römisches Recht, — Philosophie und Astronomie unter Einfluß der Araber, wodurch die großen Entdeckungen am Ende des Mittelalters wesentlich gefördert wurden) und wandte bereits die durch Dichtungen ausgebildete Landessprache in Gesetzen an. Durch das römische Recht hob er die Königsmacht, durch Abänderung des bisherigen Thronfolgerechts stürzte er sein Reich in Verwirrung.

1137 Das aragonische Königshaus erlangte schon 1137 den dauernden Besitz Cataloniens, und Seitenlinien desselben herrschten in Provence und Sicilien (seit der „Vesper“ 1282); die Königsmacht wurde aber schon früh durch die Städte, die im Kampfe gegen die Mauren und dann durch Seeräub und Handel sehr wichtig wurden, wie später unter den Kriegen über Sicilien durch die Ritterschaft bedeutend beschränkt (Justitia).

5. Im **Norden** wird unter vielen Kriegen die Macht des Lehnsadels gehoben, die Macht der Geistlichkeit steigt durch engeren Anschluß an das Papstthum; beide Stände dienen dem Königthum zur Stütze, drücken aber den freien Bauernstand herab (besonders in dem flachen Dänemark); der Verkehr mit Deutschland und den Niederlanden wächst (Hanfa), doch heben sich die Städte nur langsam.

a. In **Norwegen** riefen die Thronzwiste unehelicher Königspröbllinge hundertjährige Bürgerkriege hervor (bis 1240), die erst ihr Ende erreichen, als der Papst das Ehrecht sichert. Magnus VII. (1263 ff.) „führt Norwegen in den Bildungsgang des übrigen Europa ein, ohne die Volksfreiheit zu unterdrücken.“ Sein Sohn Erich Priesterfeind will die altnordische Kraft der neuen Cultur nicht opfern, schließt die Fremden aus, muß denselben aber bald, weil das Volk den Handel mit ihnen nicht entbehren
 1319 kann, noch neue Freiheiten zugestehen. Nachdem 1319 das alte Königshaus Norwegens erloschen war, bückte das Land seine Selbständigkeit ein (i. fg. Periode). — Island ergab sich, um den durch Herrschsucht der Reichen (Snorre) gestörten Frieden zu sichern, den Königen von Norwegen (1264). In den letzten Zeiten des Freistaats waren noch die an den langen Winterabenden im häuslichen Kreise fortgepflanzten Sagen in den beiden Edden, der älteren (von Sämund?) um 1100, der jüngeren um 1250

(von Snorre Sturleson) aufgezeichnet. Die Landeskultur sank auch in Folge von Ausbrüchen des Heßla seit 1300.

b. In **Schweden** erheben die Ostgothen nach dem Aussterben der westgotischen Stenki's 1138 einen christlichen Schweden, Sverker, doch stellen diesem die Oberschweden (im Gebirge) Erich den Heiligen (Haus Bonde) entgegen und die Kämpfe zwischen ihren Geschlechtern dauern fort, bis mit dem Erlöschen derselben das schwedische Haus der Folkunger folgt (1250), das schon länger eine Majordomus-Würde behauptete. Der erste 1250 derselben, Waldemar I., begründete Stockholm und seitdem legten die Könige mehrere Kaufmannsplätze an. In Wisby auf Gothland, einer deutschen Colonie, hob sich das städtische Leben aus eigener Kraft; von hier ging ein Seerecht („Waterrecht“) aus.

c. In **Dänemark** beendigt Waldemar I. (1157 ff.) die Wahlunruhen und besetzt als „König von Gottes Gnaden“ das Thronfolgerecht und die Staatseinheit. Mit Heinrich dem Löwen unternimmt er Kreuzzüge gegen die Slaven. Sein Sohn Waldemar II. (1202 bis 1241) nennt sich König der Dänen und Slaven und Herr von Nordalbingien. 1202 ff. Letzteres (Holstein) mußte ihm Kaiser Friedrich II. urkundlich überlassen, doch ward es nach Waldemar's Gefangennehmung durch Heinrich von Schwerin mit Hilfe Hamburgs, Lübecks u. dem deutschen Reiche zurückgegeben. Abgeordnete der Städte erscheinen schon seit 1250 auf dem Reichstage; Roeskilde hatte sich als erste Residenz der christlichen Könige gehoben; Rosenhagen war noch ein unbedeutender Ort, der dem Bischofe von Seeland gehörte und von diesem beschränkte Stadtfreiheit erlangte. Adel und Geistlichkeit hatten die ehemals mächtigen Bauern schon „größtentheils dienstbar“ gemacht.

6. **Polen, Preußen und die übrigen Ostseeländer.** — In **Polen** dauern Kriege unter „Theilfürsten“ über 100 Jahre (bis um 1250), doch kommt seit Friedrich Barbarossa unter den Kämpfen der Kaiser über Italien die Abhängigkeit von Deutschland in Vergessenheit. Die Mongolen hauseten in Polen nur kurze Zeit. Der Versuch, die heidnischen Preußen (unter denen schon 997 der heilige Adalbert, Bischof von Prag, als Märtyrer 997 gefallen war) zu bekehren, schlug den Polen fehl (um 1160). Um dieselbe Zeit wurde indeß von Bremer Kaufleuten das Christenthum in Livland angepflanzt und bald auf den Aufruf Innocenz' III. von dem Schwertorden weiter ausgebreitet (Riga gegründet, 1200). Im Bunde mit den 1200 Polen unternahm der **deutsche Orden** die Befehung der **Preußen**, die nach 55jährigem Kampfe (1228 ff.) für deutsch-christliche Bildung 1228 ff. gewonnen wurden; als aber die Ritter statt ihrer anfänglichen Milde (Unterstützung von Armen und Kranken, — Gründung von Städten: Thorn, Kulm, dessen Handfeste das Muster der preussischen Stadtrechte wurde, — Elbing) harten Druck gegen das Volk übten und nur den Adel (Withinga) zu sich herüberzogen, erhob sich unter Leitung der Priester (Griwen) ein

Verzweigungskampf, der zu fast völliger Knechtung der Eingeborenen durch deutsche Colonisten führte.

7. In **Ungarn** war die Thronfolge im Hause **Arpad** sehr schwankend, wodurch Einmischungen des deutschen und des griechischen Reiches veranlaßt wurden. Unter solchen Kämpfen gelang es dem Adel und der Geistlichkeit, besonders unter Andreas II. (durch das „goldene Privilegium“ 1222), ihre Macht auf Kosten sowohl des Königs als der Bauern, die völlig zu Sklaven wurden, zu erheben. — Die Abhängigkeit von Deutschland hört seit Friedrich Barbarossa auf. Deutsche Colonisten wurden wiederholt in das Land gezogen (Sachsen nach Siebenbürgen um 1150), auch als die Mongolen dasselbe verwüstet hatten (worauf Ofen angelegt wurde).

8. In **Rußland** erhielt sich trotz der vielen Theilungen der Gedanke der Staatseinheit, da die Russen durch gleiche Sprache, Kirche und Sitte verbunden waren, auch alle Theilsfürsten in einem Hause angehörten. Seitdem 1147 **Moskau** entstanden war, strebten dessen Fürsten nach der Oberherrlichkeit. Indes wurde die fortdauernde Zersplitterung die Hauptursache, daß 1238 Rußland den **Mongolen** erlag (1238). Die Herrschaft dieser Asiaten entfremdete Rußland bis gegen Ende des Mittelalters dem übrigen Europa, und hatte Erhebung der von denselben abhängigen Fürsten und Bojaren auf Kosten des Volks im Gefolge. In den Städten, vorzüglich **Nowgorod**, herrschte noch Selbstverwaltung. **Nowgorod**, stolz auf alte Freiheiten und durch Sümpfe unzugänglich, wurde durch **Alexander Newsky** (der diese Stadt durch einen Sieg über die Schweden an der **Nema** [1240] gerettet hatte und später das Großfürstenthum von den Mongolen erlangte) nach hartem Kampfe bewogen, einen Tribut an die Mongolen zu übernehmen.

9. Das **griechische Reich** kam unter Angriffen der sicilischen Normannen, der Seltschuken und der Kreuzfahrer immer mehr unter Einfluß von fremden Söldnern und des Pöbels der Hauptstadt, der aus einer Mischung vieler Nationen bestand. Dieser erhob endlich statt der durch Begünstigung der Wissenschaften ausgezeichneten **Comnenen** das Geschlecht der **Angeli** (1185), das bald unter sich zerfiel und die Eroberung Constantinopels durch 1204 französische Ritter im Dienste Venedigs (bei dem vierten Kreuzzuge 1204) veranlaßte. Das griechische Reich wurde damals zerstückelt; **Balduin I.** von Flandern wurde Begründer eines abendländischen Herrscherhauses bis 1261 in Constantinopel, das bis 1261 fortbestand. Mehrere Ritter erhielten Lehnsherrschaften im alten Griechenland (ein Herzogthum **Atthen**, Fürstenthum **Achaia** etc.); griechische Herrscherfamilien setzten sich in Kleinasien fest. Endlich gelang es von **Nikaea** aus dem **Michael Paläologus**, „der alle Tugenden und Fehler des Stifters einer neuen Dynastie in sich vereinigte“, die f. g. „lateinische Dynastie“ zu verdrängen. Er begünstigte die Genueser gegen die Venetianer, deren Handelsthätigkeit sich seitdem mehr auf Aegypten hinwandte.

10. **Die Mongolen.** Nach dem Zerfalle des Seltschukenreichs

(1092) wurde das K̄halifat zu Bagdad von rohen Horden in Turan (Chowaresmiern) bedroht, gegen die dasselbe endlich den aufstrebenden Mongolenherrscher **Dschingischān** zu Hülfe rief. Dieser stützte seine Herrschaft über die kräftigen Mongolenhorden, nachdem er China erobert hatte, auf chinesische Cultur, und es gelang ihm leicht, die entarteten Völker des westlichen Asiens zu unterwerfen. Er vereinigte eine patriarchalische Religionsansicht und feudale Staatseinrichtungen mit chinesischer Staatsweisheit. — Nach seinem Tode (1227) erweiterten seine Söhne gemeinschaftlich das von ihm unter sie vertheilte Reich; sein Enkel Batu eroberte Rußland und drang dann durch die Karpatenpässe verwüstend in Ungarn ein, aus dem er sich jedoch vor den Deutschen zurückziehen mußte, die kurz zuvor durch die Schlacht bei Liegnitz (Wahlstatt, 1241) auch Deutschland gegen die Mongolen geschügt hatten und Polen von ihnen befreiten. — In Asien aber verbreitete sich die Herrschaft der Mongolen über ganz China, Turan und Iran; und von letzterem Lande aus zerstörten sie (1258) das durch religiöse Streitigkeiten zerfallene K̄halifat zu Bagdad. — Das Reich der Mongolen zerfiel gegen 1300 in: China, Iran, Dschagatai (Turan) und Kaptschak (am Don). Ihre Hauptstadt in China wurde Peking (nahe der Nordgrenze), und sie wandten sich hier völlig der chinesischen Cultur zu; in den westlichen Reichstheilen nahmen sie den Islam an, und hier erhob sich später (um 1400) von Turan aus Timurlenk zu neuen Eroberungszügen.

Die politische Macht der Araber war längst dahin, das von ihnen gegründete K̄halifat war jetzt völlig zerstört, doch hatte die arabische Bildung reiche Früchte für die Menschheit getragen, und auch in der folgenden Periode wird dieselbe von kriegerischen muhammedanischen Völkern weithin durch Asien und Afrika verbreitet. Fortwährend stehen dieselben zwar feindlich sowohl dem Osten wie dem Westen gegenüber, sie vermögen aber weder das durch die päpstliche Hierarchie geeinigte Europa noch die gleichzeitig (im 13. Jahrh.) in Tibet ausgebildete Hierarchie des Buddhismus (Lamaismus) zu überwältigen. Durch die Kämpfe mit dem Islam werden endlich am Schlusse des Mittelalters die Europäer zum Seeverkehr mit dem fernen Osten und zugleich zur Entdeckung des unbekannten Westens der Erde geführt.

Vierte Periode.

Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika;
1291 bis 1492.

I. Seit den Kreuzzügen bildeten sich mit Befestigung der Erbmonarchie und mit dem Aufblühen des Bürgerstandes wahre **Nationalstaaten** aus und in diesen wird der **innere Frieden** befestigt (Ende des

Faustrechts). Unter den Kämpfen derselben gegen die Uebermacht der Kirche **sinkt das Papstthum** wie das **Kaiserthum**, und es wird eine Reformation der Kirche vorbereitet.

II. Unter den **einzelnen Staaten** verliert Deutschland allmählich sein politisches Uebergewicht durch fortschreitende Auflösung des Reichsverbandes; Frankreich und England, die unter großen Kämpfen mit einander und in ihrem Innern einer festeren Ordnung entgegengehen, üben erst am Schlusse des Mittelalters größeren Einfluß; Portugal und Spanien erheben sich unter Kämpfen mit den Mauren. Die übrigen Staaten stehen an Macht zurück.

Die Entwicklung der Nationalitäten Europa's, die mit dem Ende des Mittelalters selbständig dastehen, erfolgt unter sehr verschiedenen Verhältnissen. In Deutschland tritt die Macht der **Reichsstände** (Fürsten, Städte zc.) neben die des Kaisers; — in den westlichen Staaten erstarkt das **Königthum**, durch die zu den Reichstagen berufenen Städte gestützt; im Norden und Osten behauptet der **Adel** noch ein Uebergewicht. An der Stelle des verfallenden griechischen Reichs breitet sich ein mohammedanischer Staat nach Europa aus.

III. Seit den Kreuzzügen treten die Nationen Europa's in immer vielseitigere Berührung. Mit zunehmender Bedeutung des Handels und Gewerbes entwickelt sich eine Reihe von großen **Erfindungen** und **Entdeckungen**, mit denen eine freiere Bildung der europäischen Staaten und eine Erweiterung der Völkerverbindung über die großen Meere beginnt.

I. Die Erhebung des Königthums und des Bürgerstandes gegen den Lehnsadel und die Hierarchie. — Sinken des Papstthums.

Könige und **Bürger** hatten im Verlaufe der Kreuzzüge eine höhere Macht erlangt und reichten sich zum Bunde die Hand gegen Adel und Geistlichkeit, die, auf großen Grundbesitz gestützt, als geschlossene Körperschaften die freie Entwicklung der Völker hemmten. Das bewegliche Vermögen erhielt mit dem erweiterten Weltverkehr eine überwiegende Bedeutung und sammelte sich vorzüglich in den **Städten** durch die Thätigkeit des Bürgerstandes, dessen Erwerb völlig auf persönlicher Tüchtigkeit beruhete. — Die Staaten bedurften nun immer mehr der Steuern, und zur Bewilligung derselben wurden Abgeordnete des Bürgerstandes auf die Reichstage berufen. Die **Könige** vermehrten, wie ihre Geldmittel zunahmen, ihre **Söldner**, und konnten so nicht bloß die Kriegsdienste des widerspännigen Lehnsadels entbehren, sondern benutzten die Söldner selbst, um den Adel unter die Königsmacht zu beugen. Diejenigen Könige in den westlichen europäischen Staaten, denen dieses gelang

dürfen als „die letzten des Mittelalters“ betrachtet werden: in Portugal Johann II. († 1495), in Spanien Ferdinand der Katholische († 1516), in Frankreich Ludwig XI. († 1483), in England Heinrich VII. († 1509). Nun erst konnten diese Staaten durch das vereinte Streben der Könige und der Bürger zu wahren Nationalstaaten werden.

Auch im Kampfe gegen die Geistlichkeit und insbesondere den Papst diente den Königen der **Bürgerstand** zur Stütze. Denn die **Kirche** griff durch ihre Uebermacht vielfach störend in die Rechte des Staates ein (Gerichtswesen, Besteuerung), und vor Allem brachten die Gelderpressungen, durch welche die Päpste nach Befestigung ihrer Herrschaft die Völker drückten, eben so sehr die Bürger als die Könige gegen dieselben auf. Der erste siegreiche Angriff gegen das Papstthum ging von Frankreich aus, und hier berief Philipp IV. der Schöne Abgeordnete des Bürgerstandes auf den Reichstag, um die Unabhängigkeit des französischen Königthums gegen den anmaßenden Papst Bonifacius VIII. auf denselben zu stützen. Im Verlaufe des Streites verpflanzte Philipp IV. die Päpste von Rom nach Avignon (1309), und in dieser „babylonischen Gefangenschaft“ standen die Päpste 1309 in Abhängigkeit von den französischen Königen. — Zwar verlegte dann (1378) 1378 ein Papst seinen Sitz wieder nach Rom, doch trat diesem ein anderer in Avignon gegenüber, und seitdem wurde durch die Kirchenspaltung (Schisma), während deren sich die Päpste in jenen beiden Sitzen gegenseitig verfluchten, das päpstliche Ansehen in noch tieferen Verfall gebracht. Schon erhob sich damals in England nicht nur Wicleff, sondern auch das Parlament gegen die Mißbräuche der Hierarchie, und die Universität (Sorbonne) zu Paris lehrte, „daß eine allgemeine Kirchenversammlung über dem Papste stehe.“

Endlich führte das Aergerniß der Kirchenspaltung die Berufung von allgemeinen Kirchenversammlungen herbei. Auf der ersten derselben, zu Pisa (1409), erfüllte sich freilich, was der Kaiser Ruprecht vorausgesagt hatte, 1409 „es werde aus der päpstlichen Zwiefaltigkeit eine Dreifaltigkeit werden“, da die beiden von der Versammlung entsetzten Päpste sich neben dem neugewählten zu behaupten suchten. Dann wurde zwar durch das Concil zu Costniz (1414) die Kirchenspaltung aufgehoben, jedoch die geforderte „Reformation 1414 der Kirche an Haupt und Gliedern“ durch den Widerstand der Italiäner, Franzosen und Spanier gegen die Deutschen und Engländer vereitelt, und Johann Huss, der als Reformator in Böhmen aufgetreten war, verbrannt. Auf dem Concilium zu Basel aber (1431) wurden nicht nur die hussitischen 1431 Unruhen beigelegt, sondern die Vertreter der westlichen Nationen traten auch kräftig für eine Reform der Kirche auf, und die Franzosen wenigstens legten den Grund zu der Freiheit ihrer Nationalkirche (durch Erneuerung der „pragmatischen Sanction Ludwigs IX.“). Noch wichtiger war es indeß, daß durch alle diese Concilien der Geist der Nationen für eine „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern“ gewonnen wurde; und diese mußte in der nächsten Zeit um so gewisser von Deutschland ausgehen, da die für Deutschland zu Basel erlangten Reformen von dem Kaiser selbst durch das

Wiener Concordat (1448) rückgängig gemacht wurden, in der deutschen Nation aber mehr als in irgend einer anderen in den letzten Zeiten des Mittelalters die Bildung aller Klassen durchdrungen hatte (Buchdruckerkunst — Volksliteratur).

II. Geschichte der einzelnen Staaten.

1. Deutschland.

Am Schlusse der vorigen Periode war Deutschland völlig zum Wahlreich geworden; das Kaiserthum sinkt seitdem und die Uebermacht Deutschlands in Europa ist gebrochen. Das Reich löst sich in eine Menge von immer selbständiger werdenden „Landen“ (Territorien) auf. Aber unter einem Gewirre von Kämpfen gelangt doch die deutsche Nation zu einer neuen höheren Bildungsstufe. Die Abhängigkeit von dem ausländischen Kirchenoberhaupt wird alsbald wieder abgeworfen; vor Allem bleibt das Streben dieser Zeit auf zwei Zielpunkte unablässig gerichtet; die Begründung des **inneren Friedens** und die **Reformation der Kirche**, und diese werden mit dem Fortschreiten aller Standesklassen zu selbständiger Entwicklung endlich erreicht (die Reformation erst nach 1517).

Mit Rudolf von Habsburg beginnt eine Reihe von „Kaisern aus verschiedenen Häusern“; indeß ward der Thron vorzugsweise zwei mächtigen Familien, Habsburg und Luxemburg, zu Theil, die den Kaiserthron zur Erwerbung einer großen Hausmacht benutzt hatten, — zunächst um ihren Familien das Kaiserthum und hierdurch die Einheit des Reichs zu sichern. Bei dem Erlöschen des letzteren behauptet das habsburg-österreichische Haus den Thron auf die Dauer (seit 1438). — Nicht nur Italien, sondern auch die Schweiz trennt sich schon im Anfange dieses Zeitraums von dem Reiche, dagegen werden am Schlusse desselben die Niederlande und Ungarn durch das Anschließen an das Haus Oesterreich der deutschen Herrschaft neu gesichert.

Kaiser aus verschiedenen Häusern, 1273 bis 1437.

A. Vergebliche Versuche, das Kaiserthum auf eine Hausmacht zu stützen (bis 1347).

273 bis 1291 **Rudolf von Habsburg** (1273 bis 1291). Bei dem Tode Richard's von Cornwallis erinnerte zuerst der Papst (Gregor X.) an eine neue Besetzung des Kaiserthrons, zunächst um nochmals einen Kreuzzug zu Stande zu bringen. Doch wollten auch die deutschen Fürsten, so sehr sie nach Eigenmacht strebten, vor Allem aber die Städte dem Interregnum ein Ziel setzen.

So kam die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zu Stande, der als „Landgraf des Elsaß“ der mächtigste Fürst in Ober-Deutschland war; nur der mächtige slavische König Ottokar von Böhmen wollte ihn nicht als seinen Herrn erkennen. Rudolf, schon 55 Jahre alt, war auf der väterlichen Burg im Aargau unter den Waffen herangewachsen, religiös erzogen, aber nicht durch Wissenschaft aufgeklärt (von Franciscanern fortwährend geleitet). In der Jugend war er rasch zum Borne, vermeintes Unrecht zu rächen, später erscheint er als Beschützer der Schwächeren (Schirmherr der 3 Waldstädte). Als er zu Aachen gekrönt war, gebot er den Landfrieden (in welchem noch Fehden nach vorausgegangener Ankündigung gestattet werden). Zur Stütze desselben gewann er die Städte durch Bestätigung früherer Privilegien; auch erscheinen sie unter ihm bereits auf dem Reichstage. Vom Papste holte er Bestätigung der Kaiserkrone ein, versprach, zur Krönung nach Rom zu kommen und einen Kreuzzug zu unternehmen. (Auf den „Kirchenstaat“ verzichtete das Reich durch die Goldbulle v. 14. Febr. 1279.) Doch war er vor Allem auf Sicherung des inneren Friedens in Deutschland bedacht (Bekämpfung der Raubritter). Ottokar empfing nach einem Vertrage Böhmen und Mähren als Reichslehen und gab die österreichischen Lande, die er eigenmächtig an sich gerissen hatte, zurück; als er aber bald darauf offenen Krieg erhob, wurde er (im Januar 1278) auf dem Marchsfelde besiegt und getödtet. † 1278

Rudolf ließ auch jetzt Böhmen und Mähren dem Hause Ottokar's; Oesterreich, Steiermark und Krain ließ er vom Reichstage seinen beiden Söhnen als Erbland ertheilen (später gab er es dem älteren, Albrecht, allein; die Entschädigung für den jüngeren, Rudolf, und dessen Sohn Johann wurde hingezügert). Einen großen Theil des zerplitterten Schwabens und Burgunds wußte Rudolf als Reichsland zu behaupten; in Norddeutschland überließ er die Aufrechterhaltung des Friedens dem Welfen Albrecht dem Großen und im Nord-Osten nahm er den deutschen Orden in seinen Schutz. Böhmen, dem bei Rudolf's Erhebung das Recht der Kaiserwahl abgesprochen war, erhielt dasselbe später (statt Baierns), da die Hohenstaufen angefangen hatten, das Kurrecht völlig an die (3 geistlichen und 4 weltlichen) Erzämter, die sie willkürlich verliehen, zu knüpfen (statt an die Herzogthümer). — Rudolf hoffte mit Zuversicht darauf, daß sein Sohn Albrecht zu seinem Nachfolger erhoben würde, die Fürsten wollten jedoch das Wahlrecht sichern und wählten

Adolf von Nassau (1291 bis 1298), einen ritterlich tapferen Grafen von geringer Macht, der die geistlichen Kurfürsten durch Begünstigungen gewann (den Rheinzoll für Mainz) — Anfang der „Wahl=Capitulationen“. 1291 bis 1298

Den Landfrieden suchte Adolf vorzüglich mit Unterstützung des deutschen Ordens aufrecht zu halten. Als er den Uebergriffen Philipp's IV. des Schönen in Burgund in einem derben Schreiben entgegentrat, war die ganze Antwort: „allzudeutsch!“ Bald suchte Adolf die Krone durch Länderewerb zu stützen; die Zwistigkeiten Albrecht's des Entarteten mit seiner Familie nutzte er, um Meissen als Reichslehen einzuziehen, doch verlegte er hierdurch wie durch das Verlangen, die Rheinzölle abzuthun, die Fürsten. Da die Bestätigung Adolf's durch den Papst unter mancherlei Wirren verzögert war, so

stellte man den Habsburger Albrecht als Kaiser auf, Adolf fiel gegen diesen im offenen Kampfe bei Gellheim unweit Worms.

129 8bis
1308

Albrecht I. (1298—1308) gewann die Kurfürsten durch Einräumung von Kaiserrechten (Rheinzölle etc.), die er ihnen alsbald wieder zu entziehen suchte. Bonifaz VIII. erklärte ihn „des Reichs unwürdig, weil er seinen Herrn erschlagen.“ Albrecht schloß sich deshalb zuerst Philipp dem Schönen gegen den Papst an; als aber seine Absicht, alle burgundischen Lande an seinen Sohn zu bringen (durch eine Vermählung desselben mit Philipp's Tochter), fehlgeschlug, erklärte er sich, gegen Bestätigung seines Kaisertums, in allen Stücken zum Dienste des Papstes bereit. Die Fürsten verlebte er durch Erhöhung der Kaisermacht, zumeist, indem er im Bunde mit den Städten den freien Handel auf dem Rheinstrome sicherte. Wie schon Rudolf von Habsburg strebte er nach Erweiterung der habsburgischen Besitzungen durch schweizerische Gebiete; doch weiß die Geschichte Nichts von widerrechtlicher Beeinträchtigung der Waldstädte durch seine (österreichischen) Vögte, noch von einem Aufstande derselben gegen diese ¹⁾. Da Albrecht seinem Neffen, Johann, die längst zugesagte Entschädigung für die Mitherrschaft in Oesterreich verzögerte, ließ dieser sich endlich zum Morde des Kaisers hinreißen (1. Mai 1308) — bei „Königssfelden“ zwischen Reuß und Mar. Johann (Parri-cida) kam im Glend (in der Verbannung) um.

Bei Albrecht's Tode versuchte schon R. Philipp IV. von Frankreich den Kaiserthron für seinen Bruder Karl zu gewinnen, der Papst (Clemens V.) wich aber aus, indem er den Erzbischof von Mainz zur Beschleunigung der Wahl aufforderte. Dieser (Peter Michspalter), ein Feind der Habsburger, gewann alle Stimmen für seinen Verwandten

1308 bis
1313

Heinrich VII. (1308—1313), einen Grafen von Luxemburg, der sich durch seinen ritterlichen Sinn empfahl. Er erkannte die Reichsfreiheit der Waldstädte an und entzog so Oesterreich die Landeshoheit über dieselben. Auf diese Weise ward durch ihn der Grund zu der Freiheit der schweizerischen „Eidgenossenschaft“ gelegt. — Dem österreichischen Adelsregiment gegenüber begünstigte er die Städte, doch mußten dieselben auf dem Reichstage zu Frankfurt (Parlamentum generale) das Verbot der „Pfahlbürger“ anerkennen. Nachdem er die päpstliche Bestätigung erlangt hatte, gewann er die Hand der letzten Erbin aus Ottokar's Geschlecht (Elisabeth) für seinen Sohn Johann, wodurch Böhmen luxemburgisches Hausland wurde. Bald wandte er sich nach Italien, um unter den Parteiungen der Welfen (Päpstlichen) und Gibellinen (Kaiserlichen) das kaiserliche Ansehen herzustellen. Schöpfer hier Dante — der wahre Begründer der gesamten neueren Literatur — als Staatsmann und Dichter den (gibellinischen) Grundsatz: „daß das Kaiserthum gleich dem Papstthum unmittelbar von Gott stamme“, — aber

¹⁾ Tell und der Rütli-Bund gehören wohl noch in das 13. Jahrhundert, und die Geschichte jenes kühnen und freisinnigen Schützen, der als „Befreier der Schweiz“ gepriesen wurde, verknüpfte sich später mit einer alten weitverbreiteten, auch in Scandinavien wiederkehrenden Sage.

auch: „daß die Fürsten um des Volkes willen da seien.“ Heinrich VII. starb auf einem Zuge gegen König Robert von Neapel, den der Papst gegen ihn unterstützte, — nach einem (unbegründeten) Verdacht, im Abendmahl vergiftet.

Die österreichische und luxemburgische Partei traten einander jetzt bei der Kaisermahl gegenüber, jedoch wandten sich die Luxemburger, damit der Thron nicht erblich erscheine, von Johann von Böhmen ab, zu

Ludwig von Baiern (1313—1347), der sich bereits durch den 1313 bis
Sieg bei G a m e l s d o r f 1313 (wo sein Söldnerführer S c h w e p p e r m a n n 1347
seinen Ruhm begründete), als Vorkämpfer der (bayerischen) S t ä d t e gegen den
österreichischen A d e l ausgezeichnet hatte. Dennoch stellte die habsburgische
Partei den von ihm besiegten **Friedrich** von O e s t e r r e i c h , Albrecht's I.
Sohn, als Thronbewerber auf. Die Wahlstimmen waren getheilt; zu offe-
nem Kampfe erhob sich zuerst Friedrich's Bruder Leopold, der, auf den
Adel gestützt, die habsburgische Macht in der Schweiz herzustellen gedachte
(er „wollte die Bauern mit seinem Fuße zertreten“); aber in der Schlacht
bei M o r g a r t e n (1315) zurückgewiesen wurde. 1322 wurde F r i e d r i c h 1322
selbst bei M ü l l d o r f geschlagen (von S c h w e p p e r m a n n ?) und gefangen.
L u d w i g befestigte sich im Süden Deutschlands durch Anerkennung des auf-
strebenden Grafen Eberhard II. von Württemberg, der 1320 Stuttgart
zu seiner Residenz erhoben hatte. Im Norden war Brandenburg schon
das mächtigste Landgebiet, und dieses erlangte Ludwig nach dem Aussterben
des brandenburgischen Zweiges der H a n s a u e r (1320) für seinen Sohn.
O e s t e r r e i c h gegenüber war Ludwig auf Hebung des städtischen Lebens
bedacht, das vorzüglich in der H a n s a und den oberheinischen Städten gedieh.
Inzwischen bedrohte ihn der Papst (Johann XXII.) von Avignon aus mit der
Gefahr, den französischen König K a r l IV. zugleich auf den deutschen Kaiser-
thron zu erheben, und selbst Leopold von O e s t e r r e i c h bot dazu die Hand. Aber
die deutschen Fürsten (besonders der Ordenscomthur Berthold von Bucheck)
wiesen die Wahl des Ausländers entschieden zurück. K. Ludwig schloß jetzt
einen Vergleich mit Friedrich zu T r a u s n i t z (bei Nabburg), wonach dieser,
unter Verzichtleistung auf die Kaiserkrone und Verheißung eines Bundes der
österreichischen Brüder gegen den Papst, die Freiheit erhielt. Als Leopold
den Vertrag nicht genehmigte, kehrte Friedrich in die Gefangenschaft zurück
und gewann Ludwig's innigstes Vertrauen (was der Papst „unglaublich“ fand).
Nach Leopold's Tode zog sich Friedrich auf ein einsames Schloß zurück, wo
er starb (1330).

† 1330

L u d w i g , schon seit 1328 durch den Tod seines französischen Neben-
buhlers alleiniger Kaiser, hatte dennoch fortwährend Handel, zunächst mit dem
P a p s t , dann mit den d e u t s c h e n F ü r s t e n . Vom Papste war er schon
längst in den B a n n gethan; da aber, bei der damaligen Abhängigkeit der
Päpste von Frankreich, Deutschland wiederholentlich von der Gefahr bedroht
war, das Kaiserthum an die Franzosen gelangen zu sehen, so wurde 1338 1338
auf einem Reichstage zu Frankfurt, wo viele städtische Abgeordnete er-
schienen, als dauerndes Reichsgrundgesetz (in Folge des „ersten K u r -
v e r e i n s“ zu Rense bei Coblenz) festgestellt, „daß die K a i s e r w ü r d e

unmittelbar von Gott komme und daß der von der Mehrheit der Kurfürsten erwählte König der Bestätigung des Papstes nicht bedürfe.“ — Ludwig hielt freilich wiederholt bei dem Papst um die Aufhebung des Bannes an, wahrte aber die Ehre des Reichs gegen denselben, wobei er auf einem neuen Reichstage zu Frankfurt 1344 von den Städten kräftig unterstützt wurde. Indessen hatte er die Fürsten durch Erweiterung seiner Hausmacht immer mehr aufgebracht (Vereinigung der bairischen Lande [München Residenz], Tyrol's u.). So verband sich der inzwischen erblindete abenteuerliche König Johann von Böhmen (der aber bald bei Crech fiel, 1346) mit dem Papst, um durch ihn die Erhebung seines Sohnes Karl (IV.) zum Kaiser zu erlangen. Noch stützte sich Ludwig gegen diesen auf den treuen Beistand der Städte, als er plötzlich starb, — vom Banne nicht befreit, jedoch der letzte Kaiser, den der Papst zu bannen wagte.

B. Das Kaiserthum auf das Königreich Böhmen gestützt,
bis 1437.

1347 bis
1378

Karl IV. von Luxemburg (1347—1378) sah sich zwar Anfangs durch einen ritterlichen Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, verdunkelt, den die bairische Partei gegen ihn aufstellte, dieser fand aber bald seinen Tod (vielleicht durch Gift). Und da von dieser Zeit an Frankreich durch die großen Kriege mit England geschwächt ward, so hören auch die Bestrebungen der französischen Könige, durch den Papst das Kaiserthum zu erlangen, völlig auf. — Zugleich beginnt ein friedlicherer Zustand im Innern Deutschlands; Karl selbst förderte eifrig das seit den Kreuzzügen vor Allem auf Wohlstand und Bildung gerichtete Streben der Zeit, vorzüglich jedoch in seinem Erblande Böhmen. Hier sicherte er den Landfrieden und siedelte viele Deutsche an („Karlsbad“), in Prag erbaute er den herrlichen Dom St. Veit und begründete daselbst die erste Universität Deutschlands

1348

(1348). In dem Reiche wirkte großes öffentliches Unglück auf Befestigung des Landfriedens. Bei der 1349 in Deutschland wüthenden Pest („der schwarze Tod“ genannt) rief Karl auch den Papst an, dem Unwesen der „Geißler“ Einhalt zu thun und trat den Verfolgungen der Juden, die man der Brunnenvergiftung beschuldigte, entgegen. Durch mehrmalige Verheirathung und Verträge erweiterte Karl die luxemburgische Hausmacht über die mit Böhmen zusammenhängenden Länder (Oberpfalz, Schlessen und Lausitz) — später auch über Brandenburg, seit dessen Einverleibung in Böhmen (1373) dieses für eine „Großmacht“ gelten konnte. In den übrigen Reichsländern beförderte er die Landfriedens-Einungen, die von allen Ständen der Nation als Bedürfnis empfunden wurden; indeß standen sich, besonders in Schwaben, Städte und Fürsten noch schroff gegenüber. Die schweizerische Eidgenossenschaft hatte sich allmählich (bis 1353) auf die „8 alten Orte“ (s. u.) erweitert.

In Italien, wo seit den Kreuzzügen Wohlstand und Bildung den höchsten Aufschwung genommen hatten, war mit lebendiger Auffassung der kais-

fischen Literatur das Streben erwacht, den alten Glanz Roms herzustellen; Cola di Rienzi hatte als römischer „Tribun“ den Papst und Kaiser nach Rom berufen, war aber wegen seines Uebermuths als Opfer der Volkswuth gefallen (1354). Seitdem forderte Petrarca voll edler Begeisterung Karl auf, sich als „Cäsar Roms“ zu zeigen. Karl verweilte jedoch nur den Krönungstag in Rom, und hielt es, mit Recht, für wichtiger, in Deutschland durch das Reichsgrundgesetz der „goldenen Bulle“ (1356) die Ordnung bei der Kaiserwahl festzustellen und den Landfrieden zu sichern. Der Kurfürsten blieben hiernach 7, und damit (durch die immer weiter greifenden Erbtheilungen) der weltlichen Kurfürsten nicht mehrere werden, soll „die Kurstimme auf einem untheilbaren Kreise des Rurlandes ruhen, der nach Erstgeburtsrecht zu vererben ist.“ Neben den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln (welche „Ranzler“ sind) hat der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg (mit den weltlichen Erzämtern des Mundschenten, Truchseß, Marschall und Kämmerer) die Kur. Die Bestätigung der Kaiser durch den Papst ward stillschweigend beseitigt.

In der That gedachte Karl IV. durch Bevorzugung der Kurfürsten die Reichsgewalt mit diesen allein zu theilen; schon stiegen aber mehrere andere Fürsten und reiche Handelsstädte zu ähnlicher Macht empor. Unter weiser Verwaltung erflakten bereits die österreichischen Lande, wo Albrecht's I. Enkel, Rudolf, der sich „Erzherzog“ nannte, im Wetteifer mit Karl's Schöpfungen in Prag, zu Wien eine Universität und das Stephansmünster begründete. Hier verschaffte indeß Karl seinem Hause durch eine Erbverbrüderung die Anwartschaft; die Mark Brandenburg erwarb er durch allerlei Ränke als luxemburgisches Erbland. Von der in dieser Zeit herrlich aufblühenden Hanfa hoffte Karl zu ihrem Bundeshaupt erwählt zu werden, doch wichen die Lübeder ihm aus (und nach Karl's Anwesenheit ist kein Kaiser wieder in Lübed's Mauern erschienen). In seinen letzten Jahren suchte Karl vor allem die Nachfolge seines Sohnes Wenzel im Kaiserthum zu sichern; hierfür gewann er die Städte und Fürsten durch neue Vorrechte; selbst den Papst bat er um Bestätigung des Gewählten. Gerade damals trat aber mit dem Versuch, den Sitz der Päpste nach Rom zurückzuverlegen, die große Kirchenspaltung ein.

Wenzel (1378 bis 1400) folgte ihm, 17 Jahre alt, der, an Geist und Willen schwach, den schwierigen Verhältnissen durchaus nicht gewachsen war. Die Kirchenspaltung verwirrte die Staaten wie die Gewissen; das ganze Abendland theilte sich zwischen dem französischen Papst in Avignon (Clemens VII.) und dem in Rom (Urban VI.), die sich durch gegenseitige Vannung herabwürdigten. Der Landfrieden wurde immer mehr durch selbständige „Einungen“ von Städten und Fürsten gefördert, denen gegenüber sich Adelsbündnisse bildeten (die Gesellschaft der Falkner, von S. Jürgen u. s. w.). Von dem Adel wurde auch Leopold der Jüngere von Oesterreich (Neffe des älteren Leopold) unterstützt, um die Schweizer Eidgenossen zu unterwerfen, er fiel aber gegen die freien Bauern in der Schlacht bei Sempach (Arnold von

Winkelried 1386; nach diesem Siege und dem bei Mäsfels 1388 blieb die Freiheit der „8 alten Orte“ von Oesterreich ungefährdet. Anders war das Schicksal der schwäbischen Städte, deren Söldnerschaaren Eberhard 1388 der Greiner 1388 bei Döffingen schlug, wodurch die Fürstenmacht (das Haus Württemberg) in Schwaben vorherrschend wurde. Schließlich wurde 1389 jedoch in dem Landfrieden zu Eger 1389 den (süddeutschen) Städten ein gleicher Antheil an der Sicherung des Friedensstandes wie den Fürsten gewährt (durch je 4 Vertreter beider Theile in jedem Landfriedensgebiete, unter einem kaiserlichen Obmann), wofür die Städte das Einungsrecht und das Pfahlbürgerthum ausdrücklich aufgaben.

Wenzel's Ansehen im Reich sank unter diesen Händeln, bei denen er sich eben so unthätig zeigte, wie bei dem Schisma. In Böhmen riß ihn inzwischen der Trotz des Volkes und der Großen immer mehr zur Grausamkeit fort. (Auch der heilige Johannes v. Nepomuk soll auf Befehl des „Thyranen“ von der Prager Moldaubrücke gestürzt sein; erst 1729 wurde derselbe kanonisiert und zum Schutzheiligen Böhmens erklärt.) Da er aber über den dortigen Händeln das Reich völlig versäumte, so vereinigte sich die Mehrzahl der Kurfürsten („auf Anrufen der Nation“) zu seiner Absetzung, weil er „der Kirche nicht zum Frieden geholfen, das Reich geschwächt, insbesondere Mailand als ein Herzogthum den Visconti's gegeben und — trotz Ermahnungen der Kurfürsten sich um Kirche und Reich nicht bekümmert habe.“ So wurde die Absicht, daß das Reich dem luxemburgischen Hause als Erbreich verbliebe, vereitelt. Einer der Kurfürsten,

1400 bis 1410 **Ruprecht** von der Pfalz (1400 bis 1410), wurde auf den Kaiserthron erhoben, doch zeigte sich bald, daß auch er die Aufgaben, denen Wenzel nicht gewachsen war, nicht durchzuführen vermochte. Italien suchte er vergeblich durch einen Kriegszug beim Reiche zu erhalten. Im Innern des Reiches bildeten sich neue „Einungen“ (das Marbacher Bündniß), gegen die Ruprecht ohne Erfolg eiferte; von einem Concilium aber, das endlich, nach dem Gutachten der französischen und englischen Universitäten wie auch Prags, zu Pisa zusammentrat 1409, um die Kirchenspaltung beizulegen, wollte der Kaiser, der den römischen Papst für den einzigen rechtmäßigen erklärte, Nichts wissen. So entging er nur durch den Tod einer ähnlichen Absetzung wie Wenzel. Bald waren wie 3 Päpste auch 3 Kaiser, denn

Sigismund, Wenzel's Bruder, König von Ungarn, wurde von einem Theile der Kurfürsten, von einem anderen dessen Vetter Jodocus (Johst) von Mähren erwählt, während auch Wenzel noch von seiner Partei als Kaiser betrachtet wurde. Zum Glück starb Jodocus bald, und je heillosere die Verwirrung bis dahin war, desto rascher neigten sich nun alle Kurfürsten zur Anerkennung

1410 bis 1437 **Sigismund's** (1410 bis 1437). Auch in der Kirche rief das Uebermaß der Zerrüttung ein kräftiges Streben der Besseren zur Heilung der ärgsten Schäden hervor. Vorzüglich erwachte in den Städten ein edleres geistiges Leben, das sich in freierer Auffassung der Religion (Brüder und Schwestern des freien Geistes, Wicleffiten [Sollharden] — Begharden und

Beghinen) wie in thatkräftigem Gemeinsinn kund gab. In Prag wurde von Huß, einem Universitätslehrer, die Forderung einer sittlichen Kirchenreformation (im Sinne Wicleffs) am Lauteften erhoben; der Eifer des edlen Huß, eines Czechen, gegen den Ablass wie gegen den Reichthum der Geistlichkeit, rief indeß große Verwirrungen in Böhmen hervor (Erhebung der Czechen gegen die Deutschen, wovon schon 1409 die Stiftung der Universität zu Leipzig die Folge war, — dann Volkstumulte u. s. w.); dieses vor Allem trieb Sigismund zur Beschleunigung eines Concils, das der Papst, weil er der Hülfe des Kaisers gegen den König von Neapel bedurfte, alsbald nach Costnitz ausschrieb, 1414. Hier forderten zum ersten Male die abendländischen Nationen dem Papste gegenüber eine selbständige Stellung und es wurde durchgesetzt, daß nicht nach Köpfen, sondern „nach Nationen“ abgestimmt werde. Das Stimmrecht wurde auch, hinsichtlich der Lehre den freien Universitätsgelehrten, über Verfassungssachen den weltlichen Fürsten zugestanden. Dann erklärte die Versammlung, daß sie „als ein allgemeines Concil über dem Papste stehe“ und machte durch Absetzung der drei Päpste der unheilvollen Kirchenspaltung ein Ende, wobei Sigismund kräftig mitwirkte. — Die Reform der Kirche in Hussens Sinn war inzwischen zurückgewiesen, ja Huß, dem der Kaiser in Folge seines Geleitbriefes nur „freies Gehör“ verschafft hatte, als Keger dem Feuertode überliefert (1415). Selbst eine beschränkte Reformation durch das Concil wurde vereitelt, weil durch den Widerstand der Italiäner, Franzosen und Spanier gegen die Deutschen und Engländer ein neuer Papst (Martin V.) gewählt wurde, ehe das Concil die Reformen beschloß. Doch trug es seine Frucht, daß das Concil selbst eine „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern“ für nothwendig erklärt hatte. Die nächsten Folgen der Costnitzer Versammlung waren freilich furchtbar; die fanatischen Hussiten erhoben sich (zumal da Sigismund nach Wenzels Tode 1419 als einziger luxemburgischer Erbe auch Böhmen erhielt) zu einem gräßlichen Religionskriege, der langhin Böhmen und viele deutsche Länder verwüstete. Die Hussiten selbst, die sich mit der Partei Jacob's von Mieß, der den Kelch im Abendmahl forderte (daher Calixtiner), vereinigten, theilten sich alsbald; die große Masse (Taboriten) strebte Forderungen völliger Gleichheit (ja selbst „Communismus“) mit offener Gewalt durchzusetzen; die Prager Bürger in Verbindung mit den großen Landherren suchten auf Grundlage der (gemäßigten) 4 Prager Artikel mit Sigismund zu unterhandeln. Gegen die Angriffe hielten die Hussiten zusammen; der Kaiser stützte sich damals vorzüglich auf drei Fürsten, auf den Burggrafen Friedrich (VI.) von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, den er 1415 mit der Kurwürde von Brandenburg belehnt hatte, auf Friedrich den Streitbaren von Meissen, der 1422 auf das ascanische Haus in Sachsen folgte, und auf Albrecht von Oesterreich, den er endlich zu seinem Schwiegerjohn erhob. Zur Aufstellung von Söldnerheeren wurde damals zuerst eine Reichssteuer gefordert. Unter der großen Noth des Hussitenkrieges vereinigte man sich auch schließlich für die Dauer desselben zu einem Landfrieden. Als die Taboriten ihren tüchtigen Kriegsführer

1312 Biska (den Erfinder der neuen Befestigungskunst durch Erdwälle) verloren hatten (1424), benutzte Sigismund neue Parteinungen unter denselben, um die Gemäßigten (Calixtiner oder Utraquisten) zu gewinnen. Dies wurde jedoch erst durch ein neues Concil, zu Basel, 1431 zu Stande gebracht, auf welches besonders die deutschen Städte gedrungen hatten. Eine Reformation der Kirche und des Reichs, die Sigismund bei demselben ernstlich betrieb, kam unter seiner Regierung nicht mehr zu Stande; vielmehr verlegte der Papst (Eugen IV.) das Concil nach Florenz (angeblich, um einem Antrage der griechischen Kirche auf Vereinigung entgegen zu kommen), wogegen die Versammlung zu Basel protestirte.

Sigismund, der schon vor der Besteigung des Kaiserthrones durch seine Verheirathung Ungarn als Erbreich gewonnen hatte, starb 70 Jahre alt. Indem sein Schwiegersohn Albrecht, der nun die luxemburgischen Hauslande mit den habsburgischen vereinte, auch zum Kaiser gewählt wurde, gelangt das Haus Oesterreich zu bleibendem Besitze der Kaiserwürde, obgleich diese fortwährend wählbar blieb.

Für die Mark **Brandenburg** begann nach dem Erlöschen der Ascanier (1320) eine traurige Zeit. Die Nachbarn griffen von allen Seiten zu, um von dem herrenlosen Gute zu nehmen. Fast noch schlimmer wurden die Zustände, als Kaiser Ludwig die Mark nun als eröffnetes Reichslehen einzog und seinem Sohne übergab (1324); das Land wurde jetzt in die großen Streitigkeiten des Reiches, namentlich zwischen Kaiserthum und Papstthum mit hineingezogen, Bann und Interdict ruhten schwer auf ihm, und den süddeutschen Herren fehlten Interesse und Zeit, sich um das zerrüttete, in Unordnung verfallende Land zu kümmern. Die Adligen bauten sich feste Schlösser und trieben von dort aus ein wildes Raubritterthum; die fortwährenden Fehden des Adels verwüsteten aber bald den kaum aufgeblühten Wohlstand der freien Bürger und Bauern. Markgraf Ludwig (der Ältere) trat 1351 das Land an seine beiden jüngeren Brüder Ludwig (den Römer) und Otto (den Faulen) ab, die der Unordnung noch weniger Herr werden konnten. Im Jahre 1373 mußte Markgraf Otto durch den Vertrag von Fürstenwalde Brandenburg dem Kaiser Karl IV. überlassen. Dieser stellte bald Gesetz und Ordnung her; begünstigt durch seine weise Politik hoben sich Handel und Verkehr auf Oder und Elbe, Ackerbau und geistiges Leben. Sein zweiter Sohn Sigismund, dem beim Tode des Vaters 1378 die Marken zufielen, hatte weniger Interesse für das Land; immer geldbedürftig verpfändete er es schließlich an seine Vettern Procop und Jodocus von Nöhren. — Erst die aus Schwaben stammenden Hohenzollern (seit 1190 besaßen sie das Amt der Burggrafen von Nürnberg) waren berufen, die Mark Brandenburg groß und stark zu machen, und zur Stütze deutscher Freiheit und Einigkeit emporzuheben. Schon 1411 hatte Sigismund, um die Marken, in denen der Adel wieder allzu übermüthig sein Haupt erhob, „aus solchem verderblichen Wesen zu bringen“, dem tüchtigen Burggrafen Friedrich VI. als Landesverweser übergeben. Diesem wurde dafür eine Pfandsumme von 100,000 Goldgulden verschrieben, als ob er solche an den Kaiser dargeliehen hätte, weil „es unbillig wäre, wenn er außer seiner

Mühe auch noch sein eigenes Vermögen daran wenden müsse.“ Mit kräftiger Hand mußte Friedrich den ungefügen Adel zu bändigen; seine festen Schlösser wurden gebrochen, seine Uebergriffe unnachsichtlich gehandelt. Auf dem Constanzer Concil, wo Friedrich seinem Herrn als treuer Berater beistand, übergab ihm dieser dann 1415 die Markgrafschaft und belehnte ihn zwei Jahre nachher feierlich mit der Kurwürde. In einem Vertrage wurde festgesetzt, daß der Kaiser die Marken jeder Zeit gegen eine Entschädigung von 450,000 Goldgulden zurückkaufen könnte.

Kaiser aus dem Hause Oesterreich seit 1438.

Albrecht II. (1438 bis 1439) hatte zwar bei der Wahl einen Nebenbuhler in Friedrich von Brandenburg, doch erkannte dieser selbst ihn willig an, da die herannahende Gefahr von den Türken den Ausschlag für Oesterreich gab. Albrecht war ein kräftiger ritterlicher Mann (sein Wahlspruch: „Geschwind gewinnt!“), der völligen Landfrieden („alle vohde abzutun“) aus königlicher Machtvollkommenheit gebot; auch mittels seiner Neutralität bei der Concilienspaltung die zu Basel beschlossenen Reformen für Deutschland zur Annahme brachte. Er starb jedoch bald, als er gegen die Türken nach Ungarn gezogen war, an der Ruhr, allgemein tief betrauert. Sein Vetter

Friedrich III. (1439 bis 1493) aus der steiermärkischen Linie wurde, 25 Jahre alt, einstimmig gewählt, bedachte sich aber unter den damaligen schwierigen Verhältnissen, ähnlich wie sein Vorgänger, 6 Wochen, ehe er die Krone annahm. Er zeigte bei den vielen Wirren seiner Regierung unerschütterliche Seelenruhe, die oft wie träge Sorglosigkeit erschien. Ungarn und Böhmen erhoben sich noch einmal zu selbständigen Wahlreichen; sie wählten für Albrecht's II. unmündigen Sohn, Ladislaus, Reichsverweser; nach dessen Tode (1457) wurden Georg Podiebrad, ein Utraquist, in Böhmen, — in Ungarn Matthias Corvinus, auf den Thron erhoben, die Friedrich in große Bedrängniß brachten. Den Landfrieden vermochte Friedrich in seiner langen Regierung nur nach und nach zu begründen. Die Kirchenreform wurde durch den klugen und thätigen Aeneas Sylvius (später als Papst: Pius II.), der als kaiserlicher und päpstlicher Rath einen Bund zwischen dem sinkenden Kaiserthum und dem sinkenden Papstthum zu stiften wußte, fast rückgängig gemacht, indem die Reformen des Baseler Concils für Deutschland durch das Wiener Concordat 1448 ausgegeben wurden. Ein Jahr nachdem Friedrich zum Kaiser gekrönt war (er zuletzt in Rom), erfolgte die Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453), 1453 gegen die aber selbst der Feuereifer Pius' II. († 1464 bei Ancona) kein gemeinsames Unternehmen der Deutschen zu Stande bringen konnte. Vor Matthias Corvinus mußte Friedrich eine Zeitlang selbst aus den österreichischen Erbländern weichen. — Im Westen des Reichs sollte sich indeß eine andere Gefahr in Glück für Oesterreich verwandeln. Die Niederlande, die durch Gewerbe und Handel, im Besitze vielfacher Freiheiten, selbst auf Kosten der

Hansa eine hohe Blüthe erlangt hatten, waren fast sämmtlich von dem Herzogshause **Burgund** aus der Seitenlinie der Valois erworben, und **Karl der Kühne** hoffte hier einen selbstständigen Staat zu begründen. Um die Königsmürde von Friedrich III. zu erhalten, gab er Hoffnung, seine einzige Tochter **Maria** mit dessen Sohn **Maximilian** zu vermählen; zwar zerschlug sich dieser Plan, als aber Karl der Kühne erst von den Schweizern in den berühmten Schlachten bei **Granson** und **Murten** 1476 geschlagen und
 † 1477 dann bei **Ranchy** 1477 gefallen war, wählte **Maria** von **Burgund** doch den **Maximilian** zu ihrem Gemahl und brachte ihm die Niederlande zu. Schon nach 4 Jahren (1481) starb sie indeß und ihr Sohn **Philipp** war in Gefahr, durch Frankreich verdrängt zu werden.

Unter diesen Wirren wählten die Deutschen (vor Allem durch den Markgrafen **Albrecht Achilles** von **Brandenburg** dafür gewonnen) den ritterlichen **Maximilian** zum Nachfolger und Gehülfen seines schwachen Vaters. Friedrich bot nun Sicherung eines festen Landfriedens durch ein Reichsgericht an, um Hülfe gegen **Ungarn** und die **Türken**, wie zur Behauptung der **Niederlande** gegen **Frankreich** zu gewinnen. Als sich die Verhandlungen darüber zerschlugen, weil Friedrich zu stolz war, die kaiserliche Hoheit durch die Reichsstände beschränken zu lassen, legte er wenigstens, durch Stiftung des „**schwäbischen Bundes**“, von dem unmittelbaren Reichsgebieten aus den Grund zu einer Sicherung des Friedens. Mit Hülfe dieses Bundes gelang es ihm auch nach dem Tode des **Matthias Corvinus** (1490), **Oesterreich** wieder zu gewinnen und die **burgundischen** Lande für seinen Enkel zu behaupten. Friedrich erlebte noch die Entdeckung von **Amerika** (1492).

1492 **Maximilian I.** (1493 bis 1519) wird „der letzte Ritter“ genannt,
 493 bis 1519 vermochte aber unter den Verhältnissen der Neuzeit die großen Gedanken der hohenzollernschen Kaiser nicht durchzuführen. Er gedachte durch einen Kreuzzug die **Türken** aus **Europa** zu vertreiben und **Italien** wieder zum Reich zu bringen. Ueber **Italien** wurde er bald in Handel mit **Frankreich** verwickelt, das ihm auch in den **Niederlanden** gefährlich war. Als er „gegen **Frankreich** als Reichsfeind wie gegen die **Türken** als Feinde der **Christenheit**“ kräftige Hülfe forderte, verlangten die Stände zuvor „Herstellung des Friedens, des Rechts und der Ordnung.“ **Maximilian** versprach, sogleich ein **Kammergericht** zu begründen; und da die **Franzosen** schon **Mailand** und die **Niederlande** bedrohten, kam nun in kurzer Zeit das langersehnte Werk des ewigen
 1495 **Landfriedens** zu Stande (1495). Mittels dieses Reichsgrundgesetzes wurde das **Fehderecht** im Innern des Reiches aufgehoben: doch ist damit zugleich eine Veränderung der Reichsverfassung verbunden. Das **Kammergericht**, das zur Aufrechthaltung des Friedens eingesetzt wird, ist kein ausschließlich kaiserliches, sondern ein reichsständisches; die Weisiger werden von dem Kaiser „mit Rath und Willen der Reichsstände“ ernannt. (Die vollziehende Gewalt blieb noch ausschließlich dem Kaiser, der sie aber 1502 auf eine Zeitlang mit dem „Reichsregiment“ theilte; die Gesetzgebung
 1512 übte der Kaiser schon längst mit dem Reichstage.) Späterhin (1512) theilte **Maximilian I.** das Reich zu besserer Handhabung des Reichsfriedens in neun

Kreise (den österreichischen, bayerischen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, niederrheinischen, westphälischen, niedersächsischen, obersächsischen, — denen Karl V. 1548 den burgundischen hinzufügte). Die späteren Regierungsjahre Maximilian's greifen in die folgende Periode ein. Er sah noch seinen Enkel Karl (V.), den Sohn Philipp's von der spanischen Johanna, auf den Thron Spaniens erhoben, und damit den Beginn eines neuen Glanzes für das österreichische Haus. Auch erlebte er den Anfang der Kirchenreformation (1517); die endlich von dem Volke ausging, nachdem alle Klassen in Deutsch- 1517 land zu derselben herangereift waren.

1. Seitdem das Kaiserthum völlig wählbar war, wurde zunächst die Macht der Kurfürsten durch Uebertragung kaiserlicher Rechte an dieselben (erst mittelst der „Wahlcapitulationen“, dann durch „die goldene Bulle“) gehoben; allmählich erlangen auch die übrigen Reichsstände in ihren „Ländern“ (Territorien) immer mehr Kaiserrechte, und diese verwandeln sich in fast selbstständige Staaten. Die **Landes**-Hoheit in denselben (im Gegensatz zur **Reichs**-Hoheit des Kaisers) stützt sich hauptsächlich auf die oberste Gerichtsbarkeit. — Die Gerechtigkeitspflege war indeß seit der Schwächung der Kaisergewalt sehr in Verfall gerathen und befestigte sich in den einzelnen Gebieten nur langsam. In der Zwischenzeit wurden die Behmgerichte (zuerst seit Auflösung des Herzogthums Sachsen bei Heinrich's des Löwen Sturz) von Bedeutung, die im Namen des Kaisers — besonders zu Dortmund in Westphalen — gehalten wurden, aber durch ihre Geheimhaltung bald ausarteten.

Die Fürsten-Lande (geistliche und weltliche) gewannen erst eine selbstständige Stellung, seitdem in denselben (ähnlich wie im Reich die Reichsstände) die Landstände (meistens Ritterschaft, Prälaten und Städte) Antheil an der Gesetzgebung und Besteuerung erhielten (nach dem altdeutschen Grundsatz: „wo wir nicht mit rathen, wir auch nicht mitthaten“). Durch den Wettstreit weiser Fürsten gedieh in vielen der deutschen Länder, unter dem Schutze der Ordnung und Freiheit, Wohlstand und Bildung (Universitäten).

2. Unter den Kämpfen zwischen den verschiedenen Standeklassen, die noch keine feste Stellung gegen einander gewonnen hatten, bildete sich in dieser Periode vorzüglich das altdeutsche Einungswesen aus (Bündnisse und Corporationen). Adel und Geistlichkeit verlieren jedoch nach und nach ihre frühere Bedeutung; der Bürgerstand strebt mächtig empor und der Bauernstand geht einer freieren Stellung entgegen.

a. Die hohe Achtung vor der Geistlichkeit sank nicht bloß durch deren eigene Schuld immer tiefer, sondern auch weil der Adel und Bürgerstand sich wetteifernd höhere Bildung aneigneten. Erst in dieser Zeit zeigte sich ein Streben der Geistlichkeit, Verbohrung zu befördern, doch konnte dieses sein Ziel nicht erreichen. — Mit zunehmender Entartung der Scholastik trat auch unter den Geistlichen eine bessere Richtung auf wahre Erbauung des

Volles in den Mystikern hervor, unter denen vorzüglich mehrere Bettelmönche durch Predigten eine großartige Wirksamkeit übten (Berthold von Regensburg † 1272, Heinrich Seuse † 1385, — Johann Tauler † 1361, Johann Geiler von Kaisersberg † 1510, Thomas à Kempis durch seine (?) Schrift „von der Nachahmung Christi“).

b. Der ritterliche Geist des Adels war schon in den letzten Zeiten der Kreuzzüge sehr ausgeartet (oft in Spielereien); unter dem Kampfe mit den reichen Städten nahm das Raubritterthum überhand. Seitdem das Söldnerwesen sich ausbildete, zog sich der Adel immer mehr vom Kriege zurück, besonders aber seit der Erfindung des Schießgewehrs, das dem Ritter für eine unritterliche, hinterlistige Waffe galt. Als der Adel sich vor dem schweren Geschütz der Fürsten und Städte von seinen Burgen in die Städte oder seine Landitze zurückzog, gab er sich mehr den Wissenschaften und der Landwirthschaft hin.

c. Die Städte, — Landstädte und Reichsstädte in zunehmender Zahl — welche sich durch Ausdehnung des „Pfahlbürgerthums“ auf mächtige Größe verstärkten, hoben sich vor Allem durch Bündnisse. Am Mächtigsten wurde die **Hansa** in Norddeutschland, welche die Waaren des Orients, die sie aus Italien über Augsburg und Nürnberg empfing, in den Norden verbreitete. Sie hatte Niederlagen in London, Brügge, Bergen und Nowgorod und theilte sich in 4 Bänke; an der Spitze der westphälischen stand **Essen**, der sächsischen **Braunschweig** und **Magdeburg**, der mendlischen **Lübeck**, der preussisch-livländischen **Danzig**. **Lübeck** hatte den Vorsitz bei Bundestagen. Die Reichsstädte, die allmählich den Frieden kräftig gesichert hatten, erhielten durch den ewigen Landfrieden auch einen Antheil an der Besetzung des Reichskammergerichts. — In den meisten Städten bestand längst ein Regiment der Geschlechter (Patricier), das allmählich von den aufstrebenden Zünften der Handwerker verdrängt (von der Hanse in Schutz genommen) wurde. Der fast plötzlich gesteigerte Reichtum erzeugte zwar mancherlei rohen Luxus (in Essen und Trinken, Kleidung etc.), nährte aber auch Sinn für höhere Bildung und edlen Gemeingeist, der sich in dem Baue herrlicher gothischer Kirchen und Rathhäuser, der Gründung städtischer Schulen und Universitäten, milder Stiftungen u. s. w. kund gab. — Unter den Handwerkern erblühte der „Meistersang“.

d. Zu der Befreiung der Bauern wirken theils die Städte durch Aufnahme flüchtiger Leibeigenen (vgl. o. S. 52, d.), theils die Fürsten, die den gutsherrlichen Druck gesetzlich beschränkten, um die Bauern zu den Staatslasten heranzuziehen.

3. In der Literatur dieser Zeiten zeigt sich unverkennbar ein höheres geistiges Streben, das schon alle Volksklassen durchdringt. Die Gelehrsamkeit wurde auf den Universitäten von den Fesseln der Kirche frei. Bis zu Ende des Mittelalters waren nun durch den Wettstreit der Fürsten und Städte 15 deutsche Universitäten entstanden; 1502 kam Wittenberg hinzu, das schon in ganz neuem Geiste begründet war. Schon längst traten die Universitätsgelehrten der abgelebten Scholastik mit einer freieren Richtung entgegen; immer

mehr aber wurde im 15. Jahrh. das Studium der alten Klassiker mit Begeisterung ergriffen und dadurch insbesondere eine reinere Auffassung der Bibel vorbereitet (Grasmus von Rotterdam, geb. 1467, lehrte Griechisch, Neuchelin, geb. 1455, Hebräisch).

Schon seit Anfang dieser Periode bildete sich auch eine wahre Volksliteratur in deutscher Sprache. An der Stelle des Minnesangs zeigt sich zunächst (um 1300) eine Lehrdichtung, die sowohl von Adligen (Walthers „Freidank“) und Geistlichen (Boners „Edelstein“), als von Gelehrten (des Rectors Hugo von Trimberg „Renner“), und von einfachen Bürgern („der Stricker“) geübt wird. Bald bildeten die Handwerker Schulen für den Meistersang, der zwar an dichterischem Werthe hinter der ritterlichen Minnedichtung zurückblieb, aber ein Zeugniß von dem erwachten Sinne des Bürgerstandes für höhere Bildung ist. (Die Versuche des Kaisers Maximilian, im „Teuerdank“ und „Weiskünig“ allegorisch-didaktische Heldengedichte zu schaffen, zeigen nur, daß die Zeit für das romantische Epos vorüber war.) Bei größerer Theilnahme an den öffentlichen Dingen beginnt mit „den Fastnachtspielen“ (von Hans Folz, Rosenblüt u.) Sinn für das Drama; die Auflehnung des Volksgeistes gegen die abgelebte Hierarchie ruft satyrische Dichtungen und Volksbücher hervor (Reineke Fuchs — Eulenspiegel — das Narrenschiff von Sebastian Brant), und mit der Erhebung des Bürger- und Bauernstandes (Landsknechte) verbreitet sich die Poesie durch alle Klassen des Volks (Veit Weber — das eigentliche Volkslied, in epischer und lyrischer Gattung).

Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg (um 1440) ist eben so sehr ein Beweis, wie tief schon das Bedürfniß, um 1440 allen Klassen höhere Bildung zugänglich zu machen, gefühlt wurde, als sie die wissenschaftliche wie die Volksbildung gefördert hat. Erst mit Hülfe der Buchdruckerkunst wurde es möglich, daß eine Reformation der Kirche von dem Volke den Ausgang nehme, deren Nothwendigkeit in immer weiteren Kreisen erkannt ward.

Italien und die **Schweiz**, die in der vorigen Periode noch von Deutschland abhängig waren, erscheinen von nun an selbständig.

a. Italien.

Italien, wo unter dem fortdauernden Einflusse der alterthümlichen Cultur das kirchliche und bürgerliche Leben im Mittelalter früher als anderswo eine feste Gestalt gewonnen hatte, war durch die Kreuzzüge das erste Handelsland in Europa geworden (Seerecht und Bankwesen gingen von ihr aus). Wohlhabenheit, Bildung und Freiheitsinn gaben daselbst schon in der hohenstauffischen Zeit dem städtischen Leben einen großartigen Aufschwung. Seitdem war, auch in Folge der päpstlichen Excommunicationen, der Reichtum Europa's vor Allem in Italien zusammengeströmt. — Nachdem die Macht des Kaiserthums gebrochen war, bildete sich hier eine Reihe von selbständigen Staaten,

und der in denselben erwachende republikanische Gemeinsinn förberte zugleich eine lebendige Auffassung des klassischen Alterthums und hohen Sinn für Kunst und Wissenschaft.

Der **Papst**, der in Neapel statt der Hohenstaufen das französische Haus Anjou erhoben hatte, wurde eben hierdurch bald von einer französischen Partei abhängig, was seine Verpflanzung nach Avignon zur Folge hatte. Dies rief selbst in Rom eine Zeitlang republikanische Bestrebungen hervor (Cola S. 87). Von den übrigen italiänischen Städten hoben sich, unter den leidenschaftlich fortgeführten Parteinungen zwischen Welfen und Gibellinen, vorzüglich Mailand, Genua und Venedig, die nach einander, wie eine Zeitlang auch das Königreich Neapel, nach einer Vorherrschaft in Italien strebten. Doch hinderte der Kirchenstaat eine Einigung, während Florenz ein Gleichgewicht sicherte.

1. **Florenz** erhob sich allmählich über das früher blühende Pisa; schon seit Friedrich II. hatten daselbst die Welfen die Oberhand, und ein kräftig aufstrebender Gewerbestand begründete eine demokratische Verfassung. Gegen Heinrich VII. verband sich Florenz mit Neapel, während der gibellinische Dante das Kaiserthum zum Einigungspunkt der italiänischen Staaten zu erheben gedachte. Unter vielen Partekämpfen gewann Florenz die Vorherrschaft über fast ganz Toscana; endlich erlangte die sehr reiche Familie der Medici, indem sie sich auf die von der welfischen Geldaristokratie unterdrückte Volksmenge stützte, die Alleinherrschaft und erwarb sich durch Förderung der Kunst und Wissenschaft glänzenden Ruhm. Nachdem zuerst Johann von Medici durch wohlthätige Anwendung seines Reichthums zu hohen Staatsämtern gelangt war, behauptete sich dessen Sohn Cosmo durch Volksfreundlichkeit und Sorge für das öffentliche Wohl, für Kunst und Wissenschaft (dem Perikles ähnlich) 30 Jahre lang an der Spitze des Staats († 1465). Als dann sein Sohn Peter kurze Zeit fast willkürlich geherrscht hatte, bildete sich gegen seine Söhne, auf die er seine Gewalt vererbte, eine Verschwörung (der Pazzi). Julian fiel durch dieselbe; der andere Bruder Lorenzo behauptete sich jedoch durch ähnliche Mittel wie Cosmo und wurde wegen seiner glänzenden Freigebigkeit „der Prächtige“ genannt († 1492).

2. In **Neapel** herrschte das Haus Anjou fort, obgleich es Sicilien durch „die Vesper“ (1282) an einen aragonesischen Prinzen verlor. Unter einigen kräftigen Königen strebte Neapel sogar nach der Vorherrschaft in Italien; dann aber traten (1343) Erbstreitigkeiten unter verschiedenen Zweigen des Hauses Anjou ein, welche die Macht desselben schwächten. Seitdem suchte

3. **Mailand** die Vorherrschaft zu gewinnen. Nach langen Kämpfen zwischen den Häusern della Torre (seit Friedrich's II. Tode) und Visconti erlangten endlich die letzteren durch Anschluß an die Gibellinen das Uebergewicht. Johann Galeazzo Visconti erhielt von Kaiser Wenzel 1395 den Herzogstitel; nach dem Aussterben seines Mannsstammes erwarb indeß der Erbkriegsführer (Condottiere) Sforza das Herzogthum (1450), das sich über einen großen Theil der Lombardei erstreckte.

4. **Genua** wurde durch Handelsseifersucht in viele Kämpfe mit Venedig verflochten, unter denen es mehrmals (zuletzt von 1421 bis 1435) von Mailand abhängig wurde. Seitdem die lateinische (mit Venedigs Hülfe begründete) Dynastie aus Constantinopel verdrängt war (1261), hob sich der Handel der Genuesen, die dabei geholfen hatten, auf dem schwarzen Meere; die Venetianer aber wandten sich mehr zu Aegypten hin.

5. **Venedig** hatte bis 1300 noch keine Herrschaft auf dem Festlande. In Folge der Handelsblüthe erhob sich eine mächtige Geldaristokratie, die schon 1319 auf eine kleine Zahl von Familien beschränkt wurde („Schließen des Raths“); 1454 wurde die furchtbare Staatsinquisition zur Aufrechterhaltung der Verfassung eingeführt. Seitdem es gelungen war, Genua zurückzudrängen (Krieg von Chioggia 1367 bis 1381), breitete sich die Herrschaft Venedigs auch auf dem Festlande aus.

Unter dem Einflusse der Kirche gebieh in Italien schon früh die Musik und die Baukunst. Viele herrliche Kirchen entstanden hier schon im 11. und 12. Jahrhundert (die Marcuskirche in Venedig gegen 1100). Das kirchliche wie das bürgerliche Leben förderten auch die Betreibung eines ausgedehnten Kreises von Wissenschaften; schon früh hatte Italien viele und berühmte Universitäten (Salerno für Medicin — Bologna für römisches Recht u. s. w.); seit der Befreiung und Zersplitterung des Landes beginnt aber eine der blühendsten aller Zeiten für Wissenschaft und Literatur, die von dem öffentlichen Geiste getragen und wettsüßend selbst von den tyrannischsten Fürsten in Schutz genommen wurden. Von Italien, wo sich die mannigfaltigsten Culturelemente mischten, die orientalischen (griechische und arabische, die letzteren unter persischen und indischen Einflüssen) und die occidentalischen (römische, celtische, deutsche und normännische), ging die gesammte neuere europäische Literatur aus, die sich durch freudigen Sinn für alles Schöne und Gute über die engherzige mittelalterliche Weltanschauung (vergl. Augustin erhob, indem sich in ihr das Beste der ritterlichen Poesie und scholastischen Philosophie mit dem edleren Sinne des klassischen Alterthums verschmolz. — Für die Umgestaltung der Literatur in diesem Geiste machte vor Allem **Dante** (geb. 1265, † 1321), Universalgelehrter, Dichter und Staatsmann, Epoche, obgleich sich die neue Richtung schon lange allmählich Bahn gebrochen hatte. Wie Dante erfüllten aber auch **Petrarca** († 1374, 79 Jahre alt) und **Boccaccio** († 1375, 62 Jahre alt), als italienischer Prosaisst, ihre Landsleute mit Begeisterung für die griechische Literatur, welche sie durch byzantinische Gelehrte kennen lernten (die lange vor der Eroberung Constantinopels durch die Türken als Lehrer nach Italien gezogen wurden, seit diesem Ereigniß aber eine willkommene Zuflucht in Italien fanden). Jetzt erst las man den ächten Aristoteles, vor Allem aber erwachte die Liebe zu Plato, und der Streit der Gelehrten über den Vorrang des Plato oder Aristoteles regte die Gemüther mächtig an. Florenz wurde (um 1450) der Mittelpunkt eines Bundes, den die angesehensten Männer des damaligen republikanischen Italiens schlossen, um die (aristokratische) Idee der platonischen Republik zu verwirklichen. — Die Buchdruckerkunst wurde vor Allem in Italien angewandt,

um gute Ausgaben der alten Klassiker zu veranstalten (die Druckerfamilien der [Aldus] Manutius in Venedig um 1490, und der Junta in Florenz um 1500).

b. Die Schweiz.

Die schweizerische Eidgenossenschaft 1) begründete ihre Freiheit im Kampfe gegen Oesterreich und breitete sich vor Ablauf eines halben Jahrhunderts über die „acht alten Orte“ aus; dann 2) schritt sie schon zu Angriffen und Eroberungen fort und 3) erlangte gegen Ende der Periode durch die siegreichen Kämpfe gegen Burgund hohen Ruhm.

1. Die 3 Waldstädte, Uri, Schwyz, Unterwalden, begründeten unter dem Schutze des Kaisers Heinrich VII. (s. o. S. 84) ihre Unabhängigkeit von Oesterreich 1308. (Um Martini 1307 soll auf dem Rütli ein „ewiger Bund“ geschlossen sein; ein Landvogt Gefeller, den nach der Sage Wilhelm Tell erschoss, läßt sich historisch nicht nachweisen; die Oesterreichischen Vögte sollen zu Neujahr 1308 ohne Blutvergießen aus dem Lande geführt sein). Erst 1315 wagten die Oesterreicher unter Leopold (dem Aeltern) den ersten Angriff, wurden aber bei Morgarten (in Zug) zurückgeschlagen. 1332 trat Luzern der Eidgenossenschaft bei, um sich die Gotthardstrasse offen zu erhalten; 1351 die Stadt Zürich, als die Bürger die Herrschaft des Adels gestürzt hatten; 1352 die ländlichen Cantone Glarus und Zug, als die Oesterreicher zu neuem Angriff rüsteten; 1353 die Stadt Bern, nachdem die Herrschaft des benachbarten Adels in der Schlacht bei Laupen (1339) gebrochen war. Seitdem bestand die Eidgenossenschaft aus den „8 alten Orten“, die ihre Freiheit gegen Oesterreich in den Schlachten bei Sempach (in Luzern) 1386 und bei Näfels (in Glarus) 1388 befestigten.

2. Von nun an breitete sich die Freiheit auch in den nachbarlichen Gebirgsgegenden aus; Appenzell warf das Joch von St. Gallen ab und wies die Oesterreicher in der Schlacht „am Stoß“ (am Bergesabbang nach dem Rheinthal) zurück (1405); Wallis machte sich um 1420 frei; seit 1425 wurden die 3 Bünde in Rhätien (Graubünden) gestiftet. In derselben Zeit hatten die Eidgenossen Eroberungen zu machen begonnen; 1415 Aargau unterworfen und 1436 sich über das toggenburgische Erbe entzweit (erster Kampf mit Frankreich bei St. Jakob a. d. Aare 1444), das endlich durch Kauf an St. Gallen kam.

3. Als Karl der Kühne ein selbständiges burgundisches Reich von der Nordsee bis an die Alpen zu begründen versuchte, wiesen ihn die Schweizer in den Schlachten bei Grandson und Murten (1476) zurück, worauf er 1477 bei Nancy fiel. Die Eidgenossen wurden durch Plünderung des burgundischen Lagers plötzlich bereichert; zugleich breitete sich jetzt der Ruhm ihrer Tapferkeit weit durch Europa aus. Seitdem beginnt bei ihnen die Sitte, in fremde Kriegsdienste zu treten („Reislaufen“, von Reise, d. i. Kriegszug). Schon 1477 schließt Oesterreich eine „ewige Union“ mit der Schweiz; 1481 wird die Eidgenossenschaft der 8 alten Orte über 9) Freiburg, und 10) Solothurn (auf den Rath des Einsiedlers

Klaus v. d. Flüe) erweitert; dann 11) über Basel und 12) Schaffhausen 1501, wie 13) über Appenzell 1513. — Wallis und Graubünden waren am Ende des 15. Jahrhunderts als „zugewandte Orte“ der Eidgenossenschaft beigetreten. 1499 kämpften die Schweizer zum letzten Male für ihre Freiheit gegen Oesterreich, als Max I. ihren Beitritt zum schwäbischen Bunde forderte, und erneuerten den alten Ruhm in den Schlachten bei Frästenz und auf der Kalser Haide — im „Schwabenkriege“.

Die Geschichte der Eidgenossenschaft schrieb in deutscher Sprache der katholische Landammann zu Glarus, Regidius (Gilg) Tschudi (geb. 1505 † 1572), „der Schweizerische Herodot“.

2. und 3. In **Frankreich und England** 1) erstarkt die nationale Entwicklung; jedoch 2) erfolgt nun auch ein heftiger Zusammenstoß der beiden Nationen, und erst als die Angriffe Englands auf Frankreich nach mehr als hundertjährigen Kriegen über die französische Krone zurückgewiesen sind, wird 3) in beiden Staaten die völlige Umgestaltung der mittelalterlichen Zustände herbeigeführt. In Frankreich erhebt sich seitdem das Königthum, auf eine stehende Kriegsmacht gestützt, zum Mittelpunkt des gesammten Staatswesens; in England folgt auf die Niederlagen in Frankreich zunächst ein 30jähriger Bürgerkrieg (der rothen und weißen Rose), und erst nach diesem gelingt es auch hier, die Macht des Adels unter das Königthum zu beugen.

Französische Könige.

Englische Könige.

Capetinger (S. 67) 987 bis 1328
= 341 Jahre.

Haus Anjou-Plantagenet
(S. 67) 1154 bis 1485 = 331 J.

Philipp IV. d. Schöne } 1285—1314.

Eduard I. 1272—1307.

Ludwig X. 1314—1316.

Philipp V. 1316—1322.

Eduard II. 1307—1327.

Karl IV. 1322—1328.

Eduard III. 1327—1377.

Haus Valois 1328—1589.

Philipp VI. 1328—1350.

Johann d. Gute 1350—1364.

Karl V. d. Weise } 1364—1380.

Richard II. 1377—1399.

Karl VI. 1380—1422.

Haus Lancaster 1399—1461.

Heinrich IV. 1399—1413.

Heinrich V. 1413—1422.

Heinrich VI. 1422—1461.

(† 1471.)

Haus York 1461—1485.

Eduard IV. 1461—1483.

Eduard V. 1483.

Richard III. 1483—1485.

Karl VII. 1422—1461.

Ludwig XI. 1461—1483.

Karl VIII. 1483—1498.

Ludwig XII. 1498—1515.

Haus Tudor 1485—1603.

Heinrich VII. 1485—1509.

I.

Erstarkung Frankreichs und Englands.

a. In **Frankreich** weiß schon **Philipp IV.** der Schöne die Uebermacht des Papstthums zu brechen, indem er sich auf den Bürgerstand stützt. Ihm folgen 3 Söhne; als diese aber ohne männliche Nachkommen sterben, wird die Krone mit Ausschluß der Töchter (nach dem „salischen Gesetz“) auf einen männlichen Seitenzweig der Capetinger, das Haus Valois, vererbt, 1328.

1285 bis
1314

Philipp IV. der Schöne suchte schon alle von Franzosen bewohnten Länder zu einem wahren Nationalstaate zu vereinigen. Er begann bereits eine allgemeine Besteuerung einzuführen; auch nahm unter ihm ein königlicher Gerichtshof (Parlament, von parler) seinen dauernden Sitz in Paris. Burgund entfremdete Philipp dem deutschen Reiche, indem er einen Theil desselben nach dem anderen an sich riß. Auf Veranlassung von gegenseitigen Küstenverheerungen (in Folge beginnender Handelsseifersucht) forderte Philipp IV. den englischen König Eduard I. vor Gericht, und zog, als dieser sich nicht sofort fügte, **Guienne** ein. Hierauf begann Eduard I. Krieg, bei welchem Adolf von Nassau vergeblich gegen Frankreich in die Waffen gebracht wurde, Eduard I. jedoch Guienne als französisches Lehen behielt.

Am Wichtigsten wurden die Handel Philipp's IV. mit dem Papst. Schon als **Bonifaz VIII.** sich anmaßte, seine Streitigkeiten mit Eduard I. zu entscheiden, erklärte Philipp, „daß er in weltlichen Dingen keinen Herrn als Gott über sich erkenne.“ Als derselbe Papst gegen die Besteuerung der Geistlichen durch den französischen König Einspruch that, verbot Philipp, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß Geld aus dem Lande zu führen; aber auch nachdem dieser Streit durch gegenseitige Nachgiebigkeit beigelegt war, kam es bald zu neuem Zwist, weil Philipp die Verhaftung eines widerspänstigen Bischofs verfügte. Der leidenschaftliche Bonifaz VIII. wagte jetzt, geradezu auszusprechen: „Philipp habe sein Königreich nur von dem Papste“; dies veranlaßte jedoch den König, den Reichstag zu versammeln (1302), zu welchem zum ersten Male **Abgeordnete der Städte** berufen wurden, und hier sprachen sich alle drei Stände für die Unabhängigkeit des nationalen Königthums von dem Papste aus. Vergebens schleuderte der Papst den Bannstrahl gegen Philipp IV.; dieser hatte ganz Frankreich für sich und appellirte zunächst an ein zukünftiges Concil; dann mußte er, nachdem Bonifaz VIII., tiefgekränkt, gestorben war, durch die französisch-neapolitanische Partei unter den Cardinälen die Verlegung

1309

des päpstlichen Stuhles nach Avignon (1309) durchzusetzen, wodurch das Papstthum völlig in Abhängigkeit von Frankreich gerieth. Nun entledigte sich Philipp IV. auch der Gefahr, die ihm, zumal seit dem begonnenen Kampfe des Staates gegen die Kirche, von dem weitverbreiteten reichen und stolzen Tempelorden drohte, den er, im Widerspruch mit dem Anspruche des Concils von Vienne, auf Entscheidung des neuen Papstes, Clemens V., eines Franzosen, aufheben ließ; der edle Großmeister Jacques de Molay wurde

1314 verbrannt, 1314. In demselben Jahre starb Philipp. Sein ältester Sohn

Ludwig X. zwang (zunächst aus Geldbedürfnis) viele **Bauern**, ihre Freiheit zu verkaufen, und begann dadurch auch diesen Stand zu einer Stütze für den Staat heranzuziehen. Bei seinem Tode wurde auf Ausspruch der Barone sein Bruder

1316

Philipp V., mit Ausschluß von Ludwig's Tochter, als König anerkannt, der dann seinen eigenen männlichen Nachkommen den Thron zusprechen ließ, aber nur 4 Töchter hinterließ. Er gab den Bürgern wie den Adelsmilitz königliche Anführer und nahm die Waffen der ärmeren Bürger in seinen Zeughäusern in Verwahrung. Als sein Bruder

Karl IV. — der vergeblich nach dem deutschen Kaiserthron strebte — ohne Nachkommen starb, wurde mit seinem Vetter (Sohn von Philipp's IV. + 1328 Bruder Karl) das Haus Valois auf den französischen Thron erhoben, was man erst nachträglich durch Berufung auf das „salische Gesetz“ („Auf Weiber soll nicht erben salisch Land!“) zu rechtfertigen suchte.

b. In **England** hatte sich erst seit dem Verlust der Normandie der normännische Adel mit den übrigen Landesbewohnern zu Einer Nation verschmolzen; nachdem diese mittels der Magna Charta eine Grundlage für die nationale Freiheit gewonnen hatte, wird nun auch mit dem Unterhause eine wahre Nationalvertretung begründet. Dieses erfolgt in einem Heldenzeitalter, während dessen die rasch anwachsende Volksmenge zu auswärtigen Kämpfen abströmte (selbst als Söldner in Italien).

Mit **Eduard I.**, der die Verfassung schonte, und das Aufblühen des Wollhandels wie der Handels- und Kriegsslotte förderte, beginnt England, sein Uebergewicht im ganzen britischen Insellande zur Anerkennung zu bringen. Zunächst wurde Wales auf die Dauer unterworfen (Eduard [II.] der erste „Prinz von Wales“) und der (celtisch-) britische Volksgeist durch Ausrottung der Barden gebrochen. Als darauf in Schottland das alte Königshaus erlosch (1289), ward Eduard I. zum Schiedsrichter bei einem verwickelten Thronstreit erwählt, und benutzte dieses, um seine Lehns Herrlichkeit über Schottland geltend zu machen. Darüber entstanden aber langwierige Kriege, zuerst als der von Eduard I. eingesetzte König Baliol sich gegen ihn auflehnt, den er jedoch gefangen nimmt; dann unter dem schottischen Volkshelden Wallace, und endlich unter dem Königshause Bruce (dem 1371 das Haus Stuart folgt). Schottland wurde dabei von Frankreich unterstützt¹⁾.

1272 bis
1308

Der unter diesen nationalen Kriegen erwachende Heldengeist machte es Eduard I. möglich, die altfächsischen Freien (die gentry) neben den niederen Vasallen (knights) immer mehr zum Mitterschlage und Reiterdienst gegen Sold heranzuziehen, wie alsbald bei den Kriegen mit Frankreich die eben unterworfenen Walliser und später die angelfächsische Miliz der Bogenschützen für Sold dienten. Die Kosten der wiederholten Kriege sicherten aber auch die Begründung des **Unterhauses**, die bis auf Eduard's I. Zeit durch die

¹⁾ Seitdem entstand das Sprichwort: „Wenn Du Schottland wilt gewinnen, Mußt mit Frankreich erst beginnen.“ (Shakespeare).

ganze frühere Entwicklung vorbereitet war. Indem das königliche Domanium (durch Verschuldung und Vergabung) allmählich zusammengeschmolzen war, hatten sich die Könige schon im Anfange des 13. Jahrh. bei Geldbewilligungen eine Stütze gegen den hohen Adel in den durch **Selbstverwaltung** verbundenen **Communen** (commons) der landsässigen Ritter gebildet. Weil aber die Berufung derselben zu dem Reichstage („Concilium“, jetzt auch **Parliamentum**“) ihnen selbst eine Last war, so gestattete Eduard I. (nach einigen früheren Vorgängen) ausdrücklich, daß die Ritter in jeder Grafschaft sich durch 2 von ihnen gewählte **Abgeordnete** vertreten ließen. Seit Eduard I. erschienen aber auch regelmäßig Vertreter derjenigen Städte und Flecken, von denen er Geldbewilligungen verlangte. Eduard I. erklärte hierüber: „es sei durchaus billig, daß was Alle angeht, auch von Allen gemeinsam gebilligt werde.“ Die Abgeordneten des Bürgerstandes erlangten jedoch erst allmählich eine **Theilnahme an der Gesetzgebung**, indem sie für ihre Geldbewilligungen **Erledigung ihrer Bitten und Beschwerden** forderten; und ein selbstständiges **Unterhaus** (commons) bildete sich erst, seitdem der niedere Adel sich mit den Abgeordneten des Bürgerstandes (hauptsächlich wegen gleicher Beschwerden gegen den hohen Adel) zu einer **Versammlung vereinigte** — unter Eduard III.

307 bis 1327 **Eduard II.** war ein Schwächling, der sich gänzlich von Günstlingen leiten ließ; diese wurden jedoch rasch nach einander durch den Adel gestürzt (erst Gavaston, dann die Spenser's) und bald der König selbst durch seine Gemahlin **Isabella**, die Schwester der letzten Capetinger, ermordet. Isabella herrschte mit ihrem Günstling **Mortimer**, bis der ritterliche **Eduard III.** heranwuchs, der (17 Jahre alt) Mortimer hinrichten ließ und seine Mutter von der Regierung auf anständige Weise entfernte.

II.

Die Zeit der großen englisch-französischen Kriege,
1340 bis 1453 (1475).

Dem Emporstreben Englands war Frankreich schon länger durch Unterstützung der Schotten entgegengetreten. Das zweifelhafte Thronrecht des Hauses **Valois** gab **Eduard III.** den Vorwand, selbst auf die Krone Frankreichs Anspruch zu erheben; doch machte er diesen erst geltend (1340), seitdem er zu Gunsten des englischen Wollhandels einen Aufstand der flandrischen Städte gegen Frankreich unterstützte.

In den hiermit beginnenden großen Kriegen war 1) zuerst das auf den Bürgerstand gestützte England gegen die wegen Bevorzugung des Adels parteiiten Franzosen siegreich (bis zum Vertrag von **Bretigny**, 1360); dann 2) wurde, unter inneren Händeln in beiden Staaten, hauptsächlich in Folge des zunehmenden Steuerdrucks, der Krieg nur mit **Schlaffheit** geführt (bis etwa 1399). Nachdem darauf 3) die kräftig geeinigten Engländer (die ersten **Lancasters**) unter Thronzwistigkeiten in Frankreich die Krone dieses Landes schon gewonnen zu haben glaubten (bis 1422), wurde endlich 4) durch be-

geisterten Aufschwung des französischen Nationalgefühls (Jeanne d'Arc, 1429), vor Allem durch Anschluß der Bauern und Bürger an den König, die Fremdherrschaft glücklich zurückgewiesen (1453), obgleich England seine Ansprüche auf Frankreich noch später erneuerte.

1. Als die Flanderer, wegen zunehmenden Steuerdrucks, unter Jacob v. Artevelde gegen Frankreich aufgestanden waren, leistete ihnen **Eduard III.** Beistand, indem er sich für den rechtmäßigen König von Frankreich erklärte. Zuerst erfocht **Eduard III.** gegen **Philipp VI.** 1340 einen großen Sieg bei Sluys in der „blutigsten Seeschlacht des Mittelalters“; doch schloß er nach vergeblicher Belagerung von Tournay einen Waffenstillstand (aus Geldmangel). Ein Erbfolgestreit in der Bretagne gab Veranlassung zu Erneuerung des Krieges, Eduard konnte diesen aber erst nach neuer Unterstützung durch das Parlament mit größerem Nachdruck führen. Jetzt wurde Frankreich von 2 Seiten angegriffen; von Guienne aus zog Graf Derby (der nachherige Herzog von Lancaster), von Norden rückte der König selbst gegen Paris heran, dessen schon umzingeltes Heer durch die Schlacht bei Crech (1346) gerettet wurde, in der sich sein ältester (16jähriger) Sohn Eduard der „schwarze Prinz“ die Sporen verdiente. Nach derselben gewann Eduard III. Calais (1347, das nun 211 Jahre in den Händen der Engländer bleibt). Während eines Waffenstillstandes stiftete Eduard III. zu Anregung des ritterlichen Sinnes unter seinem Adel den *Hosenbandorden*, 1349; wegen des „schwarzen Todes“ (S. 86) wurde der Krieg erst 1356 erneuert. Damals fiel der englische König von Calais aus in Frankreich ein, der schwarze Prinz, der sich von Guienne her zu ihm durchschlagen wollte, wurde bei Poitiers (1356) mit seinen 12,000 M. von einem fünffach überlegenen Heer überfallen, gewann aber einen glänzenden Sieg und nahm selbst den König **Johann** gefangen. Wie er als junger Ritter den gefangenen König ehrte, so zeigte auch dieser Mäßigung und Edelsinn. Durch den Vertrag zu Bretigny (1360) erkannte Johann Guienne als selbständiges englisches Fürstenthum an, das der schwarze Prinz erhielt; und als der Dauphin¹⁾, den er als Geißel in England ließ, von dort entfloß, stellte sich Johann von Neuem in London, wo er 1364 starb. (Sein Wahlspruch war: „wenn alle Welt treulos würde, müßten doch Könige Wort halten!“)

2. Schon während der Gefangenschaft Johann's waren im Inneren Frankreichs Unruhen ausgebrochen, indem die Stände bei der zunehmenden Bedeutung des Geldes ihr Steuerbewilligungsrecht zu einer Beschränkung des Königthums benutzten. In Paris stand der Vorsteher der Kaufmannsinnung, Stephan Marcel, an der Spitze einer demokratischen Partei, die auch bei Karl dem Bösen von Navarra Unterstützung fand. Unter der damaligen Anarchie erhob sich zugleich ein Bauernaufstand („die Jacquerie“) gegen den von dem Königthum begünstigten Adel, weil dieser die gutsherrlichen Lasten gesteigert hatte. Indeß wußte der Dauphin

¹⁾ 1349 fiel die Dauphiné an Frankreich, nach welcher der Kronprinz seitdem benannt wurde.

sich auf Adel und Geistlichkeit zu stützen, und so stellte er (auch mit Hilfe römischer Rechtsgelehrter) die Königsmacht her, wofür er als König **Karl V.** den Beinamen des „Weisen“ erhielt. Er war es, der zuerst den Grundsatz aufstellte, daß der König nicht selbst das Heer führen dürfe, weshalb von nun an der Connetable (damals der ritterliche Bertrand du Guesclin) eine hohe Bedeutung erlangte. Inzwischen wurde jetzt auch das Söldnerwesen immer wichtiger, und Karl V. benutzte dieses, um die Armbrustschützen zu vermehren, die der französische Adel als unritterliche Waffengattung haßte, denen aber die Engländer als einer nationalen Miliz bis dahin hauptsächlich ihre Siege verdankten. Ein Thronstreit in Castilien, in welchem Peter der Grausame in Guienne Zuflucht fand, veranlaßte, daß der Krieg zwischen England und Frankreich nach Spanien gespielt wurde. Dem schwarzen
 † 1376 Prinzen gelang es zwar dort, du Guesclin gefangen zu nehmen, Peter lohnte ihm aber mit Umdank und bald mußte Eduard wegen abgeschwächter Gesundheit die Waffen niederlegen, worauf er (bis 1376) zurückgezogen lebte. — Da zugleich Eduard III. alterte, wurden die Engländer sogar in Guienne beschränkt. Noch ungünstiger wurden die Verhältnisse für England, seitdem der
 1377 11jährige Sohn des schwarzen Prinzen, **Richard II.**, 1377 auf dem Throne folgte. Unter diesem brach alsbald wegen der drückend gewordenen Steuern ein Volksaufstand (unter Wat Tyler) aus, den der junge König freilich durch täuschende Versprechungen dämpfte. Richard zeigte sich indeß, auch als er mündig geworden war, der Regierung nicht gewachsen; willkürliche Auflagen verwickelten ihn in Kämpfe mit dem Parlament, während er zugleich durch Vernachlässigung des Krieges mit Frankreich die Volksgunst verschätzte. Endlich wurde er durch Heinrich, Herzog von Lancaster, einen Sprößling Eduard's III. aus einer jüngeren Linie, gestürzt, der ihn von einem Parlament absetzen und dann im Gefängniß ermorden ließ, wogegen er sich als Hein-
 1399 rich IV. auf den Thron erhob, 1399.

3. **Heinrich IV.** hatte zwar als Usurpator mit wiederholten Aufständen zu kämpfen, mußte aber dennoch seine Krone zu befestigen (durch Bezwingung, erst des Walliser Fürsten Owen Glendower und dann des Percy Heißsporn, vergl. Shakespeare's „Heinrich IV.“); und wenn er auch nicht Zeit gewann, den Krieg in Frankreich zu erneuern, so nährte er doch die inneren Wirren, durch welche dieses Land seine eigene Macht untergrub. Denn die Unmündigkeit und später der fast dauernde Wahnsinn
 1380 ff **Karl's VI.** (1380) hatte einen Zwist über die Regentschaft zwischen 2 Linien des französischen Königshauses hervorgerufen, der bald ganz Frankreich in die Parteien der Bourguignons und Armagnacs theilte¹⁾. Karl's V. Bruder

König Johann † 1364	
Karl V. † 1380.	Philipp der Kühne † 1404.
Karl VI. † 1422. Ludwig v. Orléans † 1407.	Johann ohne Furcht † 1419.
Karl Der Bastard von Gem. Armagnac, Orléans (Dunois).	Philipp der Gute † 1467.
	Karl der Kühne † 1477.

Philipp der Kühne, der Begründer des valaischen Herzogshauses Burgund, hatte zuerst die Regentschaft für seinen Neffen Karl VI. geführt; nach dessen baldigem Tode aber nahm sein Sohn, der gewissenlose *Johann ohne Furcht*, dieselbe in Anspruch und ließ deshalb den Bruder des Königs, Ludwig von Orleans, öffentlich in Paris überfallen. Alsbald trat jedoch für den Sohn des Ermordeten, den jungen Herzog Karl von Orleans, dessen Schwiegervater, Graf von Armagnac, gegen Johann auf; und da es demselben gelang, die Regentschaft an sich zu reißen, so wandte sich Johann auf die Seite der Engländer, die damals unter dem geistvollen und tapferen Heinrich V. den Krieg in Frankreich erneuert hatten.

Heinrich V. erkannte, daß er seinem Hause vor Allem durch Siege gegen das verhaßte Frankreich den Thron sichern könne, und er gewann schon 1415 mit 15,000 Mann gegen 60,000 Mann die Schlacht bei Azincourt. 1415. Dem Sieger schloß sich nicht nur Johann von Burgund, sondern auch die Gemahlin Karls VI., Isabeau (eine bairische Prinzess), aus unnatürlichem Haß gegen den Dauphin Karl (VII.) an; und als Johann ohne Furcht, bei einer Unterhandlung mit dem Letzteren auf einer Brücke zu Montereau (durch Du Chastel) ermordet war, schloß sein Sohn Philipp der Gute den Vertrag zu Troyes, nach welchem Heinrich V. Karls VI. Tochter Katharina heirathete und als König von Frankreich anerkannt wurde. Doch stirbt Heinrich V. mitten in seinem Siegeslauf, wie bald darauf Karl VI. 1422, † 1422 und damit erreicht das Kriegsglück der Engländer seinen Wendepunkt.

4. Zwar starb Heinrich V. mit dem Vertrauen, daß sein tapferer Bruder, der Herzog von Bedford, Frankreich völlig zur Unterwerfung bringen werde, während sein jüngerer Bruder Gloucester die Regierung in England leitete; auch gelang es jenem, den 20jährigen Karl (VII.) nach S. über die Loire zurückzudrängen, und schon wurde Orleans, der Schlüssel zu dem südlichen Frankreich, von den Engländern belagert. Da aber flammte bei der Gefahr einer gänzlichen Unterjochung durch die Fremden das Nationalgefühl in Frankreich mächtig auf, das zuerst in der „Jungfrau von Orleans“, Jeanne d'Arc, einen lebendigen Ausdruck fand. Dieses durchaus reine und von hoher Vaterlandsliebe befeelte Landmädchen (aus Dom Remy, an der Grenze Frankreichs gegen Deutschland) glaubte sich durch überirdische Erscheinungen vom Himmel selbst zur Rettung ihres Vaterlandes berufen, und als der Hof ihre Sendung anerkannte, und hiermit das Königthum neben dem Adel den Bürger- und Bauernstand zu seinem Schutze heranzog, führte sie ihr Werk mit eben so viel Thatkraft als Menschlichkeit aus. Sie entsetzte im Mai 1429 Orleans und geleitete ihren König 1429 mitten durch die Feinde zur Krönung nach Rheims (Juli). Zwar fiel sie dann, als sie nach einem Versuche auf Paris bei Compiègne kämpfte, in die Hände der Engländer (Mai 1430), und ein französisches Gericht verurtheilte sie in Rouen als Ketzerin zum Feuertode (Mai 1431); aber die religiöse 1431 und nationale Begeisterung, die sie angeregt hatte, führte die Franzosen zu immer neuen Siegen. Seitdem dann auch Philipp von Burgund sich von den Feinden losgesagt hatte 1435, um sich mit dem nationalen Könige zu 1435

- versöhnen, traten unter den Engländern, besonders da Bedford um dieselbe Zeit starb, immer mehr Wirrlichkeiten hervor; und so wurden diese nicht nur aus dem nördlichen Frankreich, sondern selbst aus *Guienne* vertrieben. Dieses englische Fürstenthum versuchte später *Talbot* noch einmal zu gewinnen, fiel aber dort (1453), und seitdem blieb den Engländern nur *Calais* (bis 1558) nebst den Inseln *Fersey* und *Guernsey* (bis jetzt); noch **Ludwig XI.** 1475 mußte jedoch (1475) in dem Vergleich zu *Picquigny* die Erneuerung der englischen Ansprüche auf den französischen Thron mit Gelde abkaufen. (Den Titel „König von Frankreich“ haben die englischen Könige noch bis 1801 geführt, bis zum Frieden von *Amiens*.)

III.

Die Zeit nach den Kriegen.

a. In **Frankreich** erhob sich das Königthum, sobald durch die nationale Einigung die Gefahr der Fremdherrschaft zurückgewiesen war, zunächst auf ein stehendes Heer gestützt. Die Uebermacht der Hierarchie und des Feudaladels wurde auf die Dauer beseitigt, doch bestand wenigstens ein Reichstag fort (mit 3 Curien) und die Erhebung des Bürgerstandes blieb noch ein Zielpunkt des Königthums.

Karl VII. führte die Reformen des Baseler Conciliums durch die „pragmatische Sanction“ in Frankreich ein und befestigte dadurch die Grundlage der nationalen („gallitanischen“) Kirche (S. 69). Ein Soldneraufstand („die *Praguerie*“), der von dem Dauphin **Ludwig (XI.)** unterstützt wurde, gab Anlaß zur Einführung von 15 *Ordonnanz-Compagnieen* (1500 *gens d'armes*, deren jeder mit 6 Pferden diente) und 4000 Bogenschützen. Mit dieser Einführung eines stehenden Heeres begann auch die Erhebung einer dauernden Steuer. (Von den zahlreichen Geliebten des Königs wirkte *Agnes Sorci* am Günstigsten auf ihn ein.) **Karl** starb im Kummer über die Ränke seines
 † 1461 Sohnes.

Ludwig XI. befestigte die Königsmacht durch wahre Staatsklugheit wie
 is 1483 durch Arglist, die sich mit Feigheit und Bigoterie verband¹⁾. Dem Papste gestand er die Aufhebung der pragmatischen Sanction zu, erhielt aber die Bestimmungen derselben aufrecht. Den Adel, der ihm deshalb Verletzung der Nationalwürde vorwarf und die „*ligue du bien public*“ stiftete (die man spottweise „*du mal public*“ nannte), bezwang er im offenen Kampfe und brach dessen Macht auf die Dauer, indem er ihm die Gerichtsbarkeit entzog. Die königlichen Parlamente hielt er zu strenger Gerechtigkeitspflege an; er hob den Bürgerstand durch Begünstigung des Handels und der Gewerbe, zog Kaufleute an seinen Hof und ließ sich in eine Bruderschaft der Handwerker aufnehmen. Den Krieg scheute er; es war ihm aber auch jedes Mittel gerecht, demselben auszuweichen. Während er mit **Karl dem Kühnen** einen Vergleich schloß, stiftete er heimlich Feinde gegen ihn an; von **Eduard IV.** von England

¹⁾ Vgl. *W. Scott's Quentin Durward*.

erkaufte er den Frieden zu Picquigny um Geld (1475). In der letzten 1475 Zeit seines Lebens zog er sich aus feiger Furcht vor dem Tode in das feste Schloß Pleffis les Tours zurück (sein Arzt, der klüglich prophezeite, der König werde 8 Tage nach ihm sterben, und sein Barbier beherrschten ihn ganz).

Mit Ludwig's XI. Regierung enden die mittelalterlichen Zustände in Frankreich. Unter seinem Sohne Karl VIII. beginnt das im Inneren erstarkte Königreich in die Fäden über Italien einzugreifen, unter denen sich ein europäisches Staatensystem bildet (Anfang der Neuzeit).

b. In **England** rächte sich unter dem schwachen **Heinrich VI.** der 1422 ff. Thronraub der Lancasters. Durch seine herrische Gemahlin Margarethe von Anjou (seit 1443) wurde der Herzog von Gloucester und dessen Anhang aus der Regentschaft verdrängt, und unter den Parteilungen der Krieg in Frankreich vernachlässigt. Dies zog dem Könige Haß und Verachtung zu, und einer seiner Verwandten, Warwick (später „Königsmacher“ genannt) ermutigte das Haus York, das durch weibliche Abstammung von einer älteren Linie Eduard's III. nähere Ansprüche auf den Thron hatte, als das Haus Lancaster, sein Recht geltend zu machen; **Richard** von York erhielt zuerst während einer Krankheit des Königs die Regentschaft und ließ sich nach dem Siege bei St. Albans (1455) sogar die Nachfolge zusichern, womit der 30jährige 1455 Thronfolgekrieg zwischen den beiden Rosen, der rothen (Lancaster) und der weißen (York), beginnt. Gegen die männliche Margarethe, welche die Rechte ihres Sohnes verfolgte, erlag zwar Richard (dessen Kopf zum Spott mit einer Goldpapierkrone über dem Thore von York aufgesteckt wurde), doch gelang es seinem tapferen (20jährigen) Sohne **Eduard (IV.)** durch neue Siege, sich auf den Thron zu schwingen (1461) und Heinrich VI. gefangen zu nehmen, 1461 während Margarethe (auf romantischer Flucht) nach Flandern entkam. Als aber Eduard IV., der den Weibern sehr ergeben war, sich plötzlich mit Elisabeth Gray vermählte und deren Verwandte aus dem niederen Adel, obwohl dieselben der Partei Lancaster angehörten, seinen älteren Anhängern vorzog, verbanden sich diese endlich unter Warwick's Leitung mit Margarethe, um Heinrich VI. herzustellen, für welchen Warwick die Regierung führen sollte. So wurde Eduard IV. bei Nottingham (1470) besiegt und mußte zum Gemahl seiner Schwester, Karl dem Kühnen, fliehen, wogegen Warwick Heinrich VI. aus dem Tower zog und auf den Thron erhob. In einer neuen Schlacht (bei Barnet) fiel indeß Warwick, und nun wurde auch Margarethe in der Schlacht bei Tewkesbury (1471) völlig besiegt, 1471 ihr Sohn wie ihr Gemahl ermordet, sie selbst erst durch den Vertrag zu Picquigny aus der Gefangenschaft befreit. Durch diesen (für Frankreich 1475 schimpflichen) Frieden, welchen Eduard IV. durch große Kriegsrüstungen erzwungen hatte, sicherte sich dieser zwar die Gunst des Volkes, die Adelsparteilungen dauerten aber um so mehr fort, da Eduard seinen Sieg benutzte, um, auf den Bürgerstand gestützt, die Königsmacht durch zahlreiche Einrichtungen und Gütereinziehungen über den hohen Adel zu erheben. Eduard IV. pflegte seinen Truppen, wenn es in den Kampf ging, zuzurufen: „Schonet des Volks, aber tödtet die Herren!“ — Das Haus York wüthete

jetzt aber gegen sich selbst; Eduard IV. ließ seinen eigenen Bruder Clarence, der sich Warwick angeschlossen hatte, seiner Güter berauben und dann hin-
 † 1483 richten; und als nach seinem Tode (1483) sein jüngerer Bruder, der körperlich ungestaltete, doch stolze und herrschsüchtige Richard von Gloucester von dem Anhange der Königin in seinen (legitimen) Ansprüchen auf die Regentschaft beeinträchtigt wurde, war er entschlossen, da er die Kraft zur Bekämpfung der Anarchie in sich fühlte, sich in der Herrschaft zu beseßigen, schritt dabei aber von Verbrechen zu Verbrechen fort. Als Vormund für die unmündigen Prinzen, **Eduard V.** (13 J. alt) und Richard (7 J. alt), ließ er Beide in den Tower stecken und ihre Fürsprecher hinrichten; dann wurde er, nachdem die Rechtmäßigkeit der Ehe Eduard's IV. angefochten war, durch eine Bittschrift beider Häuser des Parlaments ersucht, als der einzige „rechtmäßige Thronfolger“ die Krone anzunehmen. Als nunmehriger König aber veranstaltete er durch Tyrrel die Ermordung seiner beiden Neffen („der Bastarde“) im Tower.

1483 ff. **Richard's III.** Schreckensthaten zogen ihm den Abscheu seiner Zeitgenossen zu, doch war es Anfangs nur eine Adelspartei, die sich, um ihn zu stürzen, Heinrich von Tudor, einem Sprößling der Witwe Heinrich's V. von ihrem späteren Waliser Gemahl, zuwandte; diesem wurde der Thron verheißen, wenn er sich mit Eduard's VI. Tochter, Elisabeth, vermählte, um so eine Vereinigung der beiden Rosen zu Stande zu bringen. Heinrich ging darauf ein, landete in Wales, und in einer Schlacht bei Bosworth fiel Richard, nachdem er mit verzweifelter Tapferkeit gekämpft hatte 1485. So folgte

das Haus Tudor 1485—1603

1485 bis 1509 mit **Heinrich VII.** Dieser heirathete zwar Elisabeth von York, wollte aber sein Thronrecht nicht auf diese Ehe, sondern auf seine Verwandtschaft mit den Lancasters stützen, weshalb die yorkistische Partei mehrere Thronprätendenten gegen ihn aufstellte. Unter diesen wurde Lambert Simnel, Sohn eines Bäckers, für Clarence's Sohn, Warwick, ausgegeben, bald jedoch als Betrüger entlarvt und in der königlichen Küche angestellt. Später wurde der Sohn eines jüdischen Renegaten, Warbec, für den ermordeten Richard ausgegeben, den sogar Karl's des Kühnen Witwe „die weiße Rose England's“ nannte, der aber nach der Landung in Cornwallis gefangen genommen und hingerichtet wurde. — Die langwierigen Bürgerkriege hatten besonders den Adel aufgerieben und seiner Güter beraubt. Die ersten Tudors vermochten um so mehr das Königthum über den Adel zu erheben, da Frieden und Ordnung im Inneren des Reichs das erste Bedürfnis war.

So ging England aus dem 30jährigen Bürgerkriege rasch einer neuen heilsamen Ordnung entgegen. Die Städte hatten sich nur wenig an dem Kriege theilgenommen, blieben aber — ganz anders als die Hanse in Deutschland — in enger Verbindung mit dem nationalen Staate; der Bauernstand, dem das Joch der Leibeigenschaft bereits seit den Kreuzzügen allmäh-

lich abgenommen war, genoß in den letzten Zeiten des Mittelalters schon fast völliger Freiheit. Die Bevölkerung war etwa in einem Jahrhundert von 2½ Mill. auf 3 Millionen gestiegen; der Absatz an Korn und Wolle (Tuch) führte den Guts- und Kaufherren das Geld des Auslandes zu und Heinrich VII. erhob Dover und Calais, „die Augen, welche die enge See bewachen“, durch Befestigung zu unbezwinglichen Stützpunkten des englischen Handels. Das gekräftigte Königthum führte alsbald auch die Begründung einer nationalen Kirche herbei (unter Heinrich VIII.), die in England schon im 14. Jahrhundert (durch Wicleff) gefordert war.

In der **Literatur** tritt im 14. Jahrhundert das nationale Element bei Engländern und Franzosen kräftig hervor. In französischer Sprache hatte schon im Zeitalter der Kreuzzüge eine eigenthümliche Art der Geschichtsschreibung begonnen; diese bildete Froissart († 1400) weiter aus, der theils in England, theils in Frankreich lebte und für die höheren Stände beider Nationen schrieb, da diese auch in England noch französisch sprachen. Im 15. Jahrhundert zeichnete sich in Frankreich besonders Commines durch staatsmännische Geschichtsschreibung aus. — In England beginnt die Dichtung in der Landessprache, der sich unter den Kriegen mit Frankreich auch die höheren Klassen zuwandten, mit Chaucer († 1400). — In der Literatur beider Länder giebt sich übrigens deutlich eine Opposition gegen die Mißbräuche der Hierarchie kund, in Frankreich (ähnlich wie in Deutschland) in satyrischen Poesieen, namentlich in neuen Bearbeitungen der alten Thierfabel vom Fuchs (Reineke). In England wurde schon unter Eduard III. ein erster Kampf für die nationale Kirchenfreiheit durch Wicleff begonnen, der die Bibel als einzige Richtschnur des Glaubens anerkannte, den Güterbesitz der Geistlichkeit als schädlichen Mißbrauch bezeichnete und eine Reform der Kirche durch den Staat verlangte. Er starb ruhig, von den Großen gegen Verfolgungen beschützt (1385), und schon unter Heinrich IV. stellte das Parlament einen Antrag auf Einziehung der Kirchengüter zum Besten des Staats, der freilich noch ohne Folgen blieb. Die Wicleffiten oder Lollards starben indeß nicht aus und halfen eine allgemeine Reformation der Kirche vorbereiten.

4. **Spanien** nimmt, weil es noch immer einen inneren Feind an dem maurischen Königreich Granada hat, fortwährend wenig Antheil an den Angelegenheiten des übrigen Europa. Jedoch wurden die Mauren, obgleich sie auch noch von Zeit zu Zeit durch den afrikanischen Meriniten-Stamm unterstützt wurden, selten furchtbar und mehrmals von den vereinten Christen geschlagen (von Castilien und Portugal 1340 am Flusse Salado). Mit Be- 1340.
seitigung der äußeren Gefahren entstanden indeß mancherlei Zwistigkeiten theils der christlichen Staaten unter einander, theils im Inneren derselben; sie verbinden sich selbst schon öfters mit den Mauren, wie auch andere europäische Staaten sich einmischen (Frankreich und England).

a. In Castilien herrschten Thronzwistigkeiten unter den Nachkommen Alfons' X. des Weisen, da sein Sohn Sancho IV. die Söhne seines älteren Bruders, de la Cerda, vom Throne ausschloß. Parteigungen des mächtigen Adels (der Lara und Haro) wie die Unterstützung Aragoniens und Frankreichs nährten diese Zwistigkeiten, aus denen Castilien erst nach großen Gefahren, selbst einer gänzlichen Zerstückelung, gegen 1350 unter Alfons XI. glücklich hervorging. Eben dieser legte aber den Grund zu neuen Verwirrungen. Wegen seiner Geliebten Leonore de Guzman vernachlässigte er seine Gemahlin Maria, deren Sohn Peter der Graufame dafür als König (1350—1369) schwere Rache nahm. Auch die unter Parteigungen vermilberte Ritterschaft verfolgte er mit barbarischer Strenge. So fand Leonorens Sohn, Heinrich von Trastamara, in dieser eine Stütze; als derselbe nach Aragonien geflüchtet war, erhielt er auch von diesem Staate, wie von Navarra (Karl dem Bösen) und Frankreich Beistand. Gegen die Schaaren du Guesclin's fand Peter Hilfe bei dem schwarzen Prinzen, erlag aber endlich seinem un-
 1350
 1369 ächten Bruder (b. Montiel i. d. Mancha).

Heinrich der Unächte (1369—1379) behauptete durch Rittertugenden und Deutseligkeit den Thron. Sein Sohn Johann I. erhob freilich als Gemahl einer portugiesischen Prinzessin vergeblich Ansprüche auf Portugal gegen Johann den Unächten; dagegen kam Aragonien an einen seiner Söhne, Ferdinand, dessen Entel, Ferdinand der Katholische, durch Vermählung mit Isabella, der Erbin Castiliens, den Grund zur Vereinigung von ganz Spanien legte.

b. In Aragonien genoß nicht nur der Adel, sondern auch der Bürger- und selbst der Bauernstand größere Freiheiten, als damals in irgend einem monarchischen Staate; dadurch wurde aber dieses Land in eine Menge innerer Zwistigkeiten verflochten. Und da es sich zugleich durch die Erwerbung Siciliens (seit der „Vesper“ 1282) in viele auswärtige Handel verwickelte, so führten die hieraus entstehenden großen Geldbedürfnisse die Reichsstände zu hoher Macht.

Schon gegen Peter III. († 1285), der Sicilien unter schweren Kämpfen behauptete, beschlossen die Großen eine „Union der Freiheit“, durch die in der That „eine ritterliche Anarchie“ begründet wurde. Unter seinem Nachfolger Alfons III. wurde sogar die Wahl der königlichen Räte (Minister) den Ständen übertragen. Die Handel über Sicilien dauerten zwar auch dann fort, als Peter's III. jüngster Sohn Friedrich II. dort eine selbständige Dynastie stiftete (von der jene Insel erst 1409 an Aragonien zurückfiel);
 1350 um 1350 aber gelang es Peter IV., die Union des Adels in offener Schlacht (bei Epila 1348) zu bezwingen. Er zerschnitt ein „Unionsprivilegium“ mit eigener Hand, sicherte dagegen die Gesetze und Freiheiten des Landes, indem der König dieselben vor den Ständen beschwören mußte und die Ueberwachung der Verfassung dem Justitia als Oberrichter übertragen wurde. Seitdem „vermochten“, nach den Worten des damaligen Geschichtschreibers Zurita, „in Aragonien, wie fast nirgend sonst in jener Zeit, Gesetze und Richterspruch

mehr als die Gewalt der Waffen“; und „die Könige von Aragonien geboten über freie Staatsbürger, während die Könige von Castilien Unterthanen beherrschten“.

Mit Martin dem Älteren († 1410) erlosch das catalonische Herrscherhaus in Aragonien, als eben Sicilien an dasselbe zurückgefallen war. Es folgte Ferdinand von Castilien, und die nun befreundeten Reiche von Castilien und Aragonien wurden unter dessen Enkel Ferdinand dem Katholischen vereinigt, der die Königsmacht in Spanien über die des Adels erhob. 1410

5. **Portugal** wurde bei zunehmender Kultur durch seine Lage an den Küsten des Ozeans und den schiffbaren Strommündungen (vgl. die Niederlande) zu einer selbständigen Stellung und einer hohen Bedeutung für den Welthandel geführt. — Schon vor 1250 hatte es durch Vertreibung der Mauren seine natürlichen Grenzen im Westen und Süden gewonnen. Erst Dionys der „Weise“ (um 1300) schuf eine auf das römische Recht gestützte feste Staatsgewalt, hob den Landbau wie den Bürgerstand, beschränkte die Macht der Kirche und begründete die Universität von Coimbra. Weibereinfluß (fast maurische Vielweiberei) veranlaßte indeß auch bei den feurigen Portugiesen wie in Spanien mancherlei Wirren. Unter Alfons IV. (der 1340 am Salado focht) fand Inez de Castro, eine schöne Castilianerin, die heimlich mit seinem Sohne Peter vermählt war, durch die Großen einen schrecklichen Tod. Mit ihrem und Peter's Sohn Ferdinand dem „Gestrengen“ erlosch 1383 der ächte burgundische Stamm; indeß behauptete sein Bastardbruder, der Ordensmeister 1383

Johann I. (1383—1433), dessen Beinamen „der Unächte“ durch 1383 bis den „de boa memoria“ verdrängt wurde, auf die Städte gestützt, die 1433 die Krone. Das Selbstgefühl der Portugiesen wies den legitimen castilischen Erben (Johann I.) zurück und unter diesem Kampfe für die nationale Selbständigkeit begann das glänzendste Zeitalter Portugals. Johann I. selbst gewann mit Ceuta einen wichtigen Waffenplatz in Afrika; sein jüngerer Sohn Heinrich der Seefahrer aber († 1460), Großmeister des „Christusordens“ † 1460 (d. i. der einstigen „Templer“) leitete durch Wissenschaft und Unternehmungsgeist die großen Entdeckungen, die bald dem Weltverkehr eine neue Gestalt geben sollten. Ob er schon den aus den Nachrichten der Alten geschöpften Gedanken verfolgte, einen Seeweg nach Indien um Afrika herum aufzufinden, ist sehr zweifelhaft. Bei Lebzeiten seines Vaters begannen die Entdeckungen an der Westküste Afrika's (B. Santo, Madeira); unter seinem Bruder Eduard I. (bis 1438) wurden die Azoren gefunden und das gefürchtete Cap Bojador („das vorspringende“) umfahren. Unter Alfons V. (bis 1481) kam man bis Guinea, was Heinrich der Seefahrer noch erlebte, dann aber wurde die Linie paßirt (1471). Der kräftige Johann II. (bis 1471 1495) — der auch den Adel unter die Königsmacht beugte (s. fg. Periode) — nannte das südmische Vorgebirge, bis zur welchem Bartolomeo Diaz vorgedrungen war (1486), „das Cap der guten Hoffnung“; alsbald 1486 gelangte auch ein portugiesischer Gesandter, Covilhã, von Abyssinien (in dessen christlichem Könige er den sagenhaften „Priester Johannes“ gefunden

zu haben glaubte) nach Indien. Dennoch erlebte erst der folgende König, Emanuel (der Glückliche) die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, durch
 1498 Vasco de Gama 1498. Portugal wurde jetzt die erste seeherrschende Macht.

6. Im **Norden** hatte sich die königliche Macht, auf den (sie oft selbst bedrohenden) Adel und die Geistlichkeit gestützt, über die des Volkes (der freien Bauern) erhoben. Seit dem Aussterben des alten norwegischen Königshauses wird von den verwandten Dynastien Schwedens und Dänemarks eine Vereinigung der 3 nordischen Reiche versucht (Calmar'sche Union 1397), doch streben diese alsbald wieder nach nationaler Selbständigkeit und nur Norwegen bleibt mit Dänemark verbunden.

1319 Als mit Hålo VII. das Königshaus in Norwegen erlosch (1319), wurde dasselbe auf dessen Tochtersohn, den unmündigen Folkunger Magnus Smek, vererbt, der gleich darauf in Schweden nach großen inneren Wirren zum König erwählt wurde. Auch als die Schweden ihn vertrieben (1363) und Albrecht von Mecklenburg auf den Thron erhoben, blieb Norwegen seinem Sohne Hålo VIII.; ja auf diesen folgte dessen Gemahlin, die dänische **Margarethe**, die Tochter Waldemar's IV., die, obgleich ihr Vater nur unter großen Kämpfen Dänemark behauptet hatte, dort wie in Norwegen anerkannt wurde und auch die Herrschaft über Schweden in Anspruch nahm. Als Waldemar IV. (III.) (1340 bis 1375) den dänischen Thron bestieg, war Dänemark von den Großen zerstückelt und wurde von ihnen fast wie ein Wahlreich betrachtet. Mit Besonnenheit und Nachdruck (er heißt Atterdag von seinem Wahlpruch: „morgen ist wieder ein Tag!“) stellte er zwar die monarchische Ordnung gegen den aufstrebenden Adel unter Kämpfen mit Schweden und Mecklenburg her, doch mußte er vor der Hanse („seben un seventich hansen“) seine Königsmacht beugen; im Frieden zu Stralsund (1370) ward festgestellt: „Dänemark soll keinen Herrn empfangen, es sei denn mit dem Rathe der Städte (d. Hanse). Seine Tochter

Margarethe verschaffte sich höheres Ansehen. Mit Hilfe der Dänen und Norweger machte sie die Rechte der Folkunger auch auf Schweden geltend; sie nahm Albrecht von Mecklenburg (der sie „König Hosenlos“ nannte und ihr einen Wegstein zum Radelschärpen schickte) gefangen, und obgleich Stockholm ihr widerstand, brachte sie die **Union** der drei nordischen Reiche zu

1397 **Calmar** 1397 zu Stande, indem sie daselbst ihren Schwestersohn Erich von Pommern (16 Jahr alt) in Gegenwart dänischer, norwegischer und schwedischer Großen krönen ließ. Die Bestimmungen: „daß die besondere Verfassung der drei Reiche aufrecht erhalten werden und eine gemeinschaftliche Königswahl stattfinden sollte,“ ließen jedoch erkennen, daß noch nicht an eine wahre Vereinigung der drei nordischen Völker zu denken war. Als Erich sich nach Margarethes Tode († 1412) schwach zeigte, wurde zuerst in Schweden ein freier Dalekarlier, Engelbrecht, von Bauern und Adel als Reichsverweiser anerkannt, alsbald aber Erich in Dänemark und Norwegen, dann in Schweden (1440) abgesetzt. Die nach ihm in Dänemark erwählten Unionskönige, Christoph von Baiern († 1448) und Christian I. — mit welchem 1448 das **Haus Oldenburg** zum dänischen Thron gelangt —, hatten

fortwährend mit Königen oder Reichsverwesern aus dem schwedischen Adel (Karl Knudsson und Sten Sture I.) zu kämpfen, obgleich Schwedens Selbständigkeit erst 1521 durch Gustav Wasa gesichert wurde. Die Verbindung zwischen Dänemark und Norwegen blieb indeß bestehen (bis 1814). Christian I. erhielt auch durch Wahl (1460) die Lande Schleswig 1460 und Holstein („op ewig ungedeelt“).

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters hatten sich die **Standesverhältnisse** in den drei Reichen des Nordens bereits sehr verschieden gestaltet. Der alte Stand freier Bauern erhielt sich am Meisten in Norwegen im Schutze der abgesonderten Thäler; in Schweden besonders in dem westlichen Hochlande (Dalekarlien); in dem flachen Dänemark ging er fast völlig unter. In Dänemark hatten auch die Könige selbst den Adel begünstigt, um eine stets bereite Kriegsmannschaft zu haben, zumal seitdem unter den Wendenkriegen der „Rosdienst“ eine höhere Bedeutung, als der Flottendienst, erhielt. In Schweden erhob sich der Adel, gleichfalls durch den Rosdienst, unter den Kämpfen mit den Dänen. In beiden Ländern wurden viele wohlhabende Bauern unter die Ritterschaft aufgenommen; die übrigen verarmten, als sie mit zunehmender Bevölkerung das Grundeigenthum theilten; diese wurden seitdem vom Adel in die Leibeigenschaft hinabgedrückt. Die Städte blieben im Norden von geringer Bedeutung und strebten nicht zu einer selbständigen Stellung auf. Kopenhagen blühte rasch empor, seitdem es von dem Bischof von Roskilde an den König Waldemar IV. abgetreten war (1350); Bergen gedieh als Stapelplatz der Hanse.

7. **Preußen** wird nach dem Ende der Kreuzzüge Sitz des deutschen Ordensmeisters und gelangt im 14. Jahrhundert zu hoher Blüthe; der Orden kommt aber allmählich in Verfall und behält Preußen endlich nur als Lehen Polens unter den Jagellonen.

Der deutsche Ordensmeister, der nach dem völligen Verluste des gelobten Landes seinen einstweiligen Sitz in Venedig genommen hatte, verlegte denselben 1309 nach Marienburg in Westpreußen; der anfängliche Widerstand der 1309 in Preußen angesiedelten Ritter verstummte, da die in Frankreich begonnene Verfolgung der Templer schreckte. Unter weiser Verwaltung erhob sich Preußen seitdem zu Wohlstand und Bildung. Das Ordenscapitel übte mit dem von ihm (meistens mit großer Weisheit) erwählten Ordensmeister die Herrschaft, angesiedelte deutsche Adelige bildeten die Landesritter, doch genossen auch die zu den Eroberern übergetretenen einheimischen Adligen (Withinga) mancherlei Vorrechte. Aus deutschen Colonisten ging ein begünstigter Bauernstand hervor, der deutsche Sprache und Sitte immer weiter verbreitete; andere deutsche Einwanderer wurden zu Gutsunterthanen; in die letztere Klasse waren auch die früheren Bewohner, selbst die widerspännigen Adligen, hinabgedrückt. Der Orden förderte den Ackerbau durch Austrocknung von Sümpfen u. s. w., Städte wurden in wenigen Menschenaltern bis 50 angelegt, die durch Anschluß an die Hanse aufblühten. Unter dem trefflichen Hochmeister Heinrich von Kniprode (1351 bis 1351 ff. 1382) herrschte ein wahrer Gottesfriede (kein Faustrecht).

- Im Bunde mit den Schwertbrüdern suchte der Orden die deutsche Herrschaft immer weiter über die Ostseeküsten auszubreiten. Durch Ankauf wurde Pomerellen, Esthland und die Neumark gewonnen; doch verwickelte sich der Orden schon über Pomerellen in Kämpfe mit Polen, und der Versuch, das heidnische Litthauen zu unterwerfen, scheiterte, seitdem nach Bekehrung des dortigen Herrschers Jagello die Zuzüge deutscher Kreuzfahrer aufhörten. Als
- 1410 König Polens siegte dann Jagello in der Schlacht bei Tannenbergl (indem der Orden, der schon seines Sieges gewiß war, sich in unbesonnene Verfolgung einließ). Die unerwartete Niederlage stürzte Alles in Angst und Besinnungslosigkeit; nur der tapfere Comthur Heinrich Neuß von Plauen warf sich in die Marienburg, und Jagello, von Ungarn und Litland bedroht, gestand einen Frieden gegen unbedeutende Abtretungen zu (1411). Der tüchtige Heinrich Neuß wurde zum Ordensmeister gewählt, jedoch riß zugleich mit dem Verfall der Kirche immer größere Verderbniß im Orden ein (hussitische Parteilungen u.). Heinrich Neuß wurde schon 1413 abgesetzt und auf Lebenszeit in den Kerker geworfen. Gegen die zunehmenden Bedrückungen des Ordens schlossen sich die Städte und Landesritter um 1440 zu dem „preussischen Bunde“ zusammen, der sich alsbald Kasimir III. von Polen zum Herrn erwählte. Ein 13jähriger Krieg endete mit
- 1466 dem Thorner Frieden 1466, durch den der Orden seine westlichen Länder (auch Marienburg) an Polen abtreten mußte, den Rest aber als polnisches Lehen behielt. Der Ordenssitz wurde nach Königsberg verlegt, das eine Pflanzstätte deutscher Bildung blieb.

8. a. u. b. **Polen und Ungarn** wurden nach dem Aussterben der alten Königshäuser im 14ten Jahrhundert vereinigt, strebten aber bald wieder selbständig empor; Polen gelangte seitdem unter den Jagellonen zu hoher Macht, die es bis zu ihrem Erlöschen behauptete (1572); Ungarn blühte nur kurze Zeit als ein für sich bestehendes Wahlfürstenthum und schloß sich (besonders wegen der Türkengefahr) den österreichischen Herrschern an.

- 1301 In **Ungarn** starb 1301 das alte Haus Arpad aus. Nach mehreren Zwistigkeiten wurde Karl Robert aus dem Hause Anjou = Neapel als berechtigter Erbe anerkannt. Sein Sohn **Ludwig der Große** (1342 bis 1382) erbt neben Ungarn auch **Polen**, wo 1370 das Haus der Piasten
- + 1370 mit Kasimir d. Gr. („Bauernkönig“) ausstarb. Ludwig der Große sorgte trefflich für Ungarn (schränkte die geistliche Gerichtsbarkeit ein, sicherte den Besitz von Dalmatien gegen Venedig, unterwarf die Wallachei). In Polen erzeugte die von Günstlingen geleitete Verwaltung seiner Mutter Parteilungen. Nach Ludwig's Tode erklärten sich die Polen gegen seine mit dem deutschen Sigismund vermählte ältere Tochter Marie für deren jüngere Schwester Hedwig. Diese vermählte sich mit Jagello von Litthauen, der das Christenthum annahm und in Litthauen einführte.
- 1386 bis 1572 Unter den **Jagellonen** (1386 bis 1572) wurde **Polen** ein mächtiges Reich, das seine Grenzen (wie jetzt Rußland) bis zu dem schwarzen Meere (Podolien, seit Kasimir dem Großen) und zur Ostsee (besonders seit dem Thorner Frieden) ausdehnte. Im Inneren vermochte dasselbe jedoch nicht zu

erstarben; die zunehmende Uebermacht des zahlreichen Kriegsadels beschränkte die Königsmacht; bei der Abgeschiedenheit vom großen Verkehr bildete sich hier kein kräftiges städtisches Leben (der Handel blieb in den Händen der Juden, den Küstenverkehr behielt die Hanse); die Bauern fanden weder bei dem Könige noch bei den Städten hinreichenden Schutz und wurden vom Adel in völlige Leibeigenschaft hinabgedrückt. Allmählich bereitete der Adel bei mehrmaliger Ungewißheit der jagellonischen Thronfolge das **Wahlreich** vor.

Ungarn wurde seit der Erhebung **Sigismund's** durch innere Kämpfe gegen die ausländischen Herrscher zerrüttet. Auf den Luxemburger **Sigismund** folgte sein Eidam, der Oesterreicher **Albrecht II.**, nur kurze Zeit (S. 91); für dessen hinterlassenen Sohn (**Radislaus** † 1457) suchte **Friedrich III.** vergeblich die Herrschaft zu führen. Bei streitigem Erbfolgerecht wurde in Ungarn durch Wahl der Großen (zuerst einer Partei) der Sohn des Reichsverweisers **Hunyad**, **Matthias Corvinus** (15 Jahr alt, 1458 bis 1490), zum König erhoben. Dieser hielt die Türken in Schranken, † 1490 besetzte im Kampfe gegen **Friedrich III.** selbst Wien, sorgte in Ungarn für höhere Bildung (Stiftung der Universität Ofen), schadete sich aber durch Streben nach Unumschränktheit. Ungarn blieb — mit Ausschluß von **Matthias' Sohn**, **Johann Corvinus** — ein **Wahlreich**. Es folgte **Wladislaw** von Böhmen, auf diesen sein Sohn **Ludwig II.** Als der Letztere gegen die Türken in der Schlacht von **Mohacz** 1526 gefallen war, wurde sein 1526 Schwager **Ferdinand (I.)** zum König (in Ungarn wie in Böhmen) erhoben, und seitdem herrschten fortwährend die österreichisch-deutschen Kaiser in Ungarn, obgleich dasselbe erst im J. 1687 (nach der zweiten Schlacht von **Mohacz**) für ein österreichisches Erbreich erklärt wurde¹⁾.

9. **Rußland** blieb unter der Herrschaft der Mongolen Europa noch lange entfremdet und warf erst nach langamer Einigung im Inneren das Joch der Asiaten ab.

Die Theilfürsten des Landes wurden von den Mongolenchans von **Kapttschak** (S. 79) despotisch beherrscht, die Großfürsten von ihnen eingesetzt oder bestätigt. Seitdem sie indeß **Iwan von Moskau** (1328) das Groß- 1328 fürstenthum verliehen, wurde von diesem Mittelpunkt aus durch den moskowitzischen Stamm (der bis 1598 herrschte) Rußland mehr und mehr geeinigt, obgleich erst unter vielen Kämpfen (besonders mit den „Großfürsten“ von **Twer**). Dagegen schwächten sich die Mongolen durch blutige Erbzwistigkeiten und so gelang es **Dimitrij (Donskij)**, die Mongolen in der großen Schlacht am **Don** 1380 zu besiegen. Zwar mußte dieser auch dann noch, 1380 nachdem die Feinde Moskau verbrannt hatten, sein Großfürstenthum um einen Tribut erkaufen, doch erhob jener Sieg das Selbstgefühl der Nation. Vor Allem wurde die Macht des **Kapttschak** alsbald durch die Angriffe **Timur's**

¹⁾ Nach der ersten Schlacht von **Mohacz** 1526 zogen die siegreichen Türken zum ersten Mal vor Wien 1529; zum zweiten Mal belagerten die Türken Wien 1683 und nach Rettung der Stadt durch **Johann Sobiesky** von Polen siegte **Prinz Eugen** in der zweiten Schlacht von **Mohacz** 1687.

1462 bis 1505 **Ien'k's** erschüttert (1391 ff.). Die Zeit der Befreiung Rußlands von dem Mongolenjoch kam aber erst unter **Iwan III.** (1462 bis 1505), dessen Vater **Wasilij** viele Theilfürstenthümer ererbt oder unterworfen hatte. **Iwan (III.) I.** „der Große“, von den Zeitgenossen „der Furchtbare“ genannt, erhob Rußland durch eine bedächtige und oft arglistige, aber unwandelbare Politik zu voller Einheit wie zu hohem Ansehen bei den übrigen europäischen Staaten; die Russen suchte er durch Milde und Strenge für europäische Cultur zu gewinnen (aus Deutschland und Italien ließ er Bergwerkstundige, Stüdgießer, Baumeister kommen etc.). Er unterwarf auch **Nowgorod** (1478), das im Bunde mit der Hanja trotz seiner Abhängigkeit von den Mongolen zu hoher Blüthe gelangt war. Lange hieß es: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod?!“ jetzt aber mußte es den Zar als „unumschränkten Herrn und Gebieter“ anerkennen und wurde seiner freien Verfassung beraubt (die letzte Volksversammlung 1480 lung 15. Jan. 1478). Dann zerstörte **Iwan 1480** die Horde von Kapttschak und befreite Rußland auf immer von der Herrschaft der Mongolen (jährliches Dankfest in Moskau 27. Juni). Nachdem er alle Theilfürsten (**Iwer** 1485) zur Anerkennung seiner Oberhoheit gebracht hatte, gab er das Gesetz der Untheilbarkeit und nannte sich: **Selbstherrscher von Rußland**.

10. Der Untergang des **griechischen Reichs** — **die Türken** und **die Mongolen**. Ein Zweig der Turkmannen, die erst durch den Islam für höhere Bildung empfänglich gemacht waren, setzte sich in den letzten Zeiten des Mittelalters in dem christlichen Europa fest, und endlich erlag demselben das längst verfallene griechische Reich. Während aber die **Türken** im Westen vordrangen, hatten **Mongolen**, die sich erst nach Dschingischan's Weltsturm gleichfalls dem Islam zugewandt hatten, eine große Erschütterung weithin durch Asien herbeigeführt, durch welche Rußlands Befreiung vorbereitet, in Indien ein umfassendes muhammedanisches Reich begründet ward.

Als ein Zweig der **Seldschuken**, der in Rum (Kleinasien) herrschte, in völlige Schwäche versunken war, erhob sich **Osman**, ein Türkenführer im Dienst derselben, zur Unabhängigkeit, weshalb sein Stamm nach ihm benannt wurde, **Osmanen** (1299). Seine Beute- und Erobererzüge erschütterten das griechische Reich, das bei katalonischen Abenteurern Zuflucht suchte, aber bald ganz Kleinasien einbüßte. Am griechischen Hofe dauerten trotzdem zerrüttende Parteinungen fort. 1355 griff **Osman's** Sohn, **Orchan**, 1361 zuerst Europa an; 1361 nahm **Murad I.** bereits seine Residenz in Europa, seit 1375 in **Adrianopel**, während er alles Land vom Hellespont bis zum Hämus beherrschte. Gegen ein Kreuzheer von Ungarn und Serblern siegten die Türken bei **Kossowa** (auf dem Ansefelde im südlichen Serbien), obgleich **Murad** fiel (1389). Die stehende Truppe der **Janitscharen** (um 1350 aus gefangenen Christenkindern errichtet) zeigte sich unwiderstehlich; die slavischen Völker zwischen der Donau und dem adriatischen Meere mußten sich unterwerfen. Auf **Murad I.** folgte **Bajesid**, wegen seiner raschen Siege von der Donau bis zum Euphrat „der Blitz“ genannt. Er schlug ein Kreuzheer französischer Ritter (bei **Nikopolis**), schloß **Constantinopel** sechs

Jahre lang ein (um 1400) und ließ sich nur durch einen Tribut abkaufen. 1400 Eine zweite Belagerung mußte er aufheben, weil **Timur lenk** (der Lahme) gegen ihn herandrückte.

Dieser Nachkomme Dschingischan's zog als Bezier des schwachen Chans von Dschagatai (S. 79) von Samarkand aus, unter dem Vorwande, die Macht seines Herrn herzustellen. Als bald erhob ihn die Reichsversammlung (Kurultai) auf den Thron. Er zeichnete sich durch muhammedanische Bildung und Achtung vor Gelehrsamkeit aus. In seiner 35jährigen Regierung (seit 1370) unterwarf er die Länder von der chinesischen Mauer bis nach Aegypten; die Völker beugten sich vor der Artillerie, die er zuerst in diesen Gegenden gebraucht haben soll. Zunächst verbreitete er seine Macht über Turan und Iran bis gegen den Kaukasus und am Euphrat und Tigris hinab; dann zog er bis gegen Moskau und erschütterte die Herrschaft seiner Stammgenossen über Rußland. 1398 wandte er sich gegen Indien, wo er bis zum Ganges (Delhi) siegreich vordrang. Die Ausbreitung der Macht Bajesid's rief ihn nach dem Westen ab; ein Zug nach Aegypten, wo seine Gesandten ermordet waren, verzögerte den Angriff auf den osmanischen Sultan, dann erlag Bajesid vor ihm in der Schlacht bei Ankyra (1402) und starb im folgenden Jahre als sein 1402 Gefangener. Als Timur zum Angriffe auf China rüstete, wurde er selbst von plötzlichem Tode weggerafft 1405 (71 Jahr alt). Sein Reich löste sich + 1405 zwar als bald auf; aber auch durch diejen Eroberer waren unter den Völkern Asiens neue Bande geknüpft; die sichtbarste Folge seiner Züge war die Ausbreitung muhammedanischer Herrschaft in Indien; Babur, einer seiner Nachkommen, stiftete das gewaltige Reich des Großmogul (1525).

Die Schwächung der Osmanen, deren Herrschaft unter Bajesid's Söhnen zu zerfallen drohte, wurde von dem griechischen Reiche nicht benutzt. Als Muhammed I. (1403) die türkische Macht unter seiner Herrschaft vereinigte, forderte der Papst von den Griechen als Preis für den Beistand, den das Abendland gewähren sollte, Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen. Auf dem Baseler Concil wurde die Vereinigung verabredet; das Volk in Constantinopel verwarf dieselbe. Inzwischen hatten sich die Türken gegen Ungarn gewandt; nach einer Niederlage Murad's II. (durch J. Hunyad) schloß derselbe Waffenstillstand und legte die Regierung zu Gunsten seines Sohnes **Muhammed II.** nieder. Als die Christen schmächtig den Stillstand brachen, kehrte Murad II. auf den Thron zurück und besiegte dieselben (J. Hunyad, der die Hilfe des tapferen Epiroten Sanderbeg nicht erwartete) in zwei großen Schlachten (bei Varna 1444 und bei Kossowa 1448). Muhammed II. setzte sich das Ziel, seinen Herrscheritz in Constantinopel zu nehmen. Der Paläologe Constantin beschloß, würdig zu fallen. Im April 1453 begann die Belagerung. Der genuesische Söldnerführer Giustiniani leitete die Vertheidigung auf das Beste; auch waren die Türken dem Seekampf nicht gewachsen. Bald gelang es jedoch Muhammed II., Schiffe über das Land in den Hafen zu bringen. Am 29. Mai wurde die Stadt bestürmt; Giustiniani hatte sich verwundet zurückziehen müssen; der Kaiser

Constantin wurde in einer Mauerlücke unter den Erschlagenen gefunden. Constantinopel wurde osmanische Residenz; — vergebens rief Papst Pius II. die Christenheit in die Waffen (+ 1464); ein Kreuzheer, das sich unter dem Bußprediger Capistrano sammelte, hatte die Türken wenigstens von Belgrad zurückgewiesen. Die Reste des griechischen Reichs fielen bald in die Hände Muhammed's; schon besetzte dieser im Bunde mit den Venetianern Tranto in Italien, als er von plötzlichem Tode abgerufen wurde (1481). Eine weitere Ausbreitung in Europa war den Türken nicht beschieden. Die Griechen, die vor den Zerstörern Constantinopels flohen, wurden der auslebenden Bildung des Abendlandes förderlich.

III.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters.

Die selbständige Entwicklung der europäischen Nationen, durch welche nach und nach das Joch der Kirchenherrschaft gelöst und endlich (seit Luther's Reformation) gebrochen wurde, steht im engen Zusammenhange mit einer Reihe von Erfindungen und Entdeckungen, die theils aus einer freieren Bewegung im Völkerverleben hervorgingen, theils dieselbe wesentlich förderten. — 1) Die einflussreichsten Erfindungen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters sind: a) die des Compasses, b) des Schießpulvers, c) des Feinentumpenpapiers und d) der Buchdruckerkunst. 2) Die großen Entdeckungen gehen von dem Streben aus, einen Seeweg nach Indien aufzufinden; dieses führte unerwartet zur Entdeckung des neuen Erdtheils Amerika, und erst später des Seewegs um Afrika nach Ostindien.

1. Die Erfindungen.

a. Die Eigenschaft der Magnetenadel, nach dem Norden zu weisen, soll schon sehr früh von den Chinesen mittels der Einrichtung des Compasses zur Leitung der Schifffahrt auf dem offenen Meere benutzt sein. Diese Erfindung wurde im Abendlande wohl durch die Araber bekannt und soll hier zuerst von den Kaufleuten von Amalfi bei ihrem Verkehr mit dem Orient angewandt sein (schon vor oder bald nach 1200). Durch den Compas wurde ein Verkehr auf dem offenen Meere, statt der Küstenschifffahrt, wesentlich erleichtert, und die Magnetenadel erhielt so eine hohe Bedeutung, seitdem sich die Europäer auf die großen Oeeane wagten.

b. Auch das Schießpulver, eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Kohle, war den Chinesen früh bekannt. Der Verkehr mit denselben scheint die Byzantiner schon im 7. Jahrh. wie die Araber in den Kreuzzügen auf die Anwendung derselben Mischung zu dem „griechischen Feuer“ geführt zu haben, welche Albertus Magnus um 1200 kannte. Erst nach 1300 wird es zum Schießen nach einem bestimmten Ziele, zuerst aus Mörsern — die wohl der deutsche Franziskaner Berthold Schwarz

erfand oder vervollkommnete — und Kanonen, dann aus tragbaren Gewehren (mit Punten, Flintstein *z.*) angewandt. Diese Erfindung beförderte nicht nur die schon begonnene Umgestaltung des gesamten Kriegswesens, indem die neue Waffe vorzugsweise für die Söldnerschaaren geeignet war, sondern sie half auf mehrfache Weise zur Beseitigung der mittelalterlichen Zustände und Herbeiführung der Neuzeit (*s.* Deutschland S. 94). Das schwere Geschütz, dem die Mauerbefestigung nicht widerstehen konnte, kam besonders dem Königthum und Bürgerthum zur Unterdrückung der Adelsmacht zu Statten.

c. Das Streben, einen einheimischen Schreibstoff zu erfinden, wurde erst mit zunehmender Ausbreitung der Bildung unter der großen Masse von Wichtigkeit. Im früheren Mittelalter bediente man sich zu Handschriften lange Zeit nur des Pergamentes, später des durch die Araber bereiteten Baumwollenpapiers. Bald nach 1300 finden sich Urkunden, die auf Leinwandpapier geschrieben sind; die Bereitung desselben ist entweder von Südwestdeutschland, wo das Leinengewerbe eine große Bedeutung hatte, oder von Italien ausgegangen. Daß man selbst abgenutzte Stoffe einheimischen Ursprungs (Leinwand *Lumpen*) zu einem trefflichen Schreibstoff verarbeiten lernte, vermohlselte dieses nothwendige Hilfsmittel der Volksbildung und wurde so vom wohlthätigsten Einfluß.

d. Das Bedürfniß, geistige Bildung durch Vermohlselung der Bücher in größeren Kreisen zu verbreiten, war auch der Antrieb, der Johann Gutenberg aus Mainz bestimmte, seine ganze Lebensthätigkeit auf die Erfindung der Buchdruckerkunst zu verwenden. Vorbereitet war dieselbe durch Holztafeldruck (den man vielleicht gleichfalls durch die Araber von den Chinesen gelernt hatte) und dieser war nicht nur bereits im 14. Jahrhundert zu Verfertigung von Bildern mit Umschriften (Spielkarten *z.*), sondern alsbald auch selbst zu Verbreitung des göttlichen Worts (mittels einer Bilderbibel, *Biblia pauperum*) benutzt. Lorenz Janssen (Koster) mag dann zwar noch früher als Gutenberg (um 1423) einen Letternruck zu Stande gebracht haben, jedoch ist es erst dem unermüdlichen Streben Gutenberg's (um 1440) — welchem Schöffer mit seinen Kenntnissen (Letterngut), der Goldschmied Faust mit seinem Gelde unterstützte — gelungen, die Buchdruckerei im Großen anwendbar zu machen und ihr so eine welthistorische Bedeutung zu geben. Von Mainz aus verbreitete sich die neue Kunst weit durch Europa, seitdem bei einer Einnahme dieser Stadt die von Faust eingesperrt gehaltenen Drucker die Freiheit gewannen, 1462 (von demselben Jahre ist auch die erste mit einer Jahreszahl versehene Bibel Faust's). — Diese Erfindung hat, wie keine andere, den wissenschaftlichen Verkehr unter den Nationen wie die Verbreitung der Bildung unter alle Klassen gefördert, und die Literaturwerke vor dem Untergange gesichert.

2. Die Entdeckungen.

Das Streben, einen Seeweg nach Ostindien aufzufinden, hängt auf mehrfache Weise mit den Kämpfen zwischen Christenthum und Islam zu-

sammen, ging aber vor Allem aus dem erwachten Bedürfnis eines erweiterten Verkehrs hervor. Die Portugiesen wurden zunächst durch Verfolgung der Mauren, die sie schon früh durch Angriffe zur See aus ihrem Küstenlande völlig verdrängt hatten, zur Bekanntschaft mit den Westküsten Afrika's geführt, wodurch der Gedanke einer Umschiffung Afrika's angeregt wurde, auf dessen Ausführbarkeit eine Kunde aus dem Alterthum hinwies.

- Gleichzeitig drohte die Ausbreitung der Türken an den Ostküsten des Mittelmeers die Benutzung der durch die Kreuzzüge eröffneten Verkehrswege nach dem Orient zu erschweren. Wie in Portugal wurde auch in Italien und Spanien das Streben nach einer unmittelbaren Verbindung mit Indien wach; von Portugal aus gelang es zwar zuerst, das Vorgebirge
 1486 der guten Hoffnung zu entdecken (1486); dann aber wurde zunächst der Italiäner Columbus, als er im Dienste Spaniens den Versuch machte, Indien durch eine Fahrt nach dem Westen zu erreichen, zur Ent-
 1492 deckung Amerika's geführt (1492), und erst nachher (1498) erreichte
 1498 endlich ein Portugiese (Basko da Gama) Ostindien durch Umschiffung von Afrika. So war ein ganz neuer Schauplatz für das geistige und materielle Streben der Völker eröffnet.

Die großen Erfindungen und Entdeckungen wirkten alle dazu mit, eine freiere Entwicklung der (europäischen) Völker zu befördern, eine nähere Verbindung derselben unter sich (europäisches Staatensystem) wie ein Hinausstreben derselben über den Ocean (oceanische Cultur) herbeizuführen.

Tabellen zur Geschichte Deutschlands im Mittelalter.

Jahre vor Chr.	Erste Periode. Von der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen. 476—768.	Seite
	113 Erster Zusammenstoß zwischen Deutschen und Römern.	6
	58—53 Cäsars wiederholte Berührung mit den Deutschen.	
	12—9 Feldzüge des Drusus gegen den Nordwesten Deutschlands.	
Jahre nach Chr.		
	9 Hermann, der Befreier Deutschlands.	
	69—71 Aufstand der Bataver.	
	167—180 Krieg der Römer gegen die Markomannen.	
	200 Angriffe der Deutschen auf das geschwächte Römerreich. Die vier Stämme der Gothen, Alamannen, Franken und Sachsen.	7
	325 Erste ökumenische Synode zu Nikaea.	18
	357 Kaiser Julian schlägt die Alamannen bei Straßburg.	7
	375 Die Hunnen überschreiten im Bunde mit den Alanen den Don. Die Ostgothen unterworfen, die Westgothen zersprengt.	
	378 Der in das römische Reich aufgenommene Theil der Westgothen empört sich. Kaiser Valens fällt bei Adrianopel.	8
	381 Erstes Concil zu Constantinopel.	18
	395 Theilung des römischen Reiches.	8
	400 Die Westgothen unter Alarich fallen in Italien ein. Die Provinzen werden von Truppen entblößt.	
	405 Radagais bricht von Norden her mit deutschen Schaaren über die Alpen.	
	408 Neuer Einfall des Alarich.	
	410 Einnahme Roms durch die Westgothen. Alarichs Tod in Süd-Italien. Athaulf.	
	419 Die Westgothen gründen in Südfrankreich unter Wallia eine Herrschaft mit der Hauptstadt Toulouse.	
	429 König Geiseric führt die Vandalen nach Afrika.	
	431 Concil zu Ephesus.	18
	437 Die Burgunder werden aus ihren Wohnsitzen am Neckar durch die Hunnen verdrängt; ihre Reste	

Jahre nach Chr.

Seite

	an der oberen Rhone angesiedelt. Die Alamannen im Elsaß. Die Franken überschreiten den Unter- rhein.	8
449 ff.	Die Sachsen und Angeln bemächtigen sich allmählich Britanniens.	9. 16
451	Völkerschlacht in der catalaunischen Ebene. Attila; nach seinem Tode Auflösung des Hunnenreiches; deutsche Völker erscheinen in den Ländern um die Karpathen.	9
	Concil zu Chalcedon.	18
455	Die Vandalen unter Geiserich plündern Rom.	9
476	Odoaker, der erste deutsche König von Italien.	10
486	Chlodwig begründet durch den Sieg bei Soissons das fränkische Reich.	11
493	Theoderich stiftet nach der Bezwingung Odoakers (Belagerung von Verona) ein Ostgothenreich in Italien.	10. 15
496	Chlodwigs Sieg über die Alamannen; sein Uebertritt zum katholischen Christenthum.	11
um 500	Reform des Mönchswesens durch Benedict († 514).	15
507	Niederlage der Westgothen bei Voulon.	11
511	Bei seinem Tode theilt Chlodwig das fränkische Reich unter seine vier Söhne. (Von diesen später auch noch Thüringen und Burgund unterworfen).	
527—565	Justinian der Große, Kaiser des oströmischen Reiches.	18
534	Fall des Vandalenreiches in Afrika.	15
553	Nach langem Kriege wird die Ostgothenherrschaft in Italien durch Belisar und Narses gestürzt.	10. 15
	Zweites Concil zu Constantinopel.	18
558	Chlotar I. vereinigt das ganze Frankenreich († 561).	12
568	Die Langobarden setzen sich unter Alboin in Italien fest.	10. 15
585	Das Suevenreich in Spanien unterliegt den West- gothen.	16
um 600	Papst Gregor der Große.	31
613	Chlotar II. wird Alleinherrscher des Reiches. Die Majordomus-Würde.	12
681	Drittes Concil zu Constantinopel.	18
687	Durch den Kampf bei Testri erringt Pippin die Majordomus-Würde im ganzen Reiche.	12
711	Sieg der Araber bei Xeres de la Frontera. Zer- störung des Westgothenreiches in Spanien.	16. 20
714—741	Karl Martell.	12
718—755	Wirksamkeit des Bonifatius in Deutschland.	13

Jahre nach Chr.

Seite

732 Karl Martell setzt durch den Sieg über die Araber bei Tours oder Poitiers der weiteren Ausbreitung des Muhammedanismus Schranken.	12
752—768 Pippin der Kurze, welcher den letzten Merovinger Childerich III. entthront hat. — Begründung eines weltlichen Besitzes der Kirche.	13
Zweite Periode. Von Karl dem Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge. 768—1095.	
768—814 Karl der Große.	21
771 Karl wird nach dem Tode seines Bruders Karlmann Alleinherrscher des Frankenreiches.	
772—804 Kriege gegen die Sachsen.	
773—774 Zerstörung des Langobardenreiches in Italien.	10. 16. 22
777 Reichstag zu Paderborn. Feldzug nach Spanien.	22
782 Das Blutgericht zu Verdun.	
783 Schlachten bei Detmold und an der Gase.	
785 Taufe des Sachsenherzogs Widukind.	
788 Einverleibung Baierns in das Frankenreich.	
791—799 Kriege gegen die Avaren.	23
800 Karls Kaiserkrönung.	
811 Friede mit den Dänen, durch welchen die Eider Nordgrenze des Reiches wird.	
814—840 Ludwig der Fromme.	24
817 Erste Theilung des Reiches.	26
829 Zweite Reichstheilung zu Gunsten Karls des Kahlen. Ausbruch des Bruderkrieges.	
843 Vertrag zu Verdun.	
843—876 Ludwig der Deutsche.	
858 Papst Nicolaus I.	32
876—887 Karl der Dicke, der noch einmal das ganze Frankenreich vereinigt.	27
879 Stiftung des niederburgundischen Reiches (beim Tode Ludwigs II. von Frankreich).	27. 29
888 Gründung des oberburgundischen Reiches.	27
888—899 Arnulf von Kärnthen. Er besiegt die Normannen bei Löwen.	28
899—911 Ludwig das Kind. Raubzüge der Magyaren; gänzlicher Zerfall des Reiches.	
910 Reformation des Mönchswesens in Clugny.	
912—918 Konrad I.	33
919—1024 Die sächsischen Kaiser.	
919—936 Heinrich I., der Begründer der deutschen Einheit.	
924 Waffenstillstand mit den Magyaren.	

Jahre nach Chr.

Seite

929	Kämpfe mit den Slaven; Schlacht bei Lenzen.	
933	Heinrich weist nach Ablauf des neunjährigen Waffenstillstandes die Magyaren siegreich zurück.	34
934	Vereinigung der burgundischen Reiche durch Rudolf von Oberburgund.	30, 34
936—973	Otto I. der Große.	34
951	Erste Einmischung Ottos in die italienischen Wirren; Vermählung mit Adelheid, der Wittve des Königs Lothar.	
955	Befiegung der Magyaren auf dem Lechsfelde.	
962	Ottos Kaiserkrönung. Abhängigkeit des Papstthums vom Kaiserthum.	
973—983	Otto II.	
983—1002	Otto III.	
1002—1024	Heinrich II. Lockerung des Reichsverbandes.	35
1024—1125	Die salischen Kaiser.	36
1024—1039	Konrad II. Hebung der Königsmacht.	
1027	Konrad erkämpft sich die Krönung zum König von Italien und danach zum Kaiser.	
1030	Tod seines Stiefsohnes, Herzogs Ernst von Schwaben (Werner von Kyburg).	
1032	Konrad gewinnt das burgundische Reich als das Erbe seiner Gemahlin Gisela.	
1039—1056	Heinrich III. Höchste Macht des Königthums.	37
1043	Allgemeiner Landfriede.	
1046	Heinrichs Zug nach Italien und Befegung des päpstlichen Stuhles.	
1056—1106	Heinrich IV., zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes.	38
1062	Entführung des jungen Königs durch Hanno, Erzbischof von Köln (— später Einfluß Adalberts von Bremen).	
1070	Die Welfen erhalten die bairische Herzogsmürde.	39
1073—1085	Papst Gregor VII.	38
1075	Heinrich besiegt die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut.	
1076	Fall des Kaiserthums durch den Bund der Fürsten mit dem Papst. Gregors Bannspruch gegen Heinrich; Fürstentag zu Tribur.	39, 40
1077	Buße Heinrichs zu Canossa. Rudolf von Schwaben auf dem Reichstag zu Forchheim zum Gegenkönig erwählt.	40
1079	Die Hohenstaufen erhalten das Herzogthum Schwaben.	
1080	Heinrich bezwingt seinen Gegenkönig bei Merseburg;	

Jahre nach Chr.

Seite

- Vertreibung Gregors aus Rom. Die treuga dei
in Deutschland. Das normännische Herzogthum
in Süd-Italien als päpstliches Lehen. 30
- 1085 Gregor VII. stirbt in der Verbannung. 31

Dritte Periode. Das Zeitalter der Kreuzzüge.
1096—1291.

- 1095 Kirchenversammlung zu Clermont; Peter von Amiens. 47
- 1096—1099 Erster Kreuzzug: Gotsfried von Bouillon, sein
Bruder Balduin von Flandern (welcher in Edessa
eine selbständige Herrschaft begründet), Raimund
von Toulouse, Tancred u. a.
- 1099 Eroberung Jerusalems, das zur Hauptstadt des neuen
christlichen Königreiches erhoben wird. Die geist-
lichen Ritterorden. 48
- 1106—1125 Heinrich V. 54
- 1115 Sieg der deutschen Fürsten über den Kaiser am
Welfschholz.
- 1122 Das Wormser Concordat. — Papst Calixt II.
- 1125—1137 Lothar der Sachse. 55
- 1132 Auf seinem ersten Römerzuge empfängt Lothar die
mathildischen Güter als Lehen des Papstes.
- 1134 Albrecht der Bär, Markgraf der sächsischen Nord-
mark.
- 1138—1254 Die Hohenstaufen. 56
- 1138—1152 Konrad III.
- 1139 Absetzung Heinrichs des Stolzen: Baiern an Leopold
von Oesterreich (Babenberger), Sachsen an
Albrecht den Bären.
- 1140 Kampf bei Weinsberg.
- 1142 Sachsen wird den Welfen (Heinrich dem Löwen)
zurückgegeben; Albrecht der Bär wird selbstän-
diger Markgraf von Brandenburg.
- 1142—1320 Das Haus der Askanier in Brandenburg. 64
- 1147—1149 Konrad nimmt am zweiten Kreuzzuge Theil (der
Abt Bernhard von Clairvaux), zusammen mit
dem Könige Ludwig VII. von Frankreich. Ver-
gebliche Belagerung von Damascus. 48. 56
- 1152—1190 Friedrich I. Barbarossa. 56
- 1154 Erster Römerzug: die lombardischen Städte erkennen
seine Oberhoheit an. Arnold von Brescia;
Kaiserkrönung. 57
- 1158 Zweiter Römerzug. Reichstag auf den roncalischen
Feldern.

Jahre nach Chr.	Seite
1162 Zerstörung Mailands.	57
1176 Auf dem fünften Römierzuge erleidet Barbarossa durch die lombardischen Städte eine große Niederlage bei Legnano.	
Friede mit dem Papst (Alexander III.) und den Lombarden.	
1180 Fall Heinrichs des Löwen.	57 f.
1184 Sechster Römierzug. Vermählung des römischen Königs Heinrich mit Constantia, der Erbin von Sicilien.	57
1187 Eroberung Jerusalems durch Saladin.	48
1190 Die Grafen von Zollern werden Burggrafen von Nürnberg.	90
Dritter Kreuzzug: Friedrich I. Barbarossa (sein Tod im Flusse Seleph), Philipp II. von Frankreich, Richard I. Löwenherz von England.	48
1190—1197 Heinrich VI.	58
1195 Tod Heinrichs des Löwen.	
1197—1208 Philipp von Schwaben, sein Gegenkönig.	
1197—1218 Dito IV.	
1198—1216 Papst Innocenz III. Höhe der päpstlichen Macht.	51, 58, 68, 72, 74
1200 Der Orden der Schwertträger in Livland; Gründung von Riga.	77
1204 Viertes Kreuzzug; die abendländische Dynastie in Constantinopel.	49
1209 Stiftung des Ordens der Franciskaner durch Franz von Assisi.	51
1213 Kinder-Kreuzzug.	49
1214 Otto IV. im Bunde mit seinem Oheim, König Johann von England, bei Bovines geschlagen.	59, 72
1215 Friedrich II. zu Aachen gekrönt.	59
1215—1250 Friedrich II.	
1216 Stiftung des Dominikaner-Ordens durch den Spanier Dominikus Guzman.	51
1228 Fünfter Kreuzzug. Friedrich gewinnt Jerusalem durch Bertarg. Papst Gregor IX. Beginn der Germanisirung Preußens.	49, 60 61, 77
1235 Reichstag zu Mainz: Gebot des Landfriedens.	60
1237 Friedrichs glänzender Sieg über die lombardischen Städte bei Cortenuova.	
1241 Die Mongolen durch die Schlacht bei Wahlstatt von Deutschland zurückgewiesen.	61
1243—1254 Papst Innocenz IV.	51, 61
1244 Jerusalem wird den Christen wieder entzogen.	49

Jahre nach Chr.

Seite

1245 Eine Kirchenversammlung zu Lyon spricht die Absetzung des Kaisers aus. Die Gegenkönige Heinrich Raspe von Thüringen und Wilhelm von Holland.	61
1246 Friedrich der Streibare, der letzte Markgraf von Oesterreich aus dem Hause Babenberg, stirbt. Oesterreich nebst Steiermark und Kärnthen an Ottokar von Böhmen.	64
1247 Der thüringische Erbfolgekrieg: Trennung der hessischen und thüringischen Lande.	
1249 Sechster Kreuzzug. Eroberung von Damiette durch Ludwig IX. von Frankreich.	49
1250—1254 Konrad IV.	61
1256 Wilhelm von Holland fällt in einer Privatfehde. Wahl Richards von Cornwallis und Alfons X. von Castilien zu Kaisern. Das Interregnum.	
1266 König Manfred wird bei Benevent besiegt; Karl von Anjou empfängt Süd-Italien als päpstliches Lehen.	62
1268 Konradin, der letzte Hohenstaufe, in Neapel enthauptet.	
1270 Siebenter Kreuzzug. Ludwig IX. stirbt vor Tunis.	49
1272 Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Kaiser. König Enzo's Tod nach 22jähriger Haft.	62
Vierte Periode. Vom Ende der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika. 1291—1492.	
1273—1437 Kaiser aus verschiedenen Häusern.	
1273—1291 Rudolf von Habsburg. Gebot des Landfriedens. Die Städte auf den Reichstagen.	82
1278 Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde besiegt und getödtet. Rudolf belehnt mit den österreichischen Landen seine Söhne.	83
1291 Accon, die letzte Befestigung der Christen in Palästina, geht verloren.	49
1291—1298 Adolf von Nassau. Sein Tod bei Mollheim.	83
1298—1308 Albrecht I.	84
1308 Die drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden begründen ihre Unabhängigkeit von Oesterreich.	98
1308—1313 Heinrich VII.	84
1313—1347 Ludwig von Baiern, und sein Gegenkönig.	85
1313—1330 Friedrich der Schöne von Oesterreich.	
1313 Ludwig besiegt den österreichischen Adel bei Gamelsdorf.	85

Jahre nach Chr.	Seite
1315 Leopold von Oesterreich wird von den Schweizern bei Morgarten geschlagen.	85. 98
1320 Der Brandenburgische Zweig der Askanier erlischt.	85. 90
1322 Sieg Ludwigs über seinen Gegenkönig bei Mühldorf.	85
1324 Ludwig befehlt seinen Sohn Ludwig den Älteren mit der Mark Brandenburg. (Haus Luxemburg.)	90
1338 Kurverein zu Rense (der Kaiser bedarf nicht mehr der Bestätigung des Papstes).	85
1346 König Johann von Böhmen fällt in der Schlacht bei Grech.	86
1347—1378 Karl IV. von Luxemburg. (Gegenkaiser Günther von Schwarzburg).	
1348 Die erste deutsche Universität in Prag.	
1351 Markgraf Ludwig der Ältere von Brandenburg tritt die Mark an seine jüngeren Brüder Ludwig den Römern und Otto den Faulen ab.	90
1356 Ordnung des Reiches (namentlich auch der Kaiserwahl) durch die goldene Bulle.	87
1365 Gründung der Universität Wien durch den Erzherzog Rudolf.	
1373 Die Mark Brandenburg fällt durch den Vertrag von Fürstenwalde an Böhmen.	90
1378—1400 Wenzel. Einungen von Städten und Fürsten.	87
1386 Leopolds von Oesterreich Tod in der Schlacht bei Sempach gegen die Schweizer.	87. 98
1388 Die Schweizer siegen noch einmal über Oesterreich bei Näfels.	88. 98
Eberhard der Greiner schlägt die schwäbischen Städte bei Döffingen.	88
1389 Landfriede zu Eger (Begünstigung der Städte).	
1400—1410 Ruprecht von der Pfalz.	
1409 Versammlung eines Concils zu Pisa zur Beilegung der Kirchenspaltung.	81. 88
Stiftung der Universität Leipzig.	89
1410—1437 Sigismund.	88
1410 Besiegung des deutschen Ordens in Preußen durch Polen.	114
1411 Sigismund übergibt die Mark Brandenburg dem Burggrafen Friedrich VI. als Landesverweser.	90
1414 Allgemeines Concil zu Costniz zur „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern.“	81. 89
1415 Der böhmische Reformator Huß vom Concil zum Feuertode verdammt.	

Jahre nach Chr.

	Seite
1415 Friedrich VI. von Nürnberg erhält die Kurwürde in Brandenburg.	90
1419 Tod König Wenzels. Die Hussitenkriege.	89
1422 Das askanische Haus in Sachsen erlischt; Uebertragung des Herzogthums auf Friedrich den Streitbaren von Meissen.	
1431 Concil zu Basel.	81. 90
1438 ff. Kaiser aus dem Hause Oesterreich.	91
1438—1439 Albrecht II.	
1439—1493 Friedrich III.	
1444 Sieg der Schweizer bei St. Jakob an der Aare.	98
1448 Das Wiener Concordat. (Aeneas Sylvius, später Papst Pius II.).	82. 91
1457 Georg Podiebrad, König von Böhmen. Matthias Corvinus, König von Ungarn.	
1476 Karl der Kühne von Burgund wird von den Schweizern bei Grandson und Murten geschlagen.	92. 98
1477 Karl der Kühne fällt in der Schlacht bei Nancy gegen die Schweizer. Vermählung seiner Tochter Maria mit dem Habsburger Maximilian.	
1492 Entdeckung Amerikas.	92
1493—1519 Maximilian I.	
1495 Reichstag zu Worms: Der ewige Landfriede. Reichskammergericht.	
1499 Die Schweizer reißen sich vom Reiche los.	99

Tabellen zur Geschichte der außerdeutschen Staaten.

Jahre nach Chr.

1. Frankreich.

Seite

843	Vertrag zu Verdun.	26
876—887	Karl der Dicke vereinigt das ganze Frankenreich.	27
887—898	Graf Odo von Paris.	29
898—922	Karl IV. der Einfältige.	
911	Herzog Robert von der Normandie.	
922—936	Robert, der Bruder Odos, († 923) und dessen Schwiegersohn Rudolf behaupten den Thron.	
936—954	Ludwig IV. Outremer.	
987	Mit dem Tode Ludwigs V. (laineant) hört das Karolingische Haus auf, in Frankreich zu regieren.	
987—1328	Das Haus der Capetinger.	41
987—996	Hugo Capet.	
996—1031	Robert I.	
1031—1060	Heinrich I. Einführung des Gottesfriedens.	42
1060—1108	Philipp I. Die Zeit der Troubadours (Wilhelm von Aquitanien).	68
1108—1137	Ludwig VI.	
1137—1180	Ludwig VII.	
1180—1223	Philipp II. August.	
um 1200	Die Secte der Waldenser.	51
1223—1226	Ludwig VIII.	69
1226—1270	Ludwig IX. der Heilige. Die letzten Kreuzzüge.	
1259	Beilegung des Streites über die englischen Lehen in Frankreich durch den Vertrag zu Abbeville.	
1269	Die pragmatische Sanction.	
1270—1285	Philipp III.	
1285—1314	Philipp IV. der Schöne. Streit mit der Curie (Papst Bonifaz VIII.)	100
1309—1378	Die „babylonische Gefangenschaft“ der Päpste in Avignon.	81
1314—1316	Ludwig X.	101
1316—1322	Philipp V.	
1322—1328	Karl IV.	
1328—1589	Das Haus Valois.	102
1328—1350	Philipp VI.	
1340—1453	Die Zeit der großen englisch-französischen Kriege.	
1340	Aufstand der Flanderer unter Jacob von Artevelde, von England unterstützt. Blutige Seeschlacht bei Sluys.	103
1346	Die Engländer siegen bei Crecy.	
1347	König Eduard III. von England gewinnt Calais.	
1350—1364	Johann der Gute (kriegt in englischer Gefangenschaft).	
1356	Sieg des schwarzen Prinzen bei Poitiers.	
1360	Vertrag zu Bretigny. Guienne selbständiges englisches Fürstenthum.	
1364—1380	Karl V., der Weise, stellt die königliche Macht wieder her.	104
1380—1422	Karl VI. Die Parteien der Bourguignons und der Armagnacs.	
1415	Sieg der Engländer unter Heinrich V. bei Azincourt.	105

Jahre nach Chr.

		Seite
1422—1461	Karl VII. Einführung eines stehenden Heeres.	105
1453	Nach dem Falle Talbots bleibt den Engländern von ihren französischen Besitzungen nur noch Calais.	106
1461—1483	Ludwig XI. Begünstigung des Bürgerstandes.	
1475	Die Erneuerung der englischen Ansprüche wird im Ver- trage zu Picquigny mit Geld abgekauft.	
2. England.		
449 ff.	Die Sachsen und Angeln bemächtigen sich allmählich Britanniens.	9, 16
827	Edbert von Wessex vereinigt die germanischen Königreiche.	16, 30
871—901	König Alfred der Große.	30
1017—1035	Knut der Große, König von Dänemark, Norwegen und England.	
1066	König Harald fällt in der Schlacht bei Hastings gegen Wilhelm von der Normandie.	31
1066—1154	Das normannische Königshaus.	42
1066—1087	Wilhelm I. der Eroberer. Landvertheilung an die nor- mannischen Ritter.	42, 67
1087—1100	Wilhelm II.	43, 67, 70
1100—1135	Heinrich I.	70
1135—1154	Stephan von Blois.	
1154—1485	Das Haus Anjou-Plantagenet.	
1154—1189	Heinrich I.	71
1164	Die Constitution von Clarendon.	
1189—1199	Richard I. Löwenherz.	68, 71
1199—1216	Johann ohne Land.	72
1215	Die Magna charta.	
1216—1272	Heinrich III.	68, 73
1258	Graf Leicester beruft das tolle Parlament.	73
1264	Sieg Leicesters bei Lewes. Zum ersten Mal Vertreter der Gemeinen im Parlament.	
1265	Leicester fällt bei Evesham gegen den Kronprinzen Eduard.	
1272—1308	Eduard I. Begründung des Unterhauses.	101
1289	Beginn der Kriege mit Schottland beim Aussterben des alten schottischen Königshauses.	
1309—1327	Eduard II.	102
1327—1377	Eduard III. Beginn der großen englisch-französischen Kriege (1340—1453).	
1349	Stiftung des Hosenbandordens.	103
1371	Das Haus Stuart in Schottland.	101
1377—1399	Richard II., Sohn des schwarzen Prinzen. Er wird durch Heinrich von Lancaster abgesetzt.	104
1385	Wicleff stirbt.	109
1399—1461	Das Haus Lancaster.	104
1399—1413	Heinrich IV.	
1413—1422	Heinrich V.	105
1422—1461	Heinrich VI. (Seine herrschsüchtige Gemahlin Margarethe von Anjou).	105, 107
1455	Beginn des 30jährigen Thronfolgekrieges zwischen der rothen (Lancaster) und weißen (York) Rose.	107
1461—1485	Das Haus York.	
1461—1483	Eduard IV.	
1470	Eduard, von den Anhängern der Lancasters in der Schlacht bei Nottingham besiegt, flieht nach Burgund; Heinrich VI. aus dem Tower befreit.	
1471	Ermordung Heinrichs VI. nach der Niederlage bei Tewkesbury.	
1483	Eduard V. unter Vormundschaft seines Oheims Richard von Gloucester.	108
1483—1485	Richard III.	

Jahre nach Chr.

1485	Schlacht bei Bosworth, in welcher Richard fällt. Vereinigung der beiden Rosen durch Heinrich von Tudor.	Seite 108
1485—1603	Das Haus Tudor. Erhebung des Königthums über den durch die langen Bürgerkriege geschwächten Adel.	
1485—1509	Heinrich VII.	

3. Spanien.

419	Die Westgothen gründen das tolosanische Königreich.	8
711	Sieg der Araber bei Xeres de la Frontera. Sturz der Westgothenherrschaft in Spanien.	16, 20
1038	Ende des ummijadischen Khalifates. Die Abassiden. Allmähliche Wiederausbreitung der westgothischen Herrschaft. Der Eid († 1099). Oviedo, Burgos, Navarra, Aragonien, Catalonien.	43
1137	Das aragonische Königshaus gelangt in den dauernden Besitz Cataloniens.	75
1139	Nach dem Siege bei Ourique über die Mauren trennt sich Portugal als selbständiger Staat von Spanien.	
1212	Durch die große Schlacht bei Tolosa wird die Macht der Mauren gebrochen.	
um 1250	Castilien und Leon durch Ferdinand den Heiligen dauernd vereinigt. Den Mauren wird Andalusien, ferner durch Jacob I. von Aragonien Valencia, und durch Portugal Algarve entzogen.	76
1252—1284	Alfons X. der Weise. Die Universität Salamanca.	
1282	Aragonien erwirbt Sicilien durch die sicilianische Vesper.	110
1340	Die Mauren (Königreich Granada) von den vereinigten Castilianern und Portugiesen am Flusse Salado geschlagen.	109
1350—1369	Peter der Grausame } von Castilien.	110
1369—1379	Heinrich der Unächte }	
1410	Mit Martin dem Älteren von Aragonien erlischt das alte catalonische Herrscherhaus. Aragonien fällt an Castilien.	111

4. Portugal.

1139	Nach dem Siege von Ourique über die Mauren löst sich Portugal von Spanien ab.	75
um 1250	Portugal erreicht durch die Eroberung von Algarve im Süden das Meer.	76
1383—1433	Johann I. Porto Santo, Madeira.	111
1433—1438	Edward I. Die Azoren. Cap Bojador.	
1438—1481	Alfons V. Guinea.	
1460	Tod Heinrichs des Seefahrers.	
1471	Der Aequator wird zum ersten Mal passiert.	
1481—1491	Johann II.	
1486	Bartolomeo Diaz entdeckt das Vorgebirge der guten Hoffnung.	
1491 ff.	Emanuel der Große.	
1498	Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama.	112

5. Der Norden.

um 900	Gorm der Alte in Dänemark und Harald Haarfagar in Norwegen.	27
um 1000	Verbreitung des Christenthums in den nordischen Reichen.	
1017—1035	Knud der Große, König von Dänemark, Norwegen und England.	30
seit 1047	Das Haus Estrithson in Dänemark.	43

Jahre nach Chr.		Seite
seit 1060	Das Haus Stenkil in Schweden. Die letzten Kämpfe zwischen Christenthum und Heidenthum.	44
1250	In Schweden kommt mit Waldemar I. das Haus der Jolungur zur Regierung. Gründung von Stockholm.	77
1263 ff.	Magnus VII. von Norwegen.	
1319	Mit Hålo VII. erlischt das norwegische Königs Haus. Sein Nachfolger (Tochtersohn) Magnus wird auch in Schweden zum König erwählt.	112
1340—1375	Waldemar IV. Atterdag in Dänemark.	
1363	Die Schweden vertreiben ihren König Magnus und erheben Albrecht von Mecklenburg.	
1370	Im Frieden von Stralsund muß sich Waldemar IV. vor der Hanse beugen.	
1397	Margarethe, die Gemahlin Hakons VIII. von Norwegen, (Tochter Waldemars IV.) vereinigt durch die Union von Calmar die drei nordischen Reiche.	
1412	Margarethe stirbt. Ihr Nachfolger wird Erich von Pommern.	
1440	Schweden setzt Erich ab und jagt sich von der Union los.	
1448	Mit Christian I. gelangt das Haus Oldenburg auf den dänischen Thron.	
1460	Christian I. erhält durch Wahl auch die Länder Schleswig und Holstein.	113
1521	Gustav Wasa, König von Schweden.	

6. Polen und die Ostseeländer.

um 900	Vereinigung der slavischen Stämme zwischen den Karpathen und der Weichsel.	41
um 950	Einführung des Christenthums. Lehnabhängigkeit vom deutschen Reiche.	
1200	Der Orden der Schwertritter in Livland. Gründung von Riga.	77
1228	Der deutsche Orden in Preußen.	61. 77
1309	Der deutsche Ordensmeister verlegt seinen Sitz nach Marienburg.	113
1351—1382	Hochmeister Heinrich von Kniprode. Höchste Blüthe des Ordens.	
1370	Mit Kasimir dem Großen erlischt in Polen das Haus der Piasten; Polen mit Ungarn vereinigt.	114
1386—1572	Die Königsfamilie der Jagellonen in Polen.	
1410	König Jagello von Polen und Litthauen besiegt den deutschen Orden bei Tannenberg; die Marienburg durch Heinrich Reuß von Plauen gerettet.	
1440	„Der preussische Bund“ der Städte und des Adels gegen die Bedrückung des Ordens.	
1466	Nach 13jährigem Kriege mit Polen verliert der deutsche Orden im Frieden von Thorn Westpreußen (mit Marienburg), Ostpreußen wird polnisches Lehen und Ordenshauptstadt wird Königsberg.	

7. Ungarn.

972	Herzog Geisa (aus dem Hause Arpad).	44
um 1000	Stephan der Heilige. Einführung des Christenthums; Theilung des Reiches in Comitate.	
um 1150	Sächsishe Colonisten in Siebenbürgen.	
1222	Adel und Geistlichkeit erlangen unter Andreas II. das goldene Privilegium.	78
1301	Das Haus Arpad stirbt aus. Karl Robert von Anjou (Neapel) wird König.	114
1342—1382	Rudwig der Große.	

Jahre nach Chr.

1370	Nach dem Erlöschen des Piastenhauses in Polen Vereinigung dieses Landes mit Ungarn.	Seite 114
1382	Ungarn kommt an den Luxemburger Siegismond.	
1437—1439	Siegismunds Schwiegersohn, Albrecht II. von Oesterreich.	115
1439—1457	Kadistlaus Posthumus, für den Friedrich III. die Vormundschaft führt.	
1458—1490	Matthias Corvinus.	
1490	Wladislaw von Böhmen wird zum König erwählt.	
1526	Ludwig II. von Ungarn und Böhmen, Wladislavs Sohn, fällt in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken. Beide Länder kommen an Ludwigs Schwager, Ferdinand von Oesterreich.	

8. Rußland.

862	Gründung des Normannenreiches in Rußland durch Rurik.	31
um 1000	Wladimir I. Kirchliche und Handelsverbindung mit Constantinopel.	31, 44
1147	Gründung von Moskau.	78
1238	Das Reich erliegt den Mongolen unter Batu, dem Enkel Dschingischans.	
1328	Zwan von Moskau von den Mongolen zum Großfürsten eingesetzt.	115
1328—1598	Der moskowitzische Herrscherstamm.	
1380	Dmitrij Donsky schlägt die Mongolen in der großen Schlacht am Don.	
1462—1505	Zwan I. (III.) der Große, Selbstherrscher von Rußland.	116
1478	Unterwerfung von Nowgorod.	
1480	Zwan befreit Rußland von dem Mongolenjoch.	

9. Das griechische Reich.

395	Theilung des römischen Reiches.	8
527—565	Kaiser Justinian der Große.	18
726	Ausbruch des Bilderstreites.	45
842	Abstellung des Bilderdienstes durch die Kaiserin Theodora.	
867—1056	Die macedonische Dynastie.	
1054	Völlige Klostrennung der griechischen von der römischen Kirche.	
1081—1185	Das Haus der Comnenen.	
1185	Sturz der Comnenen durch das Geschlecht der Angel.	78
1204—1261	Das lateinische Kaiserthum.	
1261	Sturz des abendländischen Herrscherhauses durch Michael Palaeologus.	
1361	Murad I. setzt sich in Europa fest.	116
1400	Bajesid der Blüth belagert Constantinopel.	
1453	Die Türken unter Muhammed II. erobern Constantinopel.	117

10. Asien und Afrika. Die Araber.

622	Flucht Muhammeds von Mekka nach Medina (Hegira).	20
632	Muhammed stirbt.	
661	Er mordung Alis. Die Dynastie der Ommijaden. (Residenz Damaskus).	
711	Die Araber setzen sich in Spanien fest.	16, 20
750	Die Ommijaden werden durch die Abbassiden gestürzt. (Residenz Bagdad).	20
755	Der Ommijade Abderrahman gründet ein selbständiges Khatifat in Spanien.	
um 800	Harun al Raschid. Das goldene Zeitalter der arabischen Literatur.	45
822	Die Araber setzen sich auf Sicilien fest.	30

Jahre nach Chr.		Seite
um 1000	Verbreitung des Islams nach Indien durch die persischen Gaznaviden.	45
1038	Die Seltschuken bringen die Würde des Emir al Omra erblich an sich.	46
1258	Sturz des Khalifats zu Bagdad durch die Mongolen.	79
1299	Erhebung der Osmanen.	116
1355	Erste Angriffe der Osmanen auf Europa unter Orchan, Osmaus Sohn.	
1361	Murad I. setzt sich in Europa fest und nimmt	
1375	seine Residenz in Adrianopel.	
1389	Ein Kreuzheer aus Ungarn und Serben wird bei Koffova auf dem Amfelfelde von den Türken geschlagen.	
1400	Belagerung Constantinopels durch Bajezid, den Blitz.	
1402	Bajezid wird von den Mongolen besiegt in der Schlacht bei Ankyra.	
1444	Die Ungarn werden von Murad II. bei Varna, und	117
1448	bei Koffova geschlagen.	
1453	Eroberung von Constantinopel durch Muhammed II.	
<hr/>		
1200	Das große Mongolenreich unter Dschingischan.	79
1227	Tod Dschingischans.	
1238	Eroberung Rußlands durch Batu.	
1241	Die Mongolen werden von Deutschland zurückgewiesen, durch die Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz.	
1258	Sie zerstören das Khalifat von Bagdad.	
gegen 1300	Verfall des Mongolenreiches.	
<hr/>		
1370—1405	Timurlenk unterwirft von Samarkand aus Asien.	117
1398	Er dringt in Indien siegreich bis zum Ganges vor.	
1525	Stiftung des Reiches des Groß-Mogul in Indien durch Babur.	

- Assmann, Prof. Dr. W.,** Geschichte des Alterthums. Für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete. gr. 8. geh. Preis 2 M. 50 Pf.
- Assmann, Prof. Dr. W.,** Geschichte des Mittelalters von 375—1492. Zur Förderung des Quellenstudiums, für Studierende und Lehrer der Geschichte, sowie zur Selbstbelehrung für Gebildete. Zweite umgearbeitete Auflage von Dr. Ernst Meyer. Zugleich als zweiter Theil zu Assmann's Handbuch der allgemeinen Geschichte. Erste Abtheilung, bis zum Anfange der Kreuzzüge. gr. 8. geh. 1875. Vollständig in zwei Lieferungen. Preis 7 M. 20 Pf.
- , Geschichte der neuesten Zeit. 2 M. 50 Pf.
- Bertram, W.,** Flora von Braunschweig. Verzeichniss der in der weiteren Umgegend von Braunschweig wildwachsenden und häufig cultivirten Gefässpflanzen nebst Tabellen zum leichten und sichern Bestimmen derselben. Mit einem Anhange, enthaltend ein Verzeichniss der in den angrenzenden Gebieten wildwachsenden Pflanzen. 8. geh. 1876. Preis 6 M.
- Beysse, Dr.,** Die Kegelschnitte. Ein Leitfaden für Gewerbeschulen und das gewerbliche Leben. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1862. Preis 1 M. 20 Pf.
- Birnbaum, Dr. Karl,** Löthrohrbuch. Anleitung zur Benutzung des sogenannten trockenen Weges bei chemischen Analysen. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1872. Preis 1 M. 50 Pf.
- Bothe, Dr. Ferdinand,** Physikalisches Repetitorium oder die wichtigsten Sätze der elementaren Physik. Zum Zwecke erleichterter Wiederholung übersichtlich zusammengestellt. Dritte Auflage. gr. 8. geh. 1876. Preis 3 M. 40 Pf.
- Büchner, Prof. Dr. Ph. Th.,** Lehrbuch der anorganischen Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft. Mit 108 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. gr. 8. geh. 1872. Preis 17 M.
- Buff, Dr. Heinrich.,** Lehrbuch der physikalischen Mechanik. In zwei Theilen. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1874. Preis 21 M. 50 Pf.
- Ciceronis, M. T.,** De officiis libri tres, cum selectis I. M. et I. F. Heusingerorum suisque notis scholarum in usum iterum edidit C. T. Zumptius. 8. geh. 1849. Preis 2 M.
- Curtii Rufi de gestis Alexandri magni regis Macedonum libri** qui supersunt octo. Ad fidem codicum manuscriptorum et olim adhibitorum et recens collatorum Florentinorum et Bernensium recensuit et commentario instruxit Car. Timoth. Zumptius. Accedit tabula geographica expeditionum regis Alexandri. gr. 8. geh. 1849. Preis 12 M.
- , Ausgabe zum Schulgebrauch mit einem deutschen erklärenden Commentar von C. G. Zumpt. Zweite berichtigte Auflage besorgt von A. W. Zumpt. Nebst einer Karte von den Zügen Alexanders des Grossen. 8. geh. 1864. Preis 3 M.
- Dirichlet, P. G. Lejeune,** Vorlesungen über Zahlentheorie. Herausgegeben und mit Zusätzen versehen von R. Dedekind. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 1871. Preis 8 M.
- Fliedner, Dr. C.,** Aufgaben aus der Physik nebst einem Anhange, physikalische Tabellen enthaltend. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler in höheren Unterrichtsanstalten und besonders beim Selbstunterricht. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 56 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1876. Preis 2 M. 40 Pf.
- Fliedner, Dr. C.,** Auflösungen zu den Aufgaben aus der Physik. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler in höheren Unterrichtsanstalten und besonders beim Selbstunterricht. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 106 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1876. Preis 3 M. 60 Pf.

Fliedner, Dr. C., Lehrbuch der Physik. Zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten und beim Selbstunterricht (zum Theil in Verbindung mit Oberlehrer Dr. Krebs in Frankfurt a. M.). Mit 324 in den Text eingedruckten Holzstichen und 7 Tafeln. gr. 8. geh. 1876. Preis 7 M.

Fresenius, Prof. Dr. R. C., Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse, oder die Lehre von den Operationen, von den Reagentien und von dem Verhalten der bekannten Körper zu Reagentien, sowie systematisches Verfahren zur Auffindung der in der Pharmacie, den Künsten, Gewerben und der Landwirthschaft häufiger vorkommenden Körper in einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Für Anfänger und Geübtere bearbeitet. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen, einer farbigen Spectraltafel und einem Vorwort von Justus v. Liebig. Vierzehnte Auflage. gr. 8. geh. 1874. Preis 9 M.

Fresenius, Prof. Dr. R. C., Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse, oder die Lehre von der Gewichtsbestimmung und Scheidung der in der Pharmacie, den Künsten, Gewerben und der Landwirthschaft häufiger vorkommenden Körper in einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Für Anfänger und Geübtere bearbeitet. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. Sechste sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh.

Erster Band. 1873—1875.

Preis 12 M.

Zweiter Band. Erste Lieferung. 1876.

Preis 3 M.

Frick, Dr. Joseph, Anleitung zu physikalischen Versuchen in der Volksschule. Mit 134 in den Text eingedruckten Holzstichen. 1867.

Preis 1 M. 20 Pf.

Frick, Dr. J., Die Physikalische Technik oder Anleitung zur Anstellung von physikalischen Versuchen und zur Herstellung von physikalischen Apparaten mit möglichst einfachen Mitteln. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 998 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1876.

Preis 12 M.

Fünfstellige logarithmische und trigonometrische Tafeln. Herausgegeben von Dr. O. Schlömilch. Dritte Auflage. Galvanoplastische Stereotypie. 8. geh. 1871.

Preis 2 M.

———, Wohlfeile Schulausgabe. Fünfte Auflage. 1876. Preis 1 M.

Gorup-Besanez, Prof. Dr. E. F. von, Lehrbuch der Chemie für den Unterricht auf Universitäten, technischen Lehranstalten und für das Selbststudium. In drei Bänden. gr. 8. geh.

Erster Band: Anorganische Chemie. Sechste, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Theorien vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. 1876.

Preis 11 M.

Zweiter Band: Organische Chemie. Fünfte, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Theorien vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. 1876.

Preis 13 M. 60 Pf.

Dritter Band: Physiologische Chemie. Dritte vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit einer Spectraltafel im Texte und drei Tafeln in Holzstich, den Münchener Respirations-Apparat darstellend. 1875.

Preis 19 M.

Gorup-Besanez, Prof. Dr. E. F. v., Anleitung zur qualitativen und quantitativen zoochemischen Analyse. Für Mediciner, Pharmaceuten, Landwirthe und Chemiker, zum Gebrauche im Laboratorium und zum Selbstunterrichte bearbeitet. Dritte vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen und zwei Spectraltafeln. gr. 8. geh. 1871.

Preis 11 M.

Gottlieb, D. J., Lehrbuch der reinen und angewandten Chemie. Zum Gebrauche an Real- und Gewerbeschulen, Lyceen, Gymnasien etc. und zum Selbstunterricht. Dritte verbesserte Auflage. Mit 255 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. gr. 8. geh. 1868.

Preis 7 M. 20 Pf.

Groth, P., Tabellarische Uebersicht der einfachen Mineralien, nach ihren krystallographisch-chemischen Beziehungen geordnet. gr. 8. geh. 1874.

Preis 4 M.

Häring, A., Repetitorium zu Stöckhardt's Schule der Chemie.
8. geh. 1864. Preis 1 M.

Heger, Dr. Richard, Elemente der analytischen Geometrie in
homogenen Coordinaten. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.
1872. Preis 5 M.

Hellmuth, J. H., Elementar-Naturlehre für den wissenschaftlichen
Unterricht an höheren und mittleren Lehranstalten, insbesondere an Gymnasien,
Real- und höheren Bürgerschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterrichte.
Bearbeitet von E. Reichert. Mit über 1000 Aufgaben und 604 in den Text
eingedruckten Holzstichen nebst einer farbigen Spectraltafel. Achtzehnte Auflage.
gr. 8. geh. 1877. Preis 7 M.

Henle, Prof. Dr. J., Handbuch der systematischen Anatomie
des Menschen. In drei Bänden. gr. 8. geh.

Erster Band. Erste Abtheilung. Dritte Auflage: Knochenlehre. Mit 288 in den
Text eingedruckten Holzstichen. 1871. Preis 4 M. 50 Pf.

Zweite Abtheilung. Zweite Auflage: Bänderlehre. Mit zahlreichen mehrfar-
bigen in den Text eingedruckten Holzstichen. 1871. Preis 4 M.

Dritte Abtheilung. Zweite Aufl.: Muskellehre. Mit 159 mehrfarbigen in den
Text eingedruckten Holzstichen. 1871. Preis 7 M.

Zweiter Band: Eingeweidelehre. Zweite Auflage. Mit zahlreichen mehrfarbigen in
den Text eingedruckten Holzstichen.

Erste Lieferung. 1873. Preis 9 M.

Zweite Lieferung. 1874. Preis 8 M.

Dritte Lieferung. 1875. Preis 10 M.

Dritter Band. Erste Abtheilung: Gefäßlehre. Zweite Auflage. Mit zahlreichen
mehrfarbig in den Text eingedruckten Holzstichen. 1876. Preis 13 M.

Zweite Abtheilung. Erste Lieferung: Nervenlehre. 1871. Preis 14 M.

Zweite Abtheilung. Zweite Lieferung. (Schluss.) 1873. Preis 9 M.

Henle, Dr. J., Anatomischer Hand-Atlas zum Gebrauch im Secir-
saal. Zweite Auflage. Royal-8. geh.

Erstes Heft: Knochen. 1874. Preis 2 M.

Zweites Heft: Bänder. 1874. Preis 1 M. 60 Pf.

Drittes Heft: Muskeln. 1874. Preis 3 M.

Viertes Heft: Gefäße. 1874. Preis 3 M.

Fünftes Heft: Nerven. 1876. Preis 4 M.

Sechstes Heft: Eingeweide. 1877. Preis 5 M. 20 Pf.

Hofmann, Aug. Wilh., Einleitung in die moderne Chemie.

Nach einer Reihe von Vorträgen, gehalten in dem Royal College of Chemistry
zu London. Sechste mit der fünften übereinstimmende Auflage. 8. geh. 1877.
Preis 5 M.

Ingerslev, Dr. C. F., Lateinisch-deutsches Schul-Wörterbuch.

Lexikon-Octav. Sechste Auflage. geh. 1877. Preis 6 M.

Ingerslev, Dr. C. F., Deutsch-lateinisches Schul-Wörterbuch.

Lexikon-Octav. Sechste Auflage. geh. 1877. Preis 5 M.

Justini historiae Philippicae. Zum Gebrauch für die Schüler der
mittleren Gymnasialklassen bearbeitet von Dr. G. H. Th. Harowig. In drei Ab-
theilungen. Erste Abthlg. Liber I—XII. Zweite Abthlg. Liber XIII—XXVIII.
Dritte Abthlg. Liber XXIX—XLIV. 8. geh. 1860. Preis jeder Abthlg. 1 M.

Kolbe, Dr. Hermann, Kurzes Lehrbuch der anorganischen
Chemie. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.

Erste Hälfte. 1877. Preis 3 M.

Kopp, Hermann, Sechs Tafeln mit Netzen zu Krystallmodellen
zu der Einleitung in die Krystallographie und in die krystallographische Kennt-
niss der wichtigeren Substanzen. Vierte Auflage. 4. geh. 1875.
Preis 1 M. 60 Pf.

Kopp, Hermann, Einleitung in die Krystallographie und in die
krystallographische Kenntniss der wichtigeren Substanzen. Zweite Auflage. Mit
einem Atlas von 22 Kupfertafeln und 6 lithographirten Tafeln (Netze zu Krystall-
modellen). gr. 8. geh. 1862. Preis 8 M.

- Lang, Victor, von, Einleitung in die theoretische Physik.** Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1873. Preis 10 M. 10 Pf.
- Loth, Dr. J., Die anorganische Chemie auf Grundlage methodisch geordneter Versuche für den Unterricht an höheren Lehranstalten und zur Selbstbelehrung.** Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1876. Preis 4 M.
- Madvig, Prof. Dr. J. N., Lateinische Sprachlehre für Schulen.** Vierte verbesserte und abgekürzte Auflage. gr. 8. geh. 1867. Preis 2 M. 40 Pf.
- Madvig's lateinische Sprachlehre für Schulen.** Nach Dr. Gustav Tischer's Bearbeitung für die Gymnasialklassen bis Prima erweitert von Prof. Dr. Hermann Genthe. Dritte verbesserte und mit einem sprachwissenschaftlichen Anhang vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 1877. Preis 2 M. 50 Pf.
- Martius-Matzdorff, J., Die Elemente der Krystallographie mit stereoskopischer Darstellung der Krystallformen.** Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. Mit 118 in den Text eingedruckten Figuren. 4. geh. 1871. Preis 5 M.
- Melford, H. M., Englisch-Lesebuch, enthaltend eine zweckmässige, zur Beförderung der Fortschritte in dieser Sprache besonders dienliche Sammlung von Lese- und Uebersetzungstücken, aus den besten neueren englischen Prosaisten und Dichtern gezogen, nach stufenweiser Schwierigkeit geordnet, mit zahlreichen unter dem Texte angebrachten Bedeutungen der Wörter, sowie mit lebensgeschichtlichen Anmerkungen versehen, als auch mit Hinweisung auf sein Synonymisches Handwörterbuch, sein Phraseologisches Handwörterbuch und seine vereinfachte Sprachlehre.** Mit einem Vorworte von K. F. Ch. Wagner. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1860. Preis 2 M. 40 Pf.
- Müller-Pouillet's Lehrbuch der Physik und Meteorologie.** Achte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Bearbeitet von Dr. Leopold Pfandl. In drei Bänden. Mit gegen 2000 in den Text eingedruckten Holzstichen, Tafeln, zum Theil in Farbendruck, und einer Photographie. gr. 8. geh. Erster Band. 1876. Preis 7 M. 60 Pf.
- Müller, Prof. Dr. Joh., Grundriss der Physik und Meteorologie.** Für Lyceen, Gymnasien, Gewerbe- und Realschulen, sowie zum Selbstunterrichte. Zwölfte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 598 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer Spectraltafel in Farbendruck. Mit einem Anhang: Physikalische Aufgaben enthaltend. gr. 8. geh. 1875. Preis 7 M.
- Müller, Prof. Dr. Joh., Mathematischer Supplementband zum Grundriss der Physik und Meteorologie.** Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 240 in den Text eingedruckten Holzstichen und 8 Tafeln. Nebst einer Sammlung von Aufgaben und besonders gedruckten Auflösungen. gr. 8. geh. 1875. Preis 6 M.
- Müller, Prof. Dr. Joh., Auflösungen der Aufgaben des Grundrisses der Physik und Meteorologie, sowie des dazu gehörigen mathematischen Supplementbandes.** Dritte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1875. Preis 1 M. 60 Pf.
- Müller, Prof. Dr. Joh., Die Schule der Physik. Eine Anleitung zum ersten Unterricht in der Naturlehre.** Zum Schulgebrauch und zur Selbstbelehrung. Mit 293 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1873. Preis 3 M.
- Müller, Prof. Dr. Joh., Anfangsgründe der geometrischen Disciplinen für Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen, sowie auch zum Selbstunterrichte.** gr. 8. geh. In drei Theilen.
- Erster Theil: Elemente der ebenen Geometrie und Stereometrie. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 143 in den Text eingedruckten Holzstichen, einer Maassstabtafel und einer Tafel mit vier Transporteuren. 1869. Preis 1 M. 50 Pf.
- Zweiter Theil: Elemente der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage bearbeitet von Dr. Hubert Müller, Professor, Oberlehrer am Kaiserlichen Lyceum in Metz. Mit 25 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer Tafel mit Netzen. 1876. Preis 1 M. 20 Pf.
- Dritter Theil: Elemente der analytischen Geometrie in der Ebene und im Raum. Mit 90 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer Tafel mit Netzen. 1859. Preis 1 M. 50 Pf.

